

ROTARY IN WIESBADEN - EINE CHRONIK

Zusammengestellt von dem Redaktionsteam
Dr. Hans von Papen,
Dr. Bruno Russ, Prof. Dr. Tom Sommerlatte
und Dr. Hansjoachim Trefz

mit Beiträgen von:

Adolf Asmussen
Prof. Dr. Gustav Georg Belz
Katharina von Bismarck
Dr. Thomas Feske
Bettina Forner
Dr. jur. habil. Hans Franzen
Günter Graumann
Dr. Klaus Heckmann
Dr. Bernd Jeschonnek
Prof. Dr. Gottfried Karl Max Kiesow
Claudia Knecht
Dr. Manfred Mack
Hans-Dieter Martin
Detlef Nierenz, Pfarrer
Wilfried Pfeiffer, Pfarrer
Prof. Dr. Peter Singer
Dr. Jürgen Troitzsch
Rolf Wachendorff
Dieter Wallenfels
Freiherr Hans-Heinz von Wangenheim (posthum)
Karl Weidmann
Friedrich von Wilpert
Dr. Georg Zülch

Herausgegeben von den Rotary Clubs
Wiesbaden, Wiesbaden-Kochbrunnen und Wiesbaden-Rheingau

Wiesbaden, im Juni 1999

ROTARY IN WIESBADEN - EINE CHRONIK

Zusammengestellt von dem Redaktionsteam
Dr. Hans von Papen,
Dr. Bruno Russ, Prof. Dr. Tom Sommerlatte
und Dr. Hansjoachim Trefz

mit Beiträgen von:

Adolf Asmussen
Prof. Dr. Gustav Georg Belz
Katharina von Bismarck
Dr. Thomas Feske
Bettina Forner
Dr. jur. habil. Hans Franzen
Günter Graumann
Dr. Klaus Heckmann
Dr. Bernd Jeschonnek
Prof. Dr. Gottfried Karl Max Kiesow
Claudia Knecht
Dr. Manfred Mack
Hans-Dieter Martin
Detlef Nierenz, Pfarrer
Wilfried Pfeiffer, Pfarrer
Prof. Dr. Peter Singer
Dr. Jürgen Troitzsch
Rolf Wachendorff
Dieter Wallenfels
Freiherr Hans-Heinz von Wangenheim (posthum)
Karl Weidmann
Friedrich von Wilpert
Dr. Georg Zülch

Herausgegeben von den Rotary Clubs
Wiesbaden, Wiesbaden-Kochbrunnen und Wiesbaden-Rheingau

Wiesbaden, im Juni 1999

ROTARY IN WIESSBADEN - EINE CHRONIK

Zusammengestellt von dem Redaktionsteam
Dr. Hans von Fagen,
Dr. Bruno Rues, Prof. Dr. Tom Sommerhoff
und Dr. Hansjochim Tietz

mit Beiträgen von:

- Adolf Amann
- Prof. Dr. Gustav Georg Bax
- Katharina von Bismarck
- Dr. Thomas Friebe
- Bettina Fomer
- Dr. J. H. Fritz
- Günter Grotmann
- Dr. Klaus Heckmann
- Dr. Bernd Jochims
- Prof. Dr. Günther Karl Max Kasper
- Claudia Köcher
- Dr. Manfred Mack
- Hans-Dieter Martin
- Dieter Nienitz
- Wolfgang Pfaff
- Prof. Dr. Peter Singer
- Dr. Jürgen Tietz
- Rolf Wehrendt
- Dieter Wellenitz
- Friedrich Heinz von Wengenheim (gest.)
- Karl Weidmann
- Friedrich von Wilpert
- Dr. Georg Züch

Herausgegeben von den Rotary Clubs
Weissbad, Wiesbaden-Köln und Wiesbaden-Kreisgau
Wiesbaden, im Juni 1999



1	Einleitung	1
2	Die geschichtliche Entwicklung des Rotary	7
2.1	Von der Gründung des Rotary Clubs im Jahr 1905 bis zur Ausbreitung nach Deutschland	7
2.2	Die Entwicklung des Rotary Clubs in Deutschland	21
2.3	Die deutsche Rotary Clubbewegung im Vergleich mit anderen Ländern	45
2.4	Wiederbelebung des Rotary Clubs in Deutschland	59
2.5	Neugründungen des Rotary Clubs in Deutschland	75
2.5.1	Der Rotary Club Wiesbaden	76
2.5.2	Der Rotary Club Wiesbaden-Kreisgau	82
2.5.3	Gründung des Rotary Clubs in Wiesbaden	87
2.6	Zeitgeschichte des Rotary Clubs in Deutschland	99
2.7	Entwicklung der Rotary Clubs in den Nachbarländern	101
2.7.1	Rotary Club in Belgien	102
2.7.2	Rotary Club in Frankreich	103
2.7.3	Rotary Club in England	104

Anmerkung zur Quellenlage:

Die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung von Rotary in Deutschland ist, wie gekennzeichnet, auszugsweise zwei wichtigen Werken von Rotariern entnommen, und zwar

- „Rotary in Deutschland – ein Ausschnitt aus Deutschem Schicksal“ von Friedrich von Wilpert, erschienen in der Bonner Zeitungsdruckerei und Verlagsanstalt H. Neusser GmbH & Co. KG, Bonn
- und
- „Memorandum für Rotary in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen“ von Günter Graumann, erschienen bei C. W. Niemeyer-Druck, Hameln, 1987

Es empfiehlt sich, diese beiden Werke in ihrer Gesamtheit zu lesen, da sie einen umfassenden Einblick in die Geschichte von Rotary bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs vermitteln und damit Geschichte so nachvollziehbar vor Augen führen, wie es selbst großen Geschichtsschreibern nur selten gelingt.



Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung	1
2.	Die geschichtliche Entwicklung	7
2.1	Von der Gründungsidee von Paul Harris im Jahr 1905 bis zur Ausbreitung von Rotary in Deutschland in den frühen dreißiger Jahren	7
2.2	Die Gründung des Rotary Clubs Wiesbaden 1931 und seine Entwicklung bis Mitte der dreißiger Jahre	21
2.3	Die deutschen Rotary Clubs geben auf, Wiesbadener Rotarier bleiben Freunde	45
2.4	Wiederanfang nach dem Krieg – in der Bundesrepublik Deutschland und in Wiesbaden	59
2.5	Neugründungen des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen des Rotary Clubs Wiesbaden-Rheingau und des vierten Wiesbadener Clubs	75
2.5.1	Der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen	76
2.5.2	Der Rotary Club Wiesbaden-Rheingau	82
2.5.3	Gründung des vierten Rotary Clubs in Wiesbaden	87
2.6	Zeitgeschichte als Umfeld der Wiesbadener Rotary Clubs und aus deren Perspektive	89
2.7	Entwicklung der Partnerschaften mit den Kontaktclubs in Belgien, England, Frankreich, Italien, Österreich und der Schweiz	105
2.7.1	Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden mit dem Rotary Club Orléans (Autor: Jürgen Troitzsch)	105
2.7.2	Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden mit dem Rotary Club Klagenfurt (Autor: Gustav Georg Belz)	106
2.7.3	Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden mit dem Rotary Club Tunbridge Wells (Autor: Manfred Mack)	108
2.7.4	Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen mit dem Rotary Club Nancy-Stanislas (früher Rotary Club Nancy-Est) (Autor: Karl Weidmann)	112
2.7.5	Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen mit dem Rotary Club Solothurn (Autor: Georg Zülch)	115
2.7.6	Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden-Rheingau mit den Rotary Clubs Paris-La Défense, Brüssel-West und Florenz-Ost (Autor: Hansjoachim Trefz)	117
2.8	Vom Rotary Club Wiesbaden initiierte Wiedergründung des Rotary Clubs Görlitz	129



2.9	Gründung und Entwicklung der Inner Wheel Clubs Wiesbaden und Wiesbaden-Kurpark sowie des Rotaract-Clubs Wiesbaden	131
2.9.1	Inner Wheel Club Wiesbaden (Autor: Adolf Asmussen)	131
2.9.2	Inner Wheel Club Wiesbaden-Kurpark (Autorin: Katharina von Bismarck)	132
2.9.3	Rotaract Wiesbaden (Autorinnen: Claudia Knecht/Bettina Forner)	134
3.	Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden	135
3.1	Überblick über das Clubleben von Rotary	135
3.2	Die bedeutenden Gemeindienstprojekte	143
3.2.1	Projekte der Wiesbadener Rotary Clubs	143
3.2.1.1	Lebenshilfe Wiesbaden	143
3.2.1.2	Seelsorge in Notfällen (Autor: Detlef Nierenz)	147
3.2.1.3	Freitisch für Obdachlose (Autor: Thomas Feske)	148
3.2.1.4	Gemeinnützige Vereinigung zur Förderung der Gesundheitsfürsorge e. V. Wiesbaden	149
3.2.1.5	Projekt Wohnheim für Behinderte in Dresden (Autor: Wilfried Pfeiffer)	151
3.2.1.6	Projekt Wohnpflegehaus in Wiesbaden (Autor: Wilfried Pfeiffer)	152
3.2.1.7	Projekt Alzheimer-Tageszentrum Wiesbaden (Autor: Wilfried Pfeiffer)	153
3.2.1.8	Projekt Zentrum für Gehörlose (Autor: Wilfried Pfeiffer)	154
3.2.1.9	Gemeindienstaktivitäten der Inner Wheel Clubs	154
3.2.1.10	Altenfahrten (Autor: Hans-Dieter Martin)	155
3.2.1.11	Kleidersammlung für Rußland (Beitrag Hans von Papen)	155
3.2.1.12	Als Zahnarzt in einem vietnamesischen Flüchtlingslager (Autor: Hansjoachim Trefz)	156
3.2.1.13	Aktionstag zur Blutentnahme für die Typisierung als potentieller Knochenmarkspender	157
3.2.2	Projekte der Rotary Foundation	157
3.3	Berufsdienst	159
3.4	Jugendaustausch und Stipendiaten	163
3.5	Bemerkenswerte Feste	167
3.6	Der Sylvester-Spaziergang (Autor: Hans Franzen)	179
3.7	Rotary und die Künste (Autor: Bruno Russ)	181
3.8	Fragen an die Freunde (Autor: Hansjoachim Trefz)	185



1 Einführung

Freundschaft und aus Anliegen hervorgehende Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft setzen voraus, wenn es nicht bei opportunistischer Oberflächlichkeit bleiben soll, sich mit dem Wesen und den Beweggründen der Menschen auseinanderzusetzen, mit denen man es zu tun hat.

Ein bewährter Weg, das Wesen und die Beweggründe von Menschen und Organisationen zu verstehen, besteht darin, ihre Vorgeschichte kennenzulernen.

Für den heutigen Rotarier in Wiesbaden ist es daher von Bedeutung, die Entwicklung von Rotary in der Welt, in Deutschland und in Wiesbaden nachvollziehen und auf das darin zum Ausdruck kommende Wesen hin interpretieren zu können.

Über Rotary im allgemeinen gibt es zahlreiche Darstellungen, die meisten in Form offizieller Dokumente, in denen die organisatorische Entwicklung und heutige Struktur beschrieben werden, meistens mit normativem und idealtypischem Charakter¹; auch die Biographie vom Rotary-Gründer Paul Harris² vermittelt einen guten geschichtlichen Eindruck der Anfangsphase Rotarys.

Weniger zugänglich, weil nur in begrenzter Auflage hergestellt und längst vergriffen, sind Schriften über die Geschichte von Rotary in Deutschland^{3 4}, die aber besonders aussagefähig über die Rolle und Identität von Rotary im Wandel der deutschen Verhältnisse sind.

Über die Geschichte von Rotary in Wiesbaden schließlich konnte man sich bisher nur aus Jubiläumsschriften^{5 6 7 8} und Reminiszenzen altgedienter Wiesbadener Club-Mitglieder ein Bild machen, das aber recht lückenhaft blieb und bei wichtigen Phasen und wesensbestimmenden Leistungen und Beiträgen blinde Flecken aufwies. So geriet der zurückgelegte Weg immer mehr in Vergessenheit, wurde es schwieriger, gelebte Werte und Qualitäten schätzen zu lernen und sich als Teil der Geschichte von Rotary in Wiesbaden zu verstehen, die Menschen zu würdigen, die unsere Wiesbadener Rotary Clubs geschaffen, geprägt und als Verpflichtung für nachfolgende Rotarier vererbt haben.

Die vorliegende Chronik von Rotary in Wiesbaden soll die Geschichte nachvollziehbar machen und anhand von markanten Beispielen wesentliche Eindrücke dessen vermitteln, was Rotary in Wiesbaden und für uns Rotarier bedeutet.

¹ Siehe beispielsweise: „Rotary Information“ der Kommission „Schriften und Schriftverkehr von und mit R. I.“, ohne Jahresangabe; „Rotary auf einen Blick“, Rotary International, Zürich (CD3-920A-GE)
² „My Road to Rotary“, Biographie von Paul Harris (CD3-922)
³ „Memorandum für Rotary in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen“, Günter Graumann. C. W. Miemeyer-Druck, Hameln, 1987
⁴ „Rotary in Deutschland – Ein Ausschnitt aus Deutschem Schicksal“, Friedrich von Wilpert. Bonner Zeitungsdruckerei und Verlagsanstalt H. Neusser GmbH & Co. KG, Bonn, ohne Jahresangabe
⁵ „50 Jahre Rotary Club Wiesbaden“, 1981
⁶ „60 Jahre Rotary Club Wiesbaden“, 1991
⁷ „25 Jahre Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen“, 1989
⁸ „Chronik anlässlich des 20. Geburtstags, Rotary Club Wiesbaden-Rheingau“, 1996



Bevor wir uns der geschichtlichen Entwicklung von Rotary zuwenden, zunächst der Versuch, das Phänomen Rotary zu fassen – als normative Identität („Wie und was soll Rotary sein?“), als Organisation („Wie funktioniert Rotary?“) und als persönliches Erlebnis („Was bedeutet Rotary dem einzelnen Rotarier?“).

Rotary : Die normative Identität⁹

Rotary ist eine weltweite Vereinigung berufstätiger Männer und Frauen.

Es erwartet von seinen Mitgliedern hervorragende berufliche Leistungen, persönliche Integrität und weltoffene Haltung. Als Gemeinschaft freier Menschen tolerieren Rotarier vorurteilsfrei alle Religionen, Rassen, Völker und demokratische Parteien.

Ziel Rotarys ist die Hilfsbereitschaft im täglichen Leben. Rotarier streben sie auf folgenden Wegen an: durch Pflege der Freundschaft, durch hohe ethische Grundsätze privat und im Beruf, durch Förderung verantwortungsbewußter Betätigung zum Nutzen der Allgemeinheit und durch aktives Eintreten für Frieden und Verständigung unter den Völkern.

Rotarier stellen ihr Denken und Handeln unter die vier Fragen:

- Ist es aufrichtig?
- Ist es fair für alle Beteiligten?
- Wird es Freundschaft und guten Willen fördern?
- Wird es dem Wohl aller Beteiligten dienen?

Rotarische Freundschaft wurzelt deswegen in gemeinsamen Wertvorstellungen und der Bereitschaft zum persönlichen Dienst am Gemeinwohl. Freundschaft umspannt und trägt das Ganze.

Rotary International – die Lebendigkeit aus groß und klein

Rotary hat weltweit heute rund 1,2 Millionen Mitglieder, die in über 28.000 Clubs in 160 Ländern der Erde zusammenkommen, um den rotarischen Gedanken im Großen und Kleinen zu pflegen¹⁰.

⁹ Auszug aus „Rotary auf einen Blick“, in: Rotary Information, Kommission „Schriften und Schriftenverkehr von und mit R. I.“, ohne Jahresangabe
¹⁰ Stand Mitte 1999



In wöchentlichen Meetings schenken sich die zu einem Club gehörenden Rotarier Zeit für das offene Gespräch, sie sitzen im Freundeskreis zu Tisch in entspannter Geselligkeit und erfahren aus dem Vortrag eines Mitglieds oder Gastes aus erster Hand von dessen beruflichem oder privatem Interessensfeld. Jeder Rotarier ist jederzeit in jedem Rotary Club der Welt als Gast und Freund willkommen.

In jedem Club spiegeln sich die Strukturen und das Wesen der ihn umgebenden Gesellschaft wider, möglichst alle Berufsgruppen des Umfelds sind repräsentiert. Auf diese Weise lernen sich die Vertreter der verschiedenen Berufs- und Wissensgebiete besser kennen und verstehen.

Zusammen engagieren sie sich in Gemeinschaftsprojekten, die sozialen und kulturellen Zwecken dienen, und pflegen Partnerschaften mit anderen Clubs im Ausland.

Die Clubs sind organisatorisch zu Distrikten zusammengefaßt, um bei größeren regionalen Vorhaben zusammenzuwirken und gemeinsame Hilfsprogramme größeren Ausmaßes durchführen zu können. Weltweit sind die Clubs zu Rotary International vereint und dadurch in der Lage, die Finanzkraft und das Engagement aller Mitglieder für internationale humanitäre Leistungen und weltweite Projekte zu nutzen, z. B. die Schutzimpfung von 500 Millionen Kindern gegen Polio, die Unterstützung von Auslandsstudium, Schüleraustausch und Studiengruppenaustausch im Interesse der Völkerverständigung und des Friedens und Zuwendungen an Hilfsprojekte in der Dritten Welt.

Rotarische Freundschaft – das persönliche Erleben

„Rotarische Freundschaft umspannt und trägt das Ganze“, so die normative Definition.

Aber was bedeutet diese Freundschaft über die Zugehörigkeit zu einem Club mit Prestige und die Beteiligung an sozialen und kulturellen Gemeinschaftsleistungen hinaus?

Einer unserer Freunde beantwortete die Frage so¹¹:

Der Club institutionalisiert individuelle Verbundenheit und sichert ihre Dauer. Er schafft über Konventionelles hinaus vielfältige und besondere Beziehungsvarianten. Er belebt berufliche Kontakte und erfüllt sie mit persönlichem Vertrauen. Er führt durch Innenaufgaben und Dienen nach außen zusammen. Er regt durch Tischgespräche, Vorträge, Diskussionen und Kaminabende geistig an....

Das steigert sich vielleicht nur für kurze Zeit und scheint auszuklingen, läßt aber die Hoffnung auf eine neue Ouvertüre offen, vielleicht mit anderer Intonation. Dann wieder beschämt uns ein anderer, indem er sich unerwartet als wirklicher, als hilfsbereiter Freund erweist.

¹¹ Aus „Den Freunden Zuwendung und Dank“, Hans Franzen, Rundbrief zum 4. April 1986



Clubregeln und Stil sichern das Gleichgewicht zwischen den Freunden. Denn ein Übergewicht – etwa durch die Stärke und die natürliche Überlegenheit einer Persönlichkeit – kann die Freundschaft stören. Der Club beeinflusst im Sinne homogenen Denkens und Verhaltens. Man „wird“ Rotarier und paßt sich an. Der Club motiviert, bei den Clubfreunden nur das positive Element zu sehen und Kritik zu vergessen oder zu mildern ...

Das Wesentliche bei alledem aber ist vielleicht: Die individuelle Freundschaft kann im Rahmen des Clubs viel schneller entstehen als außerhalb, ohne behutsame Annäherung, sozusagen aus dem Stand, ebenso wie sie – zufallsbedingt – zeitweilig wieder ausklingen kann. Unser Stil verhindert, daß etwas ganz einschläft, man bleibt zugewandt

Die Grundstimmung im Club ist heiter. Man geht gelöst ins Meeting und erwärmt sich. Rotary ist eine Gruppenfreundschaft, formal im weltweiten Sinne, in der Sache aber die Freundschaft der Gesamtheit unseres speziellen Clubs. Ich fand viel mehr als erwartet und wurde schnell warm nach kurzem Anlauf mehrere neue Freundschaften.

Was ist die treibende Kraft hinter Rotary?

Rotary – eine Zauberformel der inneren Verbundenheit für Menschen in aller Welt, die sich verpflichtet fühlen, dem Wohl der Allgemeinheit zu dienen und Ernst zu machen mit der hohen sittlichen Forderung: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

Was den Gründer von Rotary bewegte, faßt Friedrich von Wilpert wie folgt zusammen¹²:

„Als der amerikanische Rechtsanwalt Paul Harris 1905 in Chicago ein paar gleichgesinnte Männer aus verschiedenen Berufen dazu bewog, sich wöchentlich reihum in ihren Geschäftsräumen zu treffen, und damit den Anstoß zur Gründung des ersten Rotary Clubs gab, da ahnte er sicher nicht, welch weltweite Auswirkung diese seine Anregung haben würde.

Sein Motiv war zunächst recht egoistischer Natur: Er fühlte sich vereinsamt in der großen Stadt, sehnte sich nach echter Kameradschaft, nach einem anregenden Gespräch mit Männern, die etwas darstellten, die etwas zu sagen hatten – wollte sich andererseits auch nicht einem der bestehenden Fachvereine anschließen, deren Interessen sich naturgemäß nur auf einen verhältnismäßig engen Bereich konzentrierten. So kam ihm der geniale Einfall, einen Verein ins Leben zu rufen, dem von jedem Berufszweig immer nur ein prominenter Vertreter als Mitglied angehören sollte. Auf diese Weise wurde zweierlei erreicht: Die Rotarier – so nannten sich die Mitglieder dieses neuen Vereins wegen der „rotierenden“ Zusammenkünfte – stellten einen

¹² „Rotary in Deutschland – Ein Ausschnitt aus Deutschem Schicksal“, Friedrich von Wilpert. Bonner Zeitungsdruckerei und Verlagsanstalt H. Neusser GmbH & Co. KG, Bonn, ohne Jahresangabe



Querschnitt durch das wirtschaftliche Leben ihres Wohnsitzes dar, konnten untereinander anregend und aufklärend wirken, konnten aber auch nach außen hin durch vorbildliches Verhalten ihren Berufskollegen nahelegen, sich von den gleichen ethischen Grundsätzen leiten zu lassen“.

Soweit das Zitat.

Es kann nur spekuliert werden, welches die treibende Kraft der rasanten Ausbreitung der Rotary-Initiative war, besonders der schnellen Internationalisierung.

War es die Sehnsucht, die schon den Gründer Paul Harris im geschäftig-anonymen Chicago trieb, Freundschaft mit in unterschiedlichen Berufsfeldern erfolgreichen Menschen zu pflegen, um persönliche Anregungen zu erhalten und zu geben?

War es der ethische Anspruch, durch Aufrichtigkeit, Fairness, Freundschaft und guten Willen dem Wohl der Gemeinschaft zu dienen?

War es der Wunsch, zu den Erfolgreichen zu gehören, zu denen, die etwas darstellen, die etwas zu sagen haben?

War es das Pflichtgefühl, auf der Grundlage des eigenen Erfolgs zum Wohl der Bedürftigen der Gesellschaft beizutragen?

War es das zunehmend internationale Flair der kosmopolitischen Dazugehörigkeit?

War es die Geselligkeit, der institutionalisierte Kontakt zu anderen wichtigen Repräsentanten der Gesellschaft?

Diese und eine Reihe anderer Faktoren mit unterschiedlicher Gewichtung dürften die treibenden Kräfte gewesen sein und immer noch sein, die Rotary lebendig halten und sein Wirken in den verschiedensten kulturellen und gesellschaftlich-politischen Umfeldern bestimmen.

Maximilian Broglie stellte anlässlich des 75. Jubiläums von Rotary International 1980 die Frage, wie es wohl kam, daß Rotary in der ganzen Welt, besonders aber auch in Deutschland, eine so erstaunliche Entwicklung genommen hat.

Er meint, es können kaum die nüchternen, biedereren Binsenwahrheiten des 4-Fragen-Tests sein, die zu einer weltweiten explosionsartigen Proliferation geführt haben. Auch sei ja der Gedanken des „Dienstens für die menschliche Gesellschaft“ nicht neu. Ihn haben Weltreligionen und politische Ideologien immer wieder auf ihre Fahnen geschrieben, und unter den Bedingungen des nahezu totalen Wohlfahrtsstaates schiene es ihm zuweilen gar nicht so einfach, Arbeitsfelder ausfindig zu machen, denen das Service-Angebot von Rotary sinnvoll zugute komme. Was sei also das Neue an Rotary, das als Zündfunke Hunderttausende intelligenter dynamischer Menschen motivierte und zur „Rotation“ brächte?



Brogie meint, es käme in der „Konstruktion Rotary“ eine seltsame Paradoxie zur Wirkung. Im Gegensatz zu Religionsgemeinschaften und ideologischen „Bewegungen“, die das Individuum im Kollektiv mehr oder weniger einschmelzen, gleichschalten und aufgehen lassen wollen und müssen, lasse Rotary das Individuum trotz kollektiver Bindung im Prinzip frei. Sein Ideal sei der Sphärenharmonie des Weltalls abgelauscht, die „rotarischen Freundschaften“ ein eigenartiges Zusammenspiel von Anziehung und Distanzierung. Damit seien der Reibungshitze Grenzen gesetzt, die Individuen entgingen einem Zusammenprall, verlören sich aber nicht zentrifugal im eiskalten Weltraum. Jede Persönlichkeit ziehe frei ihre Bahn, ohne allzu große Tuchfühlung, ganz ohne „Stallgeruch“, aber trotzdem einem gemeinsamen inneren moralischen Gesetz verpflichtet. So werde Rotary zu einem „Glasperlenspiel“, das der zunehmenden Vermassung und Entindividualisierung Paroli biete, indem es das Paradoxon einer Kollektivierung in Freiheit als möglichen Lebensraum einer Vielzahl intelligenter, verantwortungsbewußter Menschen modellhaft anbiete.



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.1 Von der Gründungsidee von Paul Harris im Jahr 1905 bis zur Ausbreitung von Rotary in Deutschland in den frühen dreißiger Jahren

Über die Anfänge von Rotary und die Gründungsinitiative von Paul Harris gibt es viele Berichte. Eine besonders lebendige Zusammenfassung trug unser Freund Hans von Papen am 28.01.1997 zum 50. Todesjahr von Paul Harris vor:

Paul P. Harris – Was war das für ein Mann, wo kam er her, was hat er bewirkt?

Lassen sie mich ein wenig ausholen in Amerikas Geschichte: Die großen Spannungen zwischen dem sich stürmisch industrialisierenden Norden Amerikas und den Baumwollpflanzern mit Negersklaven im Süden – denken sie an Onkel Toms Hütte 1852 – entluden sich zu einem schrecklichen Bürgerkrieg; dem Sezessionskrieg von 1861-1865. Der Süden unter General Lee mußte kapitulieren, das Land war ruiniert, die Generale Grant und Sherman hatten alles niedergebrannt. „Vom Winde verweht“ ist die literarische Erinnerung. Baumwolle wurde jetzt in Ägypten angepflanzt. Der Süden lag unter der Militärdiktatur; Profitgier und Gangstertum nahmen überhand.

Drei Jahre nach diesem blutigen Krieg mit über 600.000 Toten wird Paul Percy Harris am 19. April 1868 in Racine in Wisconsin, am oberen See gelegen, geboren. Der Vater hat einen kleinen Laden, kommt in finanzielle Schwierigkeiten, muß den dreijährigen Paul und seinen älteren Bruder Cecil, wie er später in seinem Lebensbericht beschreibt, zu den Großeltern nach Wallingford im Staate Vermont bringen. (In Vermont war Zuckmeyer nach seiner Emigration – seine Beschreibungen sind nachlesenswert.) Dort, in einer Kleinstadt, wohlbehütet von den geliebten Großeltern, wächst der kleine Paul auf, eingeschlossen in die dörfliche Gemeinschaft. Hier wird er eingeschult, absolviert dann die High School, treibt viel Sport und klettert in den Bergen. Anschließend ist er auf der Militär-Akademie in Vermont. Er möchte Recht erlernen, geht mit 17 Jahren auf die Universität Vermont in Burlington, muß sie aber nach zwei Jahren verlassen – zu Unrecht der Schikane an einem Studienanfänger bezichtigt. 46 Jahre später wird ihm von der gleichen Universität die Ehrendoktorwürde verliehen.

1887 – 21-jährig – immatrikuliert er sich in Princeton in New Jersey, muß aber ein Jahr später wieder die Universität verlassen, der Großvater ist gestorben. Er nimmt für ein Jahr eine Stelle bei einer Marmorgesellschaft an, geht dann nach Iowa als Vorbereitung in ein Anwaltsbüro, studiert anschließend in Iowa-City. 1891 ist er fertig, ist Bachelor of Law.



Brogie meint, es käme in der „Konstruktion Rotary“ eine seltsame Paradoxie zur Wirkung. Im Gegensatz zu Religionsgemeinschaften und ideologischen „Bewegungen“, die das Individuum im Kollektiv mehr oder weniger einschmelzen, gleichschalten und aufgehen lassen wollen und müssen, lasse Rotary das Individuum trotz kollektiver Bindung im Prinzip frei. Sein Ideal sei der Sphärenharmonie des Weltalls abgelauscht, die „rotarischen Freundschaften“ ein eigenartiges Zusammenspiel von Anziehung und Distanzierung. Damit seien der Reibungshitze Grenzen gesetzt, die Individuen entgingen einem Zusammenprall, verlören sich aber nicht zentrifugal im eiskalten Weltraum. Jede Persönlichkeit ziehe frei ihre Bahn, ohne allzu große Tuchfühlung, ganz ohne „Stallgeruch“, aber trotzdem einem gemeinsamen inneren moralischen Gesetz verpflichtet. So werde Rotary zu einem „Glasperlenspiel“, das der zunehmenden Vermassung und Entindividualisierung Paroli biete, indem es das Paradoxon einer Kollektivierung in Freiheit als möglichen Lebensraum einer Vielzahl intelligenter, verantwortungsbewußter Menschen modellhaft anbiete.



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.1 Von der Gründungsidee von Paul Harris im Jahr 1905 bis zur Ausbreitung von Rotary in Deutschland in den frühen dreißiger Jahren

Über die Anfänge von Rotary und die Gründungsinitiative von Paul Harris gibt es viele Berichte. Eine besonders lebendige Zusammenfassung trug unser Freund Hans von Papen am 28.01.1997 zum 50. Todesjahr von Paul Harris vor:

Paul P. Harris – Was war das für ein Mann, wo kam er her, was hat er bewirkt?

Lassen sie mich ein wenig ausholen in Amerikas Geschichte: Die großen Spannungen zwischen dem sich stürmisch industrialisierenden Norden Amerikas und den Baumwollpflanzern mit Negersklaven im Süden – denken sie an Onkel Toms Hütte 1852 – entluden sich zu einem schrecklichen Bürgerkrieg; dem Sezessionskrieg von 1861-1865. Der Süden unter General Lee mußte kapitulieren, das Land war ruiniert, die Generale Grant und Sherman hatten alles niedergebrannt. „Vom Winde verweht“ ist die literarische Erinnerung. Baumwolle wurde jetzt in Ägypten angepflanzt. Der Süden lag unter der Militärdiktatur; Profitgier und Gangstertum nahmen überhand.

Drei Jahre nach diesem blutigen Krieg mit über 600.000 Toten wird Paul Percy Harris am 19. April 1868 in Racine in Wisconsin, am oberen See gelegen, geboren. Der Vater hat einen kleinen Laden, kommt in finanzielle Schwierigkeiten, muß den dreijährigen Paul und seinen älteren Bruder Cecil, wie er später in seinem Lebensbericht beschreibt, zu den Großeltern nach Wallingford im Staate Vermont bringen. (In Vermont war Zuckmeyer nach seiner Emigration – seine Beschreibungen sind nachlesenswert.) Dort, in einer Kleinstadt, wohlbehütet von den geliebten Großeltern, wächst der kleine Paul auf, eingeschlossen in die dörfliche Gemeinschaft. Hier wird er eingeschult, absolviert dann die High School, treibt viel Sport und klettert in den Bergen. Anschließend ist er auf der Militär-Akademie in Vermont. Er möchte Recht erlernen, geht mit 17 Jahren auf die Universität Vermont in Burlington, muß sie aber nach zwei Jahren verlassen – zu Unrecht der Schikane an einem Studienanfänger bezichtigt. 46 Jahre später wird ihm von der gleichen Universität die Ehrendoktorwürde verliehen.

1887 – 21-jährig – immatrikuliert er sich in Princeton in New Jersey, muß aber ein Jahr später wieder die Universität verlassen, der Großvater ist gestorben. Er nimmt für ein Jahr eine Stelle bei einer Marmorgesellschaft an, geht dann nach Iowa als Vorbereitung in ein Anwaltsbüro, studiert anschließend in Iowa-City. 1891 ist er fertig, ist Bachelor of Law.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Bei der Schlußfeier hält ein „Ehemaliger“, ein Rechtsanwalt, die Festansprache und rät den jungen Absolventen, durch Reisen und neue Erfahrungen ihren Horizont zu erweitern. Dies fällt auf fruchtbaren Boden. Paul beschließt, fünf Jahre umherzufahren, sich erst dann niederzulassen. Er selbst nennt es „Five Years of Folly“ – fünf Jahre von Abenteuerum.

Ab 1891 beginnt so eine erstaunliche Wanderperiode: In San Francisco ist er Reporter beim Chronicle, arbeitet mit einem Freund auf Früchteplantagen, ist dann in Los Angeles Lehrer an einer Handelsschule. In Denver spielt er Theater, ist dann Reporter, arbeitet wieder auf einer Farm, ist anschließend Nachtportier im Süden, in Jacksonville. Die eintönige Arbeit tauscht er mit dem eines Handlungsreisenden für Marmor und Granit. In Washington erlebt er die Amtseinssetzung des neuen Präsidenten, ist später beim Washington Star tätig, anschließend wieder in Sachen Stein in den Südstaaten. Im Baltimore geht er als Cowboy aufs Schiff mit Viehtransporten nach London. Zurück arbeitet er in einer Maiskonservenfabrik, fährt wieder nach London und Wales, das er jetzt ausgiebig besichtigt. Zurück in USA geht er 1883 nach Chicago, um die berühmte Ausstellung über Columbus zu sehen: Man feiert 400 Jahre der Entdeckung Amerikas. Nur für die Bahnfahrt reicht das Geld, er wohnt bei einem Schulfreund, der dort arbeitet. Fasziniert ist er von Chicagos Dynamik. Dann pflückt er Orangen in New Orleans, erlebt einen Tornado mit großen Opfern, ist dann erneut in Jacksonville, wo er jetzt nach Europa geschickt wird, um Verträge mit Steinbrüchen abzuschließen. Von seinem Chef, nun sein Freund geworden, bekommt er den Direktorposten in New York, lernt die Metropole und ihren Geschäftsbetrieb kennen.

1886 ist die Wanderschaft zu Ende, Paul Harris eröffnet eine Anwaltspraxis in Chicago. Seinem Freund sagt er vorher: Er gehe nicht nach Chicago, um Geld zu machen, sondern in der Absicht „of living a life“.

In der „Encyclopaedia Britannica“ aus der Zeit wird Chicago, an der Südwestecke des Michigansees gelegen, als zweite Stadt der USA in Population, Handel und Industrie angesehen. Die Stadt hat fast zwei Millionen Einwohner, ist Eisenbahnzentrum (die großen Eisenbahnlinien wurden vor 30 Jahren fertig), sie weist 400 Häuser mit über 10 Stockwerken auf! Gartenstadt wird sie genannt mit Boulevards und Parks, hat viele Museen, Büchereien, 3 Universitäten, Kirchen, Kollegien und Seminare, jede Menge Krankenhäuser. Riesenumsätze für landwirtschaftliche Erzeugnisse werden gemacht, Fleischfabriken, Stahl- und Maschinenbau, die Pullmann Company baut die feinsten Eisenbahnwaggons. Es existieren viele Einrichtungen sozialer Art: Kinder- und Waisenhäuser, Unterkünfte für Frauen, für Arme und Hilflose, christliche und jüdische Stellen, war doch Fürsorge und Betreuung Aufgabe kirchlicher und privater Träger, wie auch heute vorwiegend in Amerika und England, und nicht wie bei uns, staatlich reglementiert und beaufsichtigt. Es gibt viele Clubs – 1910 ist noch kein Rotary Club aufgeführt.

Von der Bevölkerung sind um 1900 34,6% im Ausland geboren, davon Deutsche mit fast 30% die Mehrzahl, über 500.000 sprechen Deutsch.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Auf einer Reise nach Vermont, vier Jahre später, fühlt er, daß er einsam ist, daß ihm in der Riesenstadt Freunde fehlen. Als er dann, wieder zurück, mit einem Anwaltskollegen Handelsleute besucht, kommt ihm die Idee, für Geschäftsleute einen Club zu gründen, der den freundschaftlichen Geist, wie ihn kleine Gemeinwesen kennen, wiedergeben könne.

1905, am 23. Februar, lädt Paul Harris drei Geschäftsfreunde ein, mit ihm einen solchen Club ins Leben zu rufen, den Bauingenieur Gustavus Loehr, den Kohlenhändler Silvester Schiele und den Herrenschneider Hiram Shorey. Man trifft sich in Zimmer 711 im Unity-Building, in Loehrs Büro. Die vier Gründer sind amerikanischer, deutscher, schwedischer und irischer Herkunft und üben die protestantische, römisch-katholische und jüdische Religion aus. Alle vier sind Produkte des amerikanischen Schmelztiegels und in dieser Hinsicht geeignete Gründungsväter der internationalen Organisation, die sie ins Leben rufen wollen. Harris schlägt vor, daß sich die Geschäftsleute regelmäßig in kameradschaftlichem Geist treffen sollten, um Geselligkeit zu pflegen, ihren geschäftlichen und beruflichen Bekanntenkreis zu vergrößern. So entstand ein Männerclub, jeweils aus einem Vertreter eines Berufszweiges, die sich abwechselnd – rotierend – im Büro eines Mitgliedes treffen wollen. Rotary war gegründet. Gleicherweise erklären sie die Absicht, für das Allgemeinwohl tätig zu werden. Mitglied Nr. 5 wird der Drucker Harry Ruggles, später Schatzmeister: Jetzt heißt die Verbindung: „Rotary Club von Chicago“. Bald sind es 30 Mitglieder, man trifft sich in Hotels oder Restaurants. Nach zwei Jahren wird das erste Gemeinprojekt durchgeführt: eine öffentliche Toilette, die erste im Zentrum von Chicago, nahe dem Rathaus. 1908 wird Club Nr. 2 in San Francisco gegründet. Jetzt sind es schon 200 Mitglieder! Nun geht es Schlag auf Schlag. Oakland, Seattle, Washington. Los Angeles und Club Nr. 6 – New York – werden gegründet. 510 Mitglieder zählt jetzt die Vereinigung.

1910 findet der erste Rotary-Jahreskongreß in Chicago statt. Paul Harris wird Präsident, Chesley Perry Generalsekretär – bleibt es 32 Jahre. Er wird von Paul Harris der Baumeister von Rotary genannt: „Wir brauchen ein erweitertes Rotary-Programm, das die Zahl der Menschen sehr schnell vergrößert, die das Ideal des Dienens in ihr Leben aufnehmen und es praktizieren, seien es Kaufleute oder Politiker, Arbeiter oder Industrielle, Lehrer oder Bankiers, Landwirte oder Zeitungsverkäufer. Wenn wir den Menschen den Rhythmus für solch ein Programm geben, werden sie die Töne in ihrem individuellen und gemeinschaftlichen Leben finden.“

Clubgründungen in Kanada, England, Irland und Schottland folgen, jetzt ist der Name: Internationale Vereinigung der Rotary Clubs.

Im gleichen Jahr heiratet Paul Harris eine junge Schottin aus Edinburgh, sie erwerben später ein Haus in einem Vorort, nennen es nach einer Straße in Edinburgh Cornely Bank. Die Ehe bleibt kinderlos.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Als Zeichen wird das Rad gewählt, Zivilisation und Bewegung symbolisierend, zunächst Wagenrad, dann mit Staubwolke, das von Chicago und von der National Association, jenes von der Convention 1910, dann das der internationalen Association und endlich, 1923, in der heutigen Form mit 24 Zähnen, 6 Speichen und Keilnut, wie wir es tragen. Die Farben sind königsblau und gold. Leitsprüche wie: „Selbstloses Dienen“ und „Wer anderen dient, nützt sich selbst“ werden geprägt.

Die Ziele von Rotary werden 1922 wie folgt festgelegt:

1. Rotary bekennt sich zum Ideal der Dienstleistung als Grundlage jeder wertvollen Tätigkeit.
2. Rotary will, daß hohe ethische Grundsätze auch im Geschäfts- und Berufsleben gelten.
3. Rotary erwartet von jedem Mitglied, daß es den Grundsatz der Dienstleistung im privaten, im geschäftlichen und im öffentlichen Leben befolgt.
4. Rotary will durch Pflege persönlicher Beziehungen den Gedanken der Dienstleistung verbreiten und verwirklichen.
5. Rotary will, daß jede nützliche Tätigkeit in ihrem Wert erkannt wird und daß sich jeder Rotarier bemüht, durch höhere Auffassung seiner eigenen Tätigkeit der Allgemeinheit zu dienen.
6. Rotary pflegt Verständnis und Wohlwollen für die Mitmenschen und fördert den Völkerfrieden durch eine weltumfassende Gemeinschaft von Geschäfts- und Berufsleuten, die sich im Ideal der Dienstleistung begegnen.

Als Dienstzweige werden definiert: der Club-, der Gemein-, der Berufs- und der internationale Dienst.

1933 wird von Herbert Taylor die 4-Fragen-Probe formuliert (siehe 1 Einführung, Rotary: Die normative Identität).

1914 sind es schon 100.000 Mitglieder in 83 Clubs. Es ist verständlich, daß viele soziale Aufgaben nur mit Hilfe der Frauen durchgeführt werden können, besonders während des Ersten Weltkrieges. So gründet Margarete Golding – eine Krankenschwester in England – einen „Service-Club“, den sie später „Inner Wheel“ nennt; er ist die größte Frauenorganisation mit jetzt über 100.000 Mitgliederinnen.

1917 schlägt der Rotarier Arch Klump vor, einen Stiftungsfond zu gründen, mit dem Ziel, eine bessere Welt zu schaffen und durch pädagogische und karitative Projekte internationalen Austausch und Verständigung zu fördern. Es ist der Vorläufer der Rotary Foundation.

1922 wird die „Gesellschaft für behinderte Kinder“ von Rotary mitgegründet, 20 Jahre später auf einem Kongreß in London die UNESCO.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Soweit Hans von Papen in seinem Vortrag zum 50. Todestag von Paul Harris. Die weitere Geschichte entnehmen wir auszugsweise dem Buch „Rotary in Deutschland – Ein Ausschnitt aus Deutschem Schicksal“¹³.

In den 20er Jahren faßt Rotary in Europa weiter Fuß, in Dänemark, Niederlanden, Belgien, Italien und als erstem deutschsprachigen Land in der Schweiz.

Der Erste Weltkrieg war die Ursache, warum es verhältnismäßig lange währte, bis der erste Rotary Club in Deutschland gegründet werden konnte. Man muß sich die Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg vergegenwärtigen, um das Umfeld zu verstehen, in dem sich Rotary in Deutschland ausbreiten sollte (siehe „Historischer Exkurs: Deutschland in den 20er Jahren“).

Auf dem Jahreskongreß Rotarys in Ostende 1927 – an dem Deutsche natürlich noch nicht beteiligt waren – wurde der Beschluß gefaßt, Rotary Clubs auch in Deutschland zu gründen. Und zwar sollte der Versuch erst einmal in sieben großen Städten unternommen werden. Es waren das Hamburg, Frankfurt/Main, Köln, Stuttgart, München, Dresden und Berlin.

Über die Vorgeschichte dieser Weisung berichtet der dänische Rotarier T. C. Thomsen (der zum Sonderkommissar von Rotary International für die Gründung von Rotary Clubs im deutschen Sprachraum und später auch in Südost-Europa ernannt worden war) folgendes¹⁴:

„Es ist kaum irgend ein Gründungsvorhaben so gut vorbereitet worden, wie die Gründungen in Deutschland. Zwei Jahre, bevor wir mit der endgültigen Gründungsarbeit begannen, hatte ein internationaler Ausschuß, in welchem die acht an Deutschland grenzenden Länder vertreten waren (und in dem ich Dänemark vertrat) die Namen von geeigneten Männern in den deutschen Städten gesammelt, in welchen wir die ersten Clubs zu errichten beschlossen hatten (Hamburg, Frankfurt/Main, Köln, Stuttgart, München, Dresden und Berlin).“

T. C. Thomsen spricht dann über die Zielsetzung dieser rotarischen Arbeit in Deutschland und betont, daß es vor allem darauf angekommen wäre,

„die deutschen Clubs auf einem hohen Niveau zu begründen, denn angesichts der deutschen Charaktereigenschaften wie Gründlichkeit und Sorgfältigkeit, Fähigkeit zu abstraktem Denken in Verbindung mit großer Energie und Arbeitskraft und dem Hochstand der deutschen Kultur mußte eine deutsche Rotary-Bewegung befruchtende Auswirkungen auch auf andere Länder haben. Qualität und Charakter deutscher Rotary Clubs würden einen sehr großen Einfluß ausüben auf die Entwicklung von Rotary in Europa.“

Schon seit 1925 bestand ein Rotary Club in Wien als unmittelbare Gründung von Rotary International, und 1926 war Salzburg gefolgt, gegründet vom Patenclub Wien.

¹³ siehe Fußnote 4

¹⁴ In der 1. Nummer des „Rotary Danmark“, in der Übersetzung erschienen im Jahr 1930 in Heft 9 des „Rotariers“



2 Die geschichtliche Entwicklung

Der Samen Rotarys fiel in Deutschland keineswegs auf einen wohlvorbereiteten Boden, in dem er sich hätte schnell entfalten können. Im Gegenteil, zunächst standen die von auswärtigen Rotariern angesprochenen deutschen Kreise diesem „Importartikel“ aus den Vereinigten Staaten recht reserviert gegenüber. Um das zu verstehen, muß man sich zurückversetzen in die Zeit nach dem verlorenen ersten Weltkrieg. Daß es einmal der „erste“ sein würde, wußte man damals noch nicht, hoffte vielmehr, daß es der letzte sein könnte.

Der erste deutsche Rotary Club entstand schließlich in Hamburg, und zwar ebenso wie vorher Wien als unmittelbare Gründung von Rotary International (später übernahm San Francisco die Patenrolle). T. C. Thomsen hatte es hier verhältnismäßig leicht: Geheimrat Dr. Wilhelm Cuno, der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, erkannte die Bedeutung einer Einbeziehung Deutschlands in den Rotary-Kreis und wurde in seiner positiven Einstellung zu Rotary bestärkt durch Gespräche mit dem Vizepräsidenten der Handelskammer von Oakland/Kalifornien, der Mitglied des dortigen Rotary Clubs Nr. 3 war. Er setzte sich in den ihm nahestehenden Kreisen nachdrücklich für die Gründung eines Rotary Clubs in Hamburg ein. T. C. Thomsen erklärt, die überragende Persönlichkeit Cunos, sein warmes Interesse für Rotary und gleichzeitig seine Liebe zum deutschen Vaterlande wären überaus wertvolle Faktoren für die Entwicklung Rotarys in Deutschland gewesen. Das habe sich besonders bei den Neugründungen in Hamburg, Frankfurt und Köln gezeigt.

Die Einstellung der für eine Mitgliedschaft in Rotary Clubs in Frage kommenden führenden Persönlichkeiten in allen Berufen war zunächst keineswegs positiv. Die meisten waren beruflich und gesellschaftlich überlastet. Sie meinten, wer sich zum Nutzen der Allgemeinheit betätigen wolle, der habe übergenug Gelegenheit dazu in bereits vorhandenen deutschen Organisationen und Vereinen. Völkerverständigung und Freundschaft über die Grenzen hinweg – das seien sehr schöne Dinge, aber wir Deutschen stießen leider immer wieder auf kühle Ablehnung im Auslande, dem wir uns nicht aufdrängen wollten. Zudem gäbe es ja in Hamburg den „Übersee-Club“, man habe also schon die Möglichkeit zu Kontakten mit Ausländern, ganz zu schweigen von den zahllosen privaten Auslandsverbindungen, die von Unternehmensführern mit ihren Geschäftspartnern in der ganzen Welt angeknüpft worden seien.

Ferner verlangte Rotary – wie kein anderer Verein – die Verpflichtung zur allwöchentlichen Teilnahme an dem gemeinsamen Mittagessen. Diese Forderung gehe viel zu weit und sei gerade für Geschäftsleute unerfüllbar, die sehr oft genötigt wären, mit ihren ausländischen Partnern zu speisen. Es würde doch wahrlich genügen, wenn man sich alle vierzehn Tage oder gar alle drei Wochen zwanglos träfe.

Rotary will unpolitisch sein – aber wenn die erwähnten Hindernisse überwunden werden konnten, so gaben nicht zuletzt politische Erwägungen den Ausschlag. Man sah ein, daß es für Deutschland nur vorteilhaft sein konnte, mit Hilfe Rotarys die leider immer noch nicht geschwundene Animosität gegen „die Deutschen“ abzubauen.

Am 7. Oktober 1927 fand in Gegenwart des Präsidenten von Rotary International die Gründungsversammlung des Rotary Club Hamburg statt. Da Rotary selbst die Patenschaft übernahm, konnte die Charter auch gleich mit dem Datum des nächsten Tages, also des 8. Oktober 1927 ausgefertigt werden. Sie trug die Nummer 2676.



Historischer Exkurs: Deutschland in den 20er Jahren

(Entnommen aus: Günter Graumann, „Memorandum für Rotary in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen“)

Den Krieg hatte Deutschland verloren. Es litt unter der Last der Reparationen und Wiedergutmachungsleistungen, war aber nach schwierigen innenpolitischen Auseinandersetzungen im Begriff, unter dem Sozialdemokraten Friedrich Ebert ein neues Staatswesen zu begründen.

Friedrich Ebert, Sattler, dann Schriftleiter, seit 1912 Mitglied des Reichstags und von 1913 bis 1919 Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, wurde am 9. 11. 1918 Reichskanzler und am 11. 2. 1919 von der Weimarer Nationalversammlung zum vorläufigen Reichspräsidenten gewählt. 1922 verlängerte der Reichstag seine Amtszeit bis 30. 6. 1925.

Nach der Wahl Eberts zum Reichspräsidenten wurde am 11. 2. 1919 der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann Reichskanzler, der als Staatssekretär im letzten Kriegskabinett des Prinzen Max von Baden am 9. 11. 1918 die Republik ausgerufen hatte. Scheidemann blieb Reichskanzler bis zum 20. 6. 1919, war dann von 1920 bis 1925 Oberbürgermeister von Kassel, seiner Geburtsstadt.

Mit kurzen Amtszeiten waren die Sozialdemokraten Gustav Bauer und Hermann Müller, der als Reichsaußenminister den Versailler Vertrag mit unterzeichnet hatte, dann die Zentrumspolitiker Konstantin Fehrenbach und Joseph Wirth Reichskanzler.

Mitte November 1922 beauftragte Reichspräsident Friedrich Ebert den parteilosen Reedereidirektor Dr. Wilhelm Cuno, Vorstandsmitglied der Hamburg-Amerika-Linie „HAPAG“ in Hamburg, mit der Kabinettsneubildung als Reichskanzler.

Wilhelm Cuno hatte als Reichskanzler einer der für die junge Weimarer Republik gefährlichsten Situationen zu begegnen: Dem Einmarsch französischer und belgischer Truppen in das Ruhrgebiet am 11. Januar 1923 und der Besetzung von Mannheim, Karlsruhe und Darmstadt am 3. März 1923 und den sich daraus ergebenden opferreichen Folgen für die in den besetzten Gebieten unterdrückte Bevölkerung, mitten im Frieden.

Amtsvorgänger von Wilhelm Cuno war der in Freiburg i. Br. gebürtige Gymnasiallehrer und dem Zentrum angehörige Politiker Joseph Wirth, als ein entschiedener Befürworter der „Erfüllungspolitik“ im Amt des Reichskanzlers bemüht, die Reparationsanforderungen der alliierten Siegermächte zu befriedigen. (Von Joseph Wirth stammt der Ausspruch: „Der Feind steht rechts“).

Aber trotz dieser „Erfüllungspolitik“ hatte sich Raymond Poincaré – 1920 Vorsitzender der alliierten Reparationskommission und von 1922 bis 1924 Ministerpräsident und Finanzminister in Frankreich – nicht davon abhalten lassen, das Ruhrgebiet als Faustpfand durch französische und belgische Truppen zu besetzen.



Historischer Exkurs: Deutschland in den 20er Jahren (Fortsetzung)

(Entnommen aus: Günter Graumann, „Memorandum für Rotary in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen“)

Die Erkenntnisse sind geschichtsträchtig, wenn man heute die Rede des Reichskanzlers Dr. Cuno im Reichstag vom 7. März 1923 mit ihrer „Bilanz des Ruhreinbruchs“ nachliest:

„In den Morgenstunden des 3. März (1923) haben ohne jedwede Ankündigung französische Truppen den Rhein überschritten, das Hafengebiet mit den Zoll- und Werftanlagen von Mannheim besetzt, die Herrschaft über den Hafen von Karlsruhe ergriffen, die Eisenbahnwerkstätten und das Elektrizitätswerk der hessischen Landeshauptstadt Darmstadt besetzt....“

...würde das irgendwo sonst unter zivilisierten Staaten geschehen. so wäre die Welt voll der Entrüstung über solchen Friedensbruch. Da es an Deutschland geschieht, so hält man es als eine kleine Erweiterung der Ruhraktion keines besonderen Aufhebens wert, und Frankreich selbst bemüht sich kaum, den Schein des Zusammenhangs dieses Unrechts mit dem Unrecht an der Ruhr herzustellen.

Nach Vollziehung der Gewalttaten erst hat es uns eine Note gesandt. Dieses Note lautet:

„Der Rhein-Herne-Kanal, dessen Schleusen in Folge von Sabotage gesperrt und durch die französischen und belgischen Behörden wieder in Ordnung gebracht worden sind, ist von neuem durch absichtliche Versenkung von Kähnen gesperrt worden. Die französische Regierung hat beschlossen, als Vergeltungsmaßnahme die Häfen von Mannheim und Karlsruhe und die Eisenbahnwerkstätte von Darmstadt zu besetzen.“

Dieser Rechtsbruch reiht sich an an den Einbruch, den Frankreich mit der Besetzung der Städte Offenburg und Appenweiern mit der leeren Begründung beging, daß dies die Strafe für den Ausfall einiger D-Züge und allgemeine Verfehlungen sei. Es reiht sich an an den am Niederrhein begangenen Rechtsbruch der Besetzung der Städte Emmerich und Wesel und an den jüngsten Einbruch am Mittelrhein, wo Frankreich die Städte Königswinter, Kaub und Lorchhausen ohne Rechtsgrund, ja sogar ohne irgendwelchen Rechtsvorwand besetzte. Ein Vorgehen, das gestern im englischen Unterhaus der Regierungsvertreter als „vertragsmäßiger Grundlage entbehrend“ erklärte.



Historischer Exkurs: Deutschland in den 20er Jahren (Fortsetzung)

(Entnommen aus: Günter Graumann, „Memorandum für Rotary in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen“)

Der deutsche Reichskanzler Cuno geißelt in dieser seiner Rede den französischen Terror gegen die deutschen Eisenbahner, gegen die Bediensteten anderer Behörden; er stellt das französische „Kriegsgericht“ mitten im Frieden mit seinen brutalen und zynischen Ausweisungen, Verhaftungen und Bestrafungen heraus, schildert die Fülle der Rechtsbrüche, „deren sich die zügellose Soldateska bei der Verhaftung ihrer wehrlosen Opfer schuldig gemacht hat“.

Reichskanzler Dr. Cuno stellt die Geschlossenheit der deutschen Bevölkerung an Ruhr und Rhein fest, die stärker und einmütiger als je zum Widerstand entschlossen ist. Auf die Frage „Was will Frankreich?“ gibt der Reichskanzler in seiner Rede folgende Antwort: „... Frankreich mag alle Kraft anstrengen, Deutschland zu zerschlagen; gelänge es ihm ..., so würde das nicht das Glück und den Frieden für Frankreich, sondern Unheil und Friedlosigkeit für Europa bedeuten. Das ist die Frage, vor der Europa steht! Wir wollten und wollen die Verständigung der Völker ... Das ist ja der Kernpunkt des gegenwärtigen Konflikts: Wir wollten die Regelung der Reparationsfrage – in unserem Interesse und ebenso im Interesse der ganzen Welt; Frankreich wollte das Diktat der Gewalt! Nicht darum geht der Kampf, ob Deutschland sich verständigen will, sondern darum allein, ob Frankreich endlich den ehrlichen Willen Deutschlands zu einer freien Verständigung unter gleichberechtigten Gegnern und auf wirtschaftlich günstigen Grundlagen anerkennt, oder ob es weiter auf seiner Politik der Diktate, der Ultimaten, der Sanktionen und der Kapitulationen besteht ...“.

Reichskanzler Dr. Cuno appelliert an das deutsche Volk, „den Kampf so ernst und schwer zu nehmen, wie er ist, zusammenzustehen in Tapferkeit und Disziplin, Eintracht zu wahren und zu fördern, jeglicher Überhebung in großsprecherischen Worten und Gebärden zu entsagen, die Not des Nächsten zu bedenken und zu lindern, sich frei zu machen von den Fesseln des Eigennutzens und des Wohilebens“.

Die von der Reichsregierung in Berlin verfolgte Politik des passiven Widerstandes mußte in der Not der Inflationszeit aufgegeben werden. Der Reichskanzler Dr. Wilhelm Cuno trat am 12. August 1923 zurück; der Reichstag hatte ein Mißtrauensvotum der SPD angenommen. Neuer Reichskanzler wurde Gustav Stresemann von der Deutschen Volkspartei. Er stellte den Ruhrkampf ein und widmete nach Abgabe des Kanzleramtes an den Zentrumspolitiker Wilhelm Marx seine ganze Kraft als deutscher Außenminister einer Verständigungspolitik mit Frankreich.



Historischer Exkurs: Deutschland in den 20er Jahren (Fortsetzung)

(Entnommen aus: Günter Graumann, „Memorandum für Rotary in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen“)

Am 16. August 1924 wurde in London der Vertrag über die deutschen Reparationen nach dem Ersten Weltkriege abgeschlossen; Grundlage war das von einem Sachverständigenausschuß unter dem Amerikaner Charles G. Dawes ausgearbeitete Gutachten über die deutsche Leistungsfähigkeit. Der Dawes-Plan sah Zahlungen von jährlich 2,4 Milliarden Goldmark vor, die besonders durch Verpfändung der Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern, von der Reichsbahngesellschaft und durch eine Industriebelastung von insgesamt 5 Milliarden Goldmark aufgebracht werden sollten. Der Dawes-Plan scheiterte an den Transfer-Schwierigkeiten; seit 1928 wuchsen die nicht transferierbaren Beträge so stark an, daß der Dawes-Plan 1929 durch den Young-Plan ersetzt werden mußte.

Die „Goldenen 20er-Jahre“ sind eine hübsche Erfindung, vor allen Dingen wohl durch das Wiederaufblühen von Kunst, Dichtung und Musik in angenehme Erinnerung gebracht, aber sie waren in Wirklichkeit Ursprung und Quelle für die politische Katastrophe nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten.

Owen D. Young, ein amerikanischer Wirtschaftsführer, hat führende Stellen in der Elektroindustrie bekleidet. Als Präsident der Internationalen Sachverständigen-Kommission zur Regelung der Reparationsfrage arbeitete er den nach ihm genannten Young-Plan aus. Die deutschen Zahlungen wurden moderiert und sollten sich über einen Zeitraum bis 1988 erstrecken.

Der Young-Plan trat 1930 in Kraft, hielt aber praktisch nur bis 1931. Die im Zusammenhang mit dem Young-Plan vom Deutschen Reich aufgenommene Anleihe wurde in das Londoner Schuldenabkommen vom 27.2.1953 mit einbezogen, mit welchem Abkommen die Rückzahlung der deutschen Vorkriegs- und Nachkriegsschulden unter Erlaß eines Teiles der Schulden geregelt worden war.

Nach dem Tode von Friedrich Ebert wurde am 25. April 1925 der damals 78jährige Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg mit knapper Mehrheit vor dem katholischen Gegenkandidaten des Zentrums, Wilhelm Marx, und dem Kommunisten Ernst Thälmann gewählt und wie ein „Ersatzkaiser“ am 12. Mai 1925 vereidigt.

Die innere Ruhe und die sichere Ordnung in der Weimarer Republik entwickelten sich in den 20er Jahren zunehmend unstet: Das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ war im Februar 1924 als Organisation aller republiktreuen Frontkämpfer in Magdeburg gegründet worden, von der SPD ob der „Soldatenspielerei“ skeptisch beobachtet.

Die Kommunisten hatten mit dem „Rotfrontkämpferbund“ eine Gegenorganisation gebildet.



Historischer Exkurs: Deutschland in den 20er Jahren (Fortsetzung)

(Entnommen aus: Günter Graumann, „Memorandum für Rotary in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen“)

Rechts stand der schon Ende 1918 gegründete „Stahlhelm“, aber in Berlin nahm Joseph Göbbels 1926 als „Gauleiter von Berlin“, dazu von Adolf Hitler bestimmt, mit der Zeitung „Der Angriff“ den Kampf der 1925 neugegründeten NSDAP gegen die Weimarer Republik auf, wenn auch vorerst noch ohne Chancen für die Partei.

Außenpolitisch war zwar die Animosität gegen die „Deutschen“ noch längst nicht verschwunden, aber Deutschland war Kraft der Locarno-Politik der Außenminister Aristide Briand (Frankreich), Austen Chamberlain (Großbritannien) und Gustav Stresemann (Deutsches Reich) in den Völkerbund aufgenommen worden. Das Hauptstück der Locarno-Verträge über ein Sicherheitssystem in Westeuropa war am 1.12.1925 in London unterzeichnet worden. Das Deutsche Reich, Frankreich und Belgien verpflichteten sich unter der Garantie Englands und Italiens, die im Vertrag von Versailles festgelegten deutschen Westgrenzen und die entmilitarisierten Rheinlandzone zu achten.

In Rußland war der Bolschewismus an die Macht gelangt und sandte seine Propagandisten der „Weltrevolution“ in alle Länder Europas.

Die unmittelbare Gefahr einer kommunistischen Räteherrschaft in Deutschland war zwar gebannt, die sozialen Verhältnisse waren jedoch keineswegs so geordnet, daß man von dieser Seite keine Erschütterungen mehr zu befürchten gehabt hätte. Überwunden war zwar das Chaos der Inflation, die Flut der immer wertloser werdenden Milliarden und Billionen, aber wie bei jedem Dammbbruch war viel Unerstetzliches vernichtet worden und viel Schlamm und Schutt zurückgeblieben. Die Umschichtung der Vermögensverhältnisse war radikal.

Das deutsche Volk war „diskriminiert“, die Sieger hatten ihm Reparationslasten aufgebürdet, die untragbar waren, mit der zwangsläufigen Folge, daß das deutsche Volk sich innerlich empörte gegen die Siegermächte. Was die Beziehung zu Frankreich als unserem bedeutendsten Nachbarn im Westen anlangte, so hatte die französische Besetzung der Ruhr im Verein mit dem von französischer Seite unterstützten Treiben der rheinischen Separatisten die Wege zu einer Verständigung gründlich unpassierbar gemacht. Bemühungen weitblickender Staatsmänner, wie Briand auf der französischen und Stresemann auf der deutschen Seite, fanden in den Völkern nicht die erforderliche Resonanz.

Hinzu gesellte sich noch etwas anderes: In Italien hatte der „Marsch auf Rom“ zur Machtergreifung des Faschismus geführt. Das autoritäre Regime entsprach zwar nicht der Auffassung der Regierenden in den tonangebenden Demokratien, aber es brachte doch eine gewisse Ordnung in die bisher recht chaotischen innerpolitischen Verhältnisse Italiens, und auch außenpolitisch konnte man wieder mit Italien rechnen. In Deutschland hatte der erste Versuch Hitlers, durch den Marsch zur Feldherrnhalle in München zur Macht zu gelangen und damit den Anstoß zu einer Umwälzung in ganz



Historischer Exkurs: Deutschland in den 20er Jahren (Fortsetzung)

(Entnommen aus: Günter Graumann, „Memorandum für Rotary in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen“)

Deutschland zu geben, mit einem Fiasko geendet. Aber die in der Haft in dem Buch „Mein Kampf“ niedergelegten Gedanken zogen immer mehr Deutsche in ihren Bann. Angesichts des Unvermögens der in der sogenannten Weimarer Epoche Regierenden, die zeitbedingten Aufgaben zu lösen, und angesichts der zunehmenden Arbeitslosigkeit fragten sich viele, ob es nicht doch angebracht wäre, „den Nationalsozialisten eine Chance zu geben“. Und auch die Industrie-Kapitäne an Rhein und Ruhr, keineswegs alles „Nazis“, hielten es für zweckmäßig, den Nationalsozialisten die finanziellen Möglichkeiten zu einer alles bisherige übertreffenden Propaganda zu gewähren in der Erwägung, daß sie die einzigen wären, die ein bedrohliches Anwachsen des Kommunismus verhindern könnten. Käme der Kommunismus ans Ruder, sei alles verloren – und mit dem Nationalsozialismus würde man später schon zu „vernünftigen Vereinbarungen“ gelangen können.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Dreiunddreißig Gründungsmitglieder zählte der Club, das Präsidium übernahm selbstverständlich Wilhelm Cuno, unterstützt von dem Sekretär Bolenius, der sich ebenso wie Cuno begeistert für den rotarischen Gedanken einsetzte und durch sein Beispiel die anderen mitriß.

Am 20. Oktober 1927 schreibt Paul P. Harris einen Brief an Dr. Cuno, Präsident des Rotary Clubs Hamburg.

Ins Deutsche übersetzt lautet der Brief wie folgt:

*„Sehr geehrter Herr Dr. Cuno,
mit Genugtuung und Stolz habe ich von der Gründung des Rotary Club Hamburg Kenntnis genommen. Wir sind seit langem darauf bedacht gewesen, einen Club in Ihrer Stadt und weitere Clubs in Deutschland ins Leben zu rufen.*

Viele von uns, die sich schon seit langem zu unserer Bewegung bekennen, sind der Ansicht, daß sich das deutsche Rotary in hervorragender Weise auf die rotarische Bewegung auswirken wird. Wir zweifeln nicht daran, daß die Gründlichkeit der Gedankenwelt, die so charakteristisch für die Deutschen ist, der Idealismus, den sie besitzen, und die wissenschaftlichen Fähigkeiten, für die sie überall bekannt sind, von großem Wert für uns sein werden; so vertrauen wir darauf, daß wir auf unserem eigenen Wege einiges beisteuern können zur Wohlfahrt von Deutschland...“

War Hamburg durch seine weltweiten Handelsbeziehungen sozusagen prädestiniert zur „Rotary-Stadt“, so lagen die Verhältnisse in den andern in Aussicht genommenen Städten nicht so günstig. Aber durch die Gründung in Hamburg war das Eis gebrochen, und so folgte zunächst die von Hamburg aus in die Wege geleitete Gründung in Frankfurt am 3. Dezember 1927 mit 26 Gründungsmitgliedern. Der erste Präsident war Moritz Baron von Bethmann. Die Patenschaft übernahm nicht Hamburg, sondern Chicago, die Charter trug die Nummer 2728 und das Datum vom 7. Januar 1928.

An dritter Stelle in der Reihe der deutschen Rotary Clubs stand Köln, wo ebenfalls von Hamburg aus die Vorbereitungen im Verein mit T. C. Thomsen getroffen worden waren.

Nun wandte sich T. C. Thomsen nach Süddeutschland. Sehr aufschlußreich sind seine Erfahrungen in Stuttgart, wo er sein Erscheinen und seine Aufgabe durch einige Einführungsschreiben vorbereitet hatte. Er erinnert sich daran wie folgt:



2 Die geschichtliche Entwicklung

„Stuttgart war eine schwierige Stadt, ihr verdanke ich so manches graue Haar auf meinem Haupt! Die Württemberger haben „Dickschädel“ sagte man mir, und das erwies sich als nur allzu wahr! Einige Einführungsschreiben schienen das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt zu haben. Ich sollte bald erfahren, daß auf telefoni-schem Wege ein Besuch nicht zu arrangieren war. Sobald das Wort „Club“ fiel, bekam ich zu hören, „daß schon allzuviel Clubs und Vereine vorhanden seien“, „daß man keine Zeit habe für ein Clubleben“ und „daß alle leitenden Männer in Deutschland außerordentlich stark belastet seien und eine ungeheure Arbeit zu leisten hätten“.... Ich konnte nichts anderes tun, als die Männer persönlich aufzusuchen, welche ich nach so sorgfältigen vertraulichen Ermittlungen für die richtigen Männer für Rotary hielt.

Mit den „offenen Türen“ glückte es verhältnismäßig leicht, mit den Menschen aber nicht ganz so leicht. Alles Amerikanische wurde zunächst mit Skepsis betrachtet und mit Zurückhaltung aufgenommen – aber allmählich ging es doch besser, und nach einer Woche hatte ich beinahe ein Dutzend Männer beisammen, um den Club ins Leben zu rufen.

Aber nein! Der autoritative Geheimrat Otto Fischer fuhr mit schwerem Geschütz auf: „Württemberg sei anders als die anderen Länder – Württemberg habe Vereine und Gesellschaften genug, die die gleichen Aufgaben wie Rotary zu lösen versuchten – Rotary sei amerikanisch – Rotary sage nichts anderes, als was das Christentum schon vor 2000 Jahren gesagt habe“. Ein Rotary Club sei daher in Stuttgart „vielleicht überflüssig!“ Man würde sich die Sache noch einmal überlegen.“

So wurde denn an jenem Abend kein Rotary Club Stuttgart aus der Taufe gehoben. T. C. Thomsen mußte am nächsten Morgen nach Budapest abreisen, er war mit sich selbst unzufrieden und enttäuscht über das „klägliche Resultat“ seiner Bemühungen. Aber die Arbeit war nicht vergebens gewesen: Als er einige Wochen später nach Stuttgart zurückkam, wurde ihm eröffnet, daß man beschlossen habe, ein paar Monate noch zu warten und dann einen Rotary Club zu gründen, und zwar mit dem Geheimrat Fischer als Präsidenten!

„Keiner ahnte vor der Charterfeier, daß soviel Humor, soviel Jugend und Schalkhaftigkeit hinter dem stilvollen und würdigen Äußeren des Präsidenten Fischer versteckt sein könnte! ... Rotary hat ihn noch jünger gemacht“, meinte T. C. Thomsen und bemerkte anerkennend, daß der Stuttgarter Club zu den „rühmlichsten und interessantesten“ Rotary Clubs in Deutschland zähle, der sogar „jede Woche zwei Zusammenkünfte abhalte“.

Die Gründung in Stuttgart fand am 8. November 1928 unter der Patenschaft des Rotary Clubs Frankfurt am Main statt.

Noch vor Stuttgart hatten zwei weitere deutsche Rotary Clubs ihre Gründung vollzogen: Es waren das München am 2. November 1928 und Dresden am 6. November 1928.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Eine besonders wichtige Aufgabe stand aber T. C. Thomsen noch bevor: die Gründung eines Rotary Clubs in der Reichshauptstadt Berlin. Er berichtete, daß ihm nach der Gründung der ersten deutschen Clubs weitere Namen von geeigneten Persönlichkeiten übermittelt wurden, so daß er etwa 200 Namen zur Auswahl hatte, als er daran ging, in Berlin den siebenten deutschen Club ins Leben zu rufen. Er wollte mit etwa 25 prominenten Persönlichkeiten den Anfang machen. Die Aufgabe schien aber keineswegs so einfach zu lösen zu sein. T. C. Thomsen berichtet darüber:

„Die ersten sechs deutschen Rotary Clubs waren nervös und hatten gerade im Hinblick auf die Gründung dieses Clubs, des wichtigsten Clubs in Deutschland, Bedenken. Ein süddeutscher Großindustrieller sagte zu mir: „Wie kann man überhaupt in Berlin einen solchen Club ins Leben rufen“, während ein anderer meinte, daß man gerade hier einen Kreis von sehr bedeutenden und ausgezeichneten Männern müßte sammeln können. Aber ich nahm zuversichtlich die ungewöhnlich interessante Arbeit in Angriff, und nach drei Wochen, im Dezember 1928, wurde der Club inoffiziell begründet.“

Die offizielle Gründungsversammlung fand freilich erst am 13. Februar 1929 statt. Die Patenschaft hatte zunächst Rotary International übernommen, offiziell wurde dann der Rotary Club Hamburg der Patenclub Berlins. Der Hamburger Präsident Cuno hatte die Gründungsmitglieder in den „Kaiserhof“ eingeladen, wo später auch die regelmäßigen Zusammenkünfte stattfanden. Der erste Präsident war Reichsminister Albert.

Nachdem so die in Ostende ins Auge gefaßten sieben ersten deutschen Rotary Clubs entstanden waren und auch die Zahl der österreichischen Clubs auf sieben gestiegen war (zu Wien und Salzburg hatten sich Graz, Linz, Innsbruck, Klagenfurt und Bad Ischl gesellt), galt es, die Vorbereitungen für den organisatorischen Zusammenschluß dieser Clubs in einem Distrikt zu treffen. Die Zentrale von Rotary International hatte entsprechende Weisungen ergehen lassen, um mit dem Beginn des neuen Rotary-Jahres 1929/30, also am 1. Juli 1929, den deutsch-österreichischen Distrikt unter der Nummer 73 ins Leben treten zu lassen. Im Februar 1929 versammelten sich die Clubführer der bestehenden Clubs in Berlin („Berliner Präsidentenkonferenz“) zur Erörterung der mit der Gründung des Distrikts zusammenhängenden Fragen. Sie beschlossen, eine gemeinsame deutsch-österreichische Monatsschrift zu schaffen, deren Schriftleitung beim Münchner Club liegen sollte.

Das Geltenlassen auch der abweichenden Meinung eines anderen bei klarer Sicherheit im eigenen Urteil sollte Richtschnur für die Gestaltung dieser Monatsschrift sein. Das kam auch gleich im ersten Heft zum Ausdruck, in einem Beitrag von Rotarier Felix Salten, der die Rotary-Idee auf den Alltag in Politik und Wirtschaft zu projizieren versuchte und dabei folgende Bemerkung einflocht:



2 Die geschichtliche Entwicklung

„In Europa hat Rotary International höhere Aufgaben, als durch lammfromme Sprüche wilde Profitgier zu bändigen... Wenn Rotary die Überwindung der Fremdheit zwischen den Berufen wie zwischen den Nationen anstrebt, wäre auch die Überwindung der Klassengegensätze ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.... Die geistig Hochmütigen werden diesen Gedanken verhöhnen. Die parteimäßig Gerichteten werden eine solche Möglichkeit ablehnen. Aber es ist mehr als fraglich, ob die geistig Hochmütigen in Wahrheit die Geistigen sind, wie es zweifelhaft bleibt, ob die parteimäßig Gerichteten zu Rotary taugen.“

Wilhelm Cuno, Gründungspräsident des Hamburger Rotary Clubs, wurde der erste Governor.

Den vielfachen Mißdeutungen, denen Rotary in jener Zeit ausgesetzt war, suchte der Governor dadurch den Boden zu entziehen, daß er betonte:

„Frei und unabhängig von jeglicher anderen Organisation – insbesondere von jeglichem Zusammenhang mit Freimaurerlogen oder ähnlichem – und ohne jede Geheimnistuerei, in aller Öffentlichkeit, aus dem reinen Sinn und praktischen Bedürfnis charaktvoller Männer entstanden, hält sich Rotary frei von jeder Einflußnahme auf Kirche und Staat und dient doch beiden in gleich wirksamer Weise. Rotary ist keine Religion oder kirchliche Moral und fördert doch die Religiosität, indem von jedem Rotarier erwartet wird, daß er treu seinem Glauben lebt. Rotary ist kein politisches Bekenntnis und macht doch jedem Mitglied zur Pflicht, sein Land und sein Volk zu lieben und seine Interessen in erster Linie zu fördern...“

Wir werden am ehesten die Mitglieder unserer Clubs mit wertvollen Menschen erweitern, wenn wir jeden Verdacht der Geheimbündelei von vornherein auf das gründlichste abwehren, wenn jeder Rotarier sich zur Pflicht macht, alle Mißverständnisse, die gelegentlich über das Wesen Rotarys auftauchen, auf das nachdrücklichste zu bekämpfen, und wenn die Clubs sich nicht auf Vorträge und Versammlungen beschränken, sondern praktische Arbeit leisten, indem sie dazu beitragen, Not und Sorge in den Bezirken zu lindern, die jedem Club besonders nahe stehen ... Qualität ist notwendiger als Quantität.“

Dauernde Geltung hat auch die von Thomsen zitierte Resolution des Kongresses in Dallas/USA, die das Verhältnis von Rotary zu Kirche und Staat wie folgt umreißt:

„Rotary hat keinerlei politischen oder religiösen Charakter, demgemäß will oder wollte Rotary niemals eine politische oder religiöse Sekte bilden, noch eine besondere Sittenlehre aufstellen. Da Angehörige aller Glaubensbekenntnisse Mitglieder von Rotary sein können, hat Rotary absolute Achtung vor der religiösen Überzeugung eines jeden seiner Mitglieder. Über 52 Länder verbreitet, bringt Rotary in jedem derselben seine Betätigung in Einklang mit der aufrichtigen Achtung und Rücksichtnahme gegenüber den politischen und religiösen Einrichtungen der Nation und erwartet von allen seinen Mitgliedern, die ja mitarbeiten sollen an einem herzlichen, gegenseitigen internationalen Verständnis, daß sie ihren religiösen und sittlichen Idealen und den höheren Interessen ihres eigenen Landes unbedingt die Treue halten.“



2 Die geschichtliche Entwicklung

Weitere bemerkenswerte Aussagen über das Anliegen und Wesen von Rotary wurden damals bei festlichen Anlässen gemacht.

Zu Ehren des Nobelpreisträgers Thomas Mann versammelten sich beispielsweise die Münchner Rotarier am 19. November 1929 in ihren Clubräumen bei Rotarier Walterspiel. Präsident Sobotka feierte den Nobelpreisträger in seinen Begrüßungsworten als einen Freund, „den wir mit und ohne Nobelpreis als noblen Geist und noble Seele und wahrhaften Rotarier lieben“. Rotarier Walterspiel ließ es sich nicht nehmen, aus diesem Anlaß der Tafelrunde einen 1921er Erbacher Honigberg Kabinett zu kredenzen. Die Festrede hielt Rotarier Pretorius, der Thomas Mann gerade wegen seines „richtig erfaßten Europäertums“ einen „ganzen deutschen Mann“ nannte.

In seiner Erwiderung knüpfte Thomas Mann an eine Bemerkung im Pariser „Le Temps“ an, die besagte, daß durch die Ehrung gerade dieses deutschen Schriftstellers etwas Allgemeineres als nur er selbst in seiner Person von der Welt begrüßt und gekrönt worden sei: „la pensée bourgeoise“ (Die Idee des Bürgertums). Thomas Mann zog die Parallelen zwischen Bürgertum und Humanität, zu der er sich uneingeschränkt bekannte, und fuhr mit Bezug auf Rotary fort:

„Ist es nicht eben dieser Ideen-Komplex bürgerlicher Humanität, in dessen Zeichen sich Rotary konstituiert hat und der ihn beseelt? Diese Ideeneinheit von Freiheit, Bildung, Menschlichkeit, Duldsamkeit, Hilfsbereitschaft und Sympathie, die das Wesen der Humanität, der höheren Bürgerlichkeit ausmacht? In diesem Lichte sehe ich unsere Gemeinschaft...“

Zwei Tage danach wurde ein anderer weltbekannter Deutscher in einem Rotary Club gefeiert. Am 21. November 1929 überreichte der Präsident des Rotary Clubs Stuttgart im Auftrage des Rotary Clubs Rock Island (Illinois, USA) Herrn Dr. Eckener zur Erinnerung an den Flug des „Zeppelin“, der diesen Ort überflogen hatte, ein Bild des Luftschiffes und eine indianische Perlenstickerei ...

Die wirtschaftliche Depression der späten 20er und frühen 30er Jahre lastete auch auf den Rotary Clubs, in denen über Ursache und Wirkung getroffener oder auch unterlassener Maßnahmen viel diskutiert wurde.

Trotz der Schwierigkeiten versuchten die deutschen Rotary Clubs nach innen wie nach außen die rotarische Basis zu verbreitern. Um die Neugründung von Rotary Clubs in Deutschland zu erleichtern – ein gewisser Stillstand war eingetreten – bat der Governor die sieben ältesten Clubs, je einen Vertreter für einen „Ausdehnungs-Ausschuß“ zu benennen. Dieser Ausschuß sollte hilfreich Hand anlegen bei allen Vorhaben, die nicht recht vom Fleck kamen.

1929 waren noch die Rotary Clubs Leipzig und Chemnitz gegründet worden, 1930 folgten dann aufgrund der neuen Initiative Baden-Baden, Aachen, Magdeburg, Düsseldorf, Plauen, Mannheim, Breslau, Halle, Saarbrücken und Görlitz.

Auf der ersten Konferenz des 73. Distrikts im April 1930 in Wien war die Beteiligung recht spärlich, denn „die Wirtschaftskrise machte vielen, die sonst gern dabei gewesen wären, die Reise nach Wien unmöglich.“



2 Die geschichtliche Entwicklung

Governor Cuno, meinte „Wir wollen über die Form den Inhalt stellen. Wir wollen den Inhalt der Rotary-Grundsätze erfassen und in die Wirklichkeit und in unser Leben übertragen, und wir wollen aus diesem Inhalt Kraft und Erfolg schöpfen für uns und unsere Arbeit, für den ganzen Wert unseres Lebens“. Und zum Zusammenhalt der Rotarier in dieser Zeit gab er zu bedenken: „Nichts scheint mir hierzu geeigneter, als wenn wir in einer Zeit, die durch Mangel an Vertrauen und Offenheit gekennzeichnet ist, das „Ehrlichsein“ in allen Lebenslagen, in allen Beziehungen zum Grundsatz erheben“.

Zunehmenden Verdächtigungen, denen Rotary ausgesetzt war, versuchte Cuno durch eine Klarstellung zu begegnen: „Man sieht in unseren Clubs noch immer Vereinigungen von Menschen, die sich nach dem Vorbild oder gar in Abhängigkeit von Freimaurerlogen und ähnlichen Gebilden zu geheimnisvollem Tun zusammengefunden hätten, um sich gegenseitig zu stützen und zu nützen; die, mit Formeln und Abzeichen ausgestattet, einem weder durch den Namen noch durch den Zweck erkennbaren Ziel zustreben und unter diesen Äußerlichkeiten das wirkliche staats- und religionsfeindliche Ziel verbergen.“ Gegen solche unzutreffenden Auffassungen müsse jeder Rotarier sich nachdrücklich wenden und dafür sorgen, daß die Erkenntnis der wirklichen Zusammenhänge sich durchsetzt.

Auf der Clubführertagung des 73. Distrikts in Köln im September 1930 bezeichnete der neue Governor des 73. Distrikts, der Österreicher Böhler, Nachfolger von Cuno, „Rotary als organisierten Idealismus. Die Einfachheit, die Klarheit und die Güte seiner Grundsätze machen es für die ganze Welt annehmbar. Sie lassen dabei jedem einzelnen, jedem Club, jedem Land genügend Spielraum für eine besondere Art der Auffassung und Betätigung, wodurch immer und überall freudigste Anhängerschaft gesichert und außerdem ein größtes Maß an Leistungen erzielt wird ...“.

Was die ablehnende Haltung der katholischen Kirche zu Rotary anlangte, so hatten die Rotarier Cuno und Witte – der letzte selbst katholischer Geistlicher – eine Denkschrift verfaßt, in der die Ziele und Bestrebungen Rotarys erläutert und die Beziehungen der Rotarier zur katholischen Kirche dargelegt wurden.

Diese Denkschrift war der Bischofskonferenz in Fulda zugeleitet worden, um über diese Instanz zu einer Änderung der Weisungen zu gelangen. Governor Böhler konnte bekanntgeben, daß die Bischofskonferenz beschlossen habe, daß von Seiten der katholischen Kirche nichts mehr gegen Rotary unternommen werden sollte.

Dennoch konnte es Anfang 1931 geschehen, daß der katholische Pfarrer Schorr unmittelbar nach seiner Wahl zum Präsidenten des Rotary Clubs Bad Ischl per strenger Weisung des Bischofs von Linz zum Austritt aus Rotary gezwungen wurde. Pfarrer Schorr hatte gemeint, der Vatikan habe nach einer Rücksprache des damaligen katholischen Präsidenten von Rotary International, Sutton, in Rom die Teilnahme katholischer Geistlicher und Laien an Rotary konzidiert. Der Bischof von Linz war offensichtlich anderer Ansicht.

Auf der ersten Regional-Konferenz Rotarys in Europa im September 1930 in Den Haag sagte der Präsident von Rotary International, Almon Roth:



2 Die geschichtliche Entwicklung

„Wir bauen ein internationales Herz und wir glauben, daß eine internationale Gesinnung folgen wird. Unser Erfolg oder Mißerfolg wird nicht von der Organisation Rotarys oder seiner Ausdehnung abhängen, sondern vielmehr davon, in welchem Maß Rotarys Ziele übertragen werden in positive und greifbare Ergebnisse im persönlichen, geschäftlichen, gesellschaftlichen und internationalen Leben. Man wird uns an unseren Taten erkennen“.

Und Governor Böhler machte sich in einem Dezember-Monatsbrief des Jahres 1930 ein Wort der Schriftleitung des „Rotarier“ zu eigen, die Rotary „den großen Bund der Hellen, Warmgesinnten, Wissenden, den Bund der freien Köpfe und der freundlichen Herzen, die Stätte ruhiger Bereitschaft und des guten Willens“ genannt hatte.

Die Bemühungen der deutschen Rotarier um Zugehörigkeit zur internationalen Rotary-Gemeinschaft und um Ausbreitung der Rotary-Gedanken in einem immer instabiler werdenden Deutschland gingen in den frühen dreißiger Jahren intensiv weiter.

Die deutschen und österreichischen Clubs nahmen vielfältige Beziehungen mit ausländischen Clubs auf, so Marburg mit Graz, Dresden mit Tiplitz, Aachen mit einigen belgischen Clubs, Düsseldorf mit holländischen Clubs, Linz mit Budweis und Wien mit Clubs in der Tschechoslowakei, in Ungarn und Jugoslawien.

1931 wurden Rotary Clubs in Heidelberg, Braunschweig, Wilhelmshaven, Karlsruhe, Pforzheim, Darmstadt, Liegnitz, Bremen, Heilbronn und – last but not least – in Wiesbaden gegründet. Über die Wiesbadener Gründung wird im nächsten Kapitel noch ausführlicher zu berichten sein.

Wie schwierig die Wirtschaftslage der Rotary Clubs jener Zeit war, geht aus einem Rundschreiben des Rotary Clubs Hamburg hervor:

„Wie Ihnen bekannt sein dürfte, sind die Finanzen unseres Clubs keine glänzenden, obwohl der Vorstand alle unnötigen Ausgaben vermeidet. Die von uns angestrebte Verringerung der satzungsmäßig nach Chicago zu zahlenden Per Capita Tax (Dollar 4,50 pro Kopf und Jahr) hat sich leider trotz aller Versuche nicht ermöglichen lassen ...“

... Aus diesem Grund wenden wir uns an eine Anzahl unserer Mitglieder mit der Bitte um einen Sonderbeitrag, der nach dem Voranschlag bei Zahlung von RM 50,-- bis RM 100,-- ausreichen würde“.

Ähnliche finanzielle Schwierigkeiten machten sich auch in anderen Rotary Clubs bemerkbar, die sorgsam darauf bedacht waren, die Gesamtaufwendungen für Rotary nicht zu hoch werden zu lassen, um nicht finanziell weniger leistungsfähige Mitglieder einzubüßen. Die Parole „Haltet Rotary einfach“ hatte damals gute Gründe.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Auf dem internationalen Rotary-Treffen in Luxemburg im Mai 1931 wurden insbesondere die damals aktuellen deutsch-französischen Probleme besprochen, die von einem ins Leben gerufenen deutsch-französischen Verständigungs-Komitee bearbeitet wurden.

Reichsbankpräsident Luther führte aus:

„Comte de Vogué (Mitglied des deutsch-französischen Verständigungskomitees) hat meines Erachtens ganz zu Recht gesagt, daß das französische Volk in seiner großen Mehrheit den Frieden will. Ich versichere Ihnen, auch das deutsche Volk will in seiner ganz großen Mehrheit den Frieden. Es will den wirklichen und dauerhaften Frieden.“

Rotarier Staatsminister Comte Carton de Viart vom Rotary Club Brüssel appellierte an alle Rotarier, den Willen zum Frieden in allen Völkern zu stärken.

Von 1932 bis 1937 wurden noch 14 deutsche Rotary Clubs gegründet – aber der Elan erlahmte zunehmend – 1932: Mainz, Remscheid, Kiel, Hannover, Zwickau/Glauchau; 1933: Erfurt, Stettin, Freiburg, Wuppertal, Garmisch-Partenkirchen; 1934: Friedrichshafen/Lindau; 1935: Bielefeld; 1936: keine; 1937: Krefeld, Offenburg.



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.2 Die Gründung des Rotary Clubs Wiesbaden 1931 und seine Entwicklung bis Mitte der dreißiger Jahre

Die Bemühungen um einen Rotary Club Wiesbaden gehen auf das Jahr 1929 zurück.

Das Züricher Büro von Rotary International übermittelte uns für diese Chronik die Kopie einer Nachricht des Sekretariats von Rotary International in Chicago an das Büro in Zürich, datiert am 3. Januar 1929, in der vom Besuch eines gewissen Herrn C. W. Wenz aus Wiesbaden berichtet wird (siehe Übersetzung der Nachricht auf Seite 22).

Herr Wenz, seines Zeichens Leiter der deutschen Niederlassung der amerikanischen Reiseagentur Raymond & Whitcomb, drängte darauf, in Wiesbaden einen Rotary Club zu gründen, weil viele amerikanische Touristen sich wunderten, daß es einen solchen Club an dem anscheinend beliebten Reiseziel Wiesbaden noch nicht gäbe. Daraufhin erging die Anregung an das Büro Zürich und an den Rotary Club Frankfurt, ein Gründungskomitee für Wiesbaden ins Auge zu fassen.

Es ist nicht bekannt, was daraufhin geschah. Aber im Mai 1930 erschien der Präsident von Rotary International, Paul Harris, höchstpersönlich mit einer größeren Gruppe von Rotariern in Wiesbaden und gab den entscheidenden Anstoß für die zügige Clubgründung.

In „Rotary in Deutschland“¹⁵ erfahren wir darüber folgendes:

„Die Gründung des Rotary Clubs Wiesbaden am 6. Juni 1931 hat eine interessante Vorgeschichte: Im Mai 1930 erhielt der „Nassauer Hof“ in Wiesbaden eine telegrafische Bestellung von 30 Zimmern für eine „geschlossene Gesellschaft“. Es handelte sich um den Präsidenten von Rotary International, Paul Harris, der mit seiner Begleitung auf der Durchreise dort übernachten wollte. Der Generaldirektor des Hotels, Bieger, konnte sich damals noch keine rechte Vorstellung von Rotary machen – denn so lautete die Unterschrift unter jenem Telegramm. Es klappte aber alles nach Wunsch der Gäste, und Paul Harris fand Gefallen an Bieger, dem er kurzerhand erklärte: „Sie sind mein Mann – gründen sie in Wiesbaden einen Rotary Club!“ Eine entsprechende Aufforderung dazu werde ihm noch schriftlich zugehen. Das geschah dann auch bald darauf auf dem Umwege über den Frankfurter Rotary Club. Bieger war nicht abgeneigt, mit Unterstützung der Frankfurter Rotarier wurden geeignete Persönlichkeiten angesprochen, und am 6. Juni bereits fanden sich 18 Gründungsmitglieder im „Nassauer Hof“ zusammen. Wenn die Patenschaft auch von Frankfurt übernommen wurde, so kann sich Wiesbaden doch darauf berufen, daß Paul Harris persönlich den Anstoß zu dieser Clubgründung gegeben hat. Die unter dem 7. April 1932 ausgestellte Charter hat die Nummer 3506.“

¹⁵ Siehe Fußnote 8



2 Die geschichtliche Entwicklung

Kopie der Nachricht des Sekretariats von Rotary International, Chicago, vom 3.1.1929

Von: C. R. P.
An: Büro Zürich
R. V. W.

Datum: 3. Januar 1929
Ablage: Wiesbaden

Am 2. Januar besuchte C. W. Wenz, Bereichsleiter des Auslandsreisedienstes der Gesellschaft Raymond & Whitcomb unser Büro.

Er hatte ein Empfehlungsschreiben von R. J. Neidlinger bei sich, dem Manager der Büros von Raymond & Whitcomb in Chicago, der Mitglied des Rotary Clubs von Chicago ist.

Herr Wenz führte ein Gespräch mit Alex Potter. Wenz ist gebürtiger Wiesbadener, aber seit fünfzehn Jahren amerikanischer Staatsbürger. Er verbringt sechs Monate pro Jahr in Wiesbaden, wo er den Reisedienst für Deutschland der Raymond & Whitcomb leitet. Die anderen sechs Monate verbringt er in Boston, Massachusetts.

Herr Wenz führte aus, daß letztes Jahr viele amerikanische Rotarier, die Deutschland besuchten, sich nach Rotary Clubs erkundigten und sich wunderten, daß es in Wiesbaden keinen solchen Club gäbe; sie empfahlen ihm, da er ja einen Teil seiner Zeit in Amerika verbringe und selber Amerikaner sei, sich über die Modalitäten von Clubgründungen zu informieren und dann einen Club in Wiesbaden und möglicherweise in anderen deutschen Städten ins Leben zu rufen.

Aus diesem Grund besuchte er unser Büro anlässlich seines Chicago-Aufenthaltes und erbat Informationen über die Organisation von Rotary Clubs.

Es wurde darüber unterrichtet, daß die Bemühungen von Rotary in Deutschland schon Früchte getragen haben und daß sich darum der Commissioner in Europa und das Rotary-Büro in Zürich kümmerten. Ferner wurde ihm gesagt, daß wegen der Nähe von Wiesbaden zu Frankfurt nicht auszuschließen sei, daß der Frankfurter Rotary Club schon Ideen, Wünsche oder Vorhaben verfolge, einen Club in Wiesbaden zu gründen, und daß alles, was in Wiesbaden oder in anderen Teilen Deutschlands unternommen würde, in Zusammenarbeit mit und unter der Federführung der schon bestehenden Organisation erfolgen müsse.

Herr Wenz hinterließ seine Visitenkarte mit seinen Adressen in Boston und Wiesbaden und ihm wurde versichert, daß sein Name der Züricher Rotary-Büro übermittelt würde, so daß er von Rotary in Deutschland, vom Züricher Büro oder vom Commissioner angesprochen werden würde, wenn sein Interesse an Rotary dazu genutzt werden könne, die Ausbreitung von Rotary in Deutschland zu fördern.

Bis zum 1. April 1929 ist Herr Wenz unter 112 Bay State Road in Boston, Massachusetts, erreichbar, danach ist seine Adresse 9 Moehringstraße, Wiesbaden, Deutschland.

Wenz schien sehr an Rotary interessiert zu sein, und es ist durchaus möglich, daß er seine Dienste anbietet, um die Ausbreitung von Rotary zu unterstützen, wenn wir es als wünschenswert betrachten, ein Gründungskomitee in Wiesbaden zu starten. Möglicherweise haben Sie oder T. C. oder der Frankfurter Rotary Club schon eine Liste von Kandidaten in Wiesbaden. Wenn dem so ist, so haben wir nun einen weiteren Namen für die Liste. Wenn nicht, so haben wir nun einen Anfang.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Unser Freund Wallenfels wußte darüber bei der 50-Jahrfeier des Rotary Club Wiesbaden (am 6./7. Juni 1981) noch weitere interessante Einzelheiten zu berichten¹⁶:

„Gestatten Sie mir an diesem Tag einen Blick zurück auf den 6. Juni 1931. An diesem Tag kamen im Hotel Nassauer Hof in Wiesbaden 21 Herren zusammen, vor allem aus Frankfurt, um unseren Club zu gründen. Rotarier Bethmann vom Rotary Club Frankfurt sprach über Bedeutung und Sinn von Rotary. Es kam zu mancherlei weiteren Reden und Geburtstagsgrußadressen

Zum anschließenden Festessen waren es bereits 29 Herren, die versammelt waren, und um 23 Uhr war die Feier beendet; unser Club war gegründet. Nur noch eines der Gründungsmitglieder, Freiherr von Wangenheim, ist heute noch unter uns und wird vielleicht heute abend in kleinerem Kreis ein bißchen mehr über die alten Zeiten berichten.

Das erste Mitgliedsverzeichnis unseres Clubs enthielt eine Reihe bekannter Namen, von denen ich nur einige nennen möchte: Justizrat Bickel als erster Präsident des Clubs, Alexander von Engelberg, Zementindustrie, Ludwig Fresenius, Chemiker, Hofrat Rauch, städtischer Fuhrparkdirektor, Ritter, Buchdruckereibesitzer, Hess, Beigeordneter der Stadt Wiesbaden, Willy Strecker, Musikverleger, selbstverständlich Bieger vom Nassauer Hof, der Handelskammersyndikus Dr. Otto, Harnischmacher aus Mainz, von Jungkenn weiß ich nicht mehr genau sein Eintrittsdatum, weiterhin ein Direktor von den Rüsselsheimer Opelwerken, und der Inhaber des Kaufhauses Blumenthal, Vorgänger des heutigen Karstadt-Unternehmens. Der Architekt Fabry, einer der Initiatoren des Opelbades, war nach meiner Erinnerung schon im Anfang dabei. Der unvergeßliche Hofrat Rauch, Mr. Bethel, der amerikanische Zahnarzt. Und der, den als Jüngsten der Tod zuerst aus unseren Reihen rief: Paulchen Müller, aus der Sektkellerei MM in Eitville.

Die Gründung des Clubs fiel in eine Zeit, die gekennzeichnet war von Bankenzusammenbrüchen, von hoher Arbeitslosigkeit, von politischen Attentaten, zunehmender Radikalisierung, rechts wie links, und die Rotarier fühlten sich herausgefordert, in dieser Zeit der allgemeinen Krise ihren Beitrag zur Stabilisierung der Verhältnisse zu leisten und zu helfen, vor allem den vielen Erwerbslosen, die es damals in Deutschland gab...“

Beim gleichen Fest am 6. Juni 1981 kam Hans-Heinz von Wangenheim, damals schon 92-jährig, zu Worte, um mit großer Lebendigkeit und Anschaulichkeit von der Gründung des Rotary Clubs Wiesbaden zu berichten. Ausführlich sind seine Erinnerungen in seinem am 30. Dezember 1964 gehaltenen Lebensbericht enthalten:

¹⁶ Siehe Fußnote 5



2 Die geschichtliche Entwicklung

„Ich entsinne mich, daß ich im Frühjahr 1931, als ich bei einem Tennisturnier im Nerotal zusah, von dem damaligen Beigeordneten Heß auf die bevorstehende Clubgründung aufmerksam gemacht und zur Mitwirkung, als Vertreter der Sparte „Staatsverwaltung“, aufgefordert wurde; daß ich ganz natürlich zuerst streikte, dann mich aber doch bewogen fand, zur ersten Versammlung der Gründer hinzugehen, womit denn auch gleich die Entscheidung gefallen war.“

Denn diese Versammlung war ein großes, eindrucksvolles Erlebnis. Es war wohl noch nicht die formelle Gründungsversammlung, denn die Satzung haben wir erst später akzeptiert. Aber man traf sich im Gesellschaftsanzug zu festlichem Mahl, und eine große Anzahl von Frankfurter Rotariern war dazu herübergekommen.

Zum Frankfurter Club gehörten damals zahlreiche prominente Leute, die uns Wiesbadener sehr beeindruckten; der größte Glanz ging aber von dem Professor Grote aus, der nicht nur als Internist einen großen Ruf hatte, sondern ebenso als Musiker – nämlich Pianist – wie als hinreißender Redner. Diese seine Redekunst ließ er an diesem Abend in allen Farben spielen. In einem etwa einstündigen Vortrag gab er ein Bild der Geschichte Rotarys, mit Kreide an großer Tafel demonstrierte er den Aufbau und die Organisation der weltumfassenden Bewegung, und schilderte dann ihre tragenden und treibenden Kräfte und Ideen in einer derart zündenden Form, daß das in ihm lodende Feuer alsbald auf seine Zuhörer übergriff und sie augenblicklich aus skeptischen Zuschauern am Rande der Ereignisse in tatendurstige Rotarier verwandelte. Am Ende seiner Rede eilte Bickel auf ihn zu, und der Bruderkuß, den die beiden Männer tauschten, erschien uns in diesem Augenblick als etwas ganz Natürliches und Gegebenes.

Hier, so fühlten wir, tut sich inmitten unserer nüchternen, pragmatischen, routinierten und herzlosen Welt etwas Neues auf, von hier geht ein Anruf aus, der uns packt und aufrüttelt. Und dieser Gedanke ist in dem an jenem Tage begründeten Freundeskreis lebendig geblieben, solange der junge Club seine ursprüngliche Gestalt im wesentlichen beibehielt.“

50-jährige Jubiläen seien selten, sagte von Wangenheim. Für ihn selbst bedeute dieses Jubiläum eine Rückschau auf fünf Jahrzehnte, die seinem Leben immer einen schönen, reichen Inhalt gegeben hätten.

Das gelte nicht zuletzt für den damaligen Anfang, der in so mancher Beziehung unter einem glücklichen Stern gestanden habe. So sei, nur um ein Beispiel zu nennen, an Bickels Seite Fritz Bieger, der damalige Direktor des Nassauer Hofes, als „der geborene Clubmeister“ getreten, aber auch sonst habe sich die Zusammensetzung des Clubs als besonders fruchtbar erwiesen. Unter anderem seien Namen hier zu nennen, die den Club in jahrzehntelanger Beständigkeit, teilweise sogar in der zweiten und dritten Generation, begleiteten. Dazu gehören Namen wie Fresenius, Ritter und Rosenberger. Unter den Rotariern des frühen Anfangs sei auch Freund Dörr gewesen, einer der ersten, der sich nach dem Krieg dafür eingesetzt hätte, den rotarischen Gedanken mit neuem Leben zu erfüllen. Das gleiche habe für Willi Strecker zu gelten, der „immer dabei“ gewesen sei, wenn es um Rotary ging.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Über die Gründungsmitglieder des Rotary Club Wiesbaden wissen wir durch eine Liste vom 11. Juni 1931 genauestens Bescheid: Es waren 18 Mitglieder, und der Vorstand bestand aus Dr. Bickel, dem Präsidenten, Dr. Hess, dem Vizepräsidenten, von Engelberg, dem Schatzmeister sowie den beiden Sekretären Dr. Otto und Dr. Müller. Clubmeister war Fritz Bieger, Direktor des Hotels Nassauer Hof, wo auch die Club-Meetings stattfanden, und zwar freitags von 13:00 Uhr an (siehe Wiedergabe auf Seite 26).

Die Charterfeier des Rotary Clubs Wiesbaden fand zusammen mit der des Rotary Clubs Mainz am Wochenende des 20./21. August 1932 statt: am Samstag, den 20. August 1932, im Kurhaus Wiesbaden und am Sonntag, den 21. August 1932, im Akademiesaal des Kurfürstlichen Schlosses in Mainz. 88 Teilnehmer aus ganz Deutschland waren gekommen, am Sonntag machten alle zusammen eine Rheinfahrt mit dem Rotary-Festdampfer „Freiherr vom Stein“ bis Bacharach und zurück. Die „Notice of Newly Elected Club“ und das Programm der Charter-Feiern fanden wir noch in den Unterlagen (siehe Wiedergabe der „Notice of Newly Elected Club“ und Programm der Charterfeier auf Seiten 27 und 28).

Dr. Bickel blieb bis 1934 Präsident, dann löste ihn Dr. Hermann Rauch ab, seines Zeichens Schriftsteller. Vizepräsident und Schatzmeister in Personalunion war Alexander von Engelberg, Sekretär Ludwig Fresenius und Stellvertretender Sekretär Hermann Rosenberg. Die Mitgliederzahl war 1934 auf 15 gesunken, unter anderem weil das Gründungsmitglied Adolf Blumenthal, Besitzer des Kaufhauses S. Blumenthal & Co. in Wiesbaden (heute Karstadt) als Jude aus dem Club ausgeschieden war!

Hans-Heinz von Wangenheim sagt über diese Zeit (in seinem Lebensbericht vom 30. Dezember 1964):

„Auf das Leben Rotarys fielen die ersten Schatten, denn die sogenannte Machtergreifung war inzwischen über die Bühne gegangen, und so wurde ich zu meinem Chef, dem Regierungspräsidenten Zschintzsch, bestellt und befragt, ob es zutrefte, daß ich mich an diesen angeblich von zahlreichen Juden und Ausländern besuchten Veranstaltungen beteiligte. Ich konnte das nicht leugnen, und seitdem verzierte das Epitheten ornans „Rotarier“ meine Personalakten. Weitere Schatten fielen aus der Politik auf unsere Gemeinschaft. Zwei Mitglieder, der eine Voll- und der andere Halbjude, ließen sich trotz unserer Proteste nicht davon abhalten, ihren Austritt zu erklären, um den Verbleibenden das Odium zu nehmen. Einige andere in beamteter Stellung fürchteten für ihren Posten und schieden ebenfalls aus.“

Die Mitteilung über den Besuch des Distriktgovernors beim Rotary Club Wiesbaden am Freitag, den 10. November 1933 gibt Aufschluß über die Veränderungen, die sich 1933 bei Rotary vollzogen hatten. Unter „3. Welchen allgemeinen Eindruck haben sie vom Club? Geben Sie eine kurze Charakterisierung unter Hinweis auf Schwächen, wenn solche vorhanden, und gegebenenfalls Vorschläge zu ihrer Ausmerzung“ schreibt der Governor:



2 Die geschichtliche Entwicklung

Faksimile der Mitgliederliste vom 11.6.1931

Rotary Club Wiesbaden.

11. JUN 1931

Bickel, Dr. jur. Fritz JRat.	Rechtsanwalt & Notar
Bieger, Fritz	Hotelier
Blumenthal, Adolf	Kaufmann (S. Blumenthal & Co. Kaufhaus)
v. Engelberg, Alexander	Kaufmann i. Fa. Portland-Cement-Fabrik Dyckerhoff & Söhne
Fabry, Edmund	Architekt
Fresenius, Dr. phil. Ludwig	Chemiker
Hess, Dr. jur. Gustav	Beigeordneter
Lammers, Dr. jur. Josef	Bankdirektor
Müller, Dr. rer. pol. Paul	Kaufmann i. Fa. Matthäus Müller K.G.a.A., Sektkellerei
Otto, Dr. jur. Henry	Syndikus der Industrie- u. Handelskammer
Rauch, Dr. phil. Hermann, Hofrat	städtischer Kurdirektor
Ritter, Heinrich	Buchdruckereibesitzer
Rosenberger, Dr. med. Hermann	Bacharzt f. Nieren - u. Blasenleiden
Ruthe, Dr. jur. Wilhelm	Kaufmann (Weingrosshandlung W. Ruthe G.m.b.H.)
Schröder, Hermann	Fabrikant (Wiesbadener Staniol- u. Metallkapsel-fabrik)
von Wangenheim, Hans-Heinz, Freiherr	Oberregierungsrat
Wermelung, Georg	städt. Verkehrsdirektor
Wronker-Flatow, Manfred	Rechtsanwalt, Vorstand der Adam Opel A.G.

Vorstand:

Dr. Bickel	Präsident
Dr. Hess	Vizepräs.
v. Engelberg	Schatzmeister
Dr. Otto	Sekretär
Dr. Müller	Sekretär



2 Die geschichtliche Entwicklung

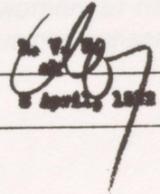
Notice of Newly Elected Club vom 8.4.1932

Forward Pass

NOTICE
 OF
 NEWLY ELECTED CLUB

To: ~~880 - 413 - 302~~
~~100 - 100 - Conv. 1911.~~
 420 TR C. E. O. C. C. C.

Club Name.....	Wiesbaden, Germany
District Number....	73
Club Number.....	3508
Date Organized.....	6 July, 1932
No. of charter members.....	18
President.....	Justizrat Dr. Fritz Bickel (general law practice) Adelheidstr. 32 Wiesbaden, Germany
Secretary.....	Dr. jur. Henry Otto (chamber of commerce) Adelheidstr. 23 Wiesbaden, Germany
Meeting Day.....	Friday
Hour.....	1:30 P.M.
Place.....	Nassauer Hof
No. of subscriptions to TR.....	20

Signature 
 Date 8 April, 1932



Charterfeier der Rotary Clubs Wiesbaden und Mainz vom 20./21. August 1932



Charter-Feier
der Rotary-Klubs Wiesbaden und Mainz

Wiesbaden

SAMSTAG, DEN 20. AUGUST 1932:

Empfang im Wiesbadener Kurhaus.

Charterfeier und Überreichung der Chartern
im kleinen Konzertsaal des Kurhauses.

festrede: Rot. Rauch „Der Rhein“.

festessen im Wein-Salon.

Feuerwerk im Kur-Garten.

Mainz

SONNTAG, DEN 21. AUGUST 1932:

feier im Akademie-Saal des kurfürstlichen
Schlosses Mainz.

Vortrag Rot. Behrends „Mainz als
römische Siedlung“, mit Lichtbildern.

führung durch das Römisch-Germanische
Zentralmuseum.

Rheinfahrt mit Sonderdampfer „Freiherr
vom Stein“ bis St. Goar und zurück.

Gemütliches Zusammensein im Hotel
Hof von Holland, Mainz.



„Der Club ist auf die Zahl von 11 Mitgliedern zusammengeschmolzen, weil infolge der Revolution und der in Wiesbaden gerade besonders schwierigen personellen Verhältnisse alle Herren, die in Beamten- oder beamtenähnlichen Stellungen waren, sich zurückgezogen haben. Infolgedessen ist nur ein Kern von 11 Mitgliedern übrig geblieben. Diese Mitglieder haben aber in den vergangenen Monaten sich nicht nur regelmäßig und meistens fast vollzählig versammelt, sondern sie haben auch ein recht rotarisches Leben gefördert und haben untereinander einen festen und dauerhaften Zusammenschluß gefunden.

Es kommt jetzt lediglich darauf an, aus diesem festen Kern heraus den Klub wieder so zu erweitern, daß er das richtige Spiegelbild der Stadt Wiesbaden darstellt.

Augenblicklich wird eine besondere Unterstützung seitens des Sekretariats noch nicht erforderlich sein. Man muß dem Club zunächst etwas Zeit lassen, sich entsprechend zu erweitern“.

Und unter „5. Angaben über Clubtätigkeiten, die im Clubbericht nicht erwähnt wurden“, schreibt der Governor:

„Infolge der in Wiesbaden besonders schwierigen Verhältnisse hat der Club nach außen sich in den letzten Monaten nicht betätigt. Dagegen hat er, da Wiesbaden internationaler Kurort ist, häufig auswärtige Besucher, so daß er in Zukunft auch geeignet sein wird, auf dem Gebiet des sechsten Ziels sich zu betätigen“.¹⁷

Als Tätigkeiten, die den Club besonders in Anspruch nehmen, hatten Präsident Bickel und Schriftführer Fresenius die Cluberweiterung, aber auch das Winterhilfswerk angegeben.

Auch 1934 weist der „Bericht des Clubvorstandes an den Distriktgovernor über die Clubverwaltung“ wieder einen hohen Verlust von Mitgliedern auf, nämlich mit 8 die Hälfte, von denen allerdings 7 durch Neuaufnahmen „ersetzt“ werden konnten.

Nach dem Governorbesuch am 4.2.1935 kann der Governor in seinem Bericht vermelden, daß „der Club einen recht guten Eindruck macht“ und daß „die Zahl der Mitglieder seit einem Jahr wiederum um drei gestiegen ist. Eine weitere Ausdehnung ist geplant. Präsident Rauch, der die Geschäfte im zweiten Jahr führt, versteht es, das rotarische Leben im Club in Gang zu halten. Besondere Verdienste hat der Club sich als Gastclub der Distrikt-Konferenz im Mai des Jahres erworben. Er hat hierbei gezeigt, daß er auch einer solch schweren Aufgabe durchaus gewachsen ist“.

¹⁷ Sechstes Ziel: Rotary pflegt Verständnis und Wohlwollen für die Mitmenschen und fördert den Völkerfrieden durch eine weltumfassende Gemeinschaft von Geschäfts- und Berufsleuten, die sich im Ideal der Dienstbereitschaft begegnen



2 Die geschichtliche Entwicklung

Ein wichtiges Ereignis für den Rotary Club Wiesbaden war in der Tat die 6. Distrikttagung des 73. Distrikts Deutschland-Österreich, die vom 10. bis 12. Mai 1935 in Wiesbaden stattfand und für deren Organisation der Rotary Club Wiesbaden verantwortlich zeichnete. Governor und Vorsitzender der Konferenz-Leitung war damals der Rotarier Bürgers.

Friedrich von Wilpert beschreibt die Distrikttagung in Wiesbaden wie folgt.

Die alle bewegende Frage war: „Wie gelingt es den Clubs, mit der NSDAP fertigzuwerden?“ So lautete natürlich nicht ein Punkt der Tagesordnung, aber jeder wußte, worum es ging.

Sonnabend, der 11. Mai 1935 war der eigentlichen Arbeitstagung im Nassauer Hof vorbehalten. Als Vertreter des Präsidenten R. I. rief Vizepräsident Walter Head aus Montclair/New Jersey den deutschen und österreichischen Rotariern zu:

„Liebe Freunde, halten Sie fest an dem rotarischen Grundgedanken und den Zielen, und seien Sie überzeugt, daß unser Leitwort „service above self“ das gleiche ist, wie das Ihrer Regierung „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ und daß es uns allen helfen wird, den Weg zu finden zum Heil und Segen der Menschheit“.

Im Namen der Rotarier aus Großbritannien und Irland sprach Rotarier Ernest Atkins, Wandsworth. Als überzeugter Vorkämpfer deutsch-englischer Verständigung erklärte er: *„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr ich an Ihrer Arbeit interessiert bin ... Die vergangenen Jahre sind schrecklich schwierig gewesen. Mutlose wünschten, daß wir unsere Arbeit bis zum Eintritt besserer Zeiten unterbrechen sollten. Meine Freunde, gerade in den schlechten Zeiten findet der wahre Rotarier seine wirkliche Arbeit ... Die Ausrede, daß wir dieses oder jenes nicht tun könnten, weil politische Meinungsverschiedenheiten zwischen den Völkern zweiter Rotary-Distrikte stehen, ist eine Ausrede der Feigheit und der Treulosigkeit gegenüber unseren Idealen. Zu einer solchen Ausflucht dürfte niemals jemand greifen, der die Verpflichtung von Rotary und alles, was sie bedeutet, auf sich genommen hat ...*

Die von uns geleistete Arbeit ist die höchste Form von Patriotismus, da ja kein Mensch mehr für sein Land tun kann, als es mit Freunden zu umgeben, die es verstehen und die zur Ausbreitung des Verstehens beitragen werden“.

Atkins schloß mit einem Ausdruck der Hochachtung für die Art und Weise, mit der der österreichische Governor Prinzhorn und der deutsche Governor Bürgers es verstanden hätten, in diesen schwierigen Zeiten den Distrikt in Treue zu Rotary zu leiten und gleichzeitig doch treue Bürger ihrer Länder zu sein.

Stürmischer Beifall folgte diesen Ausführungen.

In seinem Tätigkeitsbericht stellte Governor Bürgers, den Stier gleich bei den Hörnern packend, zwei Tatsachen heraus:



2 Die geschichtliche Entwicklung

1. Durch Entscheidung des obersten Parteirichters der NSDAP ist Rotary als Organisation anerkannt.
2. Den Partei-Dienststellen und den staatlichen Organen ist es nicht gestattet, den Rotary Clubs Schwierigkeiten zu bereiten.

Er fügte jedoch gleich hinzu:

„Sie wissen genau, daß wir im abgelaufenen Jahr eine ganze Reihe von Schwierigkeiten hatten, sei es hier, sei es da ... In Zeiten der Umwälzung ist zwischen Theorie und Praxis ein weiter Spielraum. Erforderlich ist es, die Ruhe zu bewahren und sich nicht durch einzelne Ereignisse beeinflussen zu lassen, sondern seinen Weg geradeaus zu gehen ... Wir glauben, im abgelaufenen Rotary-Jahr durch unsere Dienst-tätigkeit nicht nur Gesamt-Rotary, sondern auch unserem Vaterlande und der Menschheit einen guten Dienst erwiesen zu haben“.

Mit besonderem Nachdruck erinnerte Governor Bürgers noch an den Grundsatz, *„daß alle Ämter jedes Jahr wechseln, damit immer wieder neue Persönlichkeiten in leitende Stellungen kommen, um Aufgaben, welche ihre Vorgänger noch nicht erledigt haben, mit frischen Kräften und mit neuem Eifer in Angriff zu nehmen“.*

Unter donnerndem Beifall der Anwesenden wurde der bisherige Bezirksleiter Nord, Kroeger, Magdeburg, zum neuen Governor gewählt und zum Vize-Governor Rotarier Schneiderhan, Salzburg.

In Wiesbaden wurde im Zusammenhang mit dem sechsten Ziel ferner ein „Distrikts-Ausschuß für den internationalen Dienst“ gebildet.

Viele hatten gemeint, man müsse weiter abwarten, die Zeit sei beispielsweise für eine deutsch-französische Verständigung nicht günstig. Aber bei der Juni-Aussprache in Baden-Baden habe sich gezeigt, daß guter Wille auf beiden Seiten fraglos vorhanden sei und man noch bestehende Schwierigkeiten gerade auf rotarischer Ebene durch persönliche Fühlungnahme, durch gegenseitige Besuche usw. überwinden müsse und könne. Gewiß seien das alles Selbstverständlichkeiten, aber sie müßten doch immer wieder zum Leben erweckt werden. Überlasse man alles dem Zufall, dann geschehe nichts, unser wundervolles sechstes Ziel bleibe auf dem Papier stehen.

Der Glanzpunkt der Veranstaltung war der Governorball am Samstagabend im Kurhaus von Wiesbaden.

Nach dem obligaten Sieg-Heil auf den Führer und auf Deutschland folgten an der Tafel nicht allzuviel Reden. Dann spielte die Musik zum Tanz auf, bis in die frühen Morgenstunden des Sonntag hinein ...

Den Abschluß bildete am Sonntag eine Fahrt auf einem Rheindampfer von Biebrich bis St. Goar und wieder zurück.

Soweit Friedrich von Wilperts Schilderung.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Was bestimmte in den frühen 30er Jahren das Leben Rotarys in Wiesbaden?

Hans-Heinz von Wangenheim schildert in seinem Lebensbericht vom 30. Dezember 1964, wie er die Rotary-Meetings damals erlebte:

„Ich denke zuweilen mit einer gewissen Sehnsucht an die Zeit zurück, als wir die ganze Woche über uns auf den Tag freuten, an dem sich der angeregte, pläneschmiedende, einander zugetane kleine Kreis von wirklichen Freunden zusammenfand, hier im Nassauer Hof im ersten Stock, in einem Zimmer wurde gegessen, dann versank man im Nebenzimmer beim Mokka in großen Fauteuils, genoß die geruhensame Viertelstunde des Präsidenten, die Vorträge der Freunde aus ihrem Berufs- und Erfahrungsbereich, die angeregten Debatten, die ja immer fruchtbar waren, weil sie niemals in Fachsimpelei ausarten konnten. In den nächsten Jahren kamen allerlei Freunde dazu, die zum Teil noch heute dabei sind: Bertram Graubner, Ernst Zoberbier, Rudolf Dörr – damals unser „Sonny Boy“ – Paul Daelen, Karl Elmendorff, zuletzt war auch Otto Klaebisch öfters bei uns, aber damals lag der Club schon in Agonie, und er wurde erst bei der Rekonstitution 1950 formelles Mitglied.“

Wiesbaden hatte sich äußerlich das Flair einer intakten bürgerlichen Welt erhalten, auch wenn die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg an Turbulenz nichts zu wünschen übrig ließen.

Darüber steht in der Festschrift „50 Jahre Rotary Club Wiesbaden“ aus Gottfried Karl Max Kiesows Feder folgendes:

„Alle, die 1932 zur Gründung unseres Clubs zusammenkamen, trafen eine Stadt an, die völlig unverändert den vor damals dreizehn Jahren verloschenen Glanz der Kaiserzeit baulich bewahrt hatte. Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen von der Monarchie zur Ersten Republik hatten äußerlich keinen Niederschlag gefunden. Die Revolution von 1918, Kapitulation, französische Besatzung und Inflation hatten eine öffentliche und private Armut zur Folge, die keine nennenswerte Bautätigkeit zuließ. Dennoch fielen auch in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wichtige Entscheidungen für die Stadtentwicklung. Auch nach dem Ersten Weltkrieg gab es eine Wohnungsnot, obwohl es nicht Bombenzerstörungen und Vertreibungen, wie nach dem 2. Weltkrieg gegeben hatte. Jedoch kamen viele Emigranten nach Wiesbaden, und die französische Besatzung war mit der Räumung vieler privater Häuser verbunden...“

Es gab 1929 noch den Generalbebauungsplan, den Professor Stübgen 1912 bis 1915 erarbeitet hatte. Dieser Generalbebauungsplan sah die Eingemeindung von Sonnenberg und Bierstadt vor, teilweise auch die von Dotzheim, Schierstein, Biebrich, Erbenheim und gab Wiesbaden die Rolle einer Kur- und Wohnstadt, den Rheingemeinden dagegen die Funktion für die Ansiedlung von gewerblichen und industriellen Einrichtungen. Dazu ist es im großen und ganzen auch in dieser Form gekommen.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Nach den Eingemeindungen von 1926 und 1928 war das Stadtgebiet nun fünfmal so groß wie zuvor, und damit war auch eine neue Generalplanung erforderlich. Mit ihr wurde Professor Hermann Jansen von der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg beauftragt, er legte seine Arbeit 1929 vor. Es ist dies eine sehr bedeutende und sehr weitsichtige Arbeit ...

Das sind interessante städtebauliche Betrachtungen, aber in Deutschland spielte sich nun eine ganz andere Entwicklung ab, die der Distriktgovernor des Distrikts 73 in seinem Bericht über seinen Besuch beim Rotary Club Wiesbaden am 10. November 1933 bezeichnenderweise als „Revolution“ einstuft.

Diese Entwicklung und die Auswirkungen auf Rotary werden sehr anschaulich in Beiträgen der Rotarier Peter Singer, Rotary Club Oldenburg-Ammerland, und Bernd Jeschonnek, Rotary Club Potsdam beschrieben, die 1997 im „Rotarier“ veröffentlicht wurden¹⁸:

Die innenpolitischen Unruhen und die Übernahme der Regierungsgewalt durch die Nationalsozialisten 1933 lassen bei den Clubs und bei Rotary International zwar Besorgnisse aufkommen, die sich aber zerstreuen, als man meint, daß Hitler, den große Teile des Bürgertums für eine vorübergehende Erscheinung halten, Rotary im Gegensatz zu anderen Gemeinschaften zunächst nicht zu bedrängen oder gar zu verfolgen scheint. 1933 gibt es 35 Rotary Clubs auf deutschem Reichsgebiet. Aber Albert Einstein und das von seinem Rotary Club München ausgeschlossene Gründungsmitglied Nobelpreisträger Thomas Mann haben mit vielen anderen Deutschen ihre Heimat bereits verlassen. Sie warnen die Weltöffentlichkeit vor den heraufziehenden Gefahren der politischen Entwicklung.

1932 besucht Paul Harris Deutschland und pflanzt am Tempelhofer Flugfeld in Berlin einen Friedensbaum.

Am 2.9.1933 will der neue rotarische Weltpräsident Nelson beim Besuch von München und Berlin mit führenden Nationalsozialisten Gespräche führen. Sie finden nicht statt, weil alle dafür vorgesehenen Parteigrößen am 1. Reichsparteitag in Nürnberg teilnehmen. Der Eklat wird hingenommen wie auch die sich verstärkende Diskriminierung kritischer Bürger und die Verfolgung vor allem von Juden, die in den Nürnberger Rassegesetzen 1935 ihre scheinbare Legitimation erhält.

In den Clubs entstehen Lücken. Die Zahl der Mitglieder sinkt von 1931 bis 1934 in Frankfurt von 47 auf 33, in München von 54 auf 43 und in Dresden sogar von 60 auf 24. Es sind Zeugnisse der anfangs kaum sichtbaren, aber von Partei und Staat dann immer offener praktizierten Behinderung und Verfolgung Andersdenkender. Wir können sicher sein, daß die Eingriffe von den verbleibenden Freunden mit Sorge erlebt werden. Doch führt das nicht zu erkennbaren und wirkungsvollen Reaktionen von innen und von außen. Für Rotary International ist die bedenkliche Entwicklung zunächst eine Angelegenheit der Deutschen selbst, wenn auch dadurch die Ziele von Toleranz

¹⁸ „Rotary unter dem Hakenkreuz (1)“, Bernd Jeschonnek, Der Rotarier, X, 1994
„Rotary unter dem Hakenkreuz (2) – Olympia 1936 – der braune Bluff täuscht Rotary und die Welt“, Peter Singer, Der Rotarier XI, 1994



2 Die geschichtliche Entwicklung

und Verständigung in einem Teil der rotarischen Welt in grober Weise mißachtet werden. Abwarten und sich für eine erhoffte kurze Übergangszeit arrangieren kennzeichnen die Hilflosigkeit und die Sprachlosigkeit in dieser Situation. Die Reihen schließen sich durch Neuaufnahmen. Viele Rotarier tragen inzwischen das Parteiabzeichen mit dem Hakenkreuz. Das Zahnrad verschwindet hinter dem Rockaufschlag.

Rotary Deutschland klammert sich mit bemerkenswerter Selbstsicherheit an dem Glauben fest, daß die Reichsregierung ihm dank einflußreicher und parteizugehöriger Mitglieder wohlgesonnen sei oder die Gemeinschaft zumindest dulde. Diese trügerische Hoffnung gründet sich immer wieder darauf, daß Freimaurer, Schlaraffen und andere Gruppen inzwischen längst durch bürokratisch genaue und im Reichsministerialblatt veröffentlichte Erlasse und Anordnungen aufgelöst sind und ihre Mitglieder beruflichen und persönlichen Nachteilen ausgesetzt oder gar verfolgt werden. Nein, Rotary Deutschland bleibt vordergründig und scheinbar unbehelligt und hofft, damit mehr oder weniger angepaßt zu überleben.

Viele Männer gehören Rotary zu, die in der Wirtschaft herausragende Stellungen einnehmen, die sich um Wissenschaft und Kunst verdient gemacht haben, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa, selbst über dessen Grenzen hinaus in einem guten Ruf stehen und deren Ansichten etwas gelten.

Zu sehr waren die Nationalsozialisten zu Anfang darauf bedacht, in einer die Welt umspannenden Organisation wie Rotary und im Ausland im allgemeinen als Demokraten zu gelten, die nichts anderes als Einklang und Verständigung zwischen den Nationen wünschen.

Ebenso scheint der Reichsführer SS, Himmler, das Ziel zu verfolgen, sich zuverlässiger Nationalsozialisten zu bedienen, um die Clubs unter scharfer Kontrolle zu halten und um Rotary für die „Aufklärung“ des Auslands auszunutzen. Parteigenossen wird die Mitgliedschaft daher ausdrücklich erlaubt. Und in Verordnungsblättern der Reichsleitung aus den Jahren 1933 und 1934 heißt es, Rotary sei weder mit Freimaurerei noch mit einem Geheimbund gleichzusetzen.

Die weitere Entwicklung schildert Friedrich von Wilpert wie folgt:

Die Erfahrungen, die in fast allen Clubs gemacht worden waren, veranlaßten die Teilnehmer der Clubführertagung am 4. April 1933 in München, auf eine eindeutige Klärung der Haltung der NSDAP gegenüber Rotary zu dringen. Man war sich einig darüber, daß Rotary in Deutschland nur dann wirklich lebensfähig bleiben würde, wenn „von oben“ den Rotary Clubs die Daseinsberechtigung ausdrücklich bescheinigt werden würde. Zu diesem Zweck fanden eingehende Besprechungen mit maßgebenden Reichsleitern statt, die nicht erfolglos blieben. Der Vorsitzende des obersten Parteigerichts der NSDAP, Major Walter Buch, dessen Vertrauensverhältnis zu Hitler bekannt war, stand Rotary wohlwollend gegenüber. Er verschloß sich auch nicht dem Argument, daß ähnlich wie in Italien und in England, wo die Rotary Clubs inzwischen sehr landesspezifische Formen angenommen hatten, es ja auch in Deutschland ein „Deutsches Rotary“ geben könnte. Das war der Ausweg, den die in München versammelten Clubführer für gangbar erachteten. Sie traten dafür ein, nach dem Muster des „Rotary Italiano“ (von Mussolini ausdrücklich gefördert) und des „Rotary Interna-



2 Die geschichtliche Entwicklung

tional in Great Britain and Ireland“ ein analoges „Deutsch-Rotary“ im Rahmen von Rotary International zu schaffen.

Auch Himmler wurde unterrichtet und erhob keine Einwendungen. Und so konnte man nach einer Besprechung vom 19. Mai 1933 die begründete Hoffnung hegen, daß den deutschen Rotary Clubs seitens der Reichsführung keine Hindernisse mehr in den Weg gelegt würden.

Immerhin währte es aber noch einige Wochen, bis endlich am 10. Juli 1933 in der Nr. 191 des „Völkischen Beobachters“ in München folgende Bekanntmachung erschien:

„Der Rotary Club hat nichts mit Freimaurerei zu tun. Es ist auch kein Geheimbund mit besonderem Brauchtum, auch seinem Wollen und bisherigen Handeln nach besteht keine Veranlassung, ihm mit Mißtrauen zu begegnen. Es ist unnötig, daß Pgg. aus ihm austreten.“

Dagegen besteht die Möglichkeit, daß Pgg. auf Aufforderung an seinen Veranstaltungen teilnehmen und dort über Wesen und Wollen der Bewegung Aufklärung geben.“

gez. Walter Buch
Leiter der Reichs-U-Schl-A.

In dem unmittelbar darauf erscheinenden Monatsbrief des Governors Prinzhorn hieß es dazu:

„Den 12. und letzten Monatsbrief des Rotary-Jahres 32/33 habe ich hinausgeschoben bis zur Entscheidung über die Frage, die uns seit Monaten beschäftigt und die auch für die österreichischen Clubs von Bedeutung war: Ist für Rotary die Lebensmöglichkeit in Deutschland gegeben? Heute kann ich Ihnen zu meiner großen Freude sagen: Ja! Die Lebensmöglichkeit ist gegeben, und nicht nur die Lebensmöglichkeit, sondern auch die Entwicklungsmöglichkeit, so wie wir alle sie uns wünschen ... Der Weg ist frei – und nun, meine lieben Rotarier, mit vollen Segeln hinein ins neue Rotary-Jahr! Heilen wir die Wunden, die die letzten Monate uns geschlagen haben, und schaffen wir ein neues, gesundes, schönes Rotary im 73. Distrikt!“

In dem gleich darauf folgenden ersten Monatsbrief des neuen Rotary-Jahres mahnte Governor Prinzhorn „die bestehenden Clubs wieder fest auf die Füße zu stellen und die gelockerte Disziplin wieder zu festigen“. Denn in manchen Clubs sah es damit nicht zum besten aus; Mitglieder hatten es vorgezogen, den Zusammenkünften fernzubleiben, „um nicht unangenehm aufzufallen“. Aber allen lag es natürlich daran, klarzusehen und zu wissen, wie die Führung von Staat und Partei sich den Rotary Clubs gegenüber zu verhalten gedenke. Jetzt schien diese Frage zur Zufriedenheit der Rotarier geklärt zu sein, man brauchte also keine Bedenken zu hegen, das Rotary-Abzeichen zu tragen, auch neben dem Parteiabzeichen der NSDAP, das sich



2 Die geschichtliche Entwicklung

nach Lage der Dinge im Knopfloch von immer mehr Rotariern zu zeigen begann. Für viele dieser „Parteigenossen“ stellte es nichts weiter als einen „Schutzschild“ dar gegen sonst mit Sicherheit zu erwartende Angriffe der „Nazis“, die nach Posten und Funktionen strebten, verbunden mit materiellen Vorteilen. Wer auch zur Partei gehörte, der konnte nicht so leicht verdrängt werden.

Wie sehr es sich die Rotarier damals angelegen sein ließen, die Bestrebungen Rotarys als kongruent mit den Zielen der NSDAP erscheinen zu lassen, geht aus zahlreichen Vorträgen hervor, die in jenen Monaten in den Clubs gehalten und teilweise auch in den „Rotarier“ aufgenommen wurden. Ein typisches Beispiel dafür bietet eine Abhandlung des Rotariers Mehmke, Stuttgart, über das Thema „Rotary und der neue Staat“. Der Verfasser erklärt einleitend:

„Zwei Bewegungen, die beide sich zum Dienst-Ideal bekennen, also aus derselben weltanschaulichen Wurzel entspringen, müssen sich zuletzt finden ... Wir sind entsprechend unserem Bekenntnis eine Weltanschauungsgemeinschaft. Das Bekenntnis zum Dienst-Ideal gegenüber den Gemeinschaft in ihren verschiedenen Erscheinungsformen, entsprechend unseren Zielen 1, 2 und 3, schließt das in sich. Die Devise „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ des neuen Staates bedeutet aber nichts anderes als das Bekenntnis zur selben Weltanschauung ...“

Auf einer Sitzung des Europäischen Beratungs-Ausschusses unter Führung des Präsidenten Nelson wurde sehr eingehend auch über die Situation Rotarys in Deutschland gesprochen, man beschloß jedoch, darüber nichts in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Das einzige, was dazu gesagt werden konnte, kleidete der Governor in seinem Monatsbrief in folgende Worte:

„Gelegentlich der Konferenz hatte ich wiederholt längere Aussprachen mit Präsident Nelson über die Lage Rotarys in Deutschland. Die im Ausland verbreiteten falschen Nachrichten über die deutschen Verhältnisse hatten auch seine Einstellung stark beeinflusst, es gelang aber, bei ihm das richtige Verständnis für Deutschland und das deutsche Rotary zu wecken und für die Verwaltung des 73. Distrikts jene Vollmachten zu erlangen, die der gegenwärtige Augenblick erfordert. Die Besuche in München und Berlin, die Präsident Nelson im Anschluß an die Lausanner Konferenz gemacht hat, scheinen nach den mir vorliegenden Berichten viel dazu beigetragen zu haben, ihn zu einem verständnisvollen Freund Deutschlands zu machen. Den Münchner und Berliner Freunden auch an dieser Stelle herzlichen Dank für Ihre Mühewaltung.“

Der Autor von „Rotary in Deutschland – Ein Ausschnitt aus Deutschem Schicksal“, Friedrich von Wilpert, meint dazu:

„Als ich – damals Sekretär des Danziger Rotary Clubs – diese Zeilen las, standen mir Erlebnisse während einer Informations-Reise Danziger Wirtschaftler durch Sowjetrußland vor Augen. Ich kannte die Verhältnisse, beherrschte die Sprache und konnte also besser als die anderen deutschen Teilnehmer dieser Reise beurteilen, was uns gezeigt und was uns vorenthalten wurde. Und ich wurde mir damals völlig klar darüber, daß solche ausländischen Besuchsreisen in ein von einem autoritären



2 Die geschichtliche Entwicklung

Regime beherrschtes Land zwangsläufig zu Fehlurteilen führen müssen. Die Teilnehmer lernen nur die „halbe Wahrheit“ kennen und halten sie für die ganze, sie erliegen also einem um so gefährlicheren Irrtum, als sie in den Augen anderer Ausländer dank ihrer an „Ort und Stelle gewonnenen Eindrücke“ forthin als Experten gelten ...“

Gegen Ende des Jahres 1933 nahm von London aus Rotarier von Dewall (damals Vertreter der „Frankfurter Zeitung“ in England) Stellung zu einer Reise deutscher und österreichischer Rotarier nach England:

„Unser Streben muß ja sein, durch unsere Rotary-Verbindungen permanente Brücken zwischen Deutschland und den anderen Völkern zu schlagen ... Sehr Erfreuliches kann ich bei völlig realistischer Betrachtung schon heute feststellen. Der Gruppe Schippert ist es gelungen, ganz allgemein in der britischen Rotary-Bewegung das Vertrauen zu Deutsch-Rotary wiederherzustellen. Bevor die Deutschen hierher kamen, war unter den englischen Rotariern der Eindruck sehr stark verbreitet, daß die deutschen Clubs im neuen Deutschland aufgehört hätten das zu sein, was sie früher waren, nämlich Freundesgemeinschaften innerlich freier Männer. Unter dem Einfluß Deutschland abgeneigter Kreise hatte das Gerücht Glauben gefunden, die deutschen Clubs hätten sich nur durch die Übernahme der Verpflichtung am Leben erhalten können, amtliche deutsche Propaganda zu treiben. Das Auftreten der Gruppe Schippert hat aber der englischen Rotary-Bewegung klar gezeigt, wie ungerecht diese Auffassung gegenüber Deutsch-Rotary und erst recht gegenüber dem neuen Deutschland ist. Wer unter den britischen Rotariern Schippert und seine Begleiter sprechen hörte, der mußte erkennen, daß diese deutschen Männer für das neue Deutschland warben, nicht weil sie sich zu Werkzeugen einer Regierungsmaschinerie gemacht hatten, sondern weil sie aus ihrer freien inneren Überzeugung heraus handelten. Die englische Rotary-Bewegung hat also wieder Vertrauen zu Deutsch-Rotary gewonnen. Die Pflege der deutsch-englischen Beziehungen wird hiernach daraus Nutzen ziehen können.“

In Aussicht standen damals für 1934 ein Gegenbesuch englischer Rotarier in Deutschland und eine zweite England-Fahrt deutscher Rotarier.

Aber man würde sich irren in der Annahme, die Auffassung von Dewalls sei die einmütige Auffassung aller deutschen Rotarier gewesen! Keineswegs, viele, wenn nicht die meisten wußten es besser und trugen ernste Sorge um die weitere Entwicklung im Herzen. Aber sie konnten natürlich mit ihren Sorgen sich nicht in die Öffentlichkeit wagen, denn mit absoluter Sicherheit wäre dann das Schicksal Rotarys im Machtbereich des Dritten Reiches besiegelt gewesen. Darum waren sie einverstanden, wenn sich Männer fanden, die als Rotarier sich aus innerer Überzeugung für das neue Deutschland einzusetzen vermochten. Denn die Hauptsache blieb doch, daß Rotary weiter über die Grenzen hinweg zu wirken vermochte, daß die internationalen freundschaftlichen Beziehungen nicht abrissen und daß anständige Männer für anständige Methoden in der inneren wie in der äußeren Politik eintraten.

In vielen Vorträgen und Beiträgen zum Zeitgeschehen haben wir erschütternde Beweise dafür, mit welchem Idealismus, mit welcher Gläubigkeit sich damals deutschen Menschen – innerhalb, aber auch außerhalb der nationalsozialistischen Bewegung –



2 Die geschichtliche Entwicklung

in den Dienst einer Sache stellten, die sie für eine gute Sache hielten. Sie glaubten zuversichtlich, das Geschehen in ordnungsgemäße, gerechte, saubere Geleise lenken zu können; sie hofften, dem deutschen Volk und Vaterland heraushelfen zu können aus dem Abgrund der Not, und sie wähten, als Christen wie als Rotarier besonders dazu berufen zu sein, nicht abseits zu stehen, sondern mitzumachen. Für die war der spätere Sturz in das Inferno nicht allein des unseligen Krieges, sondern mehr noch der seelischen Vergewaltigung und Verzweiflung, des Verrats der eigenen Ideale, in das der Nationalsozialismus die „alten Kämpfer“ wie die „Mitläufer“, das ganze deutsche Volk, alle, alle hineinführte und hineinstieß, vielleicht am schwersten zu ertragen ...

Auch in zahlreichen französischen Clubs berichteten damals Rotarier über ihre Eindrücke bei Reisen und Clubbesuchen in Deutschland. In Montpellier zum Beispiel stellte ein französischer Rotarier fest:

„Deutschland wird sich seiner Kraft bewußt, stellt seine Einheit wieder her und befreit sich vom Kommunismus“.

All diese zuversichtlichen Worte dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß dunkle Wolken sich über den Rotary Clubs zusammenballten und niemand voraus-sagen konnte, ob nicht ein Gewitter heraufzog. Deshalb sei näher auf die Umstände eingegangen, die zu der von Governor Prinzhorn in seinem Jahresüberblick erwähnten Auflösung zweier deutscher Rotary Clubs geführt hatten. Es handelte sich um die beiden Clubs Heidelberg und Mainz, deren Schicksal ganz verschiedene Wege gegangen war.

Zunächst Heidelberg. Der Club war mit 13 Gründungsmitgliedern am 9. Januar 1931 ins Leben gerufen worden und hatte am 4./5. Juli 1931 die Charterfeier abgehalten. er schien sich ersprießlich weiterzuentwickeln, aber dann kam ein unvorgesehenes Ereignis: Einige engagierte Nationalsozialisten unter den Mitgliedern glaubten nach der Machtergreifung durch die NSDAP und angesichts der „Gleichschaltungs-Welle“, die durch ganz Deutschland ging, auch Rotary nicht davon ausnehmen zu sollen. Sie stellten sich auf den Standpunkt, daß der Rotary Club Heidelberg die Abhängigkeit „von einer ausländischen Zentrale“ aufgeben solle, und führten tatsächlich einen Beschluß herbei, den Heidelberger Rotary Club für aufgelöst zu erklären. Sie schickten die Charter an das Generalsekretariat von Rotary International nach Chicago zurück und gründeten anstelle des aufgelösten Rotary Clubs die „Deutsche Gesellschaft“. Diese wurde natürlich ganz im nationalsozialistischen Sinne geleitet und hatte keinen Kontakt mehr mit den übrigen Clubs des 73. Distrikts.

Grundsätzlich anders lagen die Verhältnisse bei der Auflösung des Mainzer Clubs. Dieser Club war von Frankfurt aus am 9. Januar 1932 mit 21 Mitgliedern begründet worden und betrachtete sich als „Zwillingsbruder“ des gleichfalls von Frankfurt betreuten Rotary Clubs Wiesbaden.

Nach der Machtergreifung sah sich der Mainzer Club wie alle übrigen deutschen Clubs vor die Frage gestellt, wie er sich mit der NSDAP und deren Totalitätsanspruch würde arrangieren können. Die Entscheidung wurde ihm – abweichend von dem Schicksal anderer Clubs – schon 1934 durch den Gauleiter Sprenger aufgezwungen.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Der damalige Präsident des Mainzer Clubs, Wehner, wurde in seiner Eigenschaft als Provinzial-Direktor von Rheinhessen vor den Reichsstatthalter von Hessen, Gauleiter Sprenger, zitiert. Dieser erklärte ihm, der Rotary Club Mainz sei aufzulösen, weil er ein mit der nationalsozialistischen Ordnung nicht zu vereinbarendes logenähnliches und international-verstricktes Gebilde darstelle, in dem führende Reichsbeamte und Nationalsozialisten keinen Platz hätten.

Unter den Mainzer Rotariern befanden sich damals acht Mitglieder, die exponierte Stellungen öffentlich-rechtlichen Charakters bekleideten – also auf Weisung des Gauleiters auszuscheiden hatten – und vier jüdische Rotarier. Präsident Wehner unterrichtete die Mitglieder von der Weisung des Gauleiters und bot gleichzeitig den eigenen Rücktritt und den der übrigen Vorstandsmitglieder an. Demgegenüber erklärten sich die jüdischen Mitglieder zum freiwilligen Ausscheiden bereit, weil sie in ihrer Mitgliedschaft den eigentlichen Anlaß zum Vorgehen des Gauleiters erblickten. Beide Gruppen handelten also durchaus im Geiste und Sinne von Rotary und waren entschlossen, im Dienste der Freundschaft persönliche Opfer zu bringen.

Angesichts der brutalen Methoden, mit denen der Nationalsozialismus seinen Willen durchzusetzen pflegte, glaubten die Mainzer Rotarier sich dem auf sie ausgeübten Druck nicht entziehen zu können. Andererseits hielten sie es aber mit ihrer rotarischen Überzeugung nicht für vereinbar, die eine oder die andere Gruppe aus dem Freundeskreis zu entlassen. Sie lösten das Problem durch den Entschluß, den Club aufzulösen. Sie wollten damit der drohenden „Gleichschaltung“ zuvorkommen.

Das Jahr 1935 begann mit einem vollen Akkord: mit der Saarabstimmung vom 13. Januar, die ein überwältigendes Bekenntnis der Saarbevölkerung zu Deutschland ergab. Der „Rotarier“ setzte an die Spitze seiner Januar-Nummer folgende Widmung:

*„Laßt klingen die Glocken von Turm zu Turm
Laßt singen die Herzen im Jubelsturm:
Die Saar ist unser!“*

Deutsches Volk abgetrennt von deutschen Landen, hat am 13. Januar 1935 sein Deutschtum bekannt. Stolz dürfen wir sein und froh, daß das neue Jahr so glückverheißenden Anfang nahm – dankbar, weil das Ringen nach Einheit in den Jahren seit dem Weltbrande nicht vergebens war – glücklich, denn ein deutscher Volksstamm kehrt heim zu seinem Vaterlande.“

Auch dem Governor und vielen deutschen Clubs waren aus diesem Anlaß Glückwünsche ausländischer Rotarier zugegangen. Der Governor eines Nachbardistrikts schrieb an Governor Bürgers:

„Ich gestatte mir, Ihnen und Ihrem Distrikt zu dem richtigen Ausfall der Volksabstimmung im Saargebiet zu gratulieren und freue mich, daß nunmehr das Vertrauen für die zukünftige friedliche Entwicklung sämtlicher Angelegenheiten zurückkehrt“.

Durch den Versailler Vertrag waren die südlichen Teile der Rheinprovinz und die westlichen der bayerischen Pfalz auf 15 Jahre (ab 10. Januar 1920) einer Völkerbundsregierung unterstellt und das Eigentum an den Kohlengruben und deren alleinige Ausbeutung dem französischen Staat zugesprochen worden.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Die 15 Jahre waren 1935 abgelaufen; die Volksabstimmung ergab 90,5% Stimmen für die Rückkehr zu Deutschland. Die Kohlengruben des Saarlandes wurden von Deutschland für 900 Millionen Franken zurückgekauft.

Und die Mitarbeit im Völkerbund, dem Deutschland seit 1926 angehörte, beendete Hitler 1935 mit einer Austrittserklärung.

Ein Jahr später, im März 1936, wurden die entmilitarisierten Rheinlande wieder von deutschen Truppen besetzt und die deutsche „Wehrhoheit“ verkündet.

Die „Wahl“ am 29. März 1936 – zur Selbstbestätigung des Regimes auch nach innen – brachte ein Plebiszit für die nationalsozialistische Reichsregierung von 99%. Der Einparteienstaat war schon am 14.7.1933 proklamiert worden.

Der Hakenkreuzbanner wehte auch in den Konferenzsälen des Rotary-Distrikts 73. „Gib am 29. März 1936 Deine Stimme für Adolf Hitler“.

Es mußte so sein ... Die letzte Seite des Heftes 3 des „Rotarier“ aus dem Jahre 1935 trug den Aufruf des Führers und Reichskanzlers:

„Was Ihr in diesem Winter gebt, das gebt Ihr nicht der Regierung, das gebt Ihr dem deutschen Volke; d. h. Ihr gebt es Euch selbst!“

Anfang April 1936 besuchte der Präsident von Rotary International, Johnson, in Begleitung seiner Familie und des europäischen Sekretärs Potter Hannover und Berlin. Johnsons Wunsch entsprechend fand in Hannover nur ein inoffizielles rotarisches Zusammensein statt, an dem auch Rotarier aus Braunschweig, Bremen, Hamburg und Magdeburg und natürlich auch Governor Kroeger teilnahmen. Kroeger bat den Präsidenten, überzeugt zu sein, daß die deutschen Rotarier es mit ihren Pflichten sehr ernst nähmen. Er betonte eindringlich den deutschen Friedenswillen, wie er gerade in den Reden des Führers immer wieder zum Ausdruck käme. Präsident Johnson meinte in seiner Erwiderung:

„Der Hauptwert der Arbeitsweise Rotarys liegt nicht in der Organisation, sondern in der Tätigkeit der einzelnen Mitglieder. Die fortgesetzte Fühlungnahme der einzelnen Rotarier untereinander auf der ganzen Welt soll dazu beitragen, eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zu schaffen, die dann den Staatsmännern ihre Arbeit erleichtert.“

Von Hannover ging es nach Berlin. Hier kam es den Rotariern darauf an, dem Präsidenten „den gegenwärtig imposantesten Ausdruck der deutschen Bereitschaft zur Völkerverständigung, nämlich die nahezu vollendeten Bauten für die olympischen Spiele“ recht eingehend zu zeigen. Rotarier Exzellenz Lewald führte den Präsidenten persönlich durch die „Wunder“ des Reichssportfeldes und des olympischen Dorfes. Johnson war tief beeindruckt und versicherte, er werde alles tun, um im Auslande Kenntnis zu geben von dieser „einzig dastehenden Großtat“ des neuen Deutschlands. Johnsons Sohn drehte mit Begeisterung Filmaufnahmen, darunter Meistersprünge eines deutschen Olympia-Teilnehmers vom höchsten Sprungturm der gewaltigen Schwimmhalle.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Für den Abend hatte der Rotary Club Berlin ein zwangloses Beisammensein des Präsidenten Johnson mit Berliner Rotariern und zahlreichen prominenten Gästen, darunter Vertretern der Reichsregierung, arrangiert. Johnson nahm die Gelegenheit wahr, nachdrücklich zu versichern, daß Rotary nichts ferner läge als Geheimbündelei. Die Rotary Clubs hätten Dolmetscherdienste von Volk zu Volk zu leisten. Die bei der Besichtigung der olympischen Kampfstätten gewonnenen Eindrücke seien für ihn ein Beweis dafür, wie deutsche Rotarier es verstanden hätten, „Deutschland selbst zu interpretieren“.

Auf der Distriktkonferenz im Mai 1936 in Salzburg stellte Past-Governor Belfrage, als Vertreter des Präsidenten von R. I., klar, daß keine Staatsführung Anlaß haben könnte, Rotary mit Mißtrauen entgegenzutreten.

„Wir leben in einer schweren Zeit. Die internationalen Schwierigkeiten scheinen mit jedem Tage größer und komplizierter zu werden. Rotary hat als Bewegung nicht Stellung zu diesen politischen Konflikten zu nehmen, aber eine Zeit wie diese verlangt von uns Rotariern ganz besonders unermüdliche Arbeit und Klugheit, Urteil und Taktgefühl. Jeder von uns muß sich persönlich verpflichtet, als „Gesandter“ für die rotarischen Friedens- und Freundschaftsideen aufzutreten ... Unsere Zeit hat eine großartige technische und soziale Entwicklung hervorgebracht ... Nur ein einziges kleines Glied scheint man vergessen zu haben – das Herz ... Was ist Rotary? Soweit ich es verstehe, nichts anderes, als ein neuer Versuch, die alte internationale Sprache, die Sprache des Herzens in der Welt wieder einzuführen.“

Governor Bürgers zitierte einen Satz Adolf Hitlers in einem dem „Paris Soir“ am 16. Januar 1936 gegebenen Interview:

„Wenn das Gewissen der Völker den Gedanken des Ausgleichs und der Gerechtigkeit zuließe, dann würden die materiellen Einzelheiten leicht zu regeln sein. Was mich am meisten beschäftigt, ist das Erwachen der Einsicht der Welt, daß der gute Wille der Völker eine Zusammenarbeit ohne Hinterhalt schaffen muß, um jedem einzelnen Volk ein besseres Leben zu gestatten.“

Die nationalsozialistische Reichsregierung hatte in klarer Erkenntnis der weltweiten Propaganda-Möglichkeiten keine Kosten gescheut, um die Olympischen Spiele in Berlin im Juli und August 1936 zu einem Weltereignis ersten Ranges zu machen, zu einem Weltereignis im Zeichen des Hakenkreuzes. Die Olympischen Spiele waren der Magnet, der Menschen aus aller Welt in die Hauptstadt des Dritten Reiches locken würde, Freunde, Gegner, Gleichgültige, Neutrale – sie alle aber sollten mit dem besten Eindruck vom neuen Deutschland in ihre Heimatländer zurückkehren und auf diese Weise zu bewußten oder auch unbewußten Fürsprechern des Nationalsozialismus werden. Aus diesem Grunde war allen Organisationen der Partei und ihren Gliederungen aufgetragen worden, jede Provokation zu vermeiden, sich von der besten Seite zu zeigen und keinem Ausländer einen Grund zur berechtigten Klage zu geben.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Diese Weisung wurde befolgt. Die Ausländer, die nach Deutschland kamen, sahen nur Positives. Dafür kennzeichnend ist ein Passus im Hamburger Wochenbericht vom 15. Juli 1936. An diesem Tag war ein Rotarier aus Buenos Aires namens Compiani Gast im Hamburger Club. Er hielt eine spanische Ansprache, die der Hamburger Rotarier Zieracks übersetzte:

„Campiani erinnert in seinen Grüßen, die er von drüben mitbringt, daran, daß er nun schon zum dritten Male nach Deutschland komme. Niemals aber habe er so starke Eindrücke empfangen wie bei dieser Fahrt durch das neue Deutschland; Eindrücke, die für ihn um so nachhaltiger seien, als er kurz zuvor durch die von Streit und Unruhe erfüllten Länder Frankreich und Spanien gereist sei. Um so größer sei seine Bewunderung und Freude über die geordneten deutschen Verhältnisse, über die sichtbaren Beweise deutscher Vaterlandsliebe, nationaler Disziplin und öffentlicher Ordnung.“

Und wie stellte sich Rotary International zu diesen Fragen, die ja auch an Chicago mit der Bitte um klare Meinungsäußerungen herangetragen wurden? Darüber findet sich im Hamburger Wochenbericht vom 13. November 1936 (also nach den Olympischen Spielen) ein sehr aufschlußreicher Hinweis. Governor Schneiderhan besuchte an diesem Tage den Hamburger Club und erzählte u. a.:

„Sie wissen, daß es nicht nur Schwierigkeiten in den Clubs gegeben hat, daß es auch im internationalen Verbände von Rotary Schwierigkeiten für unseren Distrikt und für das deutsche Rotary gegeben hat. Sie wissen, daß eine Gruppe von Mitgliedern aus den deutschen Clubs ausgeschieden ist. Ein amerikanischer Rotarier hat sich damals veranlaßt gefühlt, an den Präsidenten von Rotary International, Johnson, die Frage zu richten, wie er es gestatten könne, daß in der amerikanischen Zeitschrift „The Rotarian“ der Artikel von Rotarier Lewald abgedruckt wurde, in dem zur Teilnahme an den Olympischen Spielen in Berlin aufgefordert wurde. Präsident Johnson hat darauf erwidert:

„Das geht Sie nichts an und das geht mich nichts an! Ich bin sicher, daß ein Hamburger Rotarier, der hinausgeht, und niemand, der den Vorzug hatte, hier Gast sein zu dürfen, anderes als Gutes über das neue Deutschland sagen wird.“

Governor Schneiderhan war gerade bei der Convention in Atlantic City gewesen, als er die Nachricht von der bevorstehenden „Säuberung“ der deutschen Rotary Clubs von nichtarischen Mitgliedern erhielt. Er ging darauf zum Präsidenten von R. I., Bill Manier, der gerade gewählt worden war, und legte in einer langen Aussprache diesem die Situation im 73. Distrikt dar. Er legte ihm eine schriftlich formulierte Erklärung vor, die folgenden Sinn gehabt hatte:

„Jeder Rotarier muß bekanntlich ein verantwortlicher, leitender Mann sein, muß einer der Führenden in seinem Beruf sein. In Deutschland kann nur ein Reichsbürger eine leitende Stellung innehaben. Es kann daher auch niemand, der nicht die Eignung zum Reichsbürger hat, Rotarier sein!“

Und nun die Antwort des Präsidenten von Rotary International. Schneiderhan sagte darüber:



2 Die geschichtliche Entwicklung

„Bill Manier meinte, das ist ganz recht, aber ich brauche diese Begründung gar nicht! Einer der Grundsätze der rotarischen Satzung sei die Autonomie des Clubs. Ich habe daher keinem Club Vorschriften zu machen. Es liege in der Hand jedes Clubs, wen er als Mitglied aufnehmen will. Jeder Club, jeder Distrikt habe in solchen Dingen selbst zu entscheiden.“

Mir ist bei dieser Gelegenheit erzählt worden, daß diese Frage früher schon einmal angeschnitten wurde: Zu dem damaligen Präsidenten Nelson sei ein Amerikaner gekommen mit den Worten: Rassenunterschiede dürfe es nicht geben, das entspreche nicht den rotarischen Grundsätzen. Worauf Nelson nur erwiderte: „And what about your negroes?“ Also hat im großen rotarischen Verbände Deutschland keine unerwünschte Kritik zu erwarten, vielmehr müssen wir überall mit Nachdruck die Gesetze und Verfügungen unseres Landes achten und vertreten.“

Schneiderhan betrachtete die IX. Olympischen Spiele als ein Ereignis, das Tausenden und Abertausenden von Menschen zum einmaligen Erlebnis geworden sei, „gleichgültig ob sie persönlich Zeugen dieser gewaltigen Kundgebung der Freude und des Friedens sein durften, oder ob der Ruf der Olympischen Glocke sie in der Ferne zum Mitfeiern rief an diesem die Welt umspannenden Fest zwischenvölkischen Verstehens“.

Während der Olympischen Spiele weilten natürlich sehr viele ausländische und auch deutsche Rotarier in der Reichshauptstadt. Der Rotary Club Berlin hatte durch Einrichtung rotarischer Mittagstische den Gästen Gelegenheit geboten, sich untereinander kennenzulernen. Und zwar gab es einen solchen Mittagstisch vom 25. Juli bis zum 16. August im Restaurant „Stadion Terrasse“, während vom 1. bis 16. August auch noch ein weiterer Mittagstisch im „Hotel Kaiserhof“ zur Verfügung stand.

Wie Ausländer, die an den Olympischen Spielen als Zuschauer teilgenommen hatten bzw. auf Reisen das neue Deutschland kennengelernt hatten, über den Nationalsozialismus und seinen Führer urteilten, geht aus einem Gedanken hervor, den der schwedische Rotarier, Gerichtspräsident Nyrén, in Hamburg aussprach. Er knüpfte an den Begriff „Kraft durch Freude“ an und stellte ihm die Umkehrung „Freude durch Kraft“ entgegen mit der Begründung, daß ein starkes Deutschland zur Erhaltung des Friedens in Europa eine Notwendigkeit sei. Diesen Gedanken vertiefte er noch in einem Schreiben an den Hamburger Club, in dem er versicherte, daß der Aufenthalt in Deutschland ihm Gelegenheit gegeben habe, seine hohe Meinung von der entschlossenen Klarheit der deutschen Staatsführung zu vertiefen und zu festigen und seinen Willen zu bestärken, im eigenen Lande und außerhalb des rotarischen Freundeskreises für eine richtige Bewertung des heutigen Deutschlands und des großen Mannes, der an des Landes Spitze als Führer steht ... sich einzusetzen.

Ähnliche Eindrücke hatte auch der Präsident Renard vom Rotary Club Poitiers gewonnen, der als „Austauschredner“ eingesetzt worden war und in verschiedenen deutschen Clubs gesprochen hatte. Er war Frontkämpfer und Vorsitzender seines Regimentsvereins und versicherte bei einem Treffen im Rotary Club Erfurt am 24. August 1936, er könne den Krieg nicht vergessen und wolle daher unter allen Umständen den Kindern beider Völker ein gleiches Schicksal ersparen. Er war begeistert von der deutschen Jugendbewegung im neuen Deutschland und erwähnte, daß die



2 Die geschichtliche Entwicklung

große Zahl der deutschen Jugendherbergen einen ausgezeichneten Eindruck auf ihn gemacht hätten. In Frankreich gebe es deren kaum fünfzig. Renard baute auf die Verständigung zwischen der deutschen und der französischen Jugend und schloß seine Ausführungen mit einem begeisterten Trinkspruch auf Deutschland und den Führer Adolf Hitler.

Kein Zweifel, das Olympia-Jahr mit dem Olympia-Erlebnis hatte dem Nationalsozialismus und seinem Führer psychologisch ganz außerordentliche Vorteile gebracht. Ausländer, die nur die Feststimmung kennengelernt hatten, die überall von gleichgesinnten Freunden aufgenommen worden waren, wähten natürlich, sie hätten nun „das wahre Gesicht des neuen Deutschland kennengelernt“ und glaubten ehrlich der Versicherung, Deutschland unter seinem Führer sei der sicherste Garant des europäischen Friedens.

Anfang September besuchte der Präsident von Rotary International auf einer Europareise auch einige deutsche Clubs. Präsident Bill R. Manier traf in Begleitung seiner Gattin und des europäischen Sekretärs Potter am 7. September 1936 zunächst in Freiburg ein. Governor Schneiderhan äußerte bei diesem Treffen die Erwartung, daß die Besuche von Ausländern dazu beitragen möchten, „ein richtiges Verständnis für das neue Deutschland und seine Friedensziele herbeizuführen und dem Auslande ein wahres Bild von diesem neuen Deutschland zu vermitteln“. Präsident Bill Manier erwiderte mit einem Hinweis auf die alle Rotarier verbindende Verpflichtung, den „Gemeinnutz über den Eigennutz“ zu stellen. Er betonte, daß jeder Rotarier die Pflicht habe, zunächst ein guter Bürger seines Vaterlandes und ein treuer Anhänger seines Glaubensbekenntnisses zu sein.

Zwischen den Zeilen erhaltener Berichte und Aufzeichnungen ist jedoch erkennbar, daß in den deutschen Rotary Clubs die Sorge um die weitere Zukunft wächst. Es gab Bemühungen einflußreicher Rotarier, durch interne Kontakte mit Partei und Regierung eine grundsätzliche Klärung darüber zu erreichen, wie es dieses „Neue Deutschland“ denn nun mit Rotary halte. Governor Grille bat schließlich Rechtsanwalt Krüger, einen engen Vertrauten des Staatsrates und SS-Gruppenführers Heydrich (Leiter des Sicherheitsdienstes der SS), ein Memorandum über Rotary Deutschland auf den richtigen Weg zu bringen, um „eine grundlegende Klärung über die weitere Existenzberechtigung von Rotary Clubs in unserem nationalsozialistischen Staat herbeizuführen“.



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.3 Die deutschen Rotary Clubs geben auf, Wiesbadener Rotarier bleiben Freunde

Im kritischen rotarischen Jahr 1936/37 war Wilhelm Strecker Präsident des Rotary Clubs Wiesbaden, Gustav Germersheimer Vizepräsident, Fritz Gutmann-Werner Schatzmeister, Fritz Bickel Sekretär, Rudolf Dörr Stellvertretender Sekretär und weiterhin Fritz Bieger Klubmeister (damals mit „K“).

Die Entwicklung von Rotary im Deutschland des Dritten Reiches von 1936 bis zur Auflösung der deutschen und österreichischen Rotary Clubs im Jahr 1937 erinnert an eine sich allmählich ausbreitende Krankheit, deren erste Anzeichen harmlos erscheinen, in deren Verlauf es immer wieder beruhigende Wendungen zu geben scheint, die über das Unausweichliche hinwegtäuschen – bis zum immer auswegloseren Endstadium.

Günter Graumann beschreibt in seinem „Memorandum für Rotary in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen“¹⁹, wie der Weg zu diesem Endstadium verlief:

Im „Reichsministerialblatt für die innere Verwaltung“ der Jahrgänge 1936 und 1937 häufen sich ministerielle Behandlungsanweisungen, mit denen unter anderem Kontroll- und Berichtspflichten insbesondere für Beamte und Angehörige des öffentlichen Dienstes im Geltungsbereich der Tarifordnungen für Angestellte und Arbeiter geregelt und mit immer wieder neuen verschärften Ausführungsvorschriften versehen werden.

Das Verzeichnis der Freimaurerlogen wird mit einem Runderlaß vom 7.12.1936 veröffentlicht und wiederholt ergänzt. Die Zugehörigkeit von Beamten zur „Schlaraffia“ wird mehrfach mit Erlassen behandelt, bis mit der „Schlaraffia“ als ein störendes Element im Jahre 1937 Schluß gemacht wird. Der Friedensbund deutscher Katholiken ist offensichtlich auch eine suspekte Organisation, der man mit dem Runderlaß vom 18.8.1937 entgegentritt.

Was im nachhinein beim zeitgeschichtlichen Studium nahezu verblüfft, ist die minutiöse Akkuratess, mit der alle Regelungen durch Veröffentlichungen amtlicher Nachrichten publik gemacht werden. Geheimgehaltene Überfälle sind insoweit nicht feststellbar, man kann sich vielmehr fast ausrechnen, wann man an die Reihe kommt.

Über Rotary gibt es in den Amtsjahren 1936 und 1937 der Administration des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern keine veröffentlichten Erlasse, Anordnungen und Weisungen an nachgeordnete Dienststellen oder an Dienststellen der Partei. Wahrscheinlich oder vielmehr mit Sicherheit haben aber der Staatssicherheitsdienst (SD) und andere Partei- und Staatsdienststellen ihre allgegenwärtige Aufmerksamkeit auch auf die Rotary Clubs gelenkt, weil es Anlaß zu Mißtrauen gegenüber international verflochtenen „Intelligenzclubs“ genug gab, um mit dem SD-Überwachungs- und Spitzelsystem herauszufinden, ob die Gleichschaltungsziele von Partei und Staat unterlaufen werden.

¹⁹ Siehe Fußnote 3



2 Die geschichtliche Entwicklung

Die Nürnberger Rassengesetze vom 15. September 1935 und alle schon zuvor bestehenden diskriminierenden Vorschriften gegen die Juden mußten ja zu einer Beeinträchtigung rotarischer Toleranz führen und hatten die rotarischen Grundsätze erschüttert.

Die Gauleiter stellten die Clubs immer entschiedener vor die Wahl, entweder Rotary in Deutschland „judenrein“ zu machen oder aber alle anderen Mitglieder zu verlieren, die der NSDAP angehörten, der SA, der SS oder einer anderen mit der Partei in Verbindung stehenden Organisation.

Die Reaktion der Clubs war nicht einheitlich. Die meisten rangen sich zu der Auffassung durch, daß kein nicht-arischer Rotarier dazu gezwungen werden könne und solle, aus dem Club auszutreten. Es müsse in seine freie Entscheidung gestellt werden, ob er Rotarier bleiben und damit andere in die Zwangslage bringen wolle, ihrerseits den Club zu verlassen, oder aber, ob er Rotary höher stelle als seine Person und durch sein freiwilliges Ausscheiden aus dem Club den übrigen Rotariern die Möglichkeit erhalten wolle, rotarische Prinzipien auch im Dritten Reich zu vertreten und zu verteidigen gegenüber dem Totalitätsanspruch der Partei.

Die allermeisten nicht-arischen Rotarier wählten den zweiten Weg. Sie brachten den anderen Freunden das persönliche Opfer und erwiesen sich damit als echte Rotarier, denen die Sache wichtiger war als die eigene Person ...

Selbst nachdem die Rotary Clubs „judenrein“ und „ohne Freimaurer“ geworden waren, blieb der Argwohn der Partei bestehen, konnten auch die der NSDAP angehörenden Rotarier keine Abschirmung sicherstellen, nutzte es nichts, rotarische Zusammenkünfte „unter dem Hakenkreuz“ stattfinden zu lassen. Trotz aller Bekenntnisfreudigkeit, für „Volk, Reich und Führer“ zu sein, blieb den Machthabern die internationale Verflechtung von Rotary in Deutschland verdächtig.

Wie zu jener Zeit Auslandsrotarier über Deutschland urteilten, dafür zwei eindrucksvolle Beispiele.

Der bekannte englische Rotarier und Freund Deutschlands, Atkins, hielt bei einem erneuten Deutschlandbesuch eine Ansprache, in der er zunächst an seinen ersten Besuch im Jahre 1932 erinnerte. Damals habe es schlecht ausgesehen in Deutschland, aber er habe die feste Überzeugung gehabt, daß sich das deutsche Volk aus aller Not und allen Schwierigkeiten wieder heraushelfen werde.

„Meine Ansicht von damals hat sich bewahrheitet, schneller und glänzender, als man es jemals denken konnte. Deutschland ist heute wieder Großmacht, von deren Leistungen der unbefangene und gutwillige Betrachter nur mit größtem Respekt sprechen kann. Es gibt wohl noch Schwierigkeiten, aber auch diese sind nicht unüberwindlich. Ich bin weder ein Phantast, noch ein schlechter Kenner der Verhältnisse, sondern ich glaube an den gesunden Menschenverstand, den die politischen Führer in Europa aufbringen müssen. Ich bin überzeugt, daß Deutschland keinen Krieg will,



2 Die geschichtliche Entwicklung

so wenig wie die anderen Länder in Europa. Ich bin aber weiter überzeugt, daß Deutschland seinen Weg weitergehen wird, so glänzend, wie es ihn in den letzten vier Jahren gegangen ist. Gerade weil ich Deutschland liebe, sehe ich es als meine nationale Pflicht als Engländer an, die Kenntnis über Deutschland in England zu vergrößern und zu vertiefen“.

Im Rotary Club Hamburg sagte am 14. Juni 1937 der dänische Rotarier Wellejus aus Viborg:

„Vor einigen Wochen waren einige dänische Journalisten in Deutschland, von der Regierung eingeladen. Wir müssen das neue Deutschland bewundern. Sie leisten hier im Frieden eine große Arbeit ... Sie brauchen in Deutschland Frieden, und die ganze Welt braucht Frieden. Einer der Hamburger Rotary-Kameraden, Rotarier Christiansen, hat bei der Charterfeier in Sonderburg gesagt, daß die deutschen Rotarier für das vierte Ziel Rotarys „Frieden und Verständigung in der Welt durch persönliches Kennenlernen“ arbeiten. Wir danken Ihnen dafür und hoffen, daß diese Arbeit gelingen wird“.

Im Rotary Club Schweinfurt-Bad Kissingen hielt am 7. Juli 1937 die amerikanische Journalistin Bodenschatz einen Gastvortrag, in dem sie einleitend bemerkte, sie sei seit 1920 jedes Jahr einmal nach Deutschland gekommen und habe also die ganze Entwicklung miterlebt. In der amerikanischen Presse sei anfangs sehr viel Falsches über das neue Deutschland veröffentlicht worden, aber jetzt bahne sich ein Umschwung an.

„Als die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht kamen, und Ihr Führer an die Spitze der Regierung trat, waren seine Grundsätze und Methoden für Amerika so neuartig, daß es die Lage nicht sofort begreifen konnte. Die heutige Zeit ist ernst für die ganze Welt, und keine Nation ist frei von Problemen und Kämpfen irgendwelcher Art. Ich bin überzeugt, daß der Wunsch nach Frieden allen Nationen aufrichtig am Herzen liegt ... Der Tag des Friedens wird aber nicht kommen, bevor die Mächte nicht zu einem Übereinkommen gelangt sind, nach dem die „Habenden“ bereit sind, mit den „Nichthabenden“ wenigstens so weit zu teilen, daß der größte Teil der Bevölkerung aller Länder seine Lebensbedürfnisse befriedigen kann. Wir brauchen Ihre Freundschaft genau so, wie wir die Freundschaft und Mitarbeit aller Nationen brauchen ... Ein besseres gegenseitiges Verstehen kann eine vereinte Macht werden, die einen Frieden und eine Verständigung für uns und für die ganze Welt herbeiführt. In diesem Sinne salutiere ich vor Ihrer Organisation, Ihrem schönen Lande und Ihrem großen Führer“.

Wohlgermerkt, das alles wurde gesagt und empfunden, als in Spanien der „nicht-erklärte Krieg zwischen Rot und Weiß“ in vollem Gange war und die Generalstäbe aller inoffiziell in diesen „Bürgerkrieg mit ausländischer Hilfestellung“ verwickelten Staaten die Brauchbarkeit moderner Waffen erprobten. Es war, wie wir jetzt wissen, die „Generalprobe“ für den Zweiten Weltkrieg. Aber gewollt hat ihn wirklich kein einziges Volk, auch nicht das deutsche.



2 Die geschichtliche Entwicklung

RI-Präsident Will R. Manier Jr. lud 1937 zur Rotary International Convention nach Nizza ein. An der Convention vom 6. bis 11. Juni nahmen auch Vertreter deutscher Rotary Clubs des Distrikts 73 teil. Laut Aktenvermerk im Historical Binder des Züricher Rotary-Büros hatte allein der Rotary Club Hamburg sieben Mitglieder angemeldet. Trotz der strengen Devisenbewirtschaftung konnte man die Reise nach Frankreich unternehmen.

Governor Franz Schneiderhan, Generalintendant a. D., aus Salzburg, hatte vor der Rotary International Convention auch noch ohne erkennbare Besorgnisse der deutschen und österreichischen Rotarier zur planmäßigen Distriktskonferenz vom 6. bis 9. Mai 1937 nach Hannover einladen können.

Diese Distriktskonferenz war die letzte vor der Selbstauflösung der deutschen Rotary Clubs, - aber das ahnte noch niemand. Man zollte dem scheidenden Governor Franz Schneiderhan für seine elegante Amtsführung viel Beifall und sah dem Amtsantritt des bisherigen Vizegovernors, Hugo Grille aus Berlin, mit rotarischer Gelassenheit entgegen.

In den Monaten April und Mai 1937 war Rotary in Deutschland im großen und ganzen noch recht aktiv, zuversichtlich, aber auch ohne jeden Zweifel zu selbstsicher. Oder tat man nur so, war solches Verhalten Bestandteil einer Strategie, Argwohn und Aufmerksamkeit der Partei und des Staates zu mindern? Jedenfalls erfolgten in jenen Wochen noch zahlreiche Neuaufnahmen in den Rotary Clubs Baden-Baden, Berlin, Bielefeld, Dresden und Görlitz; ebenso gab es Mitgliederbewegungen in Hamburg, Heilbronn, Karlsruhe, Mannheim, München, Pforzheim, Wien, Wiener Neustadt und in Zwickau-Glauchau.

Ein Beispiel für die Aktivität von Rotary: Der Landgerichtsrat Dr. jur. Hans Ottomar Brunn, vor Jahresfrist am 6. April 1936 im Rotary Club Breslau aufgenommen, hält einen Vortrag über „Nationalität, Staatsangehörigkeit, Volkstum“, der in der Monatszeitschrift „Der Rotarier“ beachtet wird. Im Rotary Club Görlitz beginnt man erfolgreich Beziehungen mit dem Rotary Club Reichenberg in der Tschechoslowakei aufzunehmen und zu pflegen.

Im Rahmen der Distriktskonferenz im Mai 1937 in Hannover übernahm T. C. Thomsen die Festansprache; er ließ es sich angelegen sein, das zum Vermächtnis gewordene Bekenntnis des ersten deutschen Governors des 73. Distrikts, Wilhelm Cuno, nochmals auszubreiten: „*Rotary ist das beste Heilmittel für eine kranke Welt*“.

Die letzte Phase bis zur Auflösung von Rotary in Deutschland entnehmen wir dem Beitrag von Rotarier Peter Singer, Professor für Landes- und Regionalentwicklung, in der „Rotarier“²⁰ und wiederum dem Buch von Friedrich Wilpert „Rotary in Deutschland – Ein Ausschnitt aus Deutschem Schicksal“.

²⁰ „Rotary unter dem Hakenkreuz – Olympia 1936, der braune Bluff täuscht Rotary und die Welt“, Der Rotarier“, Nr. X, 1994



2 Die geschichtliche Entwicklung

Seit 1936 ging der NS-Staat gegen Rotary immer konsequenter vor. Nunmehr sahen dessen Spitzen in Rotary einen internationalen Bund, der sich der Überwachung weitgehend zu entziehen vermochte, dessen demokratische Ordnung dem Führerprinzip und dessen internationale Ausrichtung dem übersteigerten Nationalismus zuwiderliefen. Nunmehr meinten die Behörden unter den Mitgliedern der Rotary Clubs „reaktionäre Elemente“ in großer Zahl auszumachen, die den Zielen der NSDAP, mehr noch ihren Methoden, abgeneigt waren.

Im Mai, Juli und August 1936 stellten die „Halberstädter Zeitung“, die „Münchner Neuesten Nachrichten“ und die „Ludendorffsche Halbmonatsschrift“ Rotary und Freimaurerei einander gleich, hießen sie Rotary „eine Art verdünnte Freimaurerei“. Im Verlauf desselben Jahres erging an alle aktiven Offiziere der Wehrmacht und der SS der Befehl, aus den Rotary Clubs auszutreten. Und auf eine Anfrage des Ministers des Innern, Frick, teilte der Chef der Reichskanzlei, Lammers, diesem am 21. Januar 1937 mit, wie Hitler Rotary gegenüber eingestellt war:

„Der Führer und Reichskanzler (hat) es für erforderlich gehalten, der genannten Vereinigung gegenüber größte Vorsicht und Zurückhaltung zu beachten“.

Sodann trat die Zeitschrift „Der Blitz“ gegen Rotary auf. Ihre 14. Ausgabe, die am 4. April 1937 herauskam, enthielt einen langen Artikel, in dem Rotary widersinnig der „jüngste Sproß der Freimaurerei“, der Sammelpunkt von Männern genannt wurde, die für die „Bolschewisierung der deutschen Kunst“ einträten, deren politisches Niveau dem „völkischen Prinzip“ nicht entspräche.

Mit der Wirklichkeit stimmen diese Vorhaltungen nicht überein: Unter den 794 Mitgliedern, die von der Machtergreifung an aufgenommen worden waren, befanden sich lediglich 33 frühere Freimaurer.

Governor Grille rief die Clubs auf, Artikel solcher Art nicht „unwiderrprochen zu lassen, da sie geeignet (seien), das Ansehen unserer Bewegung in einer für sie sehr nachteiligen Weise zu beeinflussen“.

Auf die Angriffe in der Presse folgte am 24. Juni 1937 ein Erlaß, in dem Reichsinnenminister Frick, aller Wahrscheinlichkeit nach mit Wissen des Führers, den leitenden Beamten „nahelegte“, ihre etwaige Mitgliedschaft im Rotary Club bis zum 1. September desselben Jahres aufzugeben. Die Ressortminister schlossen sich dieser Verfügung an.

Die NSDAP folgte mit der Anordnung an alle Parteigenossen, die Clubs ebenfalls bis zu diesem Zeitpunkt zu verlassen. Auf einer Versammlung im Hotel Esplanade in Berlin am 4.9.1937 unterrichtete Governor Grille die Vertreter der Clubs seines 73. Distrikts über die erfolglosen Bemühungen um staatliche Anerkennung. Die erhaltene Niederschrift über die Versammlung nennt die Gründe für die Entscheidungen von Partei und Staat:

1. Durch die Bindung an Rotary International könnten deutsche Rotarier in Gewissenskonflikte geraten,



2 Die geschichtliche Entwicklung

2. die Rotarier hielten persönlichen Verkehr mit Juden für möglich, das aber sei im Dritten Reich unzulässig, und
3. die Rotary Clubs könnten entgegen allen Beteuerungen doch zu einem Sammelbecken ehemaliger Freimaurer werden.

In den Clubs griff eine starke Unruhe um sich, da mehr als die Hälfte der Mitglieder unter diese Verordnung fiel. „Rotarische Beamte ... mit ängstlichen Gemütern und Rotariern in sonstiger exponierter Stellung“, sah Grille voraus, „(werden) sich gezwungen oder sich verpflichtet fühlen, aus den Clubs auszutreten“.

In einem Brief an Frick trat Grille entschieden der Ansicht entgegen, die Rotary Clubs bildeten „freimaurerähnliche Organisationen“ oder ein „Sammelbecken der früherer Logenbrüder“. „Mit der Auflösung der deutschen Clubs“, gab Grille zugleich zu bedenken, würden „Brücken der Verständigung mit dem Auslande abgebrochen, die nach der innersten Überzeugung aller deutschen Rotarier für unser Vaterland wertvoll gewesen sind“.

Mahnungen solcher Art konnten nicht mehr auf Widerhall hoffen in einem Jahr, in dem Hitler der Führung der Wehrmacht seine Kriegspläne aufdeckte, in dem Manöver in Pommern das Heer auf einen Blitzkrieg nach Osten vorzubereiten.

Grille drang am 3. August 1937 bis zu Pfundtner, seines Amtes Staatssekretär im Innenministerium, vor, vermochte indes nicht, die Aufhebung des Erlasses vom 24. Juni zu erwirken. Gleichwohl schlossen sich die Präsidenten des Clubs, die zur Versammlung des 73. Distrikts am 3. August nach Berlin gekommen waren, der Ansicht des Governors an, „mit Festigkeit zu unserer rotarischen Bewegung zu stehen“.

Aufs neue holte Lammers die Ansicht Hitlers über Rotary ein. Am 13. August teilte er sie Frick mit: „Der Führer billigt ... den Erlaß vom 24. Juni d. Js. ... Der Führer (hält) den dortigen, für den vorbezeichneten Erlaß grundlegenden Standpunkt für zutreffend, daß eine Betätigung und Mitgliedschaft der deutschen Beamten in Clubs, die sich über die deutschen Grenzen hinaus erstrecken, unerwünscht sei“.

Zugleich legte Lammers – wahrscheinlich im Auftrag Hitlers – dem Obersten Parteichef, Buch, eine „Nachprüfung“ der Stellungnahme zu Rotary International nahe. Hierauf erließ Buch am 23. August 1937 die folgende Verfügung: „Parteigenossen, die gleichzeitig Mitglieder des Rotary Clubs sind, haben ihre Mitgliedschaft zu diesem bis zum 31.12.1937 zu lösen. Nach diesem Zeitpunkt wird die Doppelmitgliedschaft als den Bestrebungen der Partei zuwiderlaufend angesehen und verfolgt“.

Der „Völkische Beobachter“ druckte am Tag danach nicht nur diese Anordnung ab. Er gab auch einen Artikel von Buch heraus, der den Titel „Tarnung“ trug. „Ein Ausländer“, schrieb Buch im Hinblick auf Rotary, „(kann) einer Gemeinschaft in Deutschland Weisungen geben, die geeignet sein können, deutsche Menschen in einen Gewissenskonflikt zu ihren Pflichten ihrem Vaterland gegenüber zu bringen“. Drohend schloß er mit den Worten: „Wer in Deutschland führen will, kann hinfort keiner irgendwie international gebundenen Gemeinschaft mehr angehören“. Buchs Verdikt zerstörte die Hoffnung vollends, Rotary in Deutschland erhalten zu können.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Mehr und mehr Mitglieder zogen sich aus den Clubs zurück; mehr und mehr fielen die Clubs auseinander. Abermals trafen deren Präsidenten am 4. September 1937 in Berlin zusammen. Der Rotary Club Wiesbaden war durch seinen Altpräsidenten von Engelberg vertreten. Sie legten fest, die Clubs mit Wirkung vom 15. Oktober in Ehren selbst aufzulösen, sofern das Regime seine Ansicht über Rotary nicht änderte. Noch einmal wandte sich Grille, der einen aussichtslosen Kampf führte, an Buch, um einen Widerruf der Verordnung vom 23. August herbeizuführen. In einem Brief vom 22. September hielt Buch jedoch sowohl an seiner Verfügung als auch an den Vorwürfen fest, die er Rotary gegenüber im „Völkischen Beobachter“ erhoben hatte.

Nunmehr rief der Governor die Clubs in Deutschland in einem Rundbrief auf, sich auf der Stelle aufzulösen, um einem Verbot zuvorzukommen. Im September, mehr noch im Oktober 1937 gingen sie auseinander und gaben die Charter-Urkunden zurück.

Der Allgewalt eines totalitären Staates, der seine Gegner mit allen Mitteln in die Knie zwang, der Tausende unter ihnen in „Schutzhäft“ nahm, in Konzentrationslager und Zuchthäuser schickte, unterlegen, schieden die deutschen Rotary Clubs aus der die Welt umgreifenden Organisation aus.

Für Rotary Deutschland unter dem Hakenkreuz gab es keine gesicherte Grundlage mehr. Die Versuche der Anpassung und die sicherlich für jeden Club schmerzliche Hinnahme von Eingriffen in rotarische Ziele hatten nichts bewirken können. Die reichsdeutschen Clubs beschlossen, sich mit Wirkung vom 15.10.1937 aufzulösen. Governor Grille meldete mit Schreiben vom 28.10.1937 an die Geheime Staatspolizei Vollzug (siehe Wiedergabe auf Seite 52).

Rotary International reagierte verhalten bestürzt. Die Nachricht über die Auflösung der reichsdeutschen Clubs im Oktoberheft 1937 des „Rotarian“ steht unter der Überschrift „Eine innere Angelegenheit“ (siehe Wiedergabe auf Seite 53). Rotary International erklärt sich darin außerstande, eine offizielle Erklärung abzugeben, da Kritik, Stellungnahme oder Hilfestellung von außen eine peinliche Lage verursachen könnten. Die Rotarier werden aufgefordert, geduldig das Ergebnis der Verhandlung mit maßgebenden Stellen abzuwarten und zu hoffen, daß Rotary nicht hinnehmen müsse, auch nur einen guten Rotarier aus dem weltweiten Freundschaftsbund zu verlieren.

Im Novemberheft 1937 des „Rotarian“ wird dann die rotarische Öffentlichkeit von der in Deutschland gefallenen Entscheidung der Selbstauflösung der Clubs unterrichtet (siehe Wiedergabe auf Seite 53).

Im Februarheft 1939 des „Rotarian“ fragt Bernard Shaw: „Where is Rotary going to?“, und er antwortet „Rotary is going to lunch“. Hilflosigkeit und ohnmächtige Trauer stehen hinter dem Wortspiel, das viele Rotarier kennen. Aber nicht mehr alle wissen, daß es in einer Situation entstand, in der die Welt in Brand geriet.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Schreiben vom 28.10.1937

„... Der Geheimen Staatspolizei teile ich bei Auflösung meines Büros mit, daß sich sämtliche reichsdeutschen Clubs sowie der Rotary Club Danzig mit Wirkung vom 15. Oktober aufgelöst haben.

Die Gründungsurkunden der Rotary Clubs Aachen, Baden-Baden, Berlin, Bielefeld, Braunschweig, Bremen, Chemnitz, Danzig, Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt, Freiburg, Friedrichshafen, Halle, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kiel, Krefeld, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Offenburg, Pforzheim, Plauen, Remscheid, Saarbrücken, Stettin, Wilhelmshaven, Wuppertal, Zwickau habe ich an das europäische Sekretariat in Zürich gesandt.

Die Charterurkunden der Rotary Clubs Görlitz und Heilbronn sind im Besitz der Geheimen Staatspolizei. Die Urkunden von Breslau, Köln, Liegnitz sind von den Clubs direkt nach Zürich geschickt worden. Den Rotary Clubs Garmisch, Stuttgart und Wiesbaden habe ich mitgeteilt, daß sie die Urkunden nunmehr unmittelbar nach Zürich senden sollten, weil ich mit Ablauf dieses Monats mein Büro auflöse.

Ich selbst habe bereits mit dem 15. Oktober mein Amt als Leiter des Distrikts niedergelegt.

Ich darf die Geheime Staatspolizei nunmehr ersuchen, den in Frage kommenden Stellen der Reichs- und Staatsführung mitzuteilen, daß sich sämtliche reichsdeutschen Rotary Clubs aufgelöst haben.

Heil Hitler!
gez. Grille“



2 Die geschichtliche Entwicklung

Eine innere Angelegenheit (aus „The Rotarian“, Oktober 1937)

Rotary International ist offiziell nicht in der Lage, wenn diese Ausgabe von „The Rotarian“ in Druck geht, irgendeine Aussage über die Situation von Rotary in Deutschland zu machen. Was auch immer los sein mag, es ist eine innere Angelegenheit des Landes, und die Rotarier können davon ausgehen, daß die Rotary Clubs in Deutschland und ihre Mitglieder alles sorgfältig abwägen werden.

Jede Kritik oder Stellungnahme oder irgendwelche Bemühungen, Hilfestellung von außen zu leisten, würden sehr leicht eine peinliche Lage verursachen. Zu einem späteren Zeitpunkt mag man dazu etwas sagen können. Im Augenblick jedoch sollten die Rotarier geduldig das Ergebnis der Verhandlungen mit den maßgebenden Stellen abwarten und hoffen, daß Rotary nicht hinnehmen muß, auch nur einen guten Rotarier zu verlieren aus dem weltweiten Freundschaftsbund berufstätiger Männer und Geschäftsleute, die sich in ihrem Streben nach Völkerverständigung, gutem Willen und Frieden einig sind.

Die deutsche Rotary Clubs geben auf (aus „The Rotarian“, November 1937)

Die Anordnung der Nationalsozialistischen Partei (Nazi) in Deutschland, daß Parteigenossen, die auch Mitglieder deutscher Rotary Clubs sind, bis zum 31.12.1937 ihre Zugehörigkeit zu Rotary aufgeben müssen, und der bekanntgemachte Widerspruch der Parteiführung gegen einige Bestimmungen des Rotary-Programms haben dazu geführt, daß sich die deutschen Rotary Clubs genötigt sahen, sich von Rotary International zurückzuziehen und auseinander zu gehen. Sie haben mit ordnungsgemäßem Verfahren ihre Existenz beendet, die Aktion auf den regelgemäßen Meetings beschlossen. Auch der Rotary Club in der freien Stadt Danzig hat sich aufgelöst.

Der Distriktsgovernor Hugo Grille, Berlin, hat seine Amtsniederlegung angezeigt, ebenso wie Otto Kroeger, Magdeburg, freies Mitglied von EAC of R. I., des europäischen Beratungsausschusses von Rotary International.

Das Handeln der deutschen Rotary Clubs, das muß man zur Kenntnis nehmen, steht im Einklang mit der wohlbedachten Überlegung ihrer Mitglieder, ihren Pflichten als gute Staatsbürger nachzukommen.

Die Rotarier in der Welt werden es tief bedauern, daß die Clubs in Deutschland es für notwendig gehalten haben, die Freundschaft in Rotary aufzugeben, der sie sich in ihren eigenen Clubs erfreut haben, und die Bande zu zerschneiden, die sie mit den Männern vieler anderer Nationen verbunden hat.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Der Welt wird deutlich, daß sich die Krise immer mehr zuspitzt. Es fehlt nicht an Bemühungen, das Schlimmste noch abzuwenden, doch bleiben sie wirkungslos. Zu weit ist die verhängnisvolle Entwicklung bereits fortgeschritten. Gewalt, Zerstörung und Verfolgung überziehen Länder und Völker und bringen unzählbares Leid und grenzenloses Elend über Millionen von Menschen. Trotz der Auflösung bleibt der Zusammenhalt der Rotarier im Verborgenen lebendig. Hier wie in anderen Gruppen Gleichgesinnter entwickelt sich Hilfsbereitschaft den Unterdrückten und Verfolgten gegenüber, deren ganzes Ausmaß nie festzuhalten sein wird.

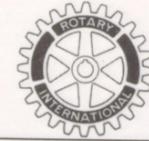
So wie die Flut Spuren im Sand verwischt, besteht die Gefahr, daß die für Rotary Deutschland bedrückenden Jahre im Dritten Reich ausgelöscht werden und in Vergessenheit geraten. Nicht um zu richten, sondern um zu berichten, müssen wir uns dieser Geschichte stellen. Das Beispiel der deutschen Clubs in dieser Zeit sollte nicht zu einer für manchen Freund schicksalsschweren, für andere aber eher peinlichen Episode verkümmern. So muß mit Bitterkeit vermerkt werden, daß die Geschichte uns immer wieder Lehrstücke unserer menschlichen Unzulänglichkeit liefert.

Im Maiheft 1938 von „The Rotarian“ wird mitgeteilt: Unmittelbar mit der Eingliederung von Österreich in das Deutsche Reich haben die 11 Clubs in Österreich es für ratsam erachtet, sich aufzulösen. Das ist am 18. März 1938 geschehen. Die Rotarier in der Welt bedauern zutiefst, daß die österreichischen Clubs es für notwendig hielten, die Bande der Freundschaft aufzugeben, die solange die österreichischen Rotarier und Männer vieler anderer Nationen verbunden haben, und gleichzeitig davon Abstand zu nehmen, ihre wöchentlichen Zusammenkünfte in den Clubs fortzusetzen.

Das ist fast wörtlich der gleiche Text, wie ihn Rotary International für die Bekanntgabe der Auflösung der deutschen Rotary Clubs verwandt hat, - die Worte sind blaß, in ihnen kommt die Ohnmacht zum Ausdruck.

Laut Bekanntgabe im Juniheft 1940 von „The Rotarian“ hat das „Board of Directors“ auch das Ende der Rotary Clubs im Distrikt 60 (Spanien und Spanisch Marokko) mit Wirkung vom 19. Januar 1940 festgestellt. Das betraf den Club Madrid (gegründet 1920) und weitere 29 Clubs. Der spanische Bürgerkrieg, der mit der Militärrevolte des Generals Franco in Marokko am 17.7.1936 begann und bis zum 2.4.1939 anhielt, hatte alle Nachrichtenverbindungen der spanischen Rotary Clubs zur Zentrale in Chicago unterbrochen.

Eine weitere Hiobsbotschaft mußte „The Rotarian“ im Juniheft 1940 verkünden: 47 Clubs in der Tschechoslowakei beendeten mit einem Schlage ihre Existenz! Rotary International hatte Zugang in diesem Lande, das am 28.10.1918 nach dem Ersten Weltkriege seine Unabhängigkeit proklamiert hatte, im Jahre 1925 gefunden. Das Münchener Abkommen vom 29.9.1938 zwischen Hitler und Mussolini auf der einen Seite und Neville Chamberlain, Großbritannien, und dem französischen Ministerpräsidenten Edouard Deladier andererseits hatte die CSR gezwungen, die sudeten



2 Die geschichtliche Entwicklung

deutschen Randgebiete an das Deutsche Reich abzutreten. Nach dem Schiedsspruch von Wien vom 2. November 1938 mußte die Tschechoslowakei das Olsagebiet an Polen und Oberungarn an Ungarn herausgeben. Der tschechoslowakische Staatspräsident Eduard Benés trat zurück. Das Deutsche Reich erzwang am 15. März 1939 den Protektoratsvertrag, - das Protektorat Böhmen-Mähren wurde gewaltsam gebildet. Für Rotary war in der CSR kein Raum mehr.

In Italien ist das „terminated“-Datum der 31.12.1938, das ergeben die im Züricher Büro geführten Akten über den Rotary Club Milano und Venezia.

Für den Rotary Club Paris nimmt man bei Rotary International zur Kenntnis: „... Club is forbidden to function, - 30.1.1941“, stundet für die folgenden Jahre die zu entrichtenden Beiträge an Rotary International und streicht sie dann mit dem Vermerk aus: „Club membership in R.I. terminated 31.12.1943“.

Belgien: Clubs excused from paying per capita tax for periods 1940/41; terminated 31.12.1941.

In Holland: terminated 10.10.1942!

Rotary International in Chicago mag die Rückschläge in Europa im Hinblick auf den drohenden Krieg mit größter Besorgnis registriert haben, aber Möglichkeiten, den Ereignissen zu begegnen, gab es für Rotary nicht.

Soweit die Berichte aus den zuvor zitierten Quellen. Über die Ereignisse in Wiesbaden erfahren wir aus Wiesbadener Quellen.

Hans-Heinz von Wangenheim schilderte in seiner Rede zum 30. Gründungstag und dann noch einmal auf der 50-Jahrfeier des Rotary Clubs Wiesbaden am 6. Juni 1981²¹, welche Wirkung die dunkelste, traurigste Stunde des Clubs, nämlich die seiner Auflösung hatte:

„Der letzte Präsident Willy Strecker versammelte alle Clubmitglieder noch einmal im Nassauer Hof, sprach noch einige Abschiedsworte und dann nahm er schweigend die Abzeichen ab – eine kleine Geste, die jedem, der dabei war, unvergeßlich bleiben wird. Wohl alle waren damals der Überzeugung, daß dies nicht das letzte Wort bleiben darf“.

Es sei ein zutiefst schmerzlicher Augenblick gewesen, als man sich das letzte mal im Nassauer Hof versammelt habe, um am Ende dieses Meetings die Clubabzeichen aus den Aufschlägen zu nehmen und in die Tasche zu stecken.

Gerade vor diesem düsteren Hintergrund zähle das Wiedererstehen des Clubs nach dem Krieg und damit die Wiedergeburt des rotarischen Gedankens in Deutschland für die alten Wiesbadener Mitglieder zu den glückhaften Ereignissen ihres Lebens.

²¹ „50 Jahre Rotary Club Wiesbaden“, 1981



2 Die geschichtliche Entwicklung

Auf der 60-Jahrfeier des Rotary Clubs Wiesbaden am 8. Juni 1991 führte der damalige Präsident des Clubs H. O. Geißler über die Jahre nach der Selbstauflösung von Rotary aus:

Im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden findet sich unter den Akten der Gestapo folgender Lagebericht des Sicherheitsdienstes vom 15. November 1939 unter dem Stichwort „Freimaurerei“:

„Von den logen-ähnlichen Organisationen wurde festgestellt, daß einmal der Rotary Klub im Nassauer Hof in Wiesbaden tagte.“

Folgende Mitglieder trafen sich am Freitag, den 29. September des Jahres:

1. Bieger, früher Direktor des Nassauer Hofes
2. Schröder, Mitinhaber der Metall- und Kapselabrik Flach
3. Daelen, Inhaber und Betriebsführer der Glyco-Werke
4. Rauch, Hofrat und früherer Kurdirektor
5. Rauch jun. Hauptmann, z. Zt. aktiv bei der Wehrmacht
6. Häfner, Inhaber des Hotels Rose
7. Oberregierungsrat von Wangenheim, Wirtschaftsdezernent bei der Regierung in Wiesbaden
8. Direktor Strecker, Bierstädter Straße
9. Zoberbier, Kunstmaler, Wiesbaden, Idsteiner Straße
10. Harnischmacher, Direktor bei der Firma Werner und März, Mainz

Die hiesigen Ermittlungen laufen noch betreffend Feststellung, ob diese Zusammenkünfte trotz der damaligen Auflösung des Rotary Club in Zukunft regelmäßig stattfinden oder nicht. Über den Inhalt der am 29. September 1939 stattgefundenen Besprechung konnte bis heute noch nicht ermittelt werden.“

In seinem Lebensbericht, gegeben am 30. Dezember 1964, beschreibt Hans-Heinz von Wangenheim, wie es nach der Auflösung des Rotary Club Wiesbaden weiterging:

„Ich habe damals den Bezirksleiter der Gestapo, der aus irgendeinem Grunde aus Frankfurt in meinem Dienstzimmer auftauchte, von der Auflösung in Kenntnis gesetzt und ihn ganz harmlos gefragt, ob er etwas dagegen hätte, wenn wir uns gelegentlich zwanglos an einem Stammtisch trafen – war er selbstverständlich stirnrunzelnd verneinte. Aber das hat uns nicht gehindert, ziemlich regelmäßige Zusammenkünfte illegal abzuhalten, wobei wir allerdings ins Maquis gingen, in irgendwelche Lokale auswärts am Rhein, in Mainz, vor allem aber in Oppenheim, wo Freund Jungkenn die



2 Die geschichtliche Entwicklung

Fahne hochhielt und uns zeigte, wo sich ein guter Tropfen in einer verschwiegenen Ecke finden ließ. Damals kam Klaebisch öfters zu uns und ebenso unser verstorbener Freund Vermehren. Das dauerte bis in den Winter 1939/40 hinein.“

Der Krieg endete mit dem Zusammenbruch Hitler-Deutschlands. In Eisenhower's Hauptquartier in Reims unterzeichnete Generaloberst Jodl, Chef des Wehrmacht-Führungsstabes, am 7. Mai 1945 die bedingungslose Kapitulation. Am 8. Mai gaben Generalfeldmarschall Keitel und die Oberbefehlshaber der Marine und Luftwaffe im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst eine entsprechende Erklärung ab. Der Waffenstillstand trat am 8. Mai 1945 um 0,01 Uhr in Kraft. Das Datum bestimmt für die Alliierten noch heute den „VE-Day“.

Die Geschichte von Rotary aus der Sicht der Staatsgewalt des Dritten Reiches können heute in den erhaltenen Beständen des Geheimen Staatsarchivs recherchiert werden. Sie sind völlig erhalten, denn als Deutschland vom Bombenterror betroffen wurde, wurden die umfangreichen Bestände des Geheimen Staatsarchivs im Berliner Ortsteil Dahlem in die abgebauten Salzbergwerke unweit Staßfurts und Schönebecks ausgelagert. Dort nahm sie die Rote Armee als Beutegut am Ende des Krieges mit sich.

Von 1948 an händigte die sowjetische Militäradministration die Akten den Behörden des Landes Sachsen-Anhalt aus, die sie an das künftige Zentralarchiv in Merseburg weitergaben. In zahlreichen Eisenbahnwaggons kehrten sie im Herbst 1993 in das Geheime Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem zurück. Nunmehr stehen dessen Bestände wieder im ganzen zur Verfügung.

Unter den Akten, die von Merseburg nach Berlin zurückgeführt worden sind, befinden sich auch solche, die Rotary in Deutschland vor 1937 betreffen. Sie umfassen annähernd 32 laufende Meter, und sie schließen die Zeit von 1927 bis 1937 ein, mithin die Jahre, in denen Rotary in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg bestand.

Sie gelten dem 73. Distrikt von Rotary International, der Deutschland ebenso einschloß wie Österreich und Danzig. Im August 1937 setzte er sich aus 55 Clubs zusammen, wovon 43 auf Deutschland, elf auf Österreich und einer auf Danzig entfielen. 1350 der 1700 Mitglieder gehörten den Clubs in Deutschland an.

Die Akten sind nach Orten geordnet; alles in allem befinden sie sich in einem guten Zustand. Insbesondere umfassen sie die Wochenberichte, in denen der Alltag in den Clubs widerscheint, und der umfangreichen Briefwechsel, den die Clubs mit dem Governor führten.



2 Die geschichtliche Entwicklung



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.4 Wiederanfang nach dem Krieg – in der Bundesrepublik Deutschland und in Wiesbaden

Auch während des Krieges waren die Rotarier in der Welt alljährlich zur großen Rotary International Convention zusammengerufen worden:

- 1940 in Havanna mit 3.713 Teilnehmern,
- 1941 in Denver, Colorado, mit 8.492 Teilnehmern,
- 1942 in Toronto, Kanada, mit 6.599 Teilnehmern,
- 1943 in St. Louis, Missouri, mit 3.851 Teilnehmern,
- 1944 in Chicago, Illinois, mit 403 Teilnehmern,
- 1945 in Chicago, Illinois, mit 141 Teilnehmern.

Aber 1946 in Atlantic City, N. J. schnellte die Teilnehmerzahl wieder auf fast 11.000 hoch. Rotary International hatte als Bewegung mit seiner Organisation kraft seiner Ziele, Ideen und Vorstellungen den Krieg durchgestanden.

In Deutschland vergingen einige mühevollen Jahre, bis aus mehr oder weniger losen Zusammenkünften ehemaliger Rotarier zunächst „Clubs der Freunde“ und dann wieder reguläre Rotary Clubs werden konnten.

Diese Jahre beschreibt Friedrich von Wilpert in „Rotary in Deutschland – Ein Ausschnitt aus Deutschem Schicksal“.

Warum es verhältnismäßig lange gedauert hat, bis wieder „richtige“ Rotary Clubs in dem freien Teil Deutschlands gegründet werden konnten, wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, welche inneren und äußeren Schwierigkeiten vorher zu überwinden waren.

In den letzten Kriegsjahren waren die Verhältnisse, in denen wir zu leben gezwungen waren, immer schwieriger geworden, so daß auch die privaten Kontakte unter den Freunden nur noch mit Mühe aufrechterhalten werden konnten. Das Kriegsende brachte ein Chaos. Aus dem Osten des Reiches strömten unübersehbare Flüchtlingsscharen nach Westdeutschland, die ein Unterkommen finden mußten in einem weitgehend zerstörten Lande. Es fehlte wirklich fast alles, was für des Lebens Notdurft und Nahrung erforderlich war. Kein Wunder, daß damals für jeden die Beschaffung des Lebensunterhaltes für sich und seine Angehörigen zum obersten Gesetz wurde, um nur am Leben zu bleiben. Man erkundigte sich zwar nach dem Verbleiben alter Bekannter, suchte verstreute Familienangehörige aufzufinden und erhielt nach und nach Gewißheit über das Schicksal der Überlebenden ebenso wie über das Schicksal der Umgekommenen; für „Vereinsangelegenheiten“ blieb jedoch keine Zeit.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Allmählich aber besserten sich die Verhältnisse. Politische Parteien wurden mit Genehmigung der Besatzungsmächte ins Leben gerufen, Organisationen – neue und alte – nahmen ihre Tätigkeit auf; da war es nur natürlich, daß auch die alten Rotarier sich darüber Gedanken machten, wie man wieder Rotary Clubs in Westdeutschland begründen könnte. Denn die meisten der ehemaligen Mitglieder deutscher Rotary Clubs hatten auch nach der Selbstauflösung niemals aufgehört, sich als Rotarier zu fühlen. Das Gegebene war unter diesen Umständen, zunächst einmal einen festeren organisatorischen Zusammenhang herzustellen zwischen den Freuden, die sich in Städten, in denen früher Rotary Clubs bestanden hatten, einen neuen Wohnsitz und Wirkungskreis zu schaffen vermocht hatten. Das war ohne weiteres möglich, solange es sich um rein private Zusammenkünfte handelte, wurde aber in dem Augenblick sehr schwierig, wo man daranging, einen regulären Verein ins Leben zu rufen. Zu all solchen Vorhaben war eine Lizenz der zuständigen Militärregierung erforderlich.

Die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen komplizierte die Sache außerordentlich. Von vornherein war es klar, daß in der sowjetischen Besatzungszone Rotary Clubs überhaupt nicht mehr zugelassen werden würden, von den Oder-Neisse-Gebieten ganz zu schweigen. Aber auch in Westdeutschland lagen die Verhältnisse sehr unterschiedlich. In der britischen, der amerikanischen und in der französischen Zone galten andere „Usancen“, auch wenn die Militärregierungen über einen interalliierten Kontrollrat nach einer Vereinheitlichung der Direktiven in den verschiedenen Zonen strebten. Es blieb also zunächst gar nichts anderes übrig, als je nach der Einstellung des örtlichen Vertreters der Militärregierung sich nur darum zu bemühen, die wöchentlichen Zusammenkünfte wieder zur Regel zu machen und auf der Grundlage alter Prinzipien ein neues „Vereinsleben“ in Gang zu bringen.

Natürlich hatte es nahegelegen, möglichst bald mit Genehmigung und Unterstützung von Rotary International diesen privaten Zusammenkünften wieder den alten Namen „Rotary“ zu geben. Dem widersetzte sich aber die Zentrale von Rotary in Chicago. Die Gründe für ihre Zurückhaltung sind einleuchtend: Rotary wollte unbedingt vermeiden, daß „Nazis“ durch die Hintertür neuer deutscher Rotary Clubs Eingang in den weltweiten Freundeskreis der Rotarier fänden. Nachteilig wirkte sich jetzt aus, daß in den ersten Jahren der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus die deutschen Rotarier sich bemüht hatten, das „neue Deutschland“ im besten Licht erscheinen zu lassen, und dadurch mit dem Odium belastet waren, Wegebereiter des Nazismus gewesen zu sein. Hinzu kam, daß in den während des Krieges von deutschen Truppen besetzten und von Funktionären der NSDAP „verwalteten“ europäischen Ländern die Rotary Clubs aufgelöst und zahlreiche Rotarier in Konzentrationslager übergeführt worden waren. Daß in diesen Ländern keine große Bereitschaft bestand „Brücken der Freundschaft“ zu den Deutschen zu bauen, von denen man ja nicht wisse, ob jeder einzelne auch dieser Freundschaft wirklich wert sei, war verständlich. Rotary International ließ zunächst zwar zu, daß in den „befreiten“ europäischen Ländern Rotary Clubs wieder ins Leben gerufen wurden, sie mußten sich aber durchweg ganz neu gründen.

In den westlichen Besatzungszonen Deutschlands waren damals die Spruchkammern in voller Tätigkeit, die die „Entnazifizierung“ durchzuführen hatten. Eine unlösbare Aufgabe, die eine Fülle krasser Fehlscheidungen zeitigte.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Das alles wußte man auch in der Rotary-Zentrale in Chicago, hatte aber keine Möglichkeit, sich ein wirklich zutreffendes Urteil über die deutschen Verhältnisse zu bilden. Also hielt man es für das Gegebene, abzuwarten.

Zunächst hatte Chicago sich auf den Standpunkt gestellt, daß vor Abschluß eines Friedensvertrages die Wiederbegründung von Rotary Clubs in Deutschland nicht möglich sei, denn es gebe ja noch kein „Deutschland“. Als sich erwies, daß dieser Friedensvertrag noch recht lange auf sich warten lassen könnte, wurde ein anderes Argument vorgebracht: Unter einer Militärregierung könne von einer wirklichen „Freiheit“ der deutschen Bevölkerung noch nicht die Rede sein, die Militärregierung könne also auch auf Willensbildung und Tätigkeit eventuell zu gründender Rotary Clubs maßgebenden – und hemmenden – Einfluß ausüben. Das aber verhindere die Gründung solcher Rotary Clubs, solange an die Stelle der Militärregierungen nicht eine eigene deutsche Regierung getreten sei.

Hingegen erwies sich Rotary International sehr entgegenkommend in einer anderen Hinsicht. Die amerikanische Care-Paket-Aktion begann anzulaufen. Rotary International wußte, welche Not in den Besatzungszonen Deutschlands herrschte, und verschloß sich nicht der Erkenntnis, daß es rotarische Pflicht sei, hier helfend einzugreifen.

Einige alte Mainzer und Wiesbadener Rotarier gehörten zu den ersten, die den Anfang machten, sich mit gleichgesinnten Freunden wieder regelmäßig zu treffen. Rotarier Strecker (letzter Präsident des Rotary Club Wiesbaden vor seiner Auflösung 1937) suchte am 21. Dezember 1945 den ehemaligen Rotarier Kirnberger in seinem von den Franzosen beschlagnahmten Hause in Mainz auf und schlug ihm vor, einen „Kreis der Freunde“ ins Leben zu rufen. Am 2. Januar 1946 wurde der Plan mit dem französischen Major Kleinmann, der Kirnbergers Haus bewohnte, besprochen. Wenn überhaupt, dann konnte nur mit dessen Zustimmung ein solcher Plan verwirklicht werden, denn in jener Zeit waren Zusammenkünfte irgendwelcher deutscher Gruppen ohne ausdrückliche Genehmigung der Militärverwaltung verboten. Major Kleinmann hatte durchaus Verständnis für das Vorhaben der beiden Deutschen, und so fand sozusagen unter seiner „Schirmherrschaft“ das erste Treffen des Mainzer Kreises am 17. Januar 1946 im Hause Kirnberger statt. Den Namen „Mainzer Kreis“ hatten die Freunde gewählt, weil er ihnen als in jeder Hinsicht unverdächtig erschien. Nach einiger Zeit verlegten die Freunde ihre Zusammenkünfte in den „Karthäuser Hof“ und schließlich in das wiederaufgebaute „Bahnhofshotel“.

Wie schwierig es damals war, die Voraussetzungen für ein gemeinsames Mittagmahl zu schaffen, geht aus einer Eintragung des Tagebuch des Clubs vom 6. Februar 1947 hervor; darin heißt es unter anderem:

„Die Zusammenkunft stand äußerlich unter einem schlechten Stern: Heizung ausgefallen wegen Ofendefekt, dabei Verschärfung der seit drei Wochen bestehenden Kälteperiode; kein Wein, vom Bier rät der Kellner selbst ab. Dafür stand eine Flasche Kognak zur Verfügung, die dem Kreis kürzlich gestiftet worden war. Kein Fleisch infolge Versagens des Lieferanten.“



2 Die geschichtliche Entwicklung

Trotzdem waren die Freunde dankbar, daß sie in der einzigen von einem Franzosen geleiteten Gaststätte in Mainz überhaupt zusammenkommen konnten – für die damalige Zeit ein besonderes Geschenk, da das Essen ohne Abgabe von Lebensmittelmarken verabreicht werden konnte!

Die heikle Lage, in der sich Rotary International damals befand, wird beleuchtet durch einen Brief, den der englische Rotarier Atkins an den Alt-Präsidenten des Chemnitzer Rotary Clubs, Fürst zu Schönburg-Waldenburg schrieb. Atkins war in der Schweiz gewesen, um mit dem europäischen Sekretär von Rotary International die Möglichkeit der Neugründung von Rotary Clubs in Deutschland zu besprechen, und äußerte sich darauf recht ausführlich, indem er zunächst die Gründe für die Zurückhaltung Rotary International darlegte. Rotary wolle zunächst die Wogen von Haß und Ablehnung zur Ruhe kommen lassen, die aus den Nachbarländern gegen „Deutschland“ anbrandeten. Atkins versicherte, daß Rotary International keineswegs feindselig gegen die ehemaligen deutschen Rotarier eingestellt sein, aber es müsse Rücksicht nehmen auf die Empfindungen der Belgier, Holländer, Dänen usw..

Schließlich kam im August 1948 eine Arbeitstagung ehemaliger Rotarier auf Schloß Hohenheim bei Stuttgart zustande. Einladungen waren ergangen an eine Anzahl ehemaliger Rotary Clubs, die mit Zustimmung der für sie zuständigen Besatzungsbehörden ihre regelmäßigen Zusammenkünfte wieder aufgenommen hatten. Eine Absage erteilt hatte Freiburg mit der Begründung, daß die französische Besatzungsmacht die erforderliche Zustimmung zur Wiederaufnahme rotarischer Betätigung noch nicht erteilt habe.

Zunächst behandelte man die Frage einheitlicher Richtlinien für das Clubleben. Man war sich einig darüber, daß neue Satzungen sich möglichst eng an die Satzungen Rotarys anlehnen sollten. Da nun die deutschen Clubs 1937 aus Rotary ausgeschieden seien und noch nicht wieder aufgenommen worden seien, sei die Bezeichnung „Rotary Club“ auch nicht zulässig, ebensowenig wie das Tragen des Rotary-Abzeichens. Wohl aber sollten in einer Präambel zu der einheitlich für alle Clubs auszuarbeitenden Satzung die rotarischen Ziele betont werden. Dagegen dürfe der Name des Clubs keinen Hinweis auf Rotary enthalten.

Man einigte sich auf eine einheitliche Bezeichnung nach dem Muster „Club der Freunde“. Dabei sollte jeder Club die Jahreszahl seiner ursprünglichen Gründung als Rotary Club und natürlich seine Stadt einsetzen.

Zu einer ausgedehnten Erörterung gab dann die Frage Anlaß, welche Haltung die deutschen Clubs Rotary International gegenüber einnehmen sollten. Man erachtete es für zweckmäßig, von deutscher Seite aus Zurückhaltung zu wahren und es Chicago zu überlassen, wann Rotary International seinerseits an uns heranzutreten sich entschließen würde. Selbstverständlich könnten deutsche Rotarier private Beziehungen zu ausländischen rotarischen Freunden weiterpflegen. In der Schweiz werde deutschen Rotariern der Zutritt zu Schweizer Clubs zwar nicht verwehrt, ein deutscher Rotarier sei während eines längeren Aufenthaltes in St. Moritz vom dortigen Club ausdrücklich aufgefordert worden, an den wöchentlichen Meetings teilzunehmen. Trotzdem sollte man auch dort vorläufig noch Zurückhaltung üben und sich nicht „aufdrängen“.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Inzwischen waren auch englische Rotarier nicht untätig geblieben. Rotarier H. Diggle, Harrow-on-the-Hill, ließ in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Internationalen Komitees unter dem 22. April 1948 allen englischen Rotary Clubs eine Zuschrift zugehen, in der er die Auffassung vertrat,

„daß die Zeit gekommen ist, die deutschen Rotary Clubs wieder zu errichten ... Wir sind der Meinung, daß es in der gegenwärtigen Zeit von Wichtigkeit ist, Männern gleicher Gesinnung in Mitteleuropa jede mögliche Verbindung mit der westlichen Demokratie zu gewähren. Es gibt genügend vertrauenswürdige frühere Rotarier, die noch mit dem Rotarygeist erfüllt sind, die gewillt sind und nur darauf warten, Rotary wieder aufleben zu lassen. Die Entnazifizierungsbehörden haben die wenigen deutschen Rotarier, die Nazitendenzen gezeigt haben, eliminiert und diskreditiert. Trotz gegenteiliger Beweise in einem oder dem anderen Club sind wir davon überzeugt, daß die Hitler-freundlichen Elemente in der Mehrzahl der deutschen Clubs eine geringe Rolle gespielt haben. Jedenfalls aber scheinen diese Schwierigkeiten durch Rotary International schnell überwunden worden zu sein bei der Behandlung der zahlreichen profaschistischen Elemente in Italien. Der Vorschlag, mit der Wiedererrichtung von Rotary Clubs bis zum Abschluß eines Friedensvertrages zu warten, beweist wenig Sinn für Realität und sollte zurückgezogen werden.“

Rotary International sprach noch 1948 eine Warnung vor „voreiligen Schritten“ aus. Es beständen keine Bedenken gegen ein Bestehenlassen der nach dem Kriege ins Leben gerufenen „Clubs der Freunde“. Wenn aber daraus etwas „Definitives“ werden würde, was die sorgsame Prüfung der Lage durch Rotary International erschweren und später mögliche Entscheidungen vorwegnehmen könnte, dann sei die Gefahr gegeben, daß Rotary International das so Geschaffene nicht anerkennen und daneben auf anderer Basis Rotary Clubs ins Leben rufen würde. Es würde also keineswegs gut sein, wenn jemand versuchen sollte, auf Rotary International einen Druck auszuüben. Der Board wolle sichergehen, daß bei einer Wiederbegründung von Rotary Clubs in Deutschland sich alles in der richtigen Ordnung vollziehe und mit seiner Zustimmung erfolge.

Endlich im Februar 1949 war es soweit! Der europäische Sekretär von R.I., Walter Panzar, teilte unter dem 15. Februar 1949 folgendes mit:

„Es freut mich sehr, Ihnen mitteilen zu können, daß der Zentralvorstand von Rotary International anlässlich seiner vor einigen Wochen stattgefundenen Sitzung beschlossen hat, es dem Präsidenten und dem Sekretär von Rotary International zu überlassen, die Frage der Neugründung von Rotary Clubs in Deutschland weiter zu analysieren und daraufhin die nötigen Schritte zu unternehmen. Der Präsident hat mich dazu bestimmt, die Neugründung einzuleiten. Ich beabsichtige daher, nach Deutschland zu fahren, sobald ich die nötige Erlaubnis der Militärbehörden erhalte, und hoffe, in der Woche vom 7. März nach Stuttgart zu kommen und mit Ihnen eine Besprechung zu haben ... Ich bin ziemlich sicher, daß kurze Zeit nachdem Sie und ich die Frage besprochen haben, der Zentralvorstand bereit sein wird, Gesuche von Rotary Clubs in Deutschland zur Aufnahme in Rotary International entgegenzunehmen.“

Panzer bat jedoch, die Angelegenheit noch vertraulich zu behandeln.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Aber der von Panzar vorgeschlagene Termin konnte nicht eingehalten werden, weil die Militärregierung mit der Erteilung der Einreiseerlaubnis für Panzar zögerte! Tatsächlich ließen sich die Schwierigkeiten erst im April überwinden. Am 10. April 1949 hatte Panzar in Stuttgart eine eingehende Aussprache mit den Vertretern der „Clubs der Freunde“. Das Ergebnis dieser Aussprache war, daß die früheren Rotary Clubs in Deutschland als erloschen angesehen werden und daß zunächst in Frankfurt/Main, Hamburg, Hannover, Stuttgart und Baden-Baden neue Clubs gegründet werden sollen.

Auf das sonst vorgeschriebene Gründungsgeld für jeden Club von 100 Dollar wird verzichtet, dagegen sind jährlich 4,50 Dollar je Mitglied abzuführen.

Die zunächst zu gründenden Clubs sollen in aller Bälde stehen, einen Distrikt bilden und einen Governor stellen, der bereits Anfang Juni des Jahres an der Assembly und möglichst auch an der Convention in New York teilnehmen soll.

Aber erst mit der Wiedereinführung der Versammlungsfreiheit durch Artikel 9 des Grundgesetzes am 23.5.1949 eröffnet sich die Möglichkeit, auch Rotary wieder zu beleben.

In rascher Folge wurden nun aus den provisorischen „Clubs der Freunde“ richtige „Rotary Clubs in Gründung“, die nach und nach von Rotary International anerkannt und mit der Charter versehen wurden. Die meisten ehemaligen Rotary Clubs erhielten ihre alte Charternummer wieder. Als die erste Tagung der neugegründeten westdeutschen Clubs am 18. und 19. Mai 1950 in Baden-Baden durchgeführt wurde, waren schon 24 Clubs wiedererstand. Die Zentrale von Rotary International ließ sich bei dieser Tagung – obwohl ein deutscher Distrikt ja noch nicht offiziell geschaffen worden war – doch schon durch ein Mitglied des Board, Rotarier Curt E. Wild, St. Gallen, vertreten, ein Beweis dafür, daß Rotary International die deutschen Clubs bereits als vollgültige Glieder der rotarischen Kette betrachtete.

Die deutsch-französische Freundschaft wurde unterstrichen durch den Besuch einer Gruppe französischer Rotarier, zu denen der Präsident des Straßburger Rotary Clubs gehörte. Die Führung dieser Gruppe hatte der französische Governor Roger Coutant. Als am Tage darauf die deutschen Rotarier Haussmann und Hedinger in Straßburg an der Tagung des ost-französischen Rotary-Distrikts teilnahmen, da konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß die „Brücke der Freundschaft“ nach Frankreich hinüber auch wieder geschlagen war.

Soweit die Ausführungen von Friedrich von Wilpert. Aus Wiesbadener Quellen und vom Züricher Büro von Rotary International trugen wir das Geschehene in Wiesbaden zusammen.

In Wiesbaden hatten Zusammenkünfte und Ausflüge den Kontakt zwischen den alten Rotariern nicht abreißen lassen. Der „Club der Freunde“, 1948 ins Leben gerufen, umfaßte 25 Mitglieder, die sich zweimal im Monat im Nassauer Hof trafen und regen Besuch ausländischer Rotarier zu verzeichnen hatten.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Am 14.2.1950 wurde aus dem „Club der Freunde“ der „Rotary Club Wiesbaden in Gründung“ und am 28.2.1950 konnte mit Zustimmung von Rotary International die Charterfeier mit der alten Charternummer 3508 angekündigt werden.

Im Archiv fanden wir den Bericht über die Charterfeier, den wir des historischen Reizes wegen im Original-Erscheinungsbild reproduzieren (siehe Wiedergabe auf Seite 66).

Am 10./11. Juni 1950 fand dann im Hotel Nassauer Hof die Charterfeier des neuen Wiesbadener Rotary Clubs statt.

Der Club hatte zum Zeitpunkt seiner Neugründung 42 Mitglieder, davon fünf der Gründungsmitglieder aus dem Jahr 1931 und zehn Mitglieder, die zwischen 1932 und 1937 dem Club beigetreten waren (siehe Wiedergabe auf Seite 67).

Auf der 25-Jahresfeier des Rotary Clubs Mainz im Oktober 1957 im Mainzer Landtagsgebäude hielt Rotarier von Engelberg, Wiesbaden, der auch vor 25 Jahren die Begrüßungsansprache gehalten hatte, die Festrede. Er sagte unter anderem:

„Ich denke wieder an die Zeit unseres Exils. Was war es doch für uns damals wert, wenn wir irgendwo uns, sei es in einem Privathaus hier, sei es drüben auf der anderen, also auf Ihrer Seite des Rheins, trafen, daß man wußte: Hier kannst Du offen sprechen, und in diesem Kreis wird kein Verräter lauern! Sehen Sie, das sind Dinge, die man gemeinhin im normalen Leben gar nicht so sehr schätzt. Aber ziehen wir doch nur weiter nach Osten, und schon würde uns sofort jeder darum beneiden, wenn wir ihm sagen würden: „Bei uns gibt es einen Kreis, in dem kannst Du offen über alles reden, was Dir Dein Herz eingibt und was Deinen Machthabern vielleicht nicht gefällt. Einen Verräter wirst Du hier nicht finden“.

In seinem Lebensrückblick über 40 Jahre seiner Mitgliedschaft im Rotary Club Wiesbaden berichtete Rolf Wachendorff im Januar 1999 über die Jahre nach der Neugründung seines Clubs:

„Erst 1950 wurde unser Club wieder ins Leben gerufen, bestand also erst 9 Jahre, als ich aufgenommen wurde.

Offensichtlich wollte man den Club verjüngen und so wurden auch Artelt, Bensing, Erbslöh, Jung, Reinhard Graubner, Dirk Dyckerhoff und Müller-Gastell zu dieser Zeit aufgenommen. Das führte zu einem Ausspruch von Hans Dyckerhoff: „Wir sind doch kein Kindergarten“. Übrigens war er einer der vier Governors, die unser Club neben Lubowski, Magnus und Wessel hervorbrachte, und außerdem lange Zeit Präsident der IHK.

Aufgenommen hat mich 1959 Dr. Kurt Magnus, Vorsitzender des Verwaltungsrats des Hessischen Rundfunks, der übrigens 2 Jahre Präsident war und später Leiter des Goetheinstituts und Governor. In meinem Aufnahmevorschlag stand: „Rotarier Graubner kennt ihn seit seiner Geburt und kann jegliche Verantwortung für ihn übernehmen“. Das fand ich sehr eindrucksvoll.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Dokument über die Charterfeier des Rotary Clubs Wiesbaden 10. und 11.6.1950

S A M S T A G, D E N 1 0. J U N I 1 9 5 0

18 UHR: EMPFANG DER GÄSTE
IM HOTEL „DER NASSAUER HOF“

19 UHR: CHARTERFEIER

20 UHR: GEMEINSAMES ABENDESSEN

S O N N T A G, D E N 1 1. J U N I 1 9 5 0

11 UHR: FAHRT DURCH DEN TAUNUS NACH ELLVILLE
AM RHEIN UND DEM KLOSTER EBERBACH

12 UHR: BESICHTIGUNG DER KELLEREIEN
DER MATHEUS MÜLLER AG. UNTER FÜHRUNG
VON ROTARIER KLARISCH - SEKTRORBE
FRÜHSTÜCK

15 UHR: FÜHRUNG DURCH KLOSTER EBERBACH
ROTARIER SCHAEFFER-HEYNOTHSBERGE
KAFFETAFEL IM KLOSTER

RÜCKFAHRT NACH WIESBADEN AB 17 UHR

FÜR DIE FAHRTTEILNEHMER, DIE OHNE WAGEN NACH
WIESBADEN KOMMEN, STEHEN PLATZE IN PKW UND
EIN OMNIBUS ZUR VERFÜGUNG

ZU ALLEN VERANSTALTUNGEN
SIND DIE VEREHRTEN DAMEN EINGELADEN:

VIOLENE GÜDRUN GRAUBNER
KLAYNER: IMMGARD KUTSCH-GRAUBNER

ROTARY-CLUB WIESBADEN CHARTERFEIER

AM 10. UND 11. JUNI 1950

PROGRAMM DER CHARTERFEIER

SONATE D-DUR
FÜR VIOLINE UND KLAVIER
GEORG FRIEDRICH HÄNDEL

BEGRÜßUNG
DURCH PRÄSIDENT HAHNISCHMÄCHER

ÜBERREICHUNG DER CHARTER
RONDO AUS DER SONATE F-DUR
FÜR VIOLINE UND KLAVIER (FRÜHLINGS-SONATE)
LUDWIG VAN BEETHOVEN



2 Die geschichtliche Entwicklung

Rotary Club Wiesbaden – Mitgliedsverzeichnis 1950

Name Eintrittsdatum	Korrespondenz	Geschäftliche Stellung und Firma (Beruf, Amt, Institut)	Name Eintrittsdatum	Korrespondenz	Geschäftliche Stellung und Firma (Beruf, Amt, Institut)
Baldus, Dr. jur. Paul Heinz 21. 2. 50		Landgerichtsdirektor	Köhler-Helfrich, Heinrich 21. 2. 50	franz.	Staatsintendant des Staatstheaters Wiesbaden
Bickel, Justizrat Dr. jur. Fritz 6. 6. 31	engl., franz.	Notar	Leyers, Dr. jur. Franz 21. 2. 50	franz.	Inhaber von Treuhand-Versiche- rungen
Biegler, Fritz 6. 6. 31	engl., franz.	Aufsichtsratsmitglied d. Hotel Nassauer Hof AG., Wiesbaden	Meyer, Prof. Dr. jur. et rer. pol. Ernst 21. 2. 50	engl., franz.	ord. Professor an der Universität Frankfurt und Marburg
Buckup, Walther 21. 2. 50	engl., portug.	Vorstandsmitglied der Chem. Fabrik Budenheim AG.	Michael, Dr. phil. Friedrich 21. 2. 50	engl., franz.	Leiter der Zweigstelle Wiesbaden des Insi-Verlags
Daefen, Dipl.-Ing. Paul 22. 1. 37	engl.	Geschäftsführer u. Teilhaber der Glyco-Metall-Werke Daefen & Loos, Wiesbaden-Schierstein	Müller, Friedrich 21. 2. 50	franz.	Personal- und Sozialreferent der Farbwerke Höchst
Dörr, Reg.-Baumeister, Architekt Rud. 20. 4. 34	engl., franz.	Architekt	Peters, Dr. med. habil. Wilh. 21. 2. 50	franz.	Chefarzt des St.-Josefs-Hospitals Wiesbaden
Dyckerhoff, Dr. rer. Hans 21. 2. 50	engl., franz., holl., span.	Vorstandsmitglied d. Dyckerhoff Portland-Zementwerke AG.	Rauch, Dr. phil. Hermann 6. 6. 31	engl., franz.	Schriftsteller
v. Engelberg, Alexander 6. 6. 31	engl., franz.	kaufm. Vorstandsmitglied der Dyckerhoff-Portland-Zement- werke AG.	Schaeffer-Heyrothsberge, Reg.-Baumeister a. D. Paul 12. 3. 30		Architekt
Fresenius, Dr. rer. nat. Wilhelm 21. 2. 50		Inhaber und Leiter d. wissenschaftl. chem. Laboratoriums	Schneider, Heinz 21. 2. 50	engl., franz.	Geschäftsführer der Firma B. Schott's Söhne Mainz
Germersheimer, Gustav 14. 12. 34		Treuhänder u. Verw. d. Nachlasses Prinz von Preußen, Schloß Rheinhardshausen	Streeker, Wilh. 13. 7. 34	engl., franz., span.	Teilhaber der Firma B. Schott's Söhne Mainz
Graubner, Dr. jur. Bertram 15. 3. 35	engl., franz.	pers. haft. Gesellschafter d. Joh. Jac. Vowinkel KG.	Vermehren, J. A. 21. 2. 50	engl., span.	Vorstand der Firma Rossl, Schwarz & Co. Wiesbaden
Harnischmacher, Paul 26. 10. 32	franz.	Vorsitzer des Aufsichtsrates der Mars-Werke AG., Nürnberg	Volmer, Dr. jur. Norbert 21. 2. 50	engl.	Steuerberater, Rechtsanwalt
Klaebisch, Otto 21. 2. 50	engl., franz.	pers. haft. Gesellschafter der Matheus Müller KG., Ellville	Wantsch, Dr. phil. Cornel 21. 2. 50	engl., franz.	Inhaber der Löwen-Apothek., Rechtsanwalt
Jungkenn, Ernst 1. 12. 1936	engl.	Weingutsbesitzer	Wolf, Walter 22. 3. 32	engl., franz., russ., lett., lit.	
			(früh. R. C. Rigau, Frankfurt/M.)		
			Zoberbier, Ernst 4. 10. 34	engl.	Maler und Graphiker
			Sitzler, Dr. jur. Max 6. 5. 1932		Universitätskurator a. D.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Mein erster Eindruck war etwas bedrückend. Ich war 34 Jahre alt und nun aufgenommen in einen Kreis von ehrwürdigen Honoratioren, so schien es mir. Der Umgang miteinander war förmlicher als heute, was ja auch dem Zeitgeist entsprach.

Am Eingang des Clubraums im Nassauer Hof mußte jeder eine Nummer ziehen für den Tisch, an dem er Platz nehmen sollte, wohl um zu verhindern, daß immer dieselben zusammensitzen. Ich beobachtete aber auch, daß Nummern getauscht wurden. Es gab damals auch eine „Freundeskasse“, in die jemand aus Anlaß seines Geburtstages oder eines sonstigen frohen Ereignisses einzahlte. 1959 kamen so z.B. 1700 DM zusammen.

Damals waren von unseren heutigen Mitgliedern nur vier in unserem Club: Erbslöh, Knobloch, Krause, der unser ältestes Mitglied ist, und ich. Einige sind noch im Kochbrunnen und im Rheingau: Fresenius, Jung, Mumm und Ritter! Von den lebenden Freunden werde ich heute nicht berichten, da Sie sie ja selbst kennen.

Mit einer Ausnahme: Dr. Hans Knobloch, seit 1953 Rotarier und Verfasser der amüsantesten Sekretärberichte. Er ist Psychologe und Graphologe, war lange Zeit Dozent in Mainz und hatte großen Erfolg in der Personalauswahl. Aus Altersgründen nimmt er schon lange an unserem Clubleben nicht mehr teil und hat mir kürzlich geschrieben: „Gerne würde ich gelegentlich in den Club kommen, um die alten Freunde wiederzusehen, aber ich bin meistens zu müde dazu. Ich arbeite zwar wie immer mein übliches Pensum, aber dafür muß ich eben meinen Tag auch kräftemäßig organisieren. Vorläufig geht das noch!“ Er ist 88 Jahre alt!

Meine anfängliche Berührungsangst wurde aber bald durch die außerordentliche Freundlichkeit, mit der ich aufgenommen wurde, beseitigt. Das gehörte zu meinen ersten Eindrücken, daß Rotary ein wirklicher Freundeskreis ist, in dem man auch neuen Mitgliedern, die viel jünger sind, ohne Vorbehalte gegenübertritt. Und das habe ich all' diese Jahre so empfunden, daß die Freundschaft die Basis für alles andere ist. Das gegenseitige Akzeptieren und Tolerieren. Man muß sich klar machen, daß so etwas sehr selten ist in anderen Lebenskreisen.

Erstaunt war ich, daß manche Präsidenten und sogar Governors meinten, man sollten mit dem Wort „Freund“ sparsam umgehen. Verblüfft war ich, daß ein Governor sogar die Anrede „Herr Rotarier“ vorschlug. Natürlich sollte das jeder halten, wie er will. Aber wo ist dieses Wort „Freund“ wohl gerechtfertigter, als in einem Freundeskreis wie Rotary, wo die „Pflege der Freundschaft“ sogar in den offiziellen Zielen verankert ist?

Bernhard Shaw wird ja folgende Einschätzung zugeschrieben. Gefragt „What is Rotary actually doing“, soll er geantwortet haben: „Dining“. Das ist ungerecht. Das Essen spielte natürlich eine Rolle, und es gab auch immer wieder Klagen zwischendurch. Aber er hat die Vorträge nicht berücksichtigt, die immer eine große Bereicherung waren. Vor allem durch die Zusammensetzung des Clubs mit kompetenten Vertretern der verschiedenen Berufe und Branchen.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Es war schon eine geniale Idee von Paul Harris, eine Vereinigung mit Angehörigen verschiedener Berufe zu gründen, wobei er allerdings ein anderes Motiv hatte, nämlich die Verbesserung von Ethik und Moral. Man kann sich vorstellen, daß damals in Chicago hierfür ein gewisses Bedürfnis bestanden hat.

Bei uns führte dies aber zu einer großen Vielfalt der Vorträge. Wo sonst hat man die Möglichkeit jede Woche einen interessanten Vortrag zu hören? Es blieb Backup vorbehalten, einen ganzen Vortrag über Vorträge zu halten, indem er sagte: „Zu tadeln wären nur die berechnenden Drückeberger, zu denen ich von unseren Freunden Dank meiner prophylaktischen Strenge keinen zählen kann“.

Übrigens: Die aktuellen fünf Minuten wurden in meinem Präsidentenjahr 1970 zum ersten Mal „versuchsweise“ eingeführt und scheinen sich bewährt zu haben, obwohl sie zwischendurch wieder verschwanden.

1950 gab es zuweilen auch Treffen unter dem Motto: „Jeder fragt jeden“. Knobloch notierte damals als Sekretär: „Rückschauend muß es als ein überaus glücklicher Gedanke bezeichnet werden, diesmal nicht nur einen Rotarier zu Wort kommen zu lassen, sondern eine Reihe von besten rotarischen Köpfen sich nacheinander in abgewogener und doch durchaus nicht leidenschaftsloser Form zu den verschiedensten Themen äußern zu lassen“. Die Protokolle waren damals sehr ausführlich und man hat nicht am Porto gespart.

Die Präsenz hat immer eine große Rolle gespielt, wenn ihre Bedeutung doch unterschiedlich von den jeweiligen Präsidenten bewertet wurde. So gab es durchaus Jahre, in denen man sehr großzügig war und andere, in denen sogar schriftlich abgemahnt wurde, wenn ein Freund zu nachlässig war. Das führte auch schon mal zu Ärgernissen. Dabei waren sich immer alle einig, daß ohne Anwesenheit die Ziele von Rotary nicht zu erreichen sind und es ziemlich egoistisch ist, die Vorteile von Rotary zu genießen und selbst durch Abwesenheit zu glänzen.

Probleme mit der Präsenz hatten natürlich vor allem prominente Mitglieder, wie z. B. unsere Oberbürgermeister. Rudi Schmitt kam selten und verließ den Club bald wieder. Anders Mix, der aktiver Rotarier war. Backup sagte ihm zum Abschied nach schwerer Krankheit: „Wie lohnend war das Zusammensein mit diesem klugen, einfallreichen, kontaktfähigen und lebenswürdigen Menschen, den das Wohl seiner Mitmenschen Lebensaufgabe bedeutete“.

Alle Governors werden in Lake Placid vergattert, die Idee Rotary durch Gründung neuer Clubs zu verbreiten. So wurden also auch in Wiesbaden zwei neue Clubs gegründet. Wenn es auch notwendig war, den neuen Club aktiv zu unterstützen, so war es für uns sehr schmerzlich, daß jedes Mal eine Reihe von guten Freunden von uns abwanderten. Bei Gründung des „Kochbrunnen“ waren es 10 Freunde, und Gründungspräsident war Prof. Broglie, der Vater unseres Vize und heute noch Mitglied dort. Als ein Club im Rheingau gegründet werden sollte, verfielen wir auf einen



2 Die geschichtliche Entwicklung

Trick, einen neuen Club in Wiesbaden „Rheingau“ zu nennen. Ich hatte damals das „Vergnügen“, diese Idee den rotarischen Bürokraten in Zürich zu „verkaufen“. Diese waren übrigens der Meinung, jeder Club solle jährlich 5 bis 7% neue Mitglieder aufnehmen, um eine Überalterung zu verhindern. Nun glaubten wir, das Thema Rheingau sei damit vom Tisch, jetzt lese ich, daß es wieder aufkommt. Vielleicht kann man es ja nach Bad Schwalbach abwälzen, das ist schließlich die Kreisstadt.

Den Nassauer Hof mußten wir im Oktober 1979 wegen Renovierung verlassen. Wir zogen in das Café Blum und tagten dort im Wintergarten. Am Anfang waren nicht alle glücklich damit, denn das Blum galt in Wiesbaden etwas als der Treffpunkt der Müßiggänger, und da wurde man nicht so gerne um die Mittagszeit gesehen.

Als wir nach etwa einem Jahr in den Nassauer Hof zurückkehren wollten, wollte uns der damalige Direktor den Dienstag nicht garantieren. Nach einigen Überlegungen entschlossen wir uns dann für das Kurhaus und sind damit ja nicht schlecht gefahren.

Kultur spielte immer eine Rolle in unserem Club. Dr. Ulrich Gertz, ein liebenswerter und gebildeter Kunsthistoriker, Dozent an der Werkkunstschule, brachte uns die Keramik in mehreren Vorträgen und Ausstellungen näher. Er sagte in seinem Vortrag: „Das faszinierende an der zeitgenössischen Keramik liegt unter anderem darin, daß meisterliche Technik und wissenschaftliche Akribie in der Form und deren Glasur zusammenwirken“. Höhepunkt meines Präsidentenjahres war eine solche Ausstellung in der Brunnenkolonnade im Mai 1971, die ich das Vergnügen hatte, mit ihm zu organisieren.

Im Club hatten wir einige Dichter, die in Versform hervortraten, z. B. Michael, Graf, Buckup, Graubner. Dr. Friedrich Michael, Autor und Leiter des Inselverlages, ein außerordentlich feinsinniger, kluger und liebenswerter Mann, hat uns damals schon vor Weihnachten neue Bücher vorgestellt.

1970 wurde auch zum ersten Mal das Projekt Berufsberatung von Gymnasiasten kontrovers diskutiert, wobei Dr. Rosenberger, ein Urologe, berichtete, daß der erste Aushang im Arbeitsamt keine Anfrage auslöste. Es wurde argumentiert, die Jugendlichen würden schon überfüttert mit Informationen, und es sei Sache des Arbeitsamtes zu beraten. Artelt, seines Zeichens Hauptgeschäftsführer der IHK gab den Ausschlag mit der Feststellung, daß die Information für Jugendliche nicht breit genug gefächert sein könnte. Das Projekt wurde also unter der Federführung von Dr. Rosenberger und unserem Freund Fein in Gang gebracht und erfolgreich fortgeführt.

Aber das alles an Aktivitäten bei Rotary würde für eine Legitimation als „Dienstclub“ nicht ausreichen, deshalb muß ich noch die soziale Komponente ansprechen. Und hier muß ich bekennen, daß erst das starke soziale Engagement und die Bemühungen zur Völkerverständigung Rotary für mich – und, ich weiß, für viele andere auch – Sinn und Existenzberechtigung geben. Weltweit hat Rotary enorme Programme durchgeführt, ich nenne nur die Polio-Impfung, den Jugendaustausch, um den sich



2 Die geschichtliche Entwicklung

auf Distriktebene Buckup und Körtgen verdient gemacht haben, und die Rotary Foundation. Unser Club hat sich immer an all diesen Aktivitäten finanziell beteiligt, dabei aber die örtlichen sozialen Erfordernisse nicht vernachlässigt. 1960 sorgte unser Club für die Unterbringung zahlreicher Ferienkinder aus Berlin, die mit großem Einsatz von Klaebisch organisiert wurde.

Bereits in seinem Präsidentenjahr 1962/63 hat Dr. Herbert Lubowski die Devise ausgegeben, unser soziales Engagement zu konzentrieren und nur eine örtliche Sozialeinrichtung zu unterstützen. Lubowski war Präsident der deutschen Pfandbriefanstalt und eine außerordentlich starke Persönlichkeit mit großer Ausstrahlung. Während seiner Zeit als Governor hat er die Gründung des Clubs Kochbrunnen initiiert, er war einer der wenigen, die zwei Jahre Präsident waren, da sein Vize Graf, Berghauptmann und Vorgänger von Freund Einecke, um Aufschub bat.

Der Club akzeptierte 1963 meinen Vorschlag, die Lebenshilfe zu unterstützen und ich wurde zum Verbindungsmann zur Lebenshilfe bestimmt, ein Mandat, dem ich mich noch heute verpflichtet fühle. Wenig später wurde ich in den Vorstand der Lebenshilfe gewählt, dem ich heute noch angehöre. In der ganzen Zeit haben alle Präsidenten dieses soziale Engagement zu ihrer eigenen Sache gemacht und damit die damals von Lubowski gewünschte Kontinuität geschaffen. Ich glaube, daß dies ziemlich einmalig ist und uns viele Clubs darum beneiden. So ist das Schicksal der Lebenshilfe mit unserem Club eng verbunden. Die Spenden von unserem Club an die Lebenshilfe dürften über DM 650.000,- liegen. Dabei muß man berücksichtigen, daß wir bei der Lebenshilfe, weil wir 10% Eigenanteil bereitstellen mußten, damit mehr als 6,5 Mio. DM finanzieren konnten!

Aber das persönliche Engagement der Rotarier mit der im Club vorhandenen großen Kompetenz hat dies erst wirklich zum Erfolg gemacht. Viele Freunde haben im Vorstand der Lebenshilfe mitgewirkt und dafür viel Freizeit geopfert. Z. B. Lutsch, zu früh pensionierter Bürgermeister von Wiesbaden, war eine Zeitlang Geschäftsführer der Lebenshilfe und fand in besonderer Weise Zugang zu den Herzen der behinderten Menschen.

Die Abendmeetings und die Beteiligung der Damen am rotarischen Leben waren immer ein Thema in unserem Club. 1970 gab es in einer Clubversammlung die Meinung von „überhaupt nicht“ bis „gelegentlich“. Praktiziert wurde dann eine Einladung der Damen zu besonderen Abendmeetings.

Aber bereits 1965 hat eine Abstimmung über die Aufnahme von Damen in unseren Club stattgefunden. Der Berichterstatter vermerkte: „Die Aufnahme von Damen wurde einstimmig abgelehnt“ und fügte vor lauter Begeisterung Ausrufungszeichen an.

Der Kontakt mit Mainz war in den 60er Jahren intensiver. Die Berichte wurden ausgetauscht und man lud sich gegenseitig zu Veranstaltungen ein, darunter auch z. B. zu einer Rheinfahrt, bei der es aber 8 Stunden lang regnete, oder zu Weinproben in Johannisberg 1960 und in Kloster Eberbach 1971.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Manchmal könnte Rotary etwas mehr Demokratie wagen. Manche Entscheidungen gehören in das Plenum. Das Gesetz (ich weiß nicht, ob es ungeschrieben ist), daß die Amtsinhaber jährlich wechseln sollen, wurde nicht immer eingehalten.

Dabei ist diese Regelung sehr sinnvoll wegen der besseren Integration passiver und jüngerer Mitglieder und weil diese auch neue Ideen bringen. Interessant ist, daß in den 50er Jahren die Ausschüsse mit jeweils 3 bis 4 Rotariern besetzt waren.

Ein Mittelpunkt unseres Clubs war ohne Zweifel lange Zeit Reinhard Graubner. Immer hilfsbereit und mit originellen Beiträgen (auch Gedichten) sorgte er für Belebung des Clublebens. In seiner Zeit wurde bei Festen und Kontakttreffen auch getanzt und es gab sogar eine rotarische Tanzstunde. Er war mehrere Jahre Vorsitzender der Lebenshilfe und sehr aktiv für den Jugendaustausch. Leider hat der Club ihn an den Club Rheingau verloren, dessen Gründungspräsident er war, und er verstarb relativ früh nach schwerer Erkrankung.

Das Kontaktverhältnis mit Orléans wurde in den 70er Jahren sehr intensiv betrieben. Das war das Verdienst von Klaebisch, der als Chef von MM oft in Frankreich zu tun hatte, und Leyers, Versicherungsmakler, humorvoll und geistreich, der leider lange Jahre ans Haus gefesselt war, bis er 88-jährig starb.

Klaebisch war ein liebenswerter Mann, besonders gastfreundlich. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern 1950 und war, wie Wangenheim berichtete, früher schon bei den inoffiziellen Treffen während der Hitlerzeit dabei. Er erschien zu jedem Treffen mit einer roten Rose im Knopfloch aus seinem schönen Garten in Eltville (heute Villa Reyter). Auch sein Partner Müller-Gastell war durch sein freundliches Wesen ein sehr beliebtes Mitglied in unserem Club. Bei MM haben wir in dieser Zeit herrliche Feste gefeiert. Auch die 30-Jahr-Feier fand im Hause MM und bei Klaebisch statt. Leider starb Müller-Gastell zu früh an einem Asthma-Leiden, mit dem er lange Jahre zu kämpfen hatte.

Später nach der Zeit von Klaebisch ist der Kontakt zu Orléans eine Zeitlang nahezu eingeschlafen. Das lag aber auch an einem Generationswechsel in Orléans. Es zeigt aber, wie sehr Kontaktverhältnisse laufend gepflegt werden müssen, wenn sie am Leben bleiben sollen.

Die Besuche bei unserem Kontaktclub Klagenfurt – das Kontaktverhältnis besteht seit 1960 – waren immer geprägt von großem Charme und herzlicher Gastfreundschaft in einer lieblichen Landschaft. Auch hier war eine Zeitlang Funkstille, weil der Motor für die Kontakte fehlte.

An Dr. Karl Wessel, Vorstandsvorsitzender der R und V, erinnern sich sicher noch viele von Ihnen. Er war ein aktiver Rotarier und nahm ja auch das Amt des Governors erfolgreich wahr.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Ich könnte noch von vielen Freunden berichten, z. B. Friedrich Müller, Personal- und Sozialleiter von Hoechst, begeisterter Humanist, immer hilfsbereit und humorvoll, Prof. Schwantag, der Wirtschaftsprofessor, mit ausgewogenen Beiträgen und immer an der Spitze der Spendenliste, Dr. Walter Voit, Rechtsanwalt, aus Litauen stammend und acht Sprachen sprechend; wir nannten ihn das rotarische Gewissen, weil er die Rotary-Regeln sehr eng auslegte und vehement verteidigte (er hatte immer 100% Präsenz und kein Sekretär hätte das jemals in Frage gestellt), Dr. Dullien, der so gar nicht wirkte, wie man sich einen Präsidenten des Bundeskriminalamtes vorstellt. Er war hochgebildet und immer freundlich in seinem Wesen, Dr. Vaubel, ein kluger und immer lebendiger Arzt, oder Bieneck sen., der sich lebhaft dagegen aussprach, die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neisse abzuschreiben.

Ich kann wirklich nicht alle nennen, die mir in den 40 Jahren begegnet sind.

Liebe Freunde, sicher haben Sie aus meinem Bericht entnommen, daß sich über all die Jahre im Wesentlichen des Clublebens wenig geändert hat. Und das ist gut so, denn wir sind ja den alten und bewährten Werten Rotarys verpflichtet. Und so bleibt mir zum Schluß nur noch zu bekennen, daß ich stolz bin, Rotarier zu sein und glücklich, diesem Club anzugehören.



2 Die geschichtliche Entwicklung



3508

ROTARY-CLUB WIESBADEN

Sekretariat: Paul Daelen, Glyco-Metall-Werke, Daelen & Loos, Wiesbaden-Schierstein, Tel. 66256
Clubmeister: Walter Wait, Wiesbaden, Theaterkolonnaden am Kurhaus, Telefon 24621

Wiesbaden, den 12. Juni 1950

B e r i c h t
über die
C h a r t e r f e i e r
am 10./11. Juni 1950.

Anwesend: Baldus, Bickel, Bieger, Daelen, Dörr, Dyckerhoff,
v. Engelberg, Fresenius, Germersheimer, Graubner,
Harnischmacher, Klaebisch, Meyer, Müller, Rauch,
Schaeffer-Heyrothsberge, Vermehren, Volmer, Wantzen,
Woit, Zoberbier,
Altrotarier Sitzler.

34 auswärtige Rotarier von den Clubs Braunschweig,
Bremen, Darmstadt, Frankfurt/Main, Freiburg,
Mainz, Mannheim, München, Saarbrücken, Stuttgart.

39 Rotarier-Angehörige und Gäste.

Präsenz: 79 %

Auswärtige Glückwünsche und Telegramme gingen unter anderem ein
von:

Europ. Sekretär Panzar

Haussmann

Rotary-Club Berwick, Graz, Helsinki, Miami, Rochester, Penarth,
Aachen, Berlin, Bielefeld, Braunschweig, Düsseldorf,
Hannover, Kiel, Nürnberg, Remscheid.

Die Wiesbadener hatten sich schon sehr rechtzeitig zum Empfang der
Gäste eingefunden, zumal durch die etwas verspätet herausgegangenen
Einladungen und dementsprechend auch verspäteten Zusagen einzelner
auswärtiger Clubs noch einige organisatorische Fragen zu lösen
waren.

Der Empfang fand in der Vorhalle des Hotels "Nassauer Hof" statt.
Leider war ein Teil der Wiesbadener Rotarier verhindert, da drei
Rotarier schon seit Wochen wegen Krankheit nicht kommen können und
vier Rotarier sich durch plötzliche, unaufschiebbare Reisen, teil-
weise ins Ausland, nicht beteiligen konnten.

Entsprechend den rotarischen Gepflogenheiten machten sich sämtliche
Freunde und Gäste miteinander bekannt und nahmen in den geschmack-

voll eingerichteten Räumen einen kleinen Imbiss zur Stärkung nach den Strapazen der Reise ein. Entgegen den meisten Charterfeiern des letzten Jahres nahmen die Damen und übrigen nichtrotarischen Gäste an sämtlichen Veranstaltungen teil. Es ist das besondere Verdienst der Damen, dass sich bereits beim Empfang nicht einzelne Gruppen von Bekannten zusammenfanden, sondern im rotarischen Sinne jeder mit jedem und je nach seiner Art ins Gespräch kam.

Pünktlich um 19,10 Uhr hatte alles in dem Kuppelsaal entsprechend der Tischordnung Platz genommen und die feierlichen Klänge der Sonate in D-Dur von Händel, gespielt von der Tochter und Schwiegertochter unseres Rotariers Graubner, leiteten den Abend ein.

Präsident Harnischmacher gab seiner besonderen Freude über die rege Anteilnahme der übrigen Rotary-Clubs, die von nah und fern zu uns geeilt waren, Ausdruck. Er schilderte dann die Geschichte des ersten Rotary-Clubs Wiesbaden, von dessen Gründern nur noch sechs Rotarier die Wiedererstehung miterleben konnten. In Verfolg der rotarischen Idee habe der Wiesbadener Freundeskreis, der als Nachfolgeorganisation des durch das nationalsozialistische Regime aufgelösten ersten Rotary-Clubs anzusehen sei und der versucht habe, die Tradition des früheren Clubs auch ohne die Möglichkeit eines internationalen Austausches aufrecht zu erhalten, sich zur Gründung des neuen Clubs zusammengefunden. Die vielen herzlichen Glückwünsche des Auslandes und zwar sowohl der übergeordneten Organisation als auch der einzelnen Clubs, insbesondere der amerikanischen, seien ein Beweis für die Vertiefung des rotarischen Gedankengutes, die naturgemäss seit der ersten Auflösung sich fortentwickelt habe.

Präsident LATSCHA überreicht nun dem Wiesbadener Präsidenten die Charter-Urkunde, die bekanntlich die gleiche Nummer wie die des ersten Clubs trägt. Seine zum Nachdenken anregenden Worte konzentrieren sich in dem Wunsch, dass der Wiesbadener Club seine Aufgaben so erfüllen wird wie Rotary es von uns erwartet. Den seinen Worten folgenden Beifall deutet Präsident Harnischmacher als Versprechen, dass wir alles versuchen werden, die an uns gestellten Anforderungen nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen.

Verheissungsvoll erklingt nun das Rondo aus der Sonate F-Dur Ludwigs van Beethoven. Den beiden jugendlichen Künstlerinnen wird als Zeichen der Anerkennung für ihre eindrucksvolle künstlerische Darbietung ein silbernes Andenken überreicht.

Ohne Aufenthalt beginnt nun das gemeinsame Abendessen, das in der üblichen Form dazu benutzt wird, die inzwischen geschlossenen Bekanntschaften zu vertiefen. Bei Eis und Kaffee hören wir die ernstesten und heiteren Ausführungen der Gratulanten, der Präsidenten bzw. Rotarier LÖFFLER, VOHMANN, HEINEKEN, RINDERKNECHT, die, jeweils mehrere Clubs vertretend, als Andenken Clubflaggen überreichen. Der Münchner Rotarier Rinderknecht hatte eigens hierfür seine Tochter Susi von der Mainzer Universität mitgebracht.

Um möglichst viele neue rotarische Verbindungen aufzunehmen, wurden nun vielfach die Plätze gewechselt und schliesslich fand sich jung und alt noch in der Bar des Hotels zu fröhlicher Geselligkeit und Tanz zusammen bis zum stimmungsvollen Ausklang bei Münchner Bier und Frankfurter Würstchen.

Am Sonntag, 11 Uhr, Fahrt durch den Taunus nach Eltville zur Besichtigung der Sektkellerei MATHEUS MÜLLER unter Führung des Mitinhabers, Rotarier KLAEBISCH. Die Sonne erstrahlte in klassischer Heiterkeit und schliesslich trafen auch unsere Frankfurter Freunde ein. Die kühle Kellerluft stand verheissungsvoll in angenehmem Kontrast zur Aussentemperatur.

Die Mitarbeiter des Herrn Klaebisch weihten uns in die Geheimnisse der Sektherstellung ein und wer noch nicht bis in die letzten Feinheiten vorgedrungen war konnte seine fehlenden Kenntnisse durch den anschliessenden Film ergänzen. Die Firma verdankt ihren Weltruf unter anderem der Tatsache, dass sie von ihrem Grundsatz einer langen Lagerung unter Verwendung von ausgesuchten Weinen nicht abgegangen ist und auch dies nicht zu tun gedenkt.

In dem wunderschönen Garten am Rhein, der sich an die Privatwohnung des Herrn Klaebisch anschliesst, konnten wir uns an geschmackvollen, über das ganze Gelände zerstreuten Tischen zunächst von der Qualität des roten Sektes überzeugen. Die ganze Umgebung entsprach so sehr dem Geschmack der Gäste, dass man versucht war, anzuregen, diesen schattigen Platz im weiteren Verlauf des Tages nicht mehr zu verlassen. In dem holzgetäfelten Festsaal aber winkte ein ausgesuchtes kaltes Buffet und schliesslich versammelte sich alles an schön gedeckten Tischen zur fröhlichen Sektprobe. Es übersteigt die Darstellungskraft des Sekretärs, die vielen heiteren Worte und Bonmots, die die einzelnen Redner, unter anderem auch wieder Präsident LATSCHA, fanden, wiederzugeben. Im wahrsten Sinne des Wortes wurde das Fest auf seinem Höhepunkt abgebrochen. Nicht nur Rotarier Klaebisch und seine lebenswürdige Gattin als Gastgeber, sondern auch die Firma Matheus Müller hatte offensichtlich viele neue Freunde gefunden.

Kaffeetafel in Kloster Eberbach nach wunderschöner Fahrt durch die Weinberge. Rotarier SCHAEFFER-HEYROTHSBERGE führt durch das Kloster und weist begeistert und begeisternd auf die eigenartigen Schönheiten hin.

Ein fröhlicher Sonntag mit freundlichen Menschen ist beendet und klingt bei den übriggebliebenen Teilnehmern bei einem Glase Wein im Pförtnerhaus des Klosters gegen 21 Uhr aus.

Paul Daelen
(Sekretär)



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.5 Neugründungen des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen, des Rotary Clubs Wiesbaden-Rheingau und des vierten Wiesbadener Clubs

Die Gründung eines neuen Rotary Clubs im Gebiet schon bestehender Clubs hat schon immer Kontroversen ausgelöst, so auch im Gebiet der Stadt Wiesbaden, des Rheingaus und des Untertaunus, die bis in die 60er Jahre alle zum „Hoheitsgebiet“ des Rotary Clubs Wiesbaden gehörten.

Gerd Erbslöh beschreibt in seinem Vortrag über seine 25 Jahre Rotary-Mitgliedschaft vom 21. Juni 1983 sehr anschaulich und offen, wie es bei der ersten Zellteilung im Gebiet Wiesbaden-Rheingau-Untertaunus zuging:

„Kurt Magnus (Mitglied des Rotary Club Wiesbaden und damals gerade Governor) hatte als Präsident immer gerne erklärt, die Regeln und Weisungen aus Evanston sollte man nur so weit einhalten, daß Rotary noch Freude mache, und so verfuhr er auch in zwei Präsidentenjahren, insbesondere auch gegenüber Appellen von dort oder Zürich, einen zweiten Club zu gründen, wovon er nicht viel hielt.

Aber dann kam für ihn die Governorschulung in Lake Placid. Ich hätte nie gedacht, daß es möglich ist, einen gestandenen Mann – und das war Magnus im wahrsten Sinne des Wortes – in vier oder sechs Wochen so umzudrehen, daß man fast von einer Gehirnwäsche sprechen möchte. Aber das geht fast allen Teilnehmern an Governors-Trainings so. Ich konnte das an mehreren Beispielen beobachten, zuletzt bei einem angeheirateten Vetter anlässlich eines Treffens der deutschen Governors im Nassauer Hof, zu dem ich während meiner Präsidentenzeit eingeladen war. Ich wunderte mich dabei über die zahlreichen Dutzbrüderschaften, die dort noch nachgeholt wurden, weil das stramme Programm in Lake Placid dazu wohl nicht genügend Zeit gelassen hatte. Auf meine diesbezüglichen Fragen an meine Cousine, eine Frau, die wirklich mit drei Beinen auf der Erde steht, antwortete sie mir, daß in Lake Placid eine derartige Atmosphäre des gemeinsamen Wollens herrscht, der sich wohl niemand entziehen könne – sogar auch sie nicht! – so daß selbst distinguierte deutsche incoming Governors sich jeden Morgen brav erheben, um mit Begeisterung ein gemeinsames Lied zu singen und in einem gewissen Rausch der Verbrüderung – einschließlich des Duzens – verfallen. Diese Welle der Begeisterung scheint wohl lange genug anzuhalten und ist sicher auch nötig, um das Jahr des Governors durchzustehen und dabei etwas von diesem Schwung auf die Clubs zu übertragen.

Aber zurück zu Magnus. Es kam als überzeugter Neugründer zurück und gab mit seinem Elan den Anstoß zur Gründung des zweiten Clubs in Wiesbaden, die dann zwei Jahre später Lubowski und Graf mit der ihnen eigenen Beredsamkeit und Durchsetzungskraft verwirklichten. Gründungspräsident wurde Broglie, der zusammen mit acht weiteren Rotariern die Keimzelle des Kochbrunnen Clubs bildete. Es waren die Freunde Fresenius, Grützner, Küchenberg, Mumm, Ritter, Schell, Schneider, Schott und Volmer – ein wahrhaft starker Aderlaß und es dauerte einige Jahre, bis unser Club wieder die alte Ausgewogenheit erreichte.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Kaum war dies geschehen, setzte Mitte der 70er Jahre erneut das Drängen der Governors zur Gründung eines dritten Clubs ein. Wir zogen aber nicht so mit, bis – ich weiß nicht, ob es ein geschickter Schachzug des Governors war oder der rotarische Übereifer eines Kreuznacher Rotariers – bis also Rotarier Beilmann von dort aus einen Rotary Club im Rheingau gründen wollte.

Da waren die Puppen am Tanzen. Geharnischte Proteste wurden laut, insbesondere seitens der Rheingauer Freunde – ich eingeschlossen – in unserem Club, das war die eine Seite, gleichzeitig aber beugten wir uns dem Drängen des Governors und schritten selbst zur Tat, unter Führung eines Rheingauer Freundes, Rotarier Graubner, der während der Präsidentschaft von Freund Einicke die Gründung betrieb und zwar bewußt nicht als Club Rheingau, sondern als Wiesbaden-Rheingau. Wieder verloren wir fünf Freunde, wogegen ich mich besonders wehrte. Aber wer hätte dem Charme der Werbungen Graubners widerstehen können? So nahm er die Freunde Gertz, Jung, Munzel und Schlephorst mit zum dritten Club, und vom Kochbrunnen holte er sich auch noch einige, darunter Volmer, dem anscheinend das Gründen Spaß machte.

War es nun, daß mein Widerstand die Gründung verzögert hatte, oder war es ein veröhnender Zufall, die Feier fiel in mein Präsidentenjahr und ich durfte dem Rheingau-Club die Glückwünsche unseres Clubs im Kloster Eberbach aussprechen. Dem Genius-Loci entsprechend hatten wir beide Recht behalten, genau wie die beiden probenden Patres an Eberbacher Faß; Graubner hatte eine prima Crew für den neuen Club, und wir vermißten die langjährigen Freunde sehr!

Hauptsache, die Aktion ist gelungen, die alten Freundschaften sind trotzdem erhalten geblieben und viele neue in den beiden anderen Clubs sind dazu gekommen.

2.5.1 Der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen

Der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen wurde am 26.11.1964 gegründet.

Gründungspräsident war Maximilian Broglie, die Gründungsmitglieder kamen zum Teil wie er aus dem Mutter-Club RC Wiesbaden und wurden zum Teil in schneller Folge aus dem Wiesbadener Umfeld gewonnen.

Der Bericht Nr. 1/1964 von der Gründungsversammlung des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen am 26. November 1964 (um 13:00 Uhr) im Hotel Rose aus der Feder von Sekretär Carl Ritter sagt dazu folgendes:

„Sonderbeauftragter Broglie begrüßt die vollzählig erschienenen Freunde (Aldig, Bardenhewer, Beck, Bieneck, v. Bismarck, Broglie, Dietrich, Drese, Fresenius, Graser, Grützner, Kalms, Krämer-Badoni, Küchenberg, Letschert, Molitor, Mumm, Mundas, Ritter, Rosenow, Schell, Schneider-Schott, Veit, Volmer, Weidmann, Zülch), ganz besonders Past-Governor Ramdohr vom Beirat des 152. Distrikts Rotary International.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Besonders herzliche Worte richtet er an die Freunde des Mutterclubs Wiesbaden, die mit Präsident Graf und Vizepräsident Artelt an der Spitze zahlreich erschienen waren. Mit launigen Worten stellt er fest, daß dies ganz natürlich ist, da keine Geburt ohne die Mutter möglich sei. Im Besuche des Freundes Jungkenn vom Nachbarclub Mainz sieht er eine freundliche Geste, die zu gegenseitigen guten Beziehungen mit dem neu zu gründenden Club ermuntert.

Sonderbeauftragter Broglie leitet alsdann mit Worten herzlichen Dankes an den Mutterclub, den Rotary Club Wiesbaden, und mit der Versicherung, daß der neue zu gründende Club Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen stets enge freundschaftliche Verbindung halten werde, zu den Gründungsformalitäten über. Schon die Tatsache, daß der Mutterclub zehn seiner langjährigen Mitglieder in den neuen Club entlasse, gebe die Gewähr für die Einhaltung unbedingter rotarischer Solidarität. Mit besonderer Freude vermerkt er die spontane Äußerung eines langjährigen verdienten rotarischen Freundes, der bekannt hat, er sei vom „Protestanten“ zum „Konvertiten“ geworden und wünsche dem jüngsten Kind im Schoß der rotarischen Gemeinschaft ein blühendes Leben.

Dann gibt er zur Kenntnis, daß zunächst die rotarische Verfassung, die er erläutert, von den Anwesenden angenommen werden muß. Der Name des Clubs soll lauten: Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen: Die Gebietsgrenzen sind nach Abstimmung mit dem Zentralvorstand von Rotary International wie folgt festgelegt worden:

Wiesbaden-Deutschland – derjenige Teil nördlich einer Linie, die von dem Punkt der westlichen Stadtgrenze an, an dem die Grenze zwischen Rheingau-Kreis und Untertaunuskreis die Stadtgrenze trifft, in genau ostwärtiger Richtung bis zum Straßenkreuz Idsteinerstraße – Kohlheckstraße – Panoramastraße, Schönbergstraße, Wiesbadener Straße, Dotzheimer Straße, Bismarckring, Wellritzstraße, Schwalbacher Straße, Michelsberg, Marktstraße, Marktplatz, Rathausstraße, Wilhelmstraße, Frankfurter Straße, New York Straße, Bundessonderstraße bis zur nördlichen Stadtgrenze.

Verfassung, Clubnamen und Gebietsgrenzen werden einstimmig, ohne Gegenstimmen und Enthaltung angenommen.

Nach Erläuterung der von Rotary International empfohlenen Einheitssatzung wird diese ebenfalls ohne Gegenstimmen und Enthaltung einstimmig angenommen, wobei die Versammlung in Übereinstimmung mit dem Mutterclub bei den Artikeln I, II und IV jeweils die zweite Fassung wählt.

Nach kurzer Erörterung wird weiterhin einstimmig ohne Gegenstimmen und Enthaltung beschlossen: Der monatliche Clubbeitrag beträgt einschließlich Mittagessen DM 30,--. Anlässlich der Gründung wird eine einmalige Umlage erhoben: Richtsatz: DM 60,-- dessen Unter- und Überschreitung in persönlicher Entscheidung jedes Mitglieds liegt.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Sodann legt Präsident Broglie eine Liste für die zu wählenden Amtsträger vor, die der vorbereitende Ausschuß zusammengestellt hat. Die Anwesenden erhalten diese Liste mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß nicht nur über diese Liste abgestimmt wird, sondern auch andere Freunde gewählt werden können. Die anschließende Wahl ergibt die einstimmige Annahme der Vorschlagsliste, wobei sich die zur Wahl vorgeschlagenen jeweils bezüglich ihrer Person der Stimme enthalten. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Amtsträgern zusammen:

Präsident:	Broglie	Vizepräsidenten:	Fresenius und Schneider-Schott
1. Sekretär:	Ritter	2. Sekretär:	Weidmann
Schatzmeister:	Mumm	Clubmeister:	Rosenow
Vorstandsmitglied A (Clubdienst):	Schell	Vorstandsmitglied B (Berufsdienst):	Grützner
Vorstandsmitglied C (Gemeindedienst):	Volmer	Vorstandsmitglied D (Intern. Dienst):	M. Bieneck
	Vortragswart:	Schell	
	Jugendwart:	Albig	
	Aufnahmeausschuß:	Schneider-Schott	
		Fresenius	
		Volmer	

Die Charterfeier fand am 12.6.1965 statt, und der Club erhielt die Charter-Nummer 182/01 1529.

Als Gründungspräsident Maximilian Broglie im Jahr 1989 seinen Vortrag anlässlich des 25-jährigen Bestehens des RC Wiesbaden-Kochbrunnen verfassen wollte, fiel ihm ein Stein vom Herzen.

Es stellte nämlich fest, daß der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen offenbar von vornherein ein gebrochenes Verhältnis zur Historie hatte, denn keiner der Präsidenten und Sekretäre habe es für notwendig gehalten, ein Clubarchiv anzulegen oder weiterzuführen.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Offenbar, so Broglie, richtete sich das Interesse aller Verantwortlichen mehr auf die Zukunft des Clubs als auf die Dokumentation der Vergangenheit.

So bleibt uns für Zwecke der Chronik nur übrig, die Erlebnisse des Gründungspräsidenten Broglie während der Entstehungsphase des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen wiederzugeben²².

„Daß mich der traditionelle Wiesbadener Club nach meinem Umzug (nach Wiesbaden) übernahm, hat mich damals ganz besonders gefreut, konnte ich mir doch ein Leben ganz ohne Rotary kaum noch vorstellen.“

Offenbar war ich aber gerade in eine etwas unruhige Periode rotarischen Lebens hineingeraten.

Der alte Club begann nämlich erstmalig zu „kreißen“. Wie das so üblich ist, begann das zunächst mit uncharakteristischen Symptomen, die dann erst im Nachhinein als „Schwangerschaftsbeschwerden“ diagnostiziert werden konnten.

„Der Club drohte zu überaltern“, Generationenkonflikte seien unvermeidlich“, Rotary müsse sich ausbreiten“, und ähnliche Parolen wurden erregt diskutiert, Vorschläge gemacht, Anregungen gegeben und wieder verworfen, bis schließlich erste fühlbare Kindsbewegungen die letzte diagnostische Klarheit brachten.“

Zum Glück befand sich gerade im richtigen Moment der nun unentbehrliche Geburtshelfer in Gestalt unseres rotarischen Freundes Herbert Lubowski, der als Governor die nötigen höheren Weihen und Machtmittel besaß, den Geburtsvorgang allen Komplikationen zum Trotz erfolgreich einzuleiten und einem glücklichen Ausgang zuzuführen. Warum Lubowski damals auf die Idee kam, als geburtshilflichen Assistenten ausgerechnet einen Internisten zu verpflichten, es blieb mir unerfindlich. Als erstes verordnete ich der kreißenden Mutter einen Aderlaß, wobei das dabei fließende Blut sogleich für eine Transfusion am Neugeborenen verwendet wurde. D. h.: Ich erbat vom Wiesbadener Club die Abordnung von zehn potenten Alt-Rotariern, darunter bewährte Alt-Präsidenten wie Fresenius, Schneider-Schott und Volmer. Mit solch einer Crew konnte nun eigentlich gar nichts mehr schiefgehen, und für alle Gründungsmitglieder war dieser Neubeginn eine herrliche prickelnde Erfahrung schöpferischen Wirkens, die ansteckend war und jeden von uns ganz persönlich beglückte.

Wo sonst im strengen Regulatorien unterworfenen rotarischen Kommittee bietet sich einem Einzelindividuum soviel Freiheitsspielraum, wie einem Gründungspräsidenten und den Gründungsmitgliedern beim Auf- und Ausbau eines neuen Clubs? Kurz und gut, es war damals eine Lust rotarisch zu leben, und die ersten Jahre unseres Clubs bildeten für alle, die dabei waren, wohl den Höhepunkt rotarischen Glücksgefühls.

²² „25 Jahre Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen“, Rotary Club Wiesbaden –Kochbrunnen (Hrsg.), Wiesbaden, 1989



2 Die geschichtliche Entwicklung

Inzwischen ist aus dem zarten Pflänzlein von damals ein kräftiger selbstbewußter rotarischer Baum geworden. Die damaligen Gründungsmitglieder, soweit sie noch leben (z. Zt. nur noch 6 aus dem alten Club, 16 insgesamt), haben graue Haare bekommen und sind verdächtig weise geworden. Fast ein Menschenalter ist seither vergangen. Der Zeitgeist wandelt sich, die alten Helden werden müde. Die Tatsache, daß wir unsere liebe „Rose“ verlassen müssen, symbolisiert gewissermaßen das Ende der ersten, von den Gründungsmitgliedern bestimmten und getragenen Epoche unseres Clubs.

La premiere époque est morte, vive la prochaine!

Im Stafettenlauf ist der Stabwechsel fällig, und die nächste Generation wird und muß jetzt Geist, Tempo und Richtung bestimmen.

An dieser „Wende“ möchte ich noch einmal die Grundkonzeption beschwören, die dieser ersten rotarischen Epoche, die nun zu Ende gegangen ist, zugrunde gelegen hat. Rotary als „Lustgärtlein der Freiheit“.

Das „Lustgärtlein“ war ein beliebtes Sujet mittelalterlicher Malerei.

In meiner Schulzeit wurde mir häufig Indien als Beispiel eines Staats hingestellt, der durch sein übertriebenes Kastensystem sich selbst zerstört und politisch paralytisch. Betrachte ich die soziologische Gesellschaft, so will mir scheinen, als ergäben sich manche Parallelen zu indischen Verhältnissen. Vor einiger Zeit war es bei Teenagern Mode, alte Setzkästen, die infolge neuer Drucktechniken entbehrlich geworden waren, zu sammeln, sie an die Wand zu hängen und kleine Figuren in den quadratischen Fächern aufzustellen. so eingekastelt und isoliert sind wir doch alle miteinander, wenn wir es recht bedenken. Überall Wände, Abgrenzungen, Isolationsmechanismen. Sie gleichen den Holzleisten in diesen Setzkästen und heißen Familienegoismus, Standesbeengung, Konfessionsfanatismus, politische Verbohrtheit, Rang und Name, Bildungsstufe, landmannschaftliche Einbindung usw., sie heißen aber auch Vorurteile, Dünkel, Intoleranz, Berührungsangst. Alle diese Trennwände und Schranken stehen fruchtbarer menschlicher Begegnung in Freiheit im Wege und sind leider nur schwer zu überwinden.

Als ich vor einigen Jahren gelegentlich einer Sizilienreise zum ersten Mal an einem schönen Frühlingstag den Tempel von Segesta erblickte, fiel mir unwillkürlich Rotary ein. Ja, so müßte unser rotarisches Haus aussehen. In weiter, arkadischer Landschaft, über den dunstigen Niederungen auf luftigem Hügel, von allen und für alle Seiten offen, von der Sonne erwärmt, vom Frühlingswind durchweht, ein lichter hortus libertatis, in dem sich freie Menschen zwanglos und heiter begegnen, ihre Gedanken austauschen, sich vorurteilslos gegenseitig informieren, gemeinsame Projekte erörtern, die der menschlichen Gesellschaft zugute kommen sollen. Vorurteil, Haß, Mißgunst, Fanatismus und Intoleranz können in einem solchen Klima nicht gedeihen, das von vornherein im rotarischen Freund den geistesverwandten Partner sieht, dessen Ehrenhaftigkeit außer Zweifel steht und dessen Meinung als Resultat besten Wissens und Gewissens auf jeden Fall respektiert wird, auch wenn sie sich mit der eigenen nicht deckt.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Solche „Gärten der Freiheit“, die sich in Rotary eröffnen, sind m. E. ein aktuelles soziologisches „Muß“. Sie verdanken nicht dem „Massenwirkungsgesetz“ ihren auf die Dauer tiefgreifenden positiven regulierenden Effekt auf die menschliche Gesellschaft, sondern wirken als Kristallisationszentren, in denen sich ein durch Zins- und Zinseszins ständig wachsendes Kapital von gutem Willen und Freiheitsstreben bildet, das einer Enzym- bzw. Fermentwirkung ähnlich, zunehmend auf die übrige Gesellschaft einwirkt, zumindest einwirken möchte, um sie im positiven Sinne zu beeinflussen. 25 Jahre unseres Clublebens liegen jetzt hinter uns. Sie wurden getragen von einer Generation, die – wenn meine Analyse richtig ist – im wesentlichen von der „Deutschen Bewegung“ geprägt war. Unter dieser Bezeichnung faßte ein berühmter Wiesbadener, streng genommen Biebricher, Wilhelm Dilthey, die Blütezeit des deutschen Geistes zusammen, die etwa durch die Lebenszeit Goethes bestimmt ist. Sie bedeutet nach den Epochen überwiegender Fremdbestimmung (Renaissance, Humanismus, Barock, Klassizismus) die erste eigentliche und umfassende Selbstverwirklichung des deutschen Geistes nach dem hohen Mittelalter. In der Dichtung: Klopstock, Lessing, Goethe, Schiller, Hölderlin, Jean Paul, Kleist und schließlich die deutschen Romantiker. In der Philosophie: Kant, Fichte, Schelling, Hegel. Für die Entstehung eines deutschen Nationalgefühls: Fichte, Arndt, Kleist und Jahn und für die Begründung einer deutschen Staatsauffassung: Wilhelm von Humboldt und Freiherr vom Stein.

Diese Bewegung hat durch Herder, Goethe, Hegel und die Romantik den Gang der europäischen Geistesentwicklung nachhaltig beeinflußt. Die Gründergeneration unseres Clubs hatte die Ideen dieser kulturellen Epoche mit der Muttermilch eingesogen und nie verleugnet. Jetzt tritt aber eine neue Generation an, die aus anderen Quellen schöpft, nachdem die unsrige „still auf gerettetem Kahn“, in vielem enttäuscht, in manchem gescheitert, dem ruhigen Hafen zutreibt. Manche der „Gründerväter“ haben das Ende des ersten Vierteljahrhunderts unserer Clubgeschichte nicht mehr erlebt. Ihrer ehrend und dankbar zu gedenken, darf am heutigen Tage nicht vergessen werden. Unvergessen bleibt uns vor allem Otto Veit, der erste Paul Harris-Fellow unseres Clubs. Er hat über viele Jahre das geistige Niveau unseres Clubs unaufdringlich, aber um so wirksamer bestimmt. Norbert Volmer war uns bei der Bewältigung der vielen quasi-juristischen Probleme, die bei einer Clubgründung durchgekämpft werden müssen, ein souveräner Führer und Berater. Günter Letschert bewies uns, daß auch ein nüchterner Banker einem Rotary Club durch Phantasie, profunde Allgemeinbildung und musische Initiative unschätzbare Impulse zu vermitteln im Stande ist.

Schneider-Schott vertrat wie kein Zweiter die hohen Anforderungen, die Maßstäbe, die bei Aufnahmen anzuwenden sind. Otto Henkell ließ uns in seiner warmherzigen, noblen und charmanten Art rotarische Freundschaft hautnah spüren und hat die rotarische Aufgabe des „Gemeindedienstes“ entscheidend gefördert und praktiziert. Unser langjähriger Clubmeister Adalbert Rosenow hat in aller Stille und Bescheidenheit stets dafür gesorgt, daß die „Rose“ für uns mehr war, als ein jederzeit auswechselbares Clublokal. Schließlich gedenken wir auch unseres verstorbenen Ehrenmitglieds Gaston Laplace, in dessen Person sich die grenzendurchbrechende rotarische Freundschaft symbolhaft verkörperte. Alle diese verstorbenen Freunde sind im Geist heute mit dabei, und ich beziehe sie mit ein in den Dank, der meine Rede jetzt beschließen soll. Dank an alle, die unserem Club 25 Jahre lang Leben und Inhalt verliehen haben, Dank an unsere Vorväter, die Mitglieder unseres Mutterclubs, für ihre



2 Die geschichtliche Entwicklung

Unterstützung bei der Gründung. Dank für die gute Zusammenarbeit mit dem Club Wiesbaden Rheingau und mit unseren Nachbarclubs und schließlich auch Dank für die wohlwollende Unterstützung, Förderung und Beratung durch eine lange Reihe tüchtiger Governors.

Den Hauptdank, den ich nach nun 25 Jahren Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen abzustatten habe, richtet sich nun aber an eine höhere Instanz, und ich kann ihn nicht besser formulieren als Hölderlin:

*„Alles prüfe der Mensch, sagen
die Himmlischen,
Daß er, kräftig genährt, danken
für alles lern,
Und verstehe die Freiheit, -
Aufzubrechen, wohin er will.“*

2.5.2 Der Rotary Club Wiesbaden-Rheingau

Der RC Wiesbaden-Rheingau wurde am 27.09.1976 gegründet. Gründungspräsident war Reinhard Graubner, der im Herbst 1975 den Auftrag erhalten hatte, den dritten Wiesbadener Rotary Club aus der Taufe zu heben.

Mit von der Partie waren vom Rotary Club Wiesbaden die Rotarier Augustin, Graubner, Gertz, Jung, Munzel und Schlephorst und vom Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen die Rotarier Asmussen, Hildebrand, Trefz, Volmer und Wahl.

Die Entstehungsgeschichte beschreibt Hans Otto Jung anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Clubs im Jahr 1986 wie folgt:

„Wie es begann? Ja, eigentlich mit dem Blick der Verantwortlichen von Rotary International in Zürich auf die deutsche rotarische Landkarte. Da sahen sie zunächst zwei Rotary Clubs in Wiesbaden verzeichnet, der eine reichte bis Hochheim, Wiesbaden-Kochbrunnen bis Bad Schwalbach, die „Einzugsgebiete“ fein säuberlich getrennt durch die Wilhelmstraße. Vom Bahnhof aus gesehen links gehörte zum Club Kochbrunnen, rechts zum alten Wiesbadener Club. Ja, so genau sind die Herren. Kein Wunder, daß ihnen ein großer weißer Fleck auf der Landkarte westlich von Wiesbaden auffiel, den sie von da an von der Karte verschwinden lassen wollten. Völlig entgangen war ihnen allerdings, daß es schon eine ganze Reihe im Rheingau lebender Rotarier in den beiden Wiesbadener Clubs gab, die sich dort gut aufgehoben fühlten und keine Lust hatten, einen eigenen Club zu gründen.

Aber Rotary soll ja wachsen und diesem Auftrag kamen die Züricher Rotary-Gewaltigen nach, indem sie den zuständigen Governor aufforderten, sich um die Gründung eines Clubs im Rheingau zu kümmern. In schöner Regelmäßigkeit beim jährlichen Besuch des Governors hieß es dann: „Ja, wie steht es denn mit der Gründung im Rheingau? Und in derselben Regelmäßigkeit die Antwort, keiner unserer Rheingauer Rotarier ist bereit, in einen Rheingauer Club überzuwechseln. Aber dann erschien ein Rotarier namens Beilmann, Mitglied im Rotary Club Bad Kreuznach. Beilmann hatte sich durch Gründung von Rotary Clubs in ländlichen Gegenden, so zum Beispiel



2 Die geschichtliche Entwicklung

Alzey, Bad Münster am Stein, Simmern und Idar-Oberstein hervorgeraten. Er kam also nach Wiesbaden und sagte, er sei von Zürich beauftragt, einen Rotary Club in Rheingau zu gründen. Auf einer Vorstandssitzung wurde ihm klar gemacht, daß das so ja nicht geht. Die Wiesbadener Clubs betrachteten den Rheingau immer als zu ihrem Gebiet gehörig, der weiße Fleck auf der Rotarykarte existiere ja in Wirklichkeit überhaupt nicht, und gegen den Willen der Rheingauer Rotarier sei sowieso nichts zu machen, wurde ihm bedeutet. Er meinte, er brauche die Zustimmung der Wiesbadener Rotarier nicht und könne den Club z. B. in Rüdesheim auch alleine gründen. Dies förderte natürlich nicht die Bereitschaft der Wiesbadener, mit Beilmann einen Rheingau-Club zu gründen, und so fuhr er unverrichteter Dinge wieder ab.

Der Züricher Plan war damit aber nicht gestorben, und natürlich wollten es die Wiesbadener Rotarier nicht soweit kommen lassen, daß ein fremder Gründungsbeauftragter, der die Verhältnisse im Rheingau nicht kennt, im ureigensten Revier „auf die Jagd“ geht. Dann wollten es die Wiesbadener schon lieber selber machen. Wie immer bei einer solchen Aufgabe, wurde zunächst ein Ausschuß gegründet. Freund Dengel nahm die Sache in die Hand und schrieb an Freund Friedrich-Christoph von Bismarck und mich: „Unser Präsident hat anlässlich des Meetings am Dienstag, den 03.09.1974, die Berufung eines Ausschusses bekanntgegeben, dessen Aufgabe es sein soll, zu untersuchen, ob die Möglichkeit besteht, einen dritten Club in Wiesbaden zu gründen. Ich gebe Ihnen nachstehend die Formulierung bekannt aus dem Protokoll der Vorstandssitzung am 30.08.1974:

„Dem Vorschlag unseres Präsidenten stimmt der Vorstand zu, daß gemeinsam mit dem Club Kochbrunnen ein gemeinsamer Ausschuß berufen werden soll, der die Möglichkeit zur Gründung eines weiteren Clubs in Wiesbaden prüfen soll. Der Ausschuß soll aus je drei Mitgliedern bestehen, die Federführung soll bei unserem Club liegen. Der Präsident beruft folgende Freunde zu Mitgliedern des Ausschusses:

*Friedrich-Christoph von Bismarck (als Vorsitzender)
Hans Otto Jung
Georg Dengel*

Dieser Ausschuß soll sich bald konstituieren, um gegebenenfalls zum Governorbesuch etwas vorweisen zu können. Man ist sich darüber einig, daß gegebenenfalls eine Neugründung erst in zwei bis drei Jahren erfolgen könnte.

Es wurde auch bereits ein Name als Arbeitstitel genannt „Rotary Club Wiesbaden Rheingau-Taunus“.

Freund von Bismarck hat sich unserem Präsidenten gegenüber bereit erklärt, das Amt des Ausschußvorsitzenden zu übernehmen. Er wird sich dieserhalb mit dem Club Kochbrunnen in Verbindung setzen“.

Es dauerte eine Weile, bis der Ausschuß tatsächlich zusammenkam, nämlich erst am 4. März 1975. Hierüber berichtete von Bismarck den beiden Präsidenten Baedeker und Molitor wie folgt:



2 Die geschichtliche Entwicklung

„Die von Ihnen eingesetzte „Kommission“ hat am 4. März 1975 in der Zusammensetzung Dr. Jung, Weidmann, Volmer, von Bismarck getagt und die Problematik einer dritten Clubgründung eingehend erörtert.

Das Ergebnis dieser Erörterung läßt sich vielleicht vorläufig wie folgt festhalten:

1. Es zeichnet sich ab, daß wir in Zukunft um die Gründung eines dritten Clubs nicht herumkommen werden, obwohl alle Beteiligten davon gerade nicht begeistert sind.
2. Wesentlich hierfür ist, daß ein dritter Club wohl nur gegründet werden kann, wenn aus den beiden schon bestehenden Wiesbadener Clubs erhebliche Abspaltungen geschehen. Es erscheint allen Beteiligten sehr zweifelhaft, ob genügend Freunde aus den beiden Clubs hierzu bereit sind. Dies sollte auf keinen Fall dazu führen, daß nur jüngere in den neuen Club gehen und daß damit der Altersdurchschnitt der beiden Clubs erneut ansteigt.
3. Notwendig erscheint auch, daß die Gründung nicht von einem einzelnen Gründungsbeauftragten – auch wenn dies nach den rotarischen Vorschriften formell vorgeschrieben sein sollte – vorgenommen wird, sondern von je einem Beauftragten aus den beiden Clubs, damit die enge Verzahnung schon von vornherein gewährleistet ist.
4. Die Mitglieder der Kommission bitten daher die Präsidenten der beiden Clubs, dies Ergebnis in der nächsten Vorstandssitzung zu besprechen und hierbei insbesondere zu erörtern, ob sich in beiden Clubs je ein Beauftragter finden läßt, der in diesem oder einem der nächsten Jahre bereit ist, in engem Zusammenwirken mit dem jeweiligen Beauftragten des anderen Clubs die Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Wir sind auch der Meinung, daß dies nicht geschehen sollte, ohne daß die jeweiligen Präsidenten in dem entscheidenden Jahr davor informiert und bereit sind, auch ihr Wirken darauf abzustellen“.

Wieder dauerte es mehr als ein halbes Jahr bis etwas Offizielles verlautete.

Am 22. Oktober 1975 fand eine Vorstandssitzung des Rotary Club Wiesbaden statt, in der sich Reinhard Graubner endlich bereit fand, Gründungsbeauftragter zu werden. Über das Ergebnis der Sitzung berichtete er an den Präsidenten des Rotary Clubs Kochbrunnen Albig:

Es wurde folgendes beschlossen:

„Der dritte Club soll unter dem Namen Wiesbaden-Rheingau gegründet werden. Der Name Wiesbaden-Rheingau wurde gewählt in der Absicht, endlich den „weißen Flecken Rheingau“ aus den Rotary-Karten verschwinden zu lassen, ohne das Gebiet des neuen Clubs auf den Rheingau zu beschränken. Er soll nicht dazu führen, daß alle Rotarier aus dem Rheingau nun zu dem neuen Club überwechseln. Dies alles jedoch unter der Voraussetzung der Zustimmung des Plenums unseres Clubs und vor allem unter der Voraussetzung, daß sich der Club Wiesbaden-Kochbrunnen an der Gründung voll verantwortlich und vollgewichtig mitbeteiligt. Im Hinblick auf das be-



2 Die geschichtliche Entwicklung

sonders gute Verhältnis der Wiesbadener Rotary Clubs untereinander, das keineswegs gestört werden darf, waren sich alle Vorstandsmitglieder über diese Voraussetzung als eine „conditio sine qua non“ einig. „Vollgewichtig“ braucht natürlich nicht zu heißen, daß ebenso viele Rotarier Ihres Clubs mit der Neugründung beauftragt werden müßten, aber doch, daß einige mit „Rotary in Wiesbaden“ wirklich verwachsene Freunde beauftragt werden sollten. Hilfreich und gut wäre es, wenn darunter wenigstens ein Rotarier sein könnte, der seinerzeit Ihren Club mit aufgebaut hat und entsprechende Erfahrungen mitbringt. Ich stelle mir die Sache so vor, daß der neue Club dann eben zwei Gründungsclubs hat und auch zwei Gründungspräsidenten – oder eben einen „Vice“.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn sie diese Beschlüsse unseres Club-Vorstandes und die von mir angefügten Gedanken bei Ihrer wohl morgen stattfindenden Vorstandssitzung bekanntgeben könnten. Der Entscheidung Ihres Clubs sehe ich dann mit Spannung entgegen. Ich betone noch einmal, daß ich den mir zugedachten Auftrag nur annehmen werde, wenn Ihr Club mitmacht und mir auch seinerseits diesen Auftrag erteilt“.

Die Entscheidung des Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen fiel positiv aus und so konnte Graubner am 4. November 1975 an die Freunde Asmussen, Augustin, Gertz, Hildebrand, Huschke, Jung, Munzel, Schlephorst, Trefz und Volmer schreiben:

„Liebe Freunde!

In unserer Stadt soll ein dritter Rotary Club gegründet werden. Der Club Wiesbaden hat mich damit beauftragt und der Club Wiesbaden-Kochbrunnen hat zustimmend seine volle Unterstützung versprochen. Ich habe mich entschlossen, diesen schwierigen Auftrag anzunehmen, nachdem 10 Freunde aus den beiden Clubs versprochen haben, dabei mitzuhelfen und sich die beiden Wiesbadener Clubs mit diesem Aderlass einverstanden erklärten. Ich darf Ihnen sagen, daß ich mich auf diesen Neubeginn deshalb freue, weil der „Gründungskern“ – also wir 11 Freunde – mir so zusammengesetzt zu sein scheint, daß wir uns gegenseitig, und also auch denen, die neu hinzukommen werden, etwas zu geben haben. Ich freue mich darauf, daß uns diese gemeinsame Aufgabe freundschaftlich und kameradschaftlich sehr eng verbinden wird.“

Nun ging es mit Riesenschritten der Gründung des Clubs Rheingau entgegen. Schon Anfang Dezember schrieb mir Freund Graubner:

„Übrigens: die lästigen Ämter habe ich schon verteilt: Sekretär wird – wenigstens zunächst für die Dauer der Gründungszeit – Freund Hildebrandt, der ja auch bei Kochbrunnen schon Sekretär war. Asmussen wird Finanzminister und Volmer wird wahrscheinlich den speziellen Gründungs-Papierkrieg, den er auch bei der Gründung von Kochbrunnen geführt hat, übernehmen. Es ist mir lieb, daß Kochbrunnen auf diese Weise so stark beteiligt wird, und auch, daß diese drei Ämter untergebracht sind“.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Am 29.01.1976 war es dann soweit: Die Gründungsmitglieder kamen zum ersten Mal zusammen und tagten als Rotary Club in Gründung im Hotel Bären. Schon nach dem zweiten Zusammentreffen zwei Wochen später wurde beschlossen, in den Nassauer Hof überzuwechseln, und wie man sieht, sind wir heute noch da, nicht zuletzt wegen der hervorragenden Küche, aber auch wegen der langen rotarischen Tradition, die hier besteht: Paul Harris selbst hatte hier 1931 die Gründung des ersten Rotary Clubs Wiesbaden veranlaßt. Das Frühjahr und der Sommer waren damit angefüllt, den Club auf die erforderliche Stärke von 20 Mitgliedern zu bringen, und so konnte dann am 27. September 1976 die Gründungsversammlung stattfinden.

Präsident Erbslöh sagte damals unter anderem in seiner Ansprache: „Die Gründung des Rotary Clubs Wiesbaden-Rheingau steht unter einem guten Stern. 1976 wird ein hervorragendes Weinjahr und der Gründungstag ist gleichzeitig der Beginn der Rieslinglese im Rheingau“.

Tatsächlich, aus dem zunächst ungewollten Kind ist dank Vater Graubner ein strammer Junge geworden; so wollen wir ihm heute an seinem zehnten Geburtstag zuzufahren:

Vivat, crescat, floreat!

Nachdem so lange über die Geburt des jubilierenden „Kindes“ berichtet wurde, möchte ich mich jetzt dem „Vater“ zuwenden: unserem lieben, unvergessenen Freund Reinhard Graubner.

Meinem Bericht über das Werden unseres Clubs war nicht ohne weiteres zu entnehmen, welche hervorragenden Verdienste er sich mit der Gründung des Rotary Club Wiesbaden-Rheingau erworben hat. Neben seiner starken beruflichen Inanspruchnahme und bei soviel Widerstand gegen einen dritten Club, die Aufgabe zu übernehmen, zeugt von besonderem rotarischen Geist. Er wollte sich hier nicht verweigern, weil er überzeugt war, daß es im Interesse der Verbreitung der rotarischen Idee der Freundschaft einfach notwendig war. Außerdem war er wie viele von uns überzeugt, daß eine Clubgründung von außerhalb dieser rotarischen Freundschaft abträglich sein würde. So hat er also das immense Arbeitspensum, das nun einmal mit einer Clubgründung verbunden ist, auf sich genommen und damit zahlreichen jungen Rotariern eine rotarische Freundschaft verschafft. Heute können wir mit Freude feststellen, daß wir uns in dieser rotarischen Freundschaft zu Hause fühlen, daß der Club eine gute Entwicklung genommen hat. So empfinden wir einen tiefen Dank für seinen rotarischen Einsatz. Er hat sich um Rotary verdient gemacht.



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.5.3 Gründung des vierten Rotary Clubs in Wiesbaden

Um 1996/97 fing es in Wiesbaden unter dem Einfluß des damaligen Governors und seines „Ausbreitungsbeauftragten“ wieder an zu rumoren: Ein vierter Wiesbadener Rotary Club wurde ins Gespräch gebracht. Bei einer Bevölkerung von 450.000 Menschen im Großraum Wiesbaden-Rheingau-Untertaunus erschien dem Governor eine Mitgliederzahl von 200 Rotariern in den drei bestehenden Clubs unzureichend, und mit einem vierten Club sollte auch der Schritt zur Aufnahme von rotary-würdigen Damen möglich werden, selbst wenn die drei bestehenden Clubs für sich selbst zu diesem Schritt nicht bereit waren.

Im November 1997 trafen sich die drei Wiesbadener Präsidenten (Heckmann, Feske, Justus) mit dem Governor und kamen überein, ein Komitee zu gründen, das aus jeweils zwei Mitgliedern und den Incoming Presidents der drei Wiesbadener Clubs bestehen und den Bedarf für die Gründung eines weiteren Clubs feststellen sollte.

Das Komitee wurde gebildet und traf auch im weiteren Verlauf mit dem Governor und seinem Ausbreitungsbeauftragten zusammen, aber der Bedarf an der Gründung eines vierten Clubs ließ sich nicht konkretisieren, ja es schien fraglich, ob die im Einzugsgebiet identifizierbaren Kandidaten überhaupt ausreichten, um die Verjüngung der bestehenden Clubs zu gewährleisten. Der Rotary Club Wiesbaden befragte seine Mitglieder, was sie, wenn sie die Wahl zwischen der Aufnahme von Damen in ihren Club und der Gründung eines vierten Wiesbadener Clubs mit Damen hätten, bevorzugen würden. Die überwiegende (aber nicht ausschließliche) Antwort war: einen vierten Club! Sonst geschah erst einmal eine ganze Weile nichts mehr in dieser Hinsicht.

Ende 1998 kam dann plötzlich über Umwege die Meldung, daß im Rheingau ein Kreis von Interessenten ohne Absprache mit den Wiesbadener Clubs eine Neugründung betrieben und auch im Kontakt mit dem Governor und Ausbreitungsbeauftragten des Distrikts standen.

Das hatte eine aktivierende Wirkung auf die drei Wiesbadener Clubs, die den Governor daran erinnern mußten, daß ein vierter Wiesbadener Club ja längst angedacht sei, daß der Rheingau zum Einzugsgebiet aller drei Clubs gehöre (die viele namhafte Mitglieder aus dem Rheingau in ihren Reihen haben) und daß eine Neugründung unter der Patenschaft möglichst aller drei bestehenden Clubs betrieben werden sollte. Die Interessenten im Rheingau seien dabei natürlich zu berücksichtigen.

So kam es nach einigem Hin und Her dazu, daß die Präsidenten und Incoming Presidents aktiv einen Willigen für die Rolle des Gründungsbeauftragten für den vierten Club suchten – und fanden. Friedrich-Christoph von Bismarck vom Rotary Club Wiesbaden nahm sich ein Herz und legte ein äußerst integratives Konzept für eine Neugründung vor.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Die Rotary-Familie in Wiesbaden solle erweitert und ergänzt werden, nicht geteilt, der neue Club solle kein Alternativ- sondern ein Additivclub sein, aufbauend auf der Patenschaft der drei schon bestehenden Clubs, aus denen auch die Gründungsmannschaft hervorgehen solle, zu der dann neu zu gewinnende Mitglieder, Damen und Herren, kämen.

In Clubversammlungen im April 1999 wurde schließlich in allen drei bestehenden Clubs über die Frage abgestimmt: „Stimmen Sie zu, daß unser Club zusammen mit den beiden anderen Wiesbadener Clubs die Patenschaft für einen im gemeinsamen Gebiet zu gründenden vierten Club übernimmt?“ Die Antwort: bis auf zwei Gegenvoten einhellige Zustimmung!

Der Governor beauftragte Friedrich-Christoph von Bismarck mit der Gründung des vierten Clubs, eine ganze Reihe von Mitgliedern der bestehenden Clubs meldeten ihre Bereitschaft an mitzumachen, und der Gründungsbeauftragte unterzog sich den Formalitäten wie der Erstellung einer „Ausbreitungsübersicht“ und eines „Organisationsvorschlags“. Die Gründungsversammlung wurde auf den 14. Juli 1999 datiert.

Mit großer rotarischer und menschlicher Erfahrung und mit Freude und Gelassenheit geht Gründungsbeauftragter von Bismarck die Aufgabe an – in seinen 33 Jahren Rotary-Zugehörigkeit erlebte er die nicht undramatische Gründung des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen und des Rotary Clubs Wiesbaden-Rheingau mit, und auch seine Erfahrung in Politik und Unternehmensführung kamen ihm sichtbar zugute, um das Schiff der Clubgründung gekonnt durch Klippen und Riffs zu steuern.



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.6 Zeitgeschichte als Umfeld der Wiesbadener Rotary Clubs und aus deren Perspektive

Ebenso wie die Geschichte Rotarys in Wiesbaden von der Gründung des Rotary Clubs Wiesbaden 1931 bis zur Neugründung 1950 im Kontext der zeitgeschichtlichen Ereignisse gewürdigt und nachvollzogen werden muß, bestehen auch vielerlei Wechselbeziehungen zwischen dem weltpolitischen Kontext und dem Denken und Wirken der Wiesbadener Rotarier in den letzten fünf Jahrzehnten. Diese Wechselbeziehung schlug sich deswegen besonders stark in den Vorträgen und Diskussionen der Wiesbadener Clubs nieder, weil zu ihren Mitgliedern zahlreiche Minister, Staatssekretäre, Kommunalpolitiker, Verbandsvorstände und Geschichtsexperten gehörten und weiterhin gehören.

Einen Gesamtüberblick in Form einer „historischen Pointillage“ der frühen sechziger bis späten achtziger Jahre trug Adelbert Weinstein vor, Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen, seines Zeichens militärpolitischer Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Aus seiner Feder stammt der folgende Beitrag²³:

„Währungsunion (1948), Berlin-Blockade (1948-1949), Gründung der Bundesrepublik Deutschland (1949) und der „Deutschen Demokratischen Republik“ (1949), Eskalation des Kalten Krieges, Aufstellung der Bundeswehr im Rahmen der Nato (1955), Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (1957) und Bau der Mauer in Berlin (1961) liegen hinter uns. Die bundesrepublikanische Wirtschaft läuft auf vollen Touren.

Wenn ich nun als Beobachter die militärpolitischen Ereignisse und das außenpolitische Geschehen besonders herausstelle, ist das eine willkürliche Auswahl der Ereignisse. Doch am individuellen Erlebnis lassen sich die Grundlinien der 25 Jahre, die von 1964 bis 1989 von der Geschichte gezogen wurden, ebenso erkennen wie aus einer großen Betrachtung. Mein Beruf ermöglichte mir, den Gesamtüberblick in Form einer „historischen Pointillage“ zu gewinnen. Als militärpolitischer Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bin ich mit den Politikern, Ministern, Staatsmännern, Wirtschaftsführern und Generalen zusammengekommen, die das letzte Vierteljahrhundert prägten. So ist für mich ein Markstein des Jahres 1964 die Aufdeckung einer unrealistischen Bundeswehrplanung. Auf der Winterkonferenz der NATO in Paris meldete ich im Dezember 1964 meiner Zeitung, daß geplant sei, Atomminen längs der Zonengrenze zu verlegen. Die Unterrichtung über die Zusammenhänge hatte ich aus zwei Quellen. Einmal aus dem amerikanischen Pentagon. Ich war kurz vorher in Washington gewesen. Zum anderen von einem Freund im Ministerium auf der Harthöhe. Die Folge dieser in der FAZ veröffentlichten Nachricht waren Konsternation, Panik, Dementis und verwirrende Gegenargumente aus Bonn.

²³ entnommen aus „25 Jahre Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen“, 1989



2 Die geschichtliche Entwicklung

Unsere ganze strategische Sicherheitsplanung schien in Frage gestellt. Der Generalinspekteur mußte gehen. Der Verteidigungsminister war politisch angeschlagen. Ich selbst wurde wegen Landesverrat angeklagt. Doch die Planung verschwand für immer in den Schubladen der Militärbürokraten. Seit Tschernobyl wissen wir, wie abenteuerlich ein solcher Atomminenplan war. Atomwaffen sind politische Waffen. Man setzt sie nicht ein. Sie werden, wie früher die Folterwerkzeuge, dem möglichen Angreifer vorgezeigt. Sie sollen ihn abschrecken. Die Bundeswehr ist längst über eine dilettantische atomare Konzeption hinweg, zu realistischen Vorstellungen vorgedrungen. 1964 hatte auch der Vietnamkrieg begonnen. Kennedy hatte zwar bereits amerikanische Ausbildungstruppen in das ehemalige Indochina verlegt. Aber die rasante Aufstellung einer asiatischen Armee der Vereinigten Staaten fällt in das Jahr 1964. Hier sollte man einflechten, daß Kennedy im Jahr 1963 ermordet wurde. Ich war einen Tag vor Kennedys Tod in Dallas. Die politisch nervöse Stimmung in der Stadt war auffallend. Am 22. November vernahm ich während eines Essens im Pentagon von seinem Tod. Ergreifend die grandiose Trauerfeier, mit der Amerika Abschied nahm von seinem ermordeten Staatsoberhaupt. Der Beobachter hat die düsteren Tage, vom Eintreffen der Staatsmänner der ganzen Welt an, – von uns kamen Lübke, Erhard und Schröder – mit Anteilnahme erlebt.

Fest in der Erinnerung haftet die Ankunft des toten Präsidenten auf dem Militärflughafen in Washington. Alle Minister und das Diplomatische Korps stehen stumm und wie erstarrt an der Landepiste. Das Pressekorps Amerikas ist dieses Mal nicht neugierig. Ergriffen sehen die Journalisten in der Berichterstattung eine bittere Pflicht. Wie das Flugzeug bei sinkender Sonne ausrollt, zeichnet sich in der geöffneten Kabinentür der Sarg ab. Daneben steht Jackie Kennedy, ihr rosafarbenes Kostüm ist über und über mit Blut befleckt. Aufflammende Scheinwerfer tauchen die makabre Szene in eine unwirkliche Helligkeit. Dieser Augenblick kontrastiert, nur eine knappe halbe Stunde später, mit dem Geschehen im Weißen Haus. Wir – das heißt mein Kollege Jan Reifenberg und ich – waren an den Tausenden vorbei, die die Straßen säumten, weil sie von Kennedy Abschied nehmen wollten, in die Stadt gefahren. Wir sagten uns, der neue Präsident, Johnson, werde sicher noch eine Pressekonferenz abhalten. Im Garten des Weißen Hauses und im Gebäude brennt kein Licht. Das Personal hat vergessen, es anzuzünden. Niemand führt uns auch in den Saal, in welchem im allgemeinen die Presse mit dem Präsidenten zusammentrifft. Die Dienerschaft ist völlig verwirrt. So irren wir denn alleine durch die unteren Räume. Im Halbdunkel sehen wir Schatten. ein großer Mann wirft seinen Mantel auf ein Sofa. Johnson. Er ist gerade mit dem Korrespondenten der New York Times und dem Vertreter der Washington Post eingetroffen. Er macht uns ein einladendes Zeichen. Wir nehmen mit ihm in einer Sesselgruppe aus schwarzem Leder Platz. Und der Präsident steht bei dieser improvisierten Begegnung Rede und Antwort. Kein Protokoll, keine Vorschrift, keine politische Rücksichtnahme bremsen den Redefluß des noch von den Ereignissen gezeichneten neuen Präsidenten.

Johnson hat dann als Kennedys Nachfolger in sich überstürzenden Intervallen den Krieg in Asien eskaliert. Es sind die Jahre, in denen Amerika, seinen Ruf als Hüterin der Freiheit wärend, die eigene Existenz aufs Spiel setzt. Die Vereinigten Staaten sind als Verlierer aus diesem Krieg hervorgegangen.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Vielleicht wird die Geschichte das Datum des Jahres 1964 als den Beginn des Niedergangs der Weltmacht festlegen.

1968 wurde ich in unseren Club aufgenommen. Freund Letschert war Präsident. Ich habe an das Wirken seiner Nachfolger seitdem immer den Maßstab gelegt, den sein vorbildliches rotarisches Handeln gesetzt hat. In diesem Jahr war Amerikas militärische Macht in Vietnam bereits gebrochen. Die Armee kämpfte vorbildlich. Doch das amerikanische Volk wollte den Frieden. Es setzte sich durch. Von 1969 bis 1973 haben Nixon und Kissinger nur noch diplomatische, politische und militärische Rückzugsgefechte geführt. Den alten Glanz konnten weder die amerikanischen Waffen noch die Politik wiedergewinnen. Das schwache Engagement für den Schah ist ein Beispiel für Amerikas Müdigkeit. Carters unglücklicher Versuch, die amerikanischen Geiseln gewaltsam in Teheran zu befreien, ist ein Tiefpunkt der modernen amerikanischen Geschichte. Vietnam lähmt immer noch Amerikas politischen Willen.

Nehmen wir uns nun des Schicksal der anderen führenden Atommacht dieser Erde an. Es ist atemberaubend, wie stürmisch die Geschichte voranschreitet. 1968 noch der übermütige Gewaltstreik von Prag. Die sowjetischen Truppen verwirklichen die Breshnew-Doktrin. Sie marschieren in ein Land des Warschauer-Pakts ein. Dubcek wird gestürzt. Der tschechische politische Frühling ist zu Ende. In den siebziger Jahren drängt die Rote Flotte auf die Weltmeere. In Angola unterstützen die Kubaner die dortigen Kommunisten.

Unerträglich werden die Spannungen zwischen Amerika und der Sowjetunion während des Krieges der Ägypter gegen die Israelis. Wie ein Meteor erscheint zu Beginn unseres Jahrzehntes Gorbatschow am politischen Firmament. Erwartungsvoll und bedrückt zugleich werden wir Zuschauer eines neuen Weltereignisses. Die Frage ist berechtigt, ob sich nicht bereits das Ende des kommunistischen Imperiums abzeichnet. Polen und Ungarn widersetzten sich dem sowjetischen Joch. In der Sowjetunion wird gestreikt. Die nationalen Minderheiten revoltieren. Die Intellektuellen sind unruhig, und die Bevölkerung schreit nach Brot. Das rote militärische Paktsystem ist aufgeweicht. Die Ereignisse im Baltikum und im Vorfeld Osteuropa machen die russische Vorwärtsstrategie im Westen des kommunistischen Weltreichs zu einem Phantom. Und der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, der seine Stärke aus dem Parteiapparat zieht, will die Vorherrschaft der Partei einengen, wenn nicht aufheben. Der Marxismus widerlegt sich selbst. Aber wird er überwunden? In China wurde uns demonstriert, wie eine Diktatur überleben kann. Das werde sich in der Sowjetunion nicht ereignen, sagen die Optimisten. Doch ist nichts gefährlicher als eine historische Voraussage. Die Wirklichkeit ist im Zeitalter der unbegrenzten Kommunikationsmittel schneller als die Hoffnung. Wenigstens in Stichworten müssen noch Daten aufgezählt werden, die dem letzten Vierteljahrhundert Kontur gegeben haben. Amerika erreichte den Mond, Europa aber inszeniert den Aufstand seiner Jugend.



2 Die geschichtliche Entwicklung

1968 rebellieren die Pariser Studenten. De Gaulle flüchtet nach Baden-Baden. Der General kehrt im Triumph nach Paris zurück. Das konservative Frankreich braucht ihn noch. Doch der Staatschef erholt sich politisch nicht mehr von diesem Schlag. 1972 nimmt Frankreich Abschied von dem großen alten Mann. Die Parallele mit Adenauer ist eindeutig: Beider Tod kann nur noch die Seele und das Gemüt bewegen, nicht mehr die Politik. In der Bundesrepublik Deutschland empören sich irreführende Jugendliche und glauben, die Republik aus den Angeln heben zu können. Die sogenannte RAF treibt ihr Unwesen. Der Wirtschaftsrhythmus verlangsamt sich. Die Zahl der Arbeitslosen wird größer. Aber es geht uns gut in Deutschland. Widersprüche? Eher eine unerklärliche Gesetzmäßigkeit. Jetzt, im Jahre 1989, bereitet sich Deutschland auf das Europa des Binnenmarktes vor. Das kommende Vierteljahrhundert wirft seine Schatten voraus. Das spüren auch unsere Landsleute in der DDR. Zu Tausenden wollen sie die Mauer überwinden“.

Als Adelbert Weinstein das schrieb, war die Wende noch nicht in Sicht – und niemand sah sie voraus oder ahnte sie auch nur.

Im Oktober 1989 schrieb Gorbatschow in das Gästebuch der DDR-Feierlichkeiten anlässlich der 40. Jahresfeier dieses Marionettenstaates: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“. Die DDR-Bürger riefen schon: „Demokratie – jetzt oder nie!“ Die Leipziger Montagsdemonstration am 9. Oktober mit dem Ruf „Wir sind das Volk!“ bewies, daß das DDR-Regime das Gesetz des Handelns verloren hatte. Am 4. November erreichten die Demonstrationen in Ostberlin ihren Höhepunkt – und fünf Tage später fiel die Berliner Mauer, indem die Menschen auf ihr tanzten. Bundeskanzler Kohl legte seinen „Zehn-Punkte-Plan“ zur Bildung einer deutschen Staatengemeinschaft vor, der DDR-Staatssicherheitsdienst arbeitete fieberhaft daran, Akten zu vernichten, und an eine Stabilisierung der DDR-Wirtschaft war nicht mehr zu denken.

Die ersten freien Wahlen in der DDR, für die Bundeskanzler Kohl die ostdeutsche CDU mit einem „Fahrplan zur deutschen Einheit“ unterstützte, brachten eine überwältigende Mehrheit für die deutsche Einheit auf schnellstem Wege.

Am 1. Juli 1990 trat der Staatsvertrag zur Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion in Kraft, und die D-Mark wurde alleiniges Zahlungsmittel. Die Rückführung von Staatseigentum in Privateigentum begann, wenn auch Seilschaften und bürokratische Hindernisse den Prozeß verlangsamten.

In den „Zwei-plus-Vier-Verhandlungen“ wurde ein Friedensvertrag zwischen Deutschland, der UdSSR, den USA, Großbritannien und Frankreich ausgearbeitet, der am 12. September 1990 abgeschlossen werden konnte. Parallel wurde der „Einigungsvertrag“ ausgearbeitet, nach dem die fünf neuen Länder am 3. Oktober 1990 der Bundesrepublik beitraten und die bundesrepublikanische Rechtsordnung übernahmen. Anfang Dezember 1990 fanden dann die ersten Wahlen zu einem gesamtdeutschen Bundestag statt.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Die Privatisierung durch die Treuhandanstalt war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Stilllegungen, Rezession und steigende Lebenshaltungskosten in den neuen Bundesländern, hoher Finanzierungsbedarf für den Ausbau der Infrastruktur, die Arbeitslosenunterstützung, den Neuaufbau der Verwaltungen und das schlimme Erbe der Stasi prägten die Jahre seitdem in den neuen Bundesländern, während auch die alten Bundesländer in eine weltweite Konjunkturkrise gerissen wurden. Erst allmählich geht es aufwärts.

Rotarier waren in diese Prozesse aktiv helfend und integrierend involviert. Der Rotary Club Wiesbaden übernahm die Patenschaft des wieder entstehenden Rotary Clubs in der Wiesbadener Partnerstadt Görlitz. In allen größeren Städten in den neuen Bundesländern wurden Rotary Clubs gegründet.

Es ist beeindruckend und lehrreich, anhand der archivierten Vorträge der Wiesbadener Rotarier nachzuvollziehen, wie die zeitgeschichtlichen Entwicklungen seit den fünfziger Jahren im Kreis der Rotarier gesehen und diskutiert wurden. Das Material ließe eine Doktorarbeit zu.

Für unsere Chronik wollen wir nur die auffallendsten Themenschwerpunkte herausarbeiten.

In den späten fünfziger Jahren war die **Ostpolitik** ein wichtiges Thema. So war Gesandtschaftsrat a.D. Dr. Eckert im Januar 1958 zu Gast beim RC Wiesbaden und berichtete über die Pariser Konferenz, die Liberalisierung in Rußland nach Stalins Tod, die nur von kurzer Dauer gewesen sei, und über die Ostzone nach dem vergeblichen Aufstand vom 17. Juni 1953 und gab der Hoffnung Ausdruck, daß „im Wege einer inneren Evolution die Zwangsherrschaft des Kommunismus eines Tages ihr Ende finden werde“.

Kurz darauf, im April 1958, trug der Leiter des Wiesbadener Arbeitsamtes über „Die Eingliederung der Jugend aus der Sowjetzone“ vor. Schon damals fand man, daß „die Jugendlichen aus der Ostzone mit der Freiheit nichts anfangen könnten, weil sie nicht gelernt hätten, damit umzugehen“. So mußten sich Caritas, das Evangelische Hilfswerk, das Jugend-Sozialwerk und eine Vielzahl von Jugend-Gemeinschaftswerken um die allmähliche Eingliederung der jugendlichen Ostzonenflüchtlinge kümmern.

„Gibt es noch eine gewisse Hoffnung auf Selbständigkeit des Geistes im Osten“ fragte Rotarier Buckup in seinem Beitrag zu Ost-West-Fragen, ebenfalls 1958. Wichtig sei es, die Widerstandskraft der Menschen drüben zu fördern und zu erhalten, und zwar durch schlichte, direkte Hilfe. Rotarier Schneider-Schott stellte die präzise Frage, was die Rotary Clubs zum Thema Wiedervereinigung eigentlich täten. Er schlug vor, daß jeder Rotarier mindestens eine Familie in der Zone unterstützen solle, auch Patenschaften für bestimmte Städte wurden angeregt.



2 Die geschichtliche Entwicklung

1959 hält Rotarier Nawrath einen klugen Vortrag zum Thema „Der Europamarkt“. Am 1. Januar 1958 waren nämlich die Rom-Verträge in Kraft getreten. Als Ziel des Gemeinsamen Marktes sieht er die gemeinschaftliche Nutzung aller europäischen Kräfte und Fähigkeiten. Die Wirtschaftspolitik der 6 Partnerländer mit 160 Millionen Menschen müsse weit über die handelspolitische Zielsetzung einer Zollunion hinausgehen und bewußt eine gemeinsame politische Willensbildung im europäischen Raum anstreben. Man erkenne jetzt auch allenthalben, daß der Gemeinsame Markt eine Vielzahl von geschäftspolitischen und betriebswirtschaftlichen Problemen aufwerfe, mit denen sich die Firmen auseinandersetzen müssen, wenn sie eine zukunftsentscheidende Phase ihrer Entwicklung nicht verpassen wollen.

Die Sozialprobleme der Zeit behandelte Rotary-Vizepräsident Müller im Mai 1960 in seinem Vortrag. Niemand hätte erwartet, daß eine regelrechte Lohnwelle ausbreche, die den Produktivitätsanstieg weit übersteige (Produktivitätsanstieg damals 6% pro Jahr, Lohnanstieg 8 bis 12% pro Jahr!). Plus Arbeitszeitverkürzung, plus Sonderleistungen, plus Urlaubszeitverlängerung. Das große Problem ist aber Arbeitermangel, so daß die Verhandlungsposition der Gewerkschaften eine sehr starke ist. Wohin führt das? Heute wissen wir es.

Der Flüchtlingsstrom aus der Sowjetzone schwillt immer weiter an, und der Leiter der Evangelischen Flüchtlingsseelsorge in Berlin hält im November 1960 einen ergreifenden Vortrag über „Die Flüchtlingsituation in Berlin“.

Im Notaufnahmelager Marienfelde kommen täglich wie in anderen Lagern Hunderte von Flüchtlingen an, man müsse behutsam mit diesen Menschen sprechen, die sich in den 15 Jahren Zonenleben sehr gewandelt hätten. Benötigt werde besonders Männer- und Kinderkleidung. Der Rotary Club Wiesbaden beschließt, für die Flüchtlingsseelsorge zu sammeln.

Noch dringlicher ist die Hilfe für die vielen Spätaussiedler aus dem Raum jenseits der Oder und Neiße, über die Rotarier Lezius Ende 1960 berichtet. Rotary Deutschland führte ein Kinderlager für die Kinder der Spätaussiedler durch, und Rotarier kümmerten sich um über 2.500 Familien, nicht nur durch materielle Hilfe, sondern auch durch Rechtshilfe in Renten- und Lastenausgleichssachen. Im Lager Friedland werden 3.000 Mäntel, Anzüge, Kleider sowie Wäsche, Pullover, Hüte und Schuhe verteilt.

Am 13. August 1961 wurde die Mauer in Berlin errichtet, und Rotarier Matthias Schmitt trug im Februar 1962 über „Die Lage Berlins nach dem 13. August 1961“ vor. Nach Berlin-Blockade und Ende des Vier-Mächte-Status 1958 bedeute der Mauerbau nun eine neue Entwicklungsphase der Stadt. Arbeitskräftemangel in Westberlin (bisher kamen täglich 65.000 Arbeitskräfte aus Ostberlin), Wegfall von Kunden für die großen Einkaufszentren, Abwanderung von Menschen und Kapital seien die sichtbaren Folgen. Es gehe jetzt vor allen Dingen darum, den Berlinern das Gefühl zu vermitteln, nicht verlassen zu sein. Die Anwesenheit der westlichen Truppen, der freie Zugang zu Berlin und die Sicherung der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit Berlins seien Voraussetzung für die Entfaltung des freien Lebens in der Stadt.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Inzwischen entwickelt sich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft weiter. Rotarier Buckup gibt im Mai 1962 ein Up-date dazu.

Der Übergang zur zweiten Stufe des Gemeinsamen Marktes, der Beitritt Großbritanniens und das Zollabkommen zwischen der EWG und den USA sind die Themen.

1964 setzt sich Gastprediger (später Rotarier) Molitor in einem brillanten Vortrag mit „Tendenzen in der Gewerkschaftsbewegung“ auseinander. Das Handeln der Gewerkschaften sei nicht in erster Linie sachlich bedingt, sondern vor allem beeinflusst durch Sorge um Bestand und Ausweitung der Organisation. Das DGB-Grundsatz-Programm vom November 1963 stelle einen Kompromiß zwischen Plan- und Marktwirtschaft dar, der in großem Teilen nicht mit unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in Einklang zu bringen sei (zentrale Lenkungsmaßnahmen, Umverteilung, Überführung in Gemeineigentum usw.). Allerdings könne man unterschiedliche Ausrichtungen bei den Einzelgewerkschaften finden: die gemäßigten und die radikalen Industriegewerkschaften. Während die Gewerkschaften bis etwa 1955 eher zwischen SPD und CDU standen, seien sie inzwischen zum linken Flügel der SPD geworden. Aber ein Gärungsprozeß sei im Gange.

1965 beleuchtet Rotarier Kleinmann vom Rotary Club Mainz: „Das deutsch-französische Verhältnis heute“. Seit Rambouillet sei das Verhältnis wieder einmal aufwärts gerichtet. Während die USA in Vietnam engagiert seien, müsse Europa an seine eigene Sicherheit denken, und da sei das deutsch-französische Verhältnis die Basis. Die Meinungsforschung in Frankreich habe kürzlich ergeben, daß die Franzosen die Freundschaft der Deutschen vor die der Engländer und Belgier stelle. Die europäischen Firmen sollten sich stärker zusammenschließen als Gegenpol zu den finanzstarken amerikanischen Firmen.

Dann wieder Ostpolitik. Im Mai 1966 stellt Hans Franzen die Frage: „Wie weit sollen wir mit unserem Kurswechsel in der Wiedervereinigungspolitik gehen?“ Er plädiert für eine allmähliche Abkehr von der Hallstein-Doktrin und eine Überprüfung von Klischeevorstellungen – konzidiert aber das große Fragezeichen und die seinerzeitige Ratlosigkeit.

1968 ist dann das Jahr der großen Studentenunruhen in der Bundesrepublik, in Frankreich und weltweit. Falko von Falkenhayn setzt sich in einem Vortrag 1968 damit auseinander. Wenn der SDS (Sozialistische Deutsche Studentenbund) auch Beziehungen zum Osten nicht leugne, so prangere er aber Bürokratismus und Manipulation der Menschen überall an, wo sie auftreten, auch gerade im Osten.

Die geistigen Väter des SDS seien Marx, Mao, Marcuse, Bloch, Adorno, Habermas und Che Gueverra. Von Marx sei der Gedanke des Klassenkampfes, der Ausbeutung und der Befreiung von der Herrschaft der Menschen über Menschen übernommen worden. Der SDS habe bei der Hochschätzung der Individualität ein, wobei die Entfaltung der Persönlichkeit meistens im Protest stattfinde.

Noch steht passive Gewalt im Vordergrund. „Sit-ins“, „Teach-ins“ und ähnliche Blockieraktionen sollen Bewußtseinsbildung darüber schaffen, daß persönliche Mißstände und die gesellschaftliche Situation verflochten seien.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Viele Mißstände würden von den Studenten berechtigterweise angegriffen, besonders an den Hochschulen, aber auch innerhalb der Parteien, in denen kritische Diskussionen nicht mehr möglich seien. Personen und Personengruppen würden aber verdiabolisiert, die Pauschalverurteilungen seien oft kindlich. Umgekehrt finde eine Verketzerung der Studenten durch Springer statt, was zur Gewaltanwendung durch die Studenten eskaliere. Obwohl die aufbegehrenden Studenten den Faschismus und seine Gefahren beschwörten, schlugen sie selber wie Faschisten Schaufenster des anders denkenden „Tagesspiegel“ und der „Morgenpost“ ein.

Der Wert der kritischen Intelligenz sei nicht zu unterschätzen, aber die totale Revolution münde in Exzesse, denen wir begegnen müssen. Inzwischen wissen wir, wohin die Exzesse geführt haben.

Hans Franzen stellte denn 1968 „10 Thesen zur Studentenunruhe“ auf, mit denen er „Die Notwendigkeit zu unterscheiden“ zum Ausdruck brachte. Kurz-Schlüsse seien zu vermeiden, indem die Fragen gestellt werden: „Was steckt dahinter, was kann passieren, was sollen wir tun?“

Drahtzieher-Theorie, die Klischeebildungen und Unterstellungen von ideologischer Verirrung seien falsche Ansätze, die zu Kurzschlüssen führten. Stattdessen sei zwischen den Impulsen zu unterscheiden (Gegnerschaft gegen autoritäre Herrschaft und Sehnsucht nach überzeugender Charakterstärke), seien die Jugendlichen in die Verantwortung mit einzubeziehen und müsse die aktive Auseinandersetzung mit ihnen gesucht werden, bei der Grundwahrheiten ausgesprochen und anerkannt werden müßten.

Viele der 1968 befürchteten Kurz-Schlüsse sind seitdem eingetreten, bis die Grundwahrheiten sozusagen empirisch-schmerzhaft wieder sichtbar wurden.

1968/69 wurde auch intensiv über die Mitbestimmung diskutiert. Es gab Vorträge mit dem Titel „Wird die Mitbestimmung tragisch enden?“ (Rotarier Pieper und Härtl), die Befürchtungen zum Ausdruck brachten oder Grundsätze für einen Erfolg darlegten. In den Diskussionen machten besonders die Unternehmer unter den Rotariern sehr praktische Vorschläge für die Gestaltung der Mitbestimmung, wie sie heute weitgehend erfüllt sind.

Im Februar 1972 organisierte Vortragswart Franzen einen aktuellen Abend für den Rotary Club Wiesbaden und den Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen, in dem auf die Frage „Was sollen wir tun?“ in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Jugend/Schule/Universität, Kommunikation/Medien und Allgemeines ein Spektrum von Handlungsvorschlägen erdiskutiert wurde. Dieser Katalog von Handlungsvorschlägen wurde zu einem hochkonzentrierten Dokument, das eigentlich hätte publiziert und zur Grundlage einer breiten gesellschaftlichen Neuorientierung werden müssen.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Auch „Gedanken zur Ostpolitik“ wurden 1972 wieder eingebracht, diesmal durch einen Vortrag von Rotarier Löwenthal. Ausgehend von den Zielen der sowjetischen Außenpolitik und den Methoden zur Erreichung ihrer Ziele, nämlich der Aufweichung der westlichen Allianz, stellt er die Ostverträge in Frage. Nicht der Grundgedanke des Verhandeln sei falsch, sondern das Wie. Die Ausführungen blieben nicht unwidersprochen.

1972 findet auch eine heftige Auseinandersetzung über den Paragraphen 218 statt, in die Rotarier Enno von Rintelen mit einem fundierten Vortrag eingreift. Zwischen den Positionen „Heiligkeit des menschlichen Lebens vom Augenblick der Verschmelzung der Keimzellen an“ und „Recht der Frau, über ihren eigenen Körper zu bestimmen“ stehe die Realität der politischen und fachärztlichen Diskussion. Die Entscheidung über einen Schwangerschaftsabbruch, so von Rintelen, dürfe nicht von Wunschen einzelner Betroffener, vage formulierten Indikationen und Auffassungen einzelner Ärzte abhängen, sondern erfordere Gutachter und Beratungsstellen, die auch die Möglichkeit zur Hilfestellung bei familiären und sozialen Schwierigkeiten haben.

Ethische und religiös-gesellschaftliche Themen spielten in den 70er-Jahren eine wichtige Rolle. Im März 1974 hält Rotarier Albich einen Vortrag über das Problem von Kirche und Staat in der DDR. Als Pfarrer habe er bei Grenzkontrollen an den Zonengrenze den Eindruck gewonnen, daß junge DDR-Grenzposten trotz Linientreue mit Problemen des Glaubens nicht fertig würden.

Von 17,5 Mio DDR-Einwohnern seien aber bereits 7,5 Mio aus der Kirche ausgetreten, und die Machthaber rechneten mit einem allmählichen Ausbluten der christlichen Kirchen. Darauf sei besonders die Ausbildung der Jugend ausgerichtet. Das Fehlen des Glaubens bewirke eine innere Wandlung der Menschen, der mit kleinen Schritten entgegengewirkt werden müsse, um ständig neuen Mut für den Erhalt des christlichen Glaubens zu schaffen.

„Mit den Augen von DDR-Bürgern“ betrachtete Hans Franzen in einem Vortrag die Situation, basierend auf Besuchen bei Verwandten und auf seiner Anwalts-Tätigkeit für Ausreisewillige. Fernsehen sei der Ersatz für verbotene Reisen geworden und zeige auf, wie offen in einer freien Gesellschaft gesprochen und gedacht werden dürfe. Aber die Menschen fürchteten den Wettbewerb, wie er im West-Fernsehen gezeigt werde, hätten zunehmend Angst vor dem Leistungsdruck in der Bundesrepublik. Die eigene Planwirtschaft kritisieren sie wegen der „Versorgungsprobleme“, aber sie hätten sich daran gewöhnt, die Probleme würden weniger dem System als der Führungselite angelastet.

Das ganze ideologische Brimborium um die Umdeutung der Geschichte, um die Abgrenzung gegenüber dem Westen bestehe aus Leerformeln. Aber irgendeine politische Opposition gebe es nicht mehr. Der Kern der Herrschaftsmittel seien die Zulassungen, z. B. zum Studium, die vielfältigen Genehmigungen und Privilegien, die Beförderungen im Rahmen der riesigen Verwaltungsmaschinerie. Zwei Verhaltensmuster stünden beziehungslos nebeneinander: Die Sprachregelung im Kollektiv und die Gedanken und Handlungen im kleinen privaten Rahmen.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Diesen moralischen Dualismus empfand Hans Franzen aber nicht als DDR-spezifisches Phänomen, sondern als eins der Industriegesellschaft im allgemeinen, denn auch in der Bundesrepublik hätten die Menschen immer weniger Bedürfnis, eine innere Position zum Ganzen, zum Vaterland oder zum öffentlichen Wohl zu beziehen. Man nähme die Außenlenkung im Sinne Riesmanns einfach hin. Die Menschen in der DDR haben einen viel kleineren Kontaktkreis, aber die wenigen Bekannten seien richtige Freunde. Taktlose Besucher aus dem Westen verteilten mit onkelhafter Herablassung ihre Gaben und urteilten selbstgerecht über die dortigen Verhältnisse, auch sie empfänden die Verhältnisse in der DDR nicht mehr als Unglück ihrer Nation.

Hans Franzen ahnte hier schon die Konflikte zwischen „Ossis“ und „Wessis“ voraus, die nach der Wende die Wiedervereinigung so dramatisch erschwerten.

1975 behandelte Rotarier von Sierakowski „Die Spuren der Geschichte“ und speziell die Frage: „Ist unser Lebensstandard zu unserer Ersatzreligion geworden?“ Er stellte einen Vergleich zu Rom an. Das Erlöschen der römischen Religiosität sei beispielgebend für alle Verfallsepochen.

Daher seine offene Frage: „Merken wir nicht, daß die Kirche ihre Durchschlagkraft bei uns heute verspielt hat?“

Es wurden ferner aktuelle Themen wie Entwicklungshilfe (1975, Vortrag von H. D. Hartmann), Entspannungspolitik und KSZE (Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa), die Kirche und die Radikalen (1975, Wilhelm Augustin), Asylsuchende (1982, von Sierakowski) behandelt.

1986 hält der Rotarier Werner Fauth (Vorstandsmitglied bei R+V, verantwortlich für Personal) einen Vortrag über den Wertewandel, der sich in der Gesellschaft in immer wieder aufflammenden Protestbewegungen niederschlägt, in Aussteigertum und „Verdrossenheit“, in zunehmenden Ansprüchen an Staat und Gesellschaft, im Widerstand gegen Bio- und Nukleartechnologie und nicht zuletzt in einer Umstrukturierung der Parteienlandschaft.

Trotz deutlicher Verbesserung der Arbeitsbedingungen habe sich die Arbeitszufriedenheit in den Unternehmen spürbar verschlechtert, die Menschen seien nicht mehr bereit, ihr Leben von ihrer Arbeit „stören“ zu lassen.

Aber gerade die abnehmende Arbeitszufriedenheit bewirke eine Neigung zu Zukunftspessimismus, zu Miesmachen und Schwarzsehen. Die bürgerlichen Werte wie die Überzeugung, daß sich Anstrengung lohne, Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung und Anerkennung von Normen von Sitte und Anstand verlören an Akzeptanz, und eine „Spirale des Schweigens“ führe dazu, daß die Mehrheitsmeinung kaum noch beachtet würde.

Als eine der Ursachen führt Rotarier Fauth aufgrund von Untersuchungsergebnissen die abnehmende Handlungsfreiheit der Menschen in ihren Arbeitssituationen an. Es handele sich hierbei aber um eine subjektive Empfindung, die dadurch entstehe, daß die Menschen mehr Handlungsspielraum erwarteten, daß die Unternehmer diesem Wertewandel aber nicht ausreichend gerecht würden. Die Unternehmensführungen



2 Die geschichtliche Entwicklung

müssen, um wieder eine höhere Identifikation der Mitarbeiter mit ihren Aufgaben und ihrem Unternehmen zu erreichen, Gemeinsamkeiten schaffen, gemeinsame Interpretationen fördern und überzeugend die Frage beantworten, wozu Wachstum, Wettbewerb und Leistung eigentlich dienen.

Ein Thema, das weiter und immer intensiver in Rotary-Vorträgen behandelt wurde, war die Entwicklung im Osten, die schließlich zur deutschen Wiedervereinigung führte.

1987 stellte Eckhard Momberger die Frage: „Gorbatschows Reformen – Illusion oder Realität?“ Die Antwort ging dahin, daß Gorbatschow mit „glasnostj“ (Transparenz, Offenheit) und „perestroika“ (Umbau) eine Bewegung eingeleitet habe, die auf eine politische Dezentralisierung hinauslaufe, einen Abbau der Parteiherrschaft, des Politbüros und des Zentralkomitees der UdSSR. Das Problem Gorbatschows sei, daß die Wirtschaftsreformen erst in einigen Jahren Früchte tragen können und daß in der Zwischenzeit der Lebensstandard der Bevölkerung eher sinken werde.

Heute wissen wir, wie es für Gorbatschow gelaufen ist, aber über das zukünftige Schicksal Rußlands können wir weiterhin nur spekulieren.

Selten ist ein politischer Block so schnell und so klanglos auseinandergefallen wie der Ostblock und die UdSSR seit Gorbatschows Zeit, aber selten war auch die Ungewißheit über die weitere Entwicklung einer Weltmacht, und das ist Rußland immer noch, so groß wie heute.

Ein weiteres wichtiges Thema der Wiesbadener Rotarier in den 80er- und 90er-Jahren waren die Frauen.

1987 war Frau Dr. Margret Funke-Schmitt-Rink zu Gast beim Rotary Club Wiesbaden und stellte die soziologische Betrachtung über „Frauen und Politik“ an. Ihr Fazit: „Bei allen Maßnahmen zur Durchsetzung der Gleichberechtigung dürfe eines nicht vergessen werden, worauf innerhalb der Frauenbewegung immer wieder zu Recht hingewiesen werde: Gleichberechtigung könne nicht gelingen, wenn sie nur als Nachholen männlicher Rechtsvorteile begriffen werde. Gleichberechtigung sei vielmehr als Menschenrecht einzuklagen, das sich nicht nur an der Lebensweise des Mannes orientiere, sondern an einem für alle Menschen möglichen Maß von Freiheit und Gleichheit.“

Dann folgte als Vortragende, wiederum des Rotary Club Wiesbaden, die Frauenbeauftragte beim Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Wiesbaden, Frau Margot Brunner, die 1988 auf die Frage einging: „Warum Frauenförderung?“ Sie berichtet über eine Studie im Auftrag der Bundesregierung, bei der festgestellt wurde, daß Gespräche über Frauenförderungsmaßnahmen in den Unternehmen zur Problemsensibilisierung geführt hätten und daß auf freiwilliger Basis initiierte Frauenförderungsmaßnahmen im Urteil der Betroffenen und der Unternehmen als ausgesprochen produktiv und wirkungsvoll eingestuft wurden. Sie eröffneten den Mitarbeiterinnen der Unternehmen reale Entwicklungsmöglichkeiten und den Unternehmen die Chance, die Personalressourcen effizienter zu nutzen.



2 Die geschichtliche Entwicklung

1991 ergreift noch einmal Rotarier von Rintelen zur Frage „Befreiung der Frau?“ das Wort, und zwar aus Sicht des Arztes. In einer Abendveranstaltung mit Damen ging es noch einmal um das Thema Schwangerschaftsabbruch. Von Rintelen redete sich sein Unbehagen über die Abtreibung vom Leibe, mit dem er die psychischen Störungen beobachte, die der Schwangerschaftsabbruch bei Frauen hervorruft, Depressionen und psycho-vegetative Beschwerden, die sich manchmal erst Jahre nach der Abtreibung einstellen. So plädierte von Rintelen sowohl gegen die Kriminalisierung, aber ebenso stark auch gegen die Verharmlosung des Schwangerschaftsabbruchs.

Und noch einmal das Thema „Frauen“ 1995 in einem Vortrag des Rotariers Wolf-Arno Kropat: „Die moderne Frau im Beruf“. Seine Quintessenz: Von der öffentlichen Diskussion unbemerkt hat sich in den letzten Jahrzehnten eine stille Revolution vollzogen, denn viele Berufe, die früher Männern allein vorbehalten waren, stehen heute auch Frauen offen. Die Lufthansa stelle beispielsweise heute auch Pilotinnen ein. Eine völlige Gleichheit könne es aber nicht geben, da die Lebensplanung vieler Frauen eine „Familienplanung“ vorsehe. Frauenquoten, wie sie in Gleichstellungsgesetzen mehrerer Länder für den öffentlichen Dienst angestrebt werden, widersprechen zudem dem Grundsatz der Bestenauslese und seien abzulehnen.

Wie ein Crescendo durchzieht das Thema Wiedervereinigung mit wachsender Intensität die Vortragsreihe der Wiesbadener Rotarier.

Hans Franzen fragt im Oktober 1989: „Wird morgen alles anders als gestern sein?“ und bezieht sich auf die Bilder von Tausenden von Menschen, die aus der DDR in die Bundesrepublik strömen, die Bilder der Freude und der Freudentränen, die über den Fernsehschirm gingen. Noch waren eine Reihe von Szenarien denkbar: Verhärtung der politischen Zustände in der DDR unter dem bisherigen Regime, Etablierung eines Militärregimes, Reform des Regimes in der DDR, im schlimmsten Fall nach einem blutigen Aufstand.

Nur die Wiedervereinigung auf ausgehandelter vertraglicher Basis, die Integration der ehemaligen DDR in die Bundesrepublik Deutschland war nicht vorauszusehen.

Dann kam sie aber plötzlich und mit ihr auch die Umstellung der ostdeutschen Währung auf D-Mark. Wolf-Arno Kropat stellte einen Vergleich mit dem westdeutschen Weg von der Währungsreform zum Wirtschaftswunder an und zeigte, daß die veralteten Industriestrukturen, der weitgehend zerstörte Mittelstand, das Fehlen von Handelsketten und die behindernde Verwaltung die Investitionstätigkeiten in den neuen Bundesländern in einer Weise erschweren, wie es in der alten Bundesrepublik nach dem Krieg trotz großer Zerstörung nicht der Fall gewesen war. Neben der weiterhin bestehenden Gefahr der Abwanderung und dem Fortdauern unterschiedlicher Lebensstandards sah er für einen langen Übergangszeitraum daher Opfer für beide Seiten voraus. In der Diskussion wurde davor gewarnt, durch forcierten „Einmarsch“ aus dem Westen den Umstellungsprozeß zu gefährden.

Ein anderes Thema, das Wolf-Arno Kropat dann 1992 behandelte, waren die „Gauckbehörde und die Stasi-Akten“. In einer Sitzung des Hessischen Landtags, über die er berichtete, ging es darum, ob die Unterlagen des DDR-Staatssicherheitsdienstes über mehrere Millionen ostdeutsche und auch über zwei Millionen westdeutsche Bürger



2 Die geschichtliche Entwicklung

aufgrund des Datenschutzes in der Bundesrepublik Deutschland vernichtet werden müßten oder ob sie zur Prüfung der politischen Tragbarkeit von Abgeordneten und Behördenleitern aus den neuen Bundesländern genutzt werden dürfen. Darüber hinaus wurde auch diskutiert, ob es nach Datenschutzgesichtspunkten rechtens sei, daß alle Opfer der Überwachung durch den Stasi Einblick in „ihre“ Akte nehmen dürfen. Als Gefahr wurde in der Diskussion besonders angesehen, daß die Auswertung der Stasi-Akten zu unkritisch geschehe und daß man zu sehr als „bare Münze“ nehme, was aus Eigeninteresse der Stasi-Behörden und ihrer Mitarbeiter in die Akten gelangt sei.

Als Mitglied der Bürgerrechtsbewegung der ehemaligen DDR sieht sich Gauck jedoch aufgerufen, so Rotarier Kropat, eine politische Mission zu erfüllen und für politische Säuberung zu sorgen.

Kropat plädierte schließlich für konsequente staatsanwaltliche Ermittlungen der von der Stasi organisierten Verbrechen, die sich in DDR-Haftanstalten und psychiatrischen Kliniken, aber auch auf westdeutschem Boden abspielt hatten.

Die rechtliche Bewältigung der DDR-Vergangenheit griff Reinhard Claus 1994 in einem Vortrag unter dem Thema „Rechtsstaatlichkeit gegen staatliches Unrecht“ noch einmal auf. Laut Einigungsvertrag gilt der Grundsatz, daß auch für das „Beitrittsgebiet“ das Strafrecht der Bundesrepublik angewandt wird, allerdings mit Ausnahme der Taten, die vor dem Beitritt in der DDR begangen wurden und für die das Rückwirkungsverbot des §2 StGB anzuwenden sei. Da das Rückwirkungsverbot in einer Vielzahl von Fällen zu Freisprüchen führt, die insbesondere von den Opfern als „Unrecht“ empfunden werden, stand auch ein bewußtes Abweichen von Rechtsstaatsgrundsätzen zur Debatte, um spezielle Strafnormen zu schaffen. Ein solcher Weg wäre aber ein für die Zukunft nicht ungefährlicher Präzedenzfall.

Der Balkan taucht schon seit Anfang der neunziger Jahre als Vortrags- und Diskussionsthema auf. Im Mai 1992 sprach Freund Schwarzenau über das „Pulverfaß Balkan“. Er beschrieb, wie es zu dem ausgeprägten serbischen Nationalismus und zu dem serbischen Trauma Kosovo gekommen sei. auch das Gemeinschaftserlebnis des Befreiungskampfes gegen die Nazis habe kein jugoslawisches Nationalbewußtsein entstehen, sondern die Brüche zwischen den verschiedenen Teilstaaten und Völkern weiterbestehen lassen. Die Vergangenheit wurde nicht aufgearbeitet, und die Wirtschaft rutschte immer mehr in die Krise. Die einigende Klammer des charismatischen Führers und Volkshelden Tito fiel nach Titos Tod im Jahr 1980 ersatzlos weg, und die Volksgruppen begannen, sich gegenseitig die Schuld an der wachsenden wirtschaftlichen Misere zuzuschreiben. Vor allem die Serben beklagten, daß ihnen als dem stärksten Volksteil ihre vorherrschende Position vorenthalten wurde. Mit dem kommunistischen Parteichef Milosevic sei dann ein Mann an die Macht gekommen, der die durch Medienkampagnen und Massendemonstrationen aufgeheizte Stimmung zur Durchsetzung des serbischen Anspruchs rücksichtslos nutzte. Das führe zwangsläufig zu Bürgerkrieg, mit dem eine in Jahrhunderten entstandene Situation brutal korrigiert werden solle: durch Völkermord und verbrannte Erde!



2 Die geschichtliche Entwicklung

Das war der Erkenntnisstand 1992!

1995 berichtete Rolf Toyka über „Sarajewo, eine verwundete Stadt“. Seit 1000 Tagen sei Sarajewo, Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina, belagert und 11.000 Menschen seien ums Leben gekommen. Wir seien Zeugen der systematischen Vernichtung von Städten in Kroatien und Bosnien geworden, deren Symbol Sarajewo sei. Die internationale Gemeinschaft habe als Nebeneffekt des Völkermordes auch den Städtmord zugelassen. Der Deutsche Werkbund habe an alle demokratischen Kräfte appelliert, die Bosnier beim Wiederaufbau nach dem Krieg zu unterstützen und dafür ein Vier-Punkte-Programm vorgelegt, das Rolf Toyka erläuterte.

Ethnische Säuberung und Deportation rufen auch bei den Deutschen schlimme Erinnerungen wach. Ulrich Porak nahm sich deswegen im Mai 1997 des Themas „Tschechen und Deutsche“ an und behandelte die deutsch-tschechische Erklärung, die die Aussöhnung zwischen beiden Staaten und Völkern zum Gegenstand hat.

Mit der Vertreibung von über drei Millionen Deutschen habe das 700 Jahre alte Problem des Zusammenlebens zwischen Deutschen und Tschechen sein Ende gefunden. Es führe zu keinem Ergebnis, der Schreckensherrschaft des Faschismus das Unrecht der Vertreibung der Sudetendeutschen entgegen zu halten und die Opfer der Vertreibung, etwa auf dem Todesmarsch von Brünn, gegen die Opfer von Lidice aufzurechnen, einem Dorf, das nach der Ermordung des Reichsprotectors Heydrich von der SS dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Es sei vielmehr ein behutsamer Neuanfang zu suchen. Die Zukunft könne nur in einem vereinten Europa liegen, in dem die Nationen friedlich zusammenleben, ohne Grenzen und Zwist.

1997 rückt dann aber ein anderes Problem in der Vordergrund: das Ausländerrecht und die deutsche Staatsangehörigkeit für in Deutschland lebende Ausländer. Reinhard Claus nahm sich im September 1997 dieses Problems an. Ausgehend von der Tatsache, daß inzwischen ca. 7,3 Millionen Ausländer (9% der Bevölkerung) in Deutschland leben, obwohl Ausländerrecht und die Regelungen des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit juristisch klar definiert seien, zeigte Reinhard Claus auf, daß es sich in erster Linie um ein Problem der Integration handele. Die neu geschaffene Erleichterung für Kinder von Ausländern, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, sei ein Schritt in die richtige Richtung. Aber die Integration könne nicht durch Gesetze verordnet werden. Die Gesellschaft und die zugezogenen neuen Mitbürger müssen sich gegenseitig anerkennen.

1998 hat in Deutschland das Thema Arbeitslosigkeit große Bedeutung erlangt. Peter Enderle befaßt sich daher im Januar 1998 mit der Beschäftigungssituation und ihren Problemen. Bei der Diskussion zu diesem Thema falle auf, daß es sich häufig um eine Ausschnittsdiskussion handele, bei der der eine sage: „Nur Überstunden reduzieren“, der andere: „Steuerreform“ und der dritte: „Nicht zu viele Arbeitsplätze weg-rationalisieren!“ Das Thema sei aber sehr viel komplexer, weil eine Vielzahl von beschäftigungsreduzierenden und beschäftigungsstärkenden Faktoren zusammenwirkten.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Arbeitslosigkeitsverstärkend seien der gewachsene Anteil weiblicher Beschäftigter, die gestiegene Zahl der Aussiedler aus den Ostgebieten, der Asylanten und der Asylsuchenden sowie der Produktivitätsanstieg, die Produktionsverlagerung ins Ausland, die abnehmende Investitionsbereitschaft in Deutschland und die schwache Nachfrage.

Beschäftigungsstärkende Faktoren seien dagegen die Erhöhung der Nettoarbeitszeit pro Beschäftigtem und der Abbau von Überstunden, die Hervorbringung innovativer marktbelebender Produkte und neuer Dienstleistungen und eben auch Kostensenkungen durch höhere Produktivität, weil sie die Nachfrage stimulierten. Welche dieser Faktoren in den nächsten Jahren abgeschwächt oder gefördert würden, werde bedingen, ob das Problem Arbeitslosigkeit gelöst werden könne.

Im Mai 1999 skizziert Hans Franzen – zur Vorbereitung auf Gespräche mit jungen Freunden – zwei Themen, die ins bevorstehende dritte Jahrtausend weisen.

Er leitet aus seiner teilnehmenden Beobachtung des letzten halben Jahrhunderts Generationsperioden ab, die jeweils ungefähr 15 Jahre die junge Generation prägten und dann ihren Niederschlag in den Werten und Verhaltensweisen der Gesellschaft fanden. Überschichtungen beim Generationswechsel und Trendsetzung durch kleinere exemplarische Gruppen mit dem Bewußtsein ihrer Modernität gehören, so Hans Franzen, dazu.

Zunächst nach dem Krieg erkennt Hans Franzen die „skeptische Generation“ (Schelsky), die sich von Idealismen und Ideologien fernhält und mit dem Aufräumen der materiellen und geistigen Trümmer befaßt ist.

Dann aber in der 1. Hälfte der 60er Jahre macht Hans Franzen die „engagierte Generation“ aus, deren radikaler Kampf gegen die Väter mit den 68ern kulminiert. Ziele: „Marsch durch die Institutionen“, vollzogen nur im Kulturbereich, und „Emanzipation“, durchgängig gelungen. Dann die „nostalgische Generation“, der die reichen Ergebnisse des Wirtschaftswunders zufließen – „Blumenkinder“, „Woodstock“, Rucksacktouristen an den sonnigen Mittelmeerstränden und zu Füßen indischer Gurus. Hermann-Hesse-Renaissance (z. B. „Steppenwolf“) bei der Jugend in den USA, die Europa durchwanderte, um ihre Eltern von deren Herkunft aus Europa zu erzählen.

Dann, als die Finanzen enger wurden und das Fortkommen härter, die „realistische Generation“ (oder gar die „materialistische Generation“): Ziele: Scheine, Examen, Anstellung.

Und heute in den westlichen Ländern die „uniforme Generation“, computerroutiniert, international in englischer Sprache, im Studium, beim Reisen, im Essen, in der Kleidung (Jeans), bei der herkunftsunabhängigen Partnerwahl, bei der nicht tradierten Berufswahl.

Was wird kommen, was wird das nächste Phänomen sein? Eine spekulative Frage, der Franzen versuchsweise nachgeht:



2 Die geschichtliche Entwicklung

- Ausbreitung der neuen Nationalismen?

Bisher beobachtbar an den Rändern der alten Sowjetunion und auf dem Balkan. Aber auch in Britannien bei den Schotten: Die BBC meidet jetzt den Begriff „britisch“.

In Irland findet die dritte gälisch-irische Renaissance statt nach „Ireland Gaelic“ vor 100 Jahren und dem kriegerischen Aufstand 1919/21. In Spanien die Basken, in Frankreich der Front National. In den neuen deutschen Ländern die Fremdenfeindlichkeit. Und welche Wirkung wird die stolze Hauptstadt Berlin haben?

- Könnte in Deutschland die Kulturtradition wieder aufleben?

Beispiel schon vor Jahren: Hölderlin. Verblüffend die Goethe-Renaissance 1999, entgegen aller vorherigen Mißachtung fast jeden Tag in fast jeder Zeitung irgendetwas über Goethe, und so auch täglich in einem der Fernsehkanäle. Besonders verblüffend der Frankfurter „Osterspaziergang“, der über 100.000 Teilnehmer von 11 bis 19 Uhr vom Goethe-Haus durchs Römer-Ensemble 4 km am Main entlang zur Gerbermühle führte mit sachkundigen Gesprächen junger Leute vor den 48 Goethe-Stationen.

- Wird es ein religiöses 21. Jahrhundert?

So schon früh beiläufig von Ernst Jünger gemutmaßt, aber auch von anderen. Nachhaltige Reaktion auf die Schrecken dieses Jahrhunderts? Verinnerlichung? Zunehmende Skepsis gegenüber den technischen Illusionen eines weltlichen Kreuzzugs für Menschenrechte und gegenüber der Machbarkeit von allem und jedem?

Reserve gegenüber der naiven Fehleinschätzung der Pentagon-Theoretiker? „Und setzt Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein“? Flucht aus den Händeln der Welt?

- Oder gibt es noch andere Möglichkeiten?

Soweit Franzens Blick zurück und voraus.

Die Reihe der Rotary-Vorträge, aus der hier nur ein kleiner Auszug mit zeitgeschichtlichen Themen berücksichtigt werden konnte, ist beeindruckend. Viel Kluges und Wertvolles ist darin zu kulturellen, philosophischen, geschichtlichen und sozialen Themen enthalten. Es ist ein Fundus, der sich unter Hans von Papens Betreuung im Archiv des Rotary Clubs Wiesbaden in vielen Metern von Leitz-Ordnern aufgebaut hat und den er mit Eberhard Westernachers und Ernst Munzels Unterstützung nun archivarisches aufbereitet und recherchierbar macht. Das Verzeichnis der hochkarätigen Vorträge kann so in Zukunft leichter für wissenschaftliche Auswertungen und thematische Recherchen genutzt werden.



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.7 Entwicklung der Partnerschaften mit den Kontaktclubs in Belgien, England, Frankreich, Italien, Österreich und der Schweiz

„Rotary pflegt Verständnis und Wohlwollen für die Mitmenschen und fördert den Völkerfrieden durch eine weltumfassende Gemeinschaft von Geschäfts- und Berufsleuten, die sich im Ideal der Dienstleistung begegnen“ – diesem Ziel Rotarys entspringt die Initiative der Rotary Clubs, mit Clubs in anderen Ländern Partnerschaften einzugehen.

In den 50er- und 60er Jahren schwang bei Kontaktaufnahmen mit belgischen, englischen und französischen Clubs noch stark der Gedanke der Versöhnung und Überwindung von Ressentiments mit, und das Erlebnis entstehender freundschaftlicher Beziehungen war oft auf beiden Seiten eine anrührende Entdeckung.

Der Rotary Club Wiesbaden machte schon in den 50er Jahren den Anfang mit einer Partnerschaft mit dem Rotary Club Orléans in Frankreich. Etwas anders lagen die Verhältnisse bei der Partnerschaft des Rotary Club Wiesbaden mit dem österreichischen Rotary Club Klagenfurt – deutsche und österreichische Rotarier hatten im Dritten Reich ein sehr ähnliches Schicksal erlitten und waren nach dem Zweiten Weltkrieg erst mit Zögern wieder in die Rotary-Gemeinschaft aufgenommen worden.

Weitere Partnerschaften mit Clubs in England, Frankreich, der Schweiz, Belgien und Italien folgten, und so ist Wiesbaden heute rotarisch mit Städten im europäischen Umfeld vielfältig verbunden. Die Entstehungsgeschichte dieser Partnerschaften, im folgenden beschrieben, zeigt auf, wie wichtig die Beziehungen einzelner Rotarier für die Beziehungen der Partnerclubs sind.

2.7.1 Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden mit dem Rotary Club Orléans (Autor: Jürgen Troitzsch)

Nach dem Kriege fand 1953 in Ostende ein internationales rotarisches Treffen statt, auf dem beschlossen wurde, Kontakte zwischen den Rotary Clubs Wiesbaden und Orléans aufzubauen. Der RC Orléans ist einer der ältesten französischen Clubs und wurde im April 1933 gechartert. 1954 brach eine französische Delegation unter Governor Raymond Limondin, Präsident Charles Meunier und René Métenier nach Wiesbaden auf, um sich die Deutschen näher anzusehen. Der Empfang bei unserem unvergessenen Clubmitglied Otto Klaebisch in seinem Haus in Eltville überwältigte die Orléanesen, als sie nach Hissen der französischen Flagge und Abspielen der Marseillaise von ihm in perfektem Französisch begrüßt wurden. Otto Klaebisch war nämlich in Cognac geboren und später als Repräsentant großer französischer Spirituosenfirmer sehr oft in Frankreich. Hier darf ich aus der Festschrift zum 60jährigen Jubiläum unseres Clubs zitieren: „Bei einem der ersten daraufhin stattfindenden Kontaktbesuche faßte Präsident Leguay das Erlebte in folgende Worte:



2 Die geschichtliche Entwicklung

Nachdem wir nun zwei Tage so eng in Ihrer Gemeinschaft gelebt haben, haben wir heute nicht mehr das Gefühl, Rotarier zu sein, die andere Rotarier treffen, weil es zu unseren Prinzipien gehört, sich zu besuchen, sondern wir sind 27 Franzosen und Französinnen, die nicht mehr verstehen, warum wir hinter uns eine Vergangenheit des Hasses und der Gewalt haben. Seitdem wir sie kennen, scheint es uns leicht und angenehm, mit Ihnen den Weg gegenseitigen Verständnisses und der gegenseitigen Wertschätzung zu gehen“.

Seitdem finden jährlich abwechselnd Reisen nach Deutschland und Frankreich statt und es entstand eine tiefe Verbundenheit zwischen unseren beiden Clubs. Besonders zu erwähnen sind die gemeinsamen feierlichen Begehungen der Charterfeiern jeweils in Orléans und in Wiesbaden sowie Reisen an den Bodensee (1962), ins Burgund (1963, inklusive Anwartschaft zum Chevalier de Tastevin einiger unserer Mitglieder im Clos de Vougeot), Bad Mergentheim (1964) und zahlreiche Expeditionen in den Rheingau und an die Loire, meist mit Bootsfahrt auf dem Rhein oder dem Loiret, und Galaabenden in den diversen umliegenden deutschen oder französischen Schlössern, begleitet von Hornsignalen von vorne (Deutschland) und von hinten (Frankreich). Ein weiterer Höhepunkt war 1991 unsere Fahrt ins Burgund abwechselnd mit Kunst- (Cluny, Hospices de Beaune mit Son et Lumière) und Weingenuß (Caves du Patriarche und Chablis).

Die so entstandenen Freundschaften und das Verstehen und Schätzen der jeweiligen Mentalitäten brachten die beiden Clubs immer näher. Da konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Jugend stärker einbezogen wurde. Es fand ein reger Austausch von Rotarier-Kindern statt: So verbrachten die Söhne von Lörch, von Rintelen und Troitzsch jeweils ein Jahr in Orléans und Kinder aus Orléans waren bei Wiesbadener Familien zu Gast.

Auch die Aufnahme von Praktikanten erfolgt seit vielen Jahren regelmäßig. Hier sind besonders die Familien Momberger und von Rintelen als Gasteltern sowie auf Betreiben unserer Clubmitglieder der DG Verlag, das Institut Fresenius, die Naspa und die Opel AG als Praktikumsstätten zu nennen.

Alle diese Aktivitäten haben zu einem tiefen Verständnis der deutschen und französischen Kultur und Eigenheiten diesseits und jenseits des Rheins geführt. Beide Clubs haben im Rahmen ihrer Möglichkeiten am Fundament Europas mitgebaut und die europäische Einigung mitgetragen. Der jungen Generation bleibt es vorbehalten, im rotarischen Geist das Haus Europa zu vollenden und mit Leben zu erfüllen.

2.7.2 Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden mit dem Rotary Club Klagenfurt (Autor: Gustav Georg Belz, nach Hans von Papen)

Eine Kette umschließt, hält zusammen, verbindet, und die Amtskette des Präsidenten des RC Wiesbaden verbindet Wiesbaden mit Klagenfurt. Von dort, vom RC Klagenfurt kommt die Wiesbadener Amtskette her, 1981 an unserem 50. Geburtstag vom Klagenfurter Präsidenten Jasbetz unserem Präsidenten Wallenfels umgehängt.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Aufgeführt sind die Namen und das Präsidentenjahr, es ist amüsant, die Geschichte unseres Clubs und Begegnungen mit dem RC Klagenfurt nachvollziehen zu können.

1931, unser Gründungspräsident war Fritz Bickel, erhielten wir einen Gruß vom schon stolze drei Jahre älteren Club Klagenfurt unter dem damaligen Präsidenten Emanuel Quantschigg. 1930 ging von Österreich die Idee der Städtepartnerschaft aus, von Klagenfurt begann die Verbindung mit Wiesbaden.

Zwischen 1939 und 1950 fehlen auf den Ketten die Namen, die Clubs mußten sich auflösen, gingen in die innere Emigration.

1961 begann unser noch heute sehr lebendiges Freundschaftsverhältnis mit dem Rotary Club Klagenfurt.

Zunächst sehr zaghaft, bis dann 1966 unter Werner Artelt und Richard von Banfield-Mumb ein Treffen in Wiesbaden stattfand mit Besichtigung von Jagdschloß Niederwald und dem Weindorf Kiedrich. Bei Jungs in Rüdesheim gab es eine Weinprobe, bis zur Spitze einer 1959 Geisenheimer Rosenberg Beerenauslese vom Weingut unseres Freundes Erbslöh.

Von allen Treffen können wir nicht berichten, aber:

1980 waren wir bei unseren Klagenfurter Freunden zur Feier der Kärntner Abstammung mit Bergfeuer, Umzug und Schnee.

1981 besuchte uns Klagenfurt zu unserem 50. Geburtstag, Präsident Jasbetz brachte die Amtskette mit und 1982 waren wir zu Pfingsten im zauberhaften Kleinkirchheim, in St. Oswald, kletterten über die Nocken auf die Alm – jausten dort – feucht, aber sehr fröhlich – Freund Wallenfels führte uns an.

1986 wanderten wir zusammen auf dem Plöckenpass mit Freund Klinger und Dieter Kern.

1988 hatte Klagenfurt 60. Jubiläum und Distriktskonferenz in Pörschach – Freund von Banfield-Mumb hatte die Weihe eines Governors – Vinzens Czerni und Otto Boehringer waren die Präsidenten.

1990 trafen wir uns auf halbem Weg in Passau, Max Klinger hatte alles prächtig arrangiert.

1991 zu unserem 60. Geburtstag am 6. Juni gab Klagenfurt uns die Ehre, gemeinsam mit unseren Freunden aus Orléans und den Neuen aus Tunbridge Wells. Otto Geissler war unser Präsident. Das Fest im Schloß der Nassauischen Herzöge in Biebrich ist sehr vielen noch in Erinnerung, auch die Schifffahrt auf dem Rhein und das Theatrum, das Riesenspektakelstraßenfest auf unserer „Rue“.



1992 ein besonderes Erlebnis und einmaliger Höhepunkt der Begegnungen: Die Freunde aus Klagenfurt gemeinsam mit deren Partnern des RC Udine waren dabei, als vom RC Wiesbaden aus – unter unserem Präsidenten von Papen – der RC Görlitz wiederbegründet wurde, nur wenige Jahre nach dem Fall der Mauer.

Alle, die damals dabei waren, werden die große Bewegung nie vergessen, die sich allen mitteilte als diese historisch zu nennende Begegnung stattfand und über Grenzen hinaus der Geist der rotarischen Freundschaft alle erfaßte.

So ist auch in den folgenden Jahren unter vielen Präsidenten die Beziehung zwischen den Clubs kräftig gefördert worden und das ehemals zarte Pflänzchen zu einem staatlichen Baum gewachsen.

Viele enge persönliche Freundschaften haben sich gebildet und unterstützen und mehren die gemeinsame Verbindung.

2.7.3 Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden mit dem Rotary Club of the Pantiles Tunbridge Wells (Autor: Manfred Mack)

Tunbridge Wells, eine entzückende englische Kleinstadt im County Kent hat eine weit zurückreichende Tradition als Badeort. Die heilsamen Quellen wurden im Jahr 1606 durch Dudley III Baron of North, Edelmann am Hofe Königs James I, entdeckt. Als erste bedeutende Persönlichkeit besuchte Königin Henrietta Maria, die Frau Königs Charles I, das Bad, um sich von der Geburt ihres Sohnes, des späteren Königs Charles II zu erholen. Zu dieser Zeit, im Jahr 1638, wurde auch die Flanierstraße „The Walk“ mit den Keramikkacheln (pan tiles) ausgelegt, die später dieser Straße den Namen „The Pantiles“, dem Namen unseres Kontaktclubs, geben sollten. Nach König Charles II im Jahr 1660 besuchte auch dessen Frau, Königin Katherine of Braganza im Jahr 1663 die Badestadt, im Unterschied zu ihrer Vorgängerin aber, um die ersehnte Empfängnis des Thronfolgers zu fördern. Zu den weiteren bedeutenden Besuchern zählte auch die Tochter der Herzogin von Kent, die später als Königin Victoria noch einmal zurückkehren sollte.

Die Umgebung von Tunbridge Wells wird auch der „Garten von England“ genannt und ist unter anderem bekannt für den Hopfenanbau, aus dem das traditionelle Ale gebraut wird, und noch heute sieht man die typischen alten Lagerhäuser (oast houses) mit ihren kegeligen Spitzdächern.

Tunbridge Wells ist außerdem eine der Partnerstädte unserer Heimatstadt Wiesbaden.

Die ersten Kontakte zwischen den Rotary Clubs gehen wohl auf einen Vorstoß unseres Freundes Rolf Wachendorff zurück, der schon in den frühen 80er-Jahren anlässlich eines Besuches in Tunbridge Wells den dortigen Rotary Club aufsuchte und die Möglichkeit einer Partnerschaft eruierte. Sein Versuch brachte damals keine Resonanz bei den englischen Rotariern, und so wurde das Thema nicht weiter verfolgt.



Im Jahre 1987 wurde in Tunbridge Wells ein zweiter Rotary Club gegründet, der Rotary Club of the Pantiles Tunbridge Wells. Dieser neue Club begab sich Ende der 80er-Jahre auf die Suche nach Kontaktclubs auf dem Kontinent und wandte sich auch an Wiesbaden. Ein Schreiben des Vorsitzenden des „International Committee“, Michael Drake, ursprünglich wohl an den Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen gerichtet, gelangte zu unserem Freund Hermann Geißler, damals Incoming President. Seine „Amtsbrüder“, die Freunde Kube und Kasper zeigten kein Interesse, so daß auf die Veranlassung von Freund Geißler über Freund Wachendorff aufgrund dessen persönlicher Beziehungen nach Tunbridge Wells Kontakt mit dem neuen Club aufgenommen wurde. Freund Wachendorff besuchte in der Folge Tunbridge Wells und den neuen Club und konnte Positives berichten.

Als Spähtrupp wurde dann im März 1990 eine Gruppe von etwa einem Dutzend Freunden aus unserem Club nach Tunbridge Wells gesandt, immer noch unverbindlich und informell. Auch deren Bericht war positiv, und so sollten nunmehr die englischen Freunde nach Wiesbaden eingeladen werden.

In der Vorstandssitzung am 7. August 1990 wurde beschlossen „... ein Termin für den ... geplanten Besuch des Rotary Club of the Pantiles Tunbridge Wells wird durch Freund Quensen verhandelt ...“. Das Protokoll vom 14. August 1990 vermeldet: „Voraussichtlich werden uns die Freunde aus England in der Zeit vom 15. – 17. März 1991 besuchen“.

Mittlerweile hatte Präsident von Papen unseren Freund Wachendorff mit der Aufgabe des Kontakts mit Tunbridge Wells betraut. Mehrere Briefe wurden geschrieben, das eine oder andere Telefonat folgte, und so kam es dann zu einer Einladung an den englischen Club, uns in Wiesbaden zu besuchen und zwar am Wochenende vom 7. – 9. Juni 1991, dem Termin unserer 60. Charterfeier.

Da die Unterbringung der Besucher bei den rotarischen Freunden in Wiesbaden erfolgen sollte, stellte sich sofort die Frage der Fremdsprache. Außerdem war ja „allgemein bekannt“, daß der Engländer sich durch ein steifes, unnahbares Wesen auszeichnet und damit eine locker entspannte Konversation nur schwerlich vorstellbar war. Doch es sollte ganz anders kommen.

Die Besucher wurden am Flughafen Frankfurt in Empfang genommen und die erste Überraschung war fertig: Keine Spur von Unnahbarkeit! Die Besucher stellten sich als überaus angenehme, von herzlicher Freundlichkeit erfüllte Menschen heraus, mit denen sofort ohne Scheu und ohne Sprachprobleme eine Unterhaltung in Gang kam. Mancher war überrascht, daß das Schulenglisch doch nicht ganz eingerostet war und auch von den Besuchern waren einige deutsche Brocken zu vernehmen. Am Abend im Kreise der einzelnen Gastgeber setzte sich der „Beschnupperungsprozeß“ fort, und am nächsten Morgen beim Einschiffen auf der „Robert Stolz“ war die Atmosphäre schon deutlich entspannt.

Während auf dem Oberdeck der Ausblick auf die liebliche Landschaft genossen wurde, saßen unten im Salon des Schiffes die beiden Präsidenten mit ihren Clubbeauftragten und besprachen das geplante Vorhaben einer Partnerschaft. Schon damals fiel uns auf, daß die englischen Freunde sehr strukturiert vorgehen und bereits



2 Die geschichtliche Entwicklung

konkrete Vorstellungen über die zeitliche Planung, Frequenz und den Umfang der gegenseitigen Besuche, Regeln für die Aufteilung der Kosten etc. mitbrachten und dies alles auch in einer formellen Vereinbarung festschreiben wollten. Wir hatten dies alles etwas formloser gesehen, begannen aber bald Gefallen an der „englischen“ Denkweise zu finden, die sicher verhindern sollte, daß man sich unbedacht in eine Verpflichtung stürzt, die man später als unbequeme Last empfindet.

Am Abend trafen sich dann die Besucher aus England mit uns und unseren weiteren Gästen zu unserer 60. Charterfeier im Biebricher Schloß. Das Fest beeindruckte unsere englischen Freunde sehr, und wir hatten alle Mühe, ihnen zu erklären, daß wir nicht jedes Jahr auf diesem hohen Niveau zu feiern pflegen! Es brauchte trotzdem einige Jahre und manchen Besuch im Ratskeller oder im „Bobbeschänkelche“, um unseren Ruf wieder gerade zu rücken.

Der Besuch unserer Freunde aus England muß in unserem Club einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben, denn bereits in der Vorstandssitzung am 19. Juni 1991 wird protokolliert: „Es wird beschlossen, eine Partnerschaft mit dem Rotary Club of the Pantiles Tunbridge Wells einzugehen. Dies wird dem Club als Empfehlung am 2.7.1991 vorlegt“. Die Empfehlung wurde einstimmig vom Club angenommen und noch im gleichen Monat wurde der Club in Tunbridge Wells hierüber informiert.

Auch die Freunde aus Tunbridge Wells hatten offensichtlich Gefallen an uns gefunden, und so wurde am 12. November 1991 eine formelle Vereinbarung über die „Spielregeln“ unseres internationalen Kontaktes von den Präsidenten Alan Taylor-Restell und Hans von Papen unterzeichnet und ausgetauscht. Es wurde vereinbart, sich jährlich im Wechsel zu besuchen, wobei als nächster Termin ein Besuch in England für den Herbst 1992 vorgesehen war.

Anläßlich einer Geschäftsreise hatten die Freunde Wachendorff und Mack im Herbst 1991 die Gelegenheit, an einem rotarischen Meeting der englischen Freunde in Tunbridge Wells teilzunehmen. Die lockere, humorvolle Stimmung der Gastgeber einerseits und ihre ernsthaften Fragen über die noch frisch in der Erinnerung lebenden Bilder der deutschen Wiedervereinigung andererseits zeigten eindrucksvoll die Spannweite rotarischen Zusammenseins.

Gleichfalls im Herbst 1991 wurde von Freund Wachendorff ein Plan zur Förderung des internationalen Jugendaustausches vorgelegt: Einem halben Dutzend Jugendlichen aus unserer Partnerstadt Görlitz sollte die Gelegenheit zu einem Aufenthalt in England geboten werden, wobei der Gegenbesuch einer Gruppe von englischen Jugendlichen bei uns in Wiesbaden erfolgen sollte. Die Clubs in Görlitz und Tunbridge Wells stimmten dem Vorschlag zu und die Freunde Wachendorff und Mack wurden mit der Planung beauftragt.

Im Sommer 1992 reisten dann fünf Jungen und ein Mädchen aus Görlitz für zwei Wochen nach Tunbridge Wells. Sie waren bei unseren rotarischen Freunden untergebracht und genossen deren mittlerweile sprichwörtliche Gastfreundschaft. Im Anschluß daran besuchten uns dann drei Mädchen aus Tunbridge Wells für ebenfalls zwei Wochen. Auch sie waren bei Wiesbadener Rotarier-Familien zu Gast und hatten die Gelegenheit, Wiesbaden und Umgebung kennenzulernen. Außerdem besuchten



2 Die geschichtliche Entwicklung

sie zusammen mit einigen Freunden unsere Partnerstadt und konnten sich so kurz nach der Wende noch einen persönlichen Eindruck von den damaligen Verhältnissen in Ostdeutschland verschaffen.

Im Herbst 1992 stand dann vom 25. – 27. September der Gegenbesuch einer Gruppe von 20 Wiesbadener Rotariern in England an. Da Wiesbaden und Tunbridge Wells ja bekanntlich Partnerstädte sind, war in Tunbridge Wells „großer Bahnhof“ angesagt. Neben einem offiziellen Empfang durch den Bürgermeister von Tunbridge Wells im Council Chamber des Rathauses fand am Samstag abend unter dem Motto „Nacht der Präsidenten“ ein feierliches Dinner mit dem Höhepunkt der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde durch die Präsidenten Michael Drake und Horst Sonntag statt. Es war vollbracht!

Aber noch etwas anderes war geschehen. Unsere englischen Freunde hatten sich schon lange darüber gewundert, daß wir unter uns die (in Deutschland durchaus übliche) Form der Anrede mit „Sie“ und dem Familiennamen gebrauchten, während sie sich alle mit dem Vornamen anredeten. Als wir in fröhlicher Runde ebenfalls auf die „englische“ Form wechseln wollten, mußten wir unter großem Gelächter (und mit einiger Verlegenheit) feststellen, daß wir nicht selten die Vornamen unserer eigenen Freunde aus Wiesbaden gar nicht kannten! Der Mangel war schnell behoben, die Stimmung wurde rapide ungezwungener und die Daheimgebliebenen wunderten sich nach der Rückkehr, daß da übers Wochenende eine ganz neue Spezies von rotarischen Freunden entstanden war. Das Beispiel machte Schule und der Gebrauch der Vornamen nahm in unserem Club in der Folge deutlich zu.

In den folgenden Jahren konzentrierten sich die Kontakte zwischen unseren beiden Clubs auf die jeweiligen Besuche, die nach dem von den englischen Freunden eingebrachten zeitlichen Muster stattfanden. Mittlerweile hatte Freund Mack von Freund Wachendorff die Verantwortung für die Kontaktpflege mit Tunbridge Wells übernommen, selbstverständlich weiter unterstützt durch Freund Wachendorff und eine wachsende Schar von „Anglophilen“. Es hatten sich nämlich zwischenzeitlich eine ganze Reihe von persönlichen Freundschaften zwischen deutschen und englischen Rotariern entwickelt, die dann auch den „harten Kern“ bei den jeweiligen Besuchsreisen bildeten.

Als Höhepunkte bleiben in Erinnerung:

24. – 26. September 1993:

Besuch in Wiesbaden.

Feuchtfröhliche Weinprobe am Samstag im Schloß Johannisberg, gefolgt von einem Festmahl im Hotel Haus Neugebauer mit einer lustigen „fund raiser“-Tombola.

7. – 9. Oktober 1994:

Besuch in Tunbridge Wells mit 38 Teilnehmern.

Stadtbesichtigung mit obligatorischer „Einnahme des heilsamen Mineralwassers“.

Festliches Dinner im Restaurant des Golfclubs, dem Meeting-Lokal des Rotary Clubs.



2 Die geschichtliche Entwicklung

23. – 25. Juni 1995:

Besuch in Wiesbaden.

Werksbesichtigung bei Opel in Rüsselsheim. Spaziergang im Biebricher Schloßpark, Aperitif auf dem Rasen vor dem Schloß (musikalisch passend untermalt) und feierliche Ämterübergabe im Biebricher Schloß

14. – 16. Juni 1996:

Besuch in Tunbridge Wells

Samstags freies Programm (von Golf bis Shopping in London). Abends Besuch in „Finchcock's“, einem Museum für historische Tasteninstrumente nebst musikalischer Kostproben durch den Gastgeber, gefolgt von einem Festmahl in dieser historischen Umgebung. Sonntag früh ein fulminantes Brunch bei Freund Boatwright im „Calverley Hotel“ im strahlendem Sonnenschein auf echt englischem Rasen.

10. – 12. Oktober 1997:

Besuch in Wiesbaden

Reise nach Weilburg unter dem Motto „Nassauische Geschichte“. Dinner im Restaurant des Wiesbadener Golfclubs. Vergeblicher Versuch, den englischen Freunden das „Dinner for One“ nahezubringen

Aus den Erfahrungen und Schwierigkeiten der vergangenen Jahre mit der terminlichen Organisation unserer verschiedenen internationalen Verpflichtungen entstand der Vorschlag, den jährlichen Wechsel der Besuche zwischen Frühjahr und Herbst durch eine einheitliche Festlegung auf den Herbst zu ersetzen. Dies brachte mit sich, daß im Jahr 1998 kein Besuch stattfinden konnte und der nächste Besuch erst jetzt im Herbst 1999 in Tunbridge Wells ansteht. Das Interesse ist wieder groß, wobei die gewohnte Präsenz des „harten Kerns“ nicht zu verkennen ist, aber auch einige neue (neugierige?) Namen auffallen.

Das zarte Pflänzlein der frühen 90er-Jahre ist zu einer stolzen, widerstandsfähigen Pflanze herangewachsen und wird uns sicher noch lange erfreuen.

2.7.4 Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen mit dem Rotary Club Nancy-Stanislas (früher Rotary Club Nancy-Est) (Autor: Karl Weidmann)

Unserem Club war noch nicht die Charter verliehen, als unser Gründungspräsident Broglie schon Ausschau nach internationalen Partnerschaften hielt.

Im Mai 1965 nahmen Broglie und ich an einer Veranstaltung unseres Mutterclubs in Orléans teil, wunderschöne Maitage im romantischen Loire-Tal mit seinen Schlössern und einer unvergeßlichen Abschlußsoirée in den Höhlen von Vouvray, wo Italiener, Engländer, Franzosen und Deutsche Volkslieder ihres Landes sangen. Damals habe ich erstmals in Frankreich Geld verdient, weil ich nach den deutschen Gesängen mit dem Hut herumging und danach 20 Francs darin vorfand.

Dort haben wir uns den Appetit geholt für eine deutsch-französische Partnerschaft.



2 Die geschichtliche Entwicklung

In unserer Schulzeit wurde ja noch vom „Erbfeind“ Frankreich gesprochen, und wir erlebten die kriegerische Auseinandersetzung der Jahre 1940 bis 1945, auch wenn der Frankreichfeldzug sehr viel schneller vorbeiging, als die furchtbaren Kämpfe des Ersten Weltkrieges, für welche Namen wie Verdun und die Schlacht an der Somme standen.

Es war dann der im Juli 1965 auf Broglie folgende Präsident Wilhelm Fresenius, der herausfand, daß etwa zur gleichen Zeit der Rotary Club Nancy-Est die Charter erhalten hatte, und der bei einem ersten Besuch in Nancy auch dort die Bereitschaft vorfand, eine Beziehung mit unserem Club einzugehen.

Ich glaube, es war im Herbst 1965, daß der dortige Gründungspräsident Jean l'Hotte bei uns in der „Rose“ einen Besuch machte. Es war ein alter Oberst von riesiger Natur, dem man den alten Krieger auf Anhieb glaubte.

Entsprechend distanziert waren seine Begrüßungsworte. Wenn ich mich recht erinnere, sagte er sinngemäß, wir sollten das Wagnis einer deutsch-französischen „Jumelage“ eingehen, ohne zu vergessen, was an furchtbaren Dingen zwischen unseren Völkern vorgefallen sei. Man müsse sich ja nicht gleich in die Arme sinken.

Da ich zum Nachfolger von Fresenius für das rotarische Jahr 1966/67 als Präsident gekürt worden war, entschloß ich mich, das Terrain in Nancy zu sondieren, und fuhr mit meiner Frau im Frühling 1966 zu einer Veranstaltung, zu der der Club Nancy-Est im Rahmen der 200-Jahrfeier der Vereinigung des Barrois mit Lothringen eingeladen hatte.

Meine Erwartungen waren nicht nur gedämpft wegen des martialischen Auftretts von Präsident l'Hotte, sondern weil mich gewisse Erinnerungen mit Nancy verbanden, die nicht unbedingt freudig waren:

Ich lag im Jahr 1942 für einige Wochen als Soldat im Lazarett in Nancy, zu dem man ein Priesterseminar umfunktioniert hatte. Beim ersten Ausgang begegnete man oft feindlich blickenden Einwohnern, und als ich auf Genesungsurlaub fuhr, rückten im Zugabteil die Franzosen in die andere Ecke.

Welch herzlicher Empfang wurde uns dann zuteil! Der Conpräsident meines rotarischen Jahres war André Vivier, Advocat am Berufungsgericht in Nancy, Präsident der dortigen Anwaltskammer und Consul von Luxemburg, ein bedeutender Mann, den der französische Historiker Pierre Gaxotte, Mitglied der Académie Française und Verfasser des Standardwerkes „L'Histoire d'Allemagne“ als einen großen Lothringer bezeichnet hatte.

Hinzu kam als glückliche Ergänzung sein Sekretär Gaston Laplace, der gleichzeitig Genfer Bürger war, aber in eine alte Lothringer Familie hineingeheiratet hatte, ein Mann von großer Herzlichkeit und einer Lebensfreude, die schon seine Figur ausdrückte. Beide, die später Ehrenmitglieder unseres Clubs wurden, prägten lange Zeit unser Partnerschaftsverhältnis.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Uns konnte nichts besseres passieren als eine solche Konstellation, die dazu führte, daß unsere Partnerschaft nicht nur herzlich, sondern im wahrsten Sinne des Wortes freundschaftlich wurde.

Das führte dazu, daß, wann immer man sich in Frankreich aufhielt, man die Gastfreundschaft unserer Freunde aus Nancy geradezu aufgedrängt bekam. Sei es, daß man zu Besuchen in Landhäusern an der Atlantikküste aufgefordert oder aber gedrängt wurde, auf der Rückfahrt nach Deutschland eine kleine Stipvisite in der Partnerschaft zu machen. Ich erinnere mich an eine Einladung zum Vorbeischauen bei einer Rückkehr aus Aquitanien. Als wir in das Haus von Laplace kamen, saßen dort 15 Nancy-Freunde im Garten, es wurde ein großes Essen geboten, und vor 5 Stunden konnten wir die Heimreise nach Wiesbaden nicht antreten.

Der Höhepunkt in dieser Phase war die Convention Mondial 1967 in Nizza, an der nicht weniger als 5 Ehepaare aus unserem Club teilnahmen, Veit, Albig, Mudas, Wulf und Weidmann.

Selbst dort, wo ja die große Gemeinde der französischen Rotarier als Gastgeber fungierte, ließen es sich unsere zahlreich erschienenen Freunde aus Nancy nicht nehmen, uns in vielen Zusatzveranstaltungen ihre Verbundenheit spüren zu lassen. Ich denke an eine sieben Stunden währende „Repas Provençale“ in Aufibeau in den Hügeln über Cannes, an dem noch ein anderer Nancy-Club und dessen Kontaktclub Rotary Club Mannheim teilnahmen und wo Otto Veit eine großartige Rede über die deutsch-französische Verständigung hielt, eine Rede, die selbst nach einer fünf Stunden währenden Mahlzeit noch mit großer Aufmerksamkeit und großem Beifall bedacht wurde. Oder an eine Einladung in einer Hafenkneipe in Cannes, wo es angeblich die beste Bouillabaisse Frankreichs gab.

De Gaulle hatte zu diesem rotarischen Welttreffen, welches mit einem großen Ball endete, sogar seine Republikanische Garde in ihren malerischen Uniformen entsandt, und aus der großen Festhalle zu Nizza, wo die Eröffnungsveranstaltung stattfand, übertrug das französische Fernsehen als erste Sendung in Farbe ein Orgelkonzert mit Orchesterbegleitung, wobei die Delikatesse darin bestand, daß das Orchester in Nizza saß, während die Orgel in „Notre Dame“ in Paris stand, verbunden durch das französische Farbfernsehen.

Ogleich unsere Freunde aus Nancy, mit denen wir uns jährlich als Gastgeber abwechselten (nachdem Solothurn hinzukam, betrug der Turnus drei Jahre) immer behaupteten, wir hätten am Rhein viel mehr Möglichkeiten, ihnen neue Überraschungen zu bieten, war ihr Einfallsreichtum auch nicht zu verachten: Ich erinnere mich an das Treffen in der Champagne; Reims, Eprenay mit der großen Feier in der Champagnerfirma Perrier Jouette (nachts um 3:00 Uhr tanzte Gaston Laplace auf dem Tisch Cancan). Bei dieser Begegnung hatte man das ganze Ordenskapitel der Chevaliers de Tastevin der Champagne zusammengetrommelt (es war in der Partnerschaft von André Nußbaum), um ein halbes Dutzend Wiesbadener Rotarier, darunter Zülch, Weinstein, Volmer und andere zum Chevalier de Tastevin der Champagne zu schlagen mit malerischen Insignien, die ich heute noch besitze und gelegentlich auf einer karnevalistischen Sitzung trage, wo ich unter den einheimischen Karnevalsordensträgern nur Neid und Bewunderung erzeuge.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Träger solcher herzlichen Freundschaften sind immer Menschen, nie Clubs. Vivier, Laplace, Blanchard, Petitier, Nousbaum und viele andere sind tot. Von der alten Garde lebt eigentlich nur noch Christian Martell, und auch der ist gesundheitlich schwer angeschlagen.

Ich bin aber sicher, daß in beiden Clubs die Bereitschaft und die Fähigkeit besteht, die alten Bindungen weiter zu pflegen und wachsen zu lassen, auch zum Wohl der deutsch-französischen Partnerschaft innerhalb der Europäischen Union.

2.7.5 Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen mit dem Rotary Club Solothurn (Autor: Georg Zülch)

Es war im Frühjahr 1970. Unser Club war wieder zu Gast bei unseren Freunden vom Rotary Club Nancy-Est, wie damals unser erster Kontaktclub hieß. Das zunächst zarte Pflänzchen Kontakt hatte in kurzer Zeit schon kräftige Wurzeln geschlagen. Wir wurden wie gehabt empfangen mit einem ausgedehnten, üppigen Mittagsmahl. In der Begrüßung teilte der gastgebende Präsident mit, daß auch der Rotary Club Solothurn eingeladen sei, deren Vizepräsident, Freund Remund und Frau sich angesagt hätten, leider aber nicht gekommen sein. Tafel und Gespräche nahmen ihren Fortgang, als sich plötzlich die Türen öffneten, und es erschien in schönster Frühjahrs-sonne das Ehepaar Remund: er groß, stattlich, gut aussehend im Smoking und Fliege (wir noch im Straßenanzug!), Frau Remund blond, eine strahlende Schönheit, in großer Garderobe: eine geradezu bühnenreife Szene! Das Ehepaar Remund hatte sich durch irgendeine Panne verspätet. Die Freude war dafür doppelt groß. Das Treffen war insgesamt ein gelungenes, harmonisches Fest mit guten, nachhaltigen Eindrücken.

Dazu gehörte bei uns Wiesbadenern die Überlegung – von Nancy vielleicht nicht ganz unbeabsichtigt – in unseren Zweierkontakt den Rotary Club Solothurn einzubeziehen, von uns aus nicht zuletzt, um die Sprachbarrieren abzubauen, denn Solothurn liegt auf der Sprachgrenze. Man spricht zwar überwiegend deutsch, alle können aber auch französisch.

Um das Geschehen weiter zu betreiben, mußten unsererseits Kontakte gesucht werden. So trafen sich irgendwann im Laufe des Jahres 1970 oder Anfang 1971 die Freunde Mudas (damals Präsident) und Weidmann mit unseren dortigen Freunden. Sie wurden mit offenen Armen aufgenommen und brachten bei feuchtfrohlichem Umtrunk das beabsichtigte Unternehmen „auf die Reise“. Vier weitere Freunde, darunter Küchenberg und Zülch, besuchten im Juni 1971 ein Meeting in Solothurn. Das war insofern eindrucksvoll, als die Amtsübergabe stattfand, die entgegen unseren Regeln sehr einfach ablief: Der amtierende Präsident (Remund) verabschiedete sich mit einem Glockenschlag, kurzem Dank an seinen Vorstand und wünschte seinem Nachfolger (Sausser) alles Gute. Wir Gäste wurden ebenfalls sehr herzlich aufgenommen und überbrachten nunmehr unsere offizielle Einladung nach Wiesbaden, die dankbar angenommen wurde.



Das erste Treffen mit den Freunden und deren Damen aus Solothurn sowie unseren französischen Freunden aus Nancy fand im Herbst 1971 in Wiesbaden statt. Sowohl Solothurn als auch Nancy kamen mit stattlichem Aufgebot. Es waren festliche Tage: gutes Wetter, gute Küche; zur Begrüßung auf den Hotelzimmern hatte Freund Henkell je eine Flasche „Henkell trocken“ bereitstellen lassen, die, wie berichtet wurde, überwiegend im Laufe der ersten Nacht unter einigem Geräusch geleert wurden, was anderen Hotelgästen nicht unbedingt gefallen hat. Besonders eindrucksvoll war der festliche Abend in der großzügigen Eingangshalle der Sektkellerei Henkell. Selbst die Reden waren erträglich. Der damalige Präsident Sauser aus Solothurn begann seine Begrüßungsansprache mit dem Schweizer Sprichwort: Die Wurst muß lang, die Rede aber kurz sein. Eine bessere Stimmung konnte man sich kaum wünschen.

Unsere Nancyer Freunde schlossen das „Dreigestirn“ mit einer Einladung nach Reims – ein Volltreffer! Die Hauptveranstaltung fand in der dortigen Kellerei mit viel Champagner und Tanz statt. Einige Freunde wurden bei dieser Gelegenheit in eine Weinritterschaft aufgenommen, was die Franzosen wohl ziemlich ernst nehmen (die Anwärter mußten einen Bürgen benennen. Unser Freund Weinstein nahm Vercingetorix, den berühmten Gallierfürsten aus der Römerzeit, für sich in Anspruch!).

Seither sind die internationalen Treffen von allen drei Clubs besucht worden, jetzt jährlich einmal abwechselnd in Nancy, Solothurn und Wiesbaden. Gelegentlich gab es Zwischentreffen, z.B. in Hirschhorn, Würzburg, Freiburg, auch in Straßburg (Arbeitstreffen mit interessanter Diskussion über Terrorismus) und im Elsaß.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe persönlicher Freundschaften, die im Laufe der Jahre entstanden und fester Bestandteil unserer guten internationalen Beziehungen geworden sind. Dazu zählen auch die Ehrenmitgliedschaften: Freund Remund bei uns und Freund Mundas beim Rotary Club Solothurn.

Es wurde aber nicht nur gefeiert. Vor einigen Jahren ist auf unsere Initiative in Solothurn eine Filmarbeitsgemeinschaft für unsere Jugend unter der fachmännischen Leitung eines unserer Freunde durchgeführt worden, was viel Anklang gefunden hat. Außerdem haben wir uns an einem Vorhaben unserer Solothurner Freunde beteiligt, das mit der gemeinsamen Anstoßfinanzierung weitere erhebliche Fremdmittel freimachte, wodurch die Einrichtung eines Schulzentrums in einem afrikanischen Entwicklungsland ermöglicht wurde.

Insgesamt gesehen ist das zusätzliche Kontaktverhältnis mit dem Rotary Club Solothurn ein echter Gewinn und ein zusätzlicher Pfeiler für unseren rotarischen internationalen Dienst.



2.7.6 Partnerschaft des Rotary Clubs Wiesbaden-Rheingau mit den Rotary Clubs Paris-La Défense, Brüssel-West und Florenz-Ost (Autor: Hansjoachim Trefz)

Im Herbst 1975 hatten die beiden Wiesbadener Rotary Clubs der Gründung eines weiteren Clubs zugestimmt und Reinhard Graubner mit den vorbereitenden Aufgaben betraut. Die Gründungsmitglieder trafen sich ab Januar 1976 als „Rotary-Tisch Wiesbaden-Rheingau“ im gewohnten wöchentlichen Rhythmus.

Bereits in dieser „embryonalen“-Phase des geplanten Clubs machten sich die Gründerväter Gedanken über die Möglichkeiten internationaler Kontakte. R. Graubner – das Beispiel seines bisherigen Clubs (RC Wiesbaden) mit seinem harmonischen Kontaktverhältnis zum Rotary Club Orléans vor Augen – suchte nach Chancen in Frankreich. Am 22.3.1976 berichtete er uns von einem Briefwechsel mit dem Gründungsbeauftragten Mario Dettloss für einen zweiten Club in Colmar, und er bat mich, den Gedanken einer eventuellen Partnerschaft zu verfolgen, da ich von meinem bisherigen Club (Wiesbaden-Kochbrunnen) durch dessen Partnerschaften zum Rotary Club Nancy-Est mit der Materie vertraut war. Der Gedanke einer „Jumelage“ mit Colmar II schien interessant: Isenheimer Altar, elsässische Küche (inklusive Weine) und geringe Sprachprobleme waren schon verlockende Perspektiven. Also machte ich mich im Laufe des Sommers einmal auf die Reise, um das hübsche Städtchen unter dem Aspekt einer eventuellen rotarischen Partnerschaft zu erkunden. Das Ergebnis meiner Informationen war weniger ermutigend als erwartet, und nach anschließenden Gesprächen mit dem elsässischen Gründungsbeauftragten und Briefwechsel mit dem Präsidenten des Altclubs schien mir die weitere Verfolgung dieses Projektes nicht sehr sinnvoll.

Inzwischen hatte ich bereits bei gelegentlichen Besuchen in der Schweiz und Aufhalten in Salzburg auch dort die Fühler ausgestreckt, war aber nicht fündig geworden. Entweder – das galt für die größeren Städte – bestanden bereits feste Verbindungen zu deutschen Clubs oder – und das war besonders bei kleineren Orten in Graubünden und im Salzkammergut der Fall – man zeigte kein Interesse.

Was tun? In meiner Not wandte ich mich an Past-Governor Günther Ramdohr, der als Vorsitzender des deutsch-französischen Länderausschusses über hervorragende Kenntnisse verfügte und mir für die weitere Arbeit eine wertvolle Hilfe war.

Zunächst besorgte ich mir eine ca. 30 Clubs umfassende „Liste des Clubs Français cherchant un contact en Allemagne“ und machte mich mit Atlas, Petit Larousse und einem Mitgliederverzeichnis aller französischen Rotary Clubs daran, diese kontaktsuchenden Clubs zu orten und nach selbstentwickelten Kriterien zu klassifizieren. Meine Kenntnisse des Landes und seiner Bewohner waren dabei hilfreich, ebenso die Mitarbeit meiner Tochter, die gerade ihr Abitur gemacht hatte und auf die Zulassung zum Studium wartete. Aufgrund der gesammelten Informationen stellte ich dann eine Ad hoc-Bonitätsliste in Art der Börsenratings auf.

Am 15.8.1977 – unsere Charterfeier war längst vorüber – konnte ich (inzwischen unter Präsident Jung zum Vorstandsmitglied D geadelt) den Freunden folgenden Stand der Dinge vortragen:



2 Die geschichtliche Entwicklung

1. Die Gründung eines zweiten Clubs in Colmar wird sich verzögern, weitere Bemühungen scheinen nicht opportun.
2. Als interessante Alternativen (Triple A) bieten sich an:
 - a) Rennes, 1. Club von damals zwei, gegründet 1930, Partnerschaft mit Exeter (GB), Universitätsstadt, Verwaltungshauptstadt der Bretagne.
P.S.: Rennes I hat immer noch keinen deutschen Partnerclub.
 - b) Paris-La Défense (der sechste Club in Paris, Triple A)
 - c) Nîmes II (Double A)
 - d) St. Nicolas-du-Port (A – im Umkreis von Nancy)

Da Rennes und Nîmes als zu weit und St. Nicolas-du-Port als zu provinziell angesehen wurden, blieb zunächst nur Paris in der Diskussion. Eine Hiobsbotschaft von Past-Governor Ramdohr verursachte Kopfschmerzen: Der RC Frankfurt-Römer interessiert sich ebenfalls für eine Partnerschaft mit Paris VI. Notgedrungen begab ich mich in die „Höhle des Löwen“ und recherchierte bei einem Besuch im genannten Club diskret nach dem Stand der Dinge. Kaum hatte ich eruiert, daß es sich lediglich um eine eher diplomatische Absichtserklärung handelte, die nicht allzu ernst zu nehmen war (der Rotary Club Frankfurt-Römer hat bis heute keine Kontaktclubs), da erfuhr ich, daß zwischen Paris und einem Düsseldorfer Club eine rotarische Ehe bestanden hatte und aus unbekanntem Gründen kürzlich geschieden worden war. Natürlich mußte auch diesem Punkt nachgegangen werden, und ich lernte alsbald, wenigstens am Telefon, die meisten Vorstandsmitglieder des betreffenden Clubs (Düsseldorf-Pentelfort) kennen. Die Antwort auf meine Frage nach dem „Warum“ war einhellig (und für mich beruhigend): Die Ehe war kurz, und nach dem Honeymoon erfolgte die Trennung auf Wunsch einer Reihe von Düsseldorfern, die sich „überfordert“ fühlten, im gegenseitigen Einvernehmen. Bei diesen Telefongesprächen erfuhr ich beiläufig, daß die Pariser Rotarier auch Verbindung zu Brüssel und Florenz hatten.

Am 30. April 1978 gingen Präsident Jung und ich auf Erkundung und besuchten den Rotary Club Paris-La Défense in seinem damaligen Clublokal im exklusiven „L'Orét du Bois“. Unsere Vorstellung verdient eine detaillierte Schilderung:

Präsident Wargny: „Bonjour, d'où venez vous?“

Jung: „De Wiesbaden“.

Wargny: „Où ça?“

Trefz: „En Allemagne, au bord du Rhin.“

Als wir auf die Frage des Präsidenten „Qu'est-ce que vous faites à Paris?“ antworteten, wir wollten seinen Club kennenlernen, wurden wir für würdig befunden, am Präsidententisch zu sitzen. Wargny bat uns sodann, uns „cora publico“ etwas ausführlicher vorzustellen (worauf wir nur gewartet hatten). Ich gab einen historischen Überblick über die Geschichte Wiesbadens, der in der etwas anmaßenden Feststellung



2 Die geschichtliche Entwicklung

gipfelte, Paris und Wiesbaden seien sich sehr ähnlich: Beide Städte seien von den Römern am Ufer eines großen Flußes gegründet worden und gehörten zu den schönsten Städten Europas. Präsident Jung erregte dann mit einem Vortrag über den Rheingau als Wiege der besten deutschen Weine (und seine eigene Verbindung dazu) die ungeteilte Aufmerksamkeit der Franzosen. Als wir gegen Ende des Meetings dem Präsidenten unser Interesse an einer „Jumelage“ ausdrückten, sagte er uns spontan den Besuch eines sogenannten „commandos“ zu, das heißt einer Delegation von Freunden zum Zweck der Erkundung. Allerdings gab Wargny zu bedenken, daß sein Club in eine Gemeinschaft von drei Clubs eingebunden sei, die einen vierten Club nur gemeinsam aufnehmen würde. Auf dem Heimflug diskutierten wir das Ergebnis und waren uns darin einig, daß ein Zutritt zu dieser Dreiergemeinschaft eine einmalige Chance darstellte.

Am 8.5.1978 wurde bei unserer 7. Vorstandssitzung darüber diskutiert. Wahl hielt im Protokoll fest: „Trefz berichtet vom Besuch beim Rotary Club Paris-La Défense, der über eine bildhübsche Sekretärin verfügt, was ihn neben anderem als Kontaktclub durchaus sympathisch macht. Es wird vereinbart, daß Jung, Trefz und Gertz den Club Brüssel-West besuchen, einen der Kontaktclubs von La Défense“.

P.S.: Bei der zitierten Sekretärin, Madame de Tellegars, handelte es sich um die Witwe eines verstorbenen Mitglieds vom Club Paris-La Défense.

Die Pariser Rotarier bedankten sich am 23.5.1978 artig bei Präsident Jung für unseren Auftritt in Paris und sagten ihren Besuch in Wiesbaden an. Wiederum machten sich Jung und ich auf den Weg, diesmal nach Brüssel. Die belgischen Freunde, von Paris bereits informiert, empfingen uns ebenso wohlwollend wie neugierig und kündigten ebenfalls den Besuch einer Delegation an.

Zitat aus dem Protokoll der 8. Vorstandssitzung vom 15.6.78 im Hause Jung: „Trefz berichtet vom Besuch beim Rotary Club Bruxelles-Ouest am 12.6., der gemeinsam mit Präsident Jung erfolgte. Der Eindruck beider Freunde war durchaus angenehm. Es wird vereinbart, daß der beschrittene Weg hinsichtlich des Kontaktverhältnisses Paris-Brüssel, damit eingeschlossen Florenz, fortgesetzt wird, wobei im Moment nichts zu unternehmen ist, sondern der Besuch von Paris und Brüssel bei uns abzuwarten ist“.

Am 9.10.1978, am Tag nach der Hessenwahl, trafen dann acht Rotarier vom Rotary Club Bruxelles-Ouest bei uns ein. Freund Schobert schreibt im Protokoll: „Präsident Volmer begrüßt die auswärtigen Gäste sowie die Freunde der beiden Wiesbadener Clubs. Sein besonderer Gruß gilt den zahlreich erschienenen belgischen Freunden. Seine Grußadresse wird durch Freund Trefz erweitert, indem dieser noch das für sie vorgesehene Nachmittagsprogramm bekanntgibt, das sie außer durch Wiesbaden und Umgebung noch zu einer Rheinfahrt und Einladung bei Past-President Jung führt“.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Danach erfolgte im Club eine lebhafte Diskussion zur der Wahl in Hessen. Diese Aussprache erregte bei den belgischen Gästen blankes Entsetzen: Politische Diskussionen seien bei Rotary tabu. Um so harmonischer verlief der Nachmittag. Nach ausgiebiger Besichtigungsfahrt durch Stadt und Umgebung traf man sich in Rüdesheim. Freund Jung hatte eine gesellige, meisterlich durchgeführte Weinprobe mit Imbiß auf dem Turm seiner Burg arrangiert und nach einer Stunde glich die Gesellschaft mehr einem Bild von Jordaens mit fröhlich zechenden Männern als einer gesitteten rotarischen Runde.

Bereits eine Woche später kam das Pariser „Commando“. Sekretarius Schubert berichtete von Präsident Volmer: „Seine besondere Grußadresse gilt der Abordnung des Rotary Club Paris-La Défense. Mit den französischen Freunden entwickelt sich in erstaunlich kurzer Zeit ein ausgezeichnete Kontakt, nicht zuletzt durch ihre Einfühlungsgabe und Herzlichkeit bedingt. Past-Präsident Wargny lädt uns zu dem Dreier-Treffen (Paris, Brüssel, Florenz) ein, welches zu einem Vierer-Treffen werden soll und vom 28.4. – 1.5.1979 stattfindet. Es hat eine Fahrt zu den Loire-Schlössern zum Ziel. Danach hält Freund Zimmermann seinen Vortrag über Griechenland. Es gelingt ihm, die Geschichte Griechenlands nach der Antike in wenigen Worten präzise zusammenzufassen, die danach gezeigten Aufnahmen waren ein besonderer Genuß. Mit diesem Hellas-Vortrag (von dem die französischen Rotarier noch nach Jahren schwärmten) war unser Fehltritt mit der politischen Diskussion von der Vorwoche bereits wettgemacht. Dazu kam dann noch ein Besuch unseres Theaters. Opernintendant Lehmann, Mitglied unseres Clubs, bereitete gerade die Premiere von Straußens „Salomé“ vor und ermöglichte uns den Zutritt zu einer Probe. Die Gäste aus Paris waren hingerissen (Lehmann hatte den „Tanz der 7 Schleier“ geprobt).

Nun tritt eine schöpferische Pause in der Entwicklung unserer Initiative ein. In den Wintermonaten wurden nicht nur Briefe zwischen den Präsidenten und ihren internationalen Hilfsarbeitern, sondern einem klugen Vorschlag aus Paris entsprechend, auch die wöchentlichen Rundschreiben der Clubs ausgetauscht. Zwischen dem französischen Vize-Präsidenten Paul Weis und mir hatte sich von Anfang an ein Vertrauensverhältnis ergeben (was sich in der Folge zu einer echten Freundschaft entwickelte), und wir telefonierten gelegentlich miteinander. Dabei erfuhr ich, daß der Dritte vom Rütli-Schwur der Rotary Club Firenze-Est verschnupft darüber sei, daß ein Club eingebunden werden solle, den man noch gar nicht kenne, und überdies so schnell. Was wir erst später erfuhren: Die Florentiner schwebten über zwei Jahre in der Warteschleife, ehe Paris und Brüssel sich zu einem Dreiecksverhältnis entschließen konnten.

Im April 1979 fand dann das entscheidende gemeinsame Treffen an der Loire statt. Die Wiesbadener Delegation mit 15 Personen, darunter drei Jugendliche, bemühte sich redlich zwischen Loire-Schlössern, im Bus und während der Mahlzeiten, mit den Ausländern ins Gespräch zu kommen. Doch die Stimmung blieb freundlich-reserviert. Am dritten Tag – die Damen flanierten in der Altstadt von Tours – fand die Arbeitssitzung der Rotarier statt. Während die Wiesbadener in verhaltener Nervosität „ante portas“ warteten, fand eine lebhafte Aussprache der anderen über unsere Aufnahme statt. Sekretär von Starck berichtete später (Zitat aus dem 42. Wochenbericht vom 7.5.1979): „Unter Ausschluß der Wiesbadener Clubs begannen die drei anderen Clubs mit der Aussprache und Abstimmung über den Antrag des Rotary Club Wies-



2 Die geschichtliche Entwicklung

baden-Rheingau, als vierter Kontaktclub aufgenommen zu werden. Nach dem einstimmigen „Ja“ der Anwesenden geleiteten die drei Präsidenten die Mitglieder unseres Clubs in den Saal, in dem sich alle Rotarier erhoben hatten und die Mitglieder des neuen Kontaktclubs mit langanhaltendem Beifall begrüßten. Alsdann wurde eine feierliche Proklamation der drei Clubs verlesen, in der die offizielle Aufnahme des Kontaktes festgelegt wurde“. Diese Proklamation hatte im gerade vorher formulierten Wortlaut folgenden Inhalt:

*„Les représentants der Rotary Clubs BRUXELLES-OUEST, FLORENCE-EST et LA DEFENSE réunis à Tours le 30 avril 1979, en séance commune de travail, à l'occasion de leur rencontre triangulaire, après avoir entendu la relation des contacts pris préalablement par les différents membres mandatés par leurs clubs respectifs; et connaissance prise du désir exprimé par les représentants du club de WIESBADEN-RHEINGAU de créer des rapports de club contact avec les trois clubs précités,
DECIDENT
d'accueillir le club de WIESBADEN-RHEINGAU comme quatrième club-contact. Les modalités de l'organisation de la séance d'installation officielle seront déterminées ultérieurement.“*

Ce texte est approuvé à l'unanimité moins une abstention.

*On décide alors d'inviter les membres de WIESBADEN à nous rejoindre. Ils entrent dans la salle sous des applaudissements nourris.
On leur donne lecture de la notion élaborée. Ils remercient avec effusion et acceptent nos conclusions avec enthousiasme“.*

Beim abschließenden Galaabend feierten wir in entspannter Atmosphäre das Ereignis. Präsident Volmer übergab unser Geschenk; einen kolorierten Stich des Wiesbadener Kurhauses, und bat mich, für den Wiesbadener Club die Dankesrede zu halten.

Erleichtert fuhren wir nach Hause. Aus dem Bericht über die Frankreich-Fahrt von von Starck:

Hohlfelders vorherrschender Eindruck war ebenso wie der der anderen das wirklich freundschaftliche Verhältnis der vier Clubs untereinander. Er hob nochmals die gute Organisation hervor, die unter anderem festlegte, daß am Abend im „La Cave“ in Montluis nur Deutsche und Italiener zusammensaßen, um sich kennenzulernen (was sie auch taten), und daß am Galaabend an jedem der Tische alle vier Clubs vertreten waren, was entscheidend mit dazu beitrug, daß der Abend mit seinem ausgezeichneten Essen zu einem fröhlichen und ausgelassenen Erlebnis wurde.

Volmer beruhigte nochmals alle, die wegen der Fremdsprachen Schwierigkeiten befürchteten. Er selbst, des Französischen nicht so sicher, sei erstaunt gewesen, wie viele Rotarier fließend deutsch sprachen oder sich bemühten.

Um den Mitgliedern der Clubs Paris, Brüssel und Florenz Gelegenheit zu geben, den Rotary Club Wiesbaden-Rheingau, die Stadt Wiesbaden und den Rheingau kennen-



2 Die geschichtliche Entwicklung

zulernen, wurde verabredet, daß am 13. und 14. Oktober 1979 ein rotarisches Freundschaftstreffen in Wiesbaden stattfinden soll. Die spontanen Zusagen lassen eine rege Beteiligung erwarten“.

Eigentlich konnten wir nun zufrieden sein, aber menschliche Beziehungen bedürfen der Pflege und internationale allemal.

Ich holte die versäumte Vorstellung beim Rotary Club Firenze-Est durch einen Besuch mit meiner Frau im Juni 1979 nach und erntete einen unerwarteten Erfolg mit der Verteilung der Zeitschrift „Wiesbadener Leben“, die ich den Italienern zur Information mitgebracht hatte. Kaum wieder zu Hause erfreute uns ein überschwenglicher Brief vom Präsidenten Rizzini über unseren Besuch und das Gastgeschenk, eine Karajan Kassetten mit den „Brandenburgischen Konzerten“.

Doch nun galt es, das „interimistische“ Vier-Städte-Treffen in Wiesbaden vorzubereiten. Wir hatten in Tours Erwartungen geweckt und die ausländischen Freunde neugierig gemacht. Was von deutscher Seite eher als eine Art „Stipvisite“ oder als „Schnupper“-Besuch angesehen wurde, wuchs rasch zu einem regelrechten rotarischen Freundschaftstreffen. Präsident Schlephorst erkannte Verpflichtung und Chance und bereitete ein konzentriertes, dabei abwechslungsreiches und niveauvolles Programm vor, das in Details zukunftsweisend wurde (z. B. die Einladung in Familien). Die Teilnahme war überwältigend: aus Paris kamen 29, aus Firenze 21, aus Brüssel 14 und schließlich aus Wiesbaden 42 Teilnehmer sowie 13 weitere Gäste, darunter Past-Governor Ramdohr. Für den Festabend hatten wir uns etwas Besonders ausgedacht: Die Frau unseres Clubfreundes Lehmann, eine ausgebildete Konzertsängerin, bot mit zwei Freundinnen Kompositionen von Frauen aus Italien, Frankreich und Deutschland dar. Mir fiel dabei die Aufgabe zu, die Komponistinnen geographisch vorzustellen. Präsident Schlephorst hielt eine vielbeachtete Rede, die den Ausländern in ihrer jeweiligen Muttersprache zugestellt wurde. Das Treffen endete mit einem Besuch bei unserem einige Monate vorher aufgenommenen Freunde Erwein Graf Matuschka-Greiffenclau in Schloß Vollrads. Seine Rede mit der Darstellung der Familiengeschichte wurde von der Frau unseres Freundes Kirchhoff brillant sowohl ins Französische als auch ins Italienische übersetzt. Unsere ausländischen Freunde kamen aus dem Staunen kaum heraus und bedankten sich nach ihrer Rückkehr in die jeweiligen Städte überschwenglich – wir hatten die Feuerprobe bestanden.

Eigentlich hätten wir mit dem Verlauf dieses Treffens alle zufrieden sein können, wenn – ja, wenn nicht unser Schatzmeister Freund Asmussen ein Defizit von fast DM 8.000 zu verkraften gehabt hätte. Seine mahnenden Worte wurden verstanden und bei künftigen Treffen mit Vorteil berücksichtigt.

Nach der stürmischen Zeit der Partnerschaftssuche trat nun ein Intervall der Konsolidierung ein. Es hatte sich uns eine geradezu einmalig zu nennende Chance geboten, wir hatten danach gegriffen und hatten Erfolg gehabt. Wie würde es mit unseren internationalen Beziehungen weitergehen?



2 Die geschichtliche Entwicklung

Vom 18. – 21. 4 fand das Vier-Städte-Treffen (französisch La Quadrangulaire, italienisch „La Quadrangolare“ in Knokke statt, und wir wurden offiziell in die Vierergemeinschaft integriert. Im belgischen Programmtext hieß dies „Inthronisation du Club Wiesbaden-Rheingau“. Das Programm war abwechslungsreich und jeder Teilnehmer erhielt eine nummerierte Lithographie eines einheimischen Künstlers zur Erinnerung. Höhepunkt war der Besuch der „Floralis“, eine Art „Bundesblumenschau“, die zur abendlichen Stunde ausschließlich uns Rotariern zugänglich war. In der Arbeitssitzung wurde beschlossen, daß die vier Clubs eine Gemeindienstaufgabe gemeinsam tragen sollten. Außerdem boten die Italiener einen Sprachkurs an der Universität in Siena an und versprachen, alle Kosten zu übernehmen. Schließlich lud La Défense zur 20-jährigen Gründungsfeier für Ende Oktober ein. Das nächste Jahrestreffen würde dann in Florenz sein.

Wiesbaden war nun voll integriert und bei den ausländischen Freunden bald geschätzt, galten wir doch überwiegend als interessiert und anpassungsfähig. Die Bereitschaft bei den eigenen Freunden, die Partnerschaft mitzutragen, war mehrheitlich vorhanden. Dafür zwei Beispiele:

- Die Freunde Kirchhoff und Trefz sollten zum Pariser Jubiläum fahren. Da Kirchhoff kurzfristig verhindert war, „lieh“ er seine Frau (dem Club) aus, so daß ich zur allgemeinen Erheiterung mit der sprachgewandten Frau Kirchhoff in Paris Präsenz machte. Gastgeschenk: ein Glasfenster mit Darstellung von Wiesbaden nach einem Stich von Merian.
- Zur Amtsübergabe beim Club La Défense wollten die Freunde Jung, Arnold und Trefz fahren: Freund Kabirschke stellte dafür spontan einen Wagen mit Chauffeur zur Verfügung.

Aufmerksamkeiten in Form solcher Kurzbesuche waren in den ersten Jahren der Partnerschaft durchaus üblich. Ebenso Grußadressen der neuen Präsidenten und selbstverständlich der für den internationalen Dienst zuständigen Vorstandsmitglieder. Und auch kleine Geschenke erhalten bekanntermaßen die Freundschaft. Sie aufzuzählen, wäre müßig, wenngleich beispielgebend.

Vom 28. bis 31. Mai 1981 fand dann die erste „Quadrangolare“ für uns in Firenze mit 24 (!) Teilnehmern aus Wiesbaden statt. Zitat aus der Chronik von Freund Fresenius: „Wirtschaftswunder auf italienisch!“

Bei einem Blick über das Lichtermeer von Florenz und seinen Vororten, wies uns ein Italiener darauf hin, daß die Post vier bis fünf Tage benötigt, um die „gewaltige Strecke“ vom Vorort bis zur Auslieferung Florenz Innenstadt zu bewältigen. Daß die italienische Wirtschaft trotzdem noch einigermaßen funktionieren würde, sei als das wahre italienische Wunder anzusehen“.

Präsident Krüder übergab beim Festabend als Gastgeschenk eine Kassetten mit Wagners „Meistersingern“ und wurde als Architekt mit einem Besuch von Siena am nächsten Tag belohnt.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Am 29.6. flogen Freund Asmussen mit Frau und Vizepräsident Trefz zur Amtsübergabe nach Brüssel. Eine Woche später revanchierten sich die belgischen Freunde und kamen mit einer 10 (!)-köpfigen Delegation unter Führung ihres gerade eingesetzten Präsidenten Marot nach Wiesbaden. Sie brachten eine Kiste eines Brüsseler Spezialbiers mit, aus Paris wurde Freund Dreyfuss mit Gattin eingeflogen, und er überreichte dem inthronisierten Präsidenten Trefz die rotarische Amtskette, die seitdem in unserem Club ihre Funktion hat.

Das damit beginnende sechste rotarische Jahr unseres Clubs setzte auf dem Sektor des internationalen Dienstes neue Akzente:

Es begann mit dem Besuch einer Gruppe junger, sympathischer Amerikaner aus dem Distrikt Nord-Kalifornien. Sie waren alle für eine Woche privat bei Rotariern untergebracht und hatten teilweise köstliche Erlebnisse. Freund Fresenius hielt folgendes fest: *„Der Amerikaner des Chronisten hatte als Gastgeschenk die ungeheuerliche Erkältung desselben übernommen. Das Samstagprogramm „Wanderung von Kloster Eberbach nach Schloß Vollrads litt unter strömendem Regen, so daß die Teilnehmerzahl stark ausgewaschen wurde.“*

Zu diesen Ausgewaschenen zählte auch der Gast des Chronisten; dieser nutzte die Zeit, um von der Rotarier-Ehefrau für das frühabendliche Treffen auf Schloß Vollrads aufgebaut zu werden. Mit dem Sinken der Rumstände stärkte er seine Gesundheit, und dann abends, auf Schloß Vollrads, war er in großem Maße behilflich, die Überflußstände des Schloßherrn abzubauen.“

Im weiteren Verlauf des rotarischen Jahres bewiesen mehrere Freunde beachtenswerte Aktivitäten mit Fernreisen, machten in anderen Erdteilen Präsenzen und berichteten nach ihrer Rückkehr anschaulich von ihren Eindrücken. Eine kleine Auswahl: Freund Arnold berichtete über Brasilien und fügte später noch einen Vortrag über brasilianische Musik (mit akkustischen Beispielen) an, Freund Berle schilderte „Eindrücke von einer Reise per Campingbus durch den Westen der USA“, Freund Jung gab anlässlich eines Besuches in New Jersey anschaulich ein Referat im Rotary Club Middletown über die Spielhöhlen von Atlantic City wieder. Ich selbst arbeitete im Rahmen des rotarischen 3H-Programms fünf Wochen im vietnamesischen Lager Kai-Tak-North in Kowloon und brachte 12 Präsenzen, ein Bündel Clubwimpel und viele Eindrücke mit, die ich in einem Abendmeeting wiedergab.

Der Höhepunkt der internationalen Aktivitäten dieses rotarischen Jahres war dann das Vier-Städte-Treffen vom 4. bis 6. Juni 1982. Nach Tours, Knocke und Firenze waren wir nun zum ersten Mal „offiziell“ an der Reihe, denn es war von vornherein vereinbart worden, jährlich ein gemeinsames Treffen in dieser Reihenfolge durchzuführen und von Fall zu Fall ein Interimstreffen anzuregen. Wir wollten uns nicht blamieren und stellten – ähnlich wie bei dem „Schnuppertreffen“ – ein vielseitiges Programm zusammen.



2 Die geschichtliche Entwicklung

VIER-STÄDTE-TREFFEN
vom 4.6. – 6.6.1982

Freitag, 4.6.1982

- 13:00 Uhr Mittagessen, Industrie- und Handelskammer
- 15:30 Uhr Abfahrt ab Nassauer Hof zum Besuch von
1. DKD
2. Mainzer Dom von 16:00 bis 17:30 Uhr
3. Gutenberg-Museum Rückkehr 18:00 Uhr
- 19:30 Uhr Abfahrt Nassauer Hof nach Hochheim
- 20:00 Uhr „Kaltes Buffet“ bei Arne Krüger

Samstag, 5.6.1982

- 10:00 Uhr Abfahrt ab Nassauer Hof zum Schiersteiner Hafen – Rheinfahrt mit zwei Schiffen nach St. Goarshausen –
Ankunft 14:00 Uhr
Rückkehr mit dem Bus gegen 17:00 Uhr
- 20:00 Uhr Festbankett im Nassauer Hof

Sonntag, 6.6.1982

- 10:00 Uhr Arbeitssitzung, Nassauer Hof
- 11:00 Uhr Empfang Rathaus
- 12:30 Uhr Brunch im Ratskeller

Ohne die vielfache Hilfe zahlreicher Freunde wäre dieses Programm nicht so durchzuführen gewesen. Einige lobende Beispiele seien als „pars pro toto“ erwähnt:

Freund Plass stellte uns das Kronprinzenpalais der IHK zur Begrüßungszeremonie zur Verfügung; Freund Krüger empfing über 100 Rotarier zum „Kalten Buffet“ in seinem Hochheimer Schloßsitz. Freund Petersen kommandierte zwei Schiffe der Schiersteiner Pioniere zur Rheinfahrt ab. Freund Jakob erfreute die Gäste mit Geschenken aus dem reichen Fundus des Wiesbadener Rathauses. Freund Kirchhoff „zapfte“ ihm ergebene Firmen an, z. B. Asbach, und Schmidt druckte ein Extrablatt des „Wiesbadener Kurier“ für die Gäste, Freund Wollitz vermittelte schönste deutsche Romantik, als er auf der Loreley „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ sang,



2 Die geschichtliche Entwicklung

und Freund Arnold hielt – souverän und geistreich – eine bravouröse Damenrede. Zu mitternächtlicher Stunde wurde Freund Jung zur allgemeinen Überraschung als Zeichen des Dankes für seinen unermüdlichen Einsatz mit der Paul-Harris-Fellowship geehrt. Die Überraschung war perfekt – der Vorstand „hatte dicht gehalten“.

Ungenannt bleiben die vielen „willigen Helfer“ unter den Freunden einschließlich einiger Familienmitglieder.

Gründungspräsident Reinhard Graubner, mittlerweile in Bayern sesshaft, hatte mit großem Vergnügen am Treffen teilgenommen und überraschte uns später mit einer für ihn typischen, für uns wertvollen Chronik der internationalen Begegnung:

Das Rotary-Vier-Länder-Treffen
Ein Festspiel
in drei Aufzügen und 11 Bildern

Liest man heute die achtseitige Abhandlung, dann spürt man die Freude und Genugtuung des Autors über das gelungene Treffen. Man liest aber auch seine Sorge für die Zukunft: Präsident Delesalle hatte ihn zum Abschied gelobt: „Ich beglückwünsche Sie, einen so dynamischen, kultivierten und sympathischen Club gegründet zu haben“, und Graubner zieht das Fazit: „Freunde, es wird des Einsatzes unserer vollen Kraft bedürfen, diesen Ruf zu erhalten und auch in Zukunft diese Kontakte über die weiten Entfernungen hinweg mit Leben zu erfüllen“.

Mit dieser gelungenen Veranstaltung war der Zyklus der Vier-Städte-Treffen geschlossen, und eine neue Runde begann. Im Jahr 2000 werden wir bereits zum fünften Mal Gastgeber sein. Rückblickend kann man sagen: Dank günstiger Umstände, aber auch dank mutigen Zupackens konnten wir in relativ kurzer Zeit unseren jungen Club in eine zwar etwas anstrengende, weil erwartungsvolle, dabei aber eine ungewöhnlich interessante und vielseitige Jumelage einbinden. Der Umstand, daß man nur alle vier Jahre Gastgeber ist, stellt eine große Erleichterung dar. Auch sind die unterschiedlichen Kulturen der vier Clubs sehr reizvoll und machen die Treffen anregend und lebendig (so man sich denn darum bemüht). Derartige Partnerschaften können nicht verwaltet werden, sie müssen mit Leben erfüllt werden und erfordern ein persönliches Engagement.

Dabei ist nicht zu verkennen, daß durch unterschiedliche Mentalitäten Empfindlichkeiten gefördert werden können, und es bedarf manchmal einer ungewohnten Toleranz, diese zu überwinden. Gilt dies schon innerhalb des eigenen Clubs, wieviel mehr dann im internationalen Quartett.

Vergleicht man die Freunde der drei Partnerclubs mit uns, stellt man bei den Ausländern generell eine größere Aufgeschlossenheit und Dynamik fest. Die Veranstaltungskalender ihrer Clubs zeugen davon. Ein Vorteil scheint zu sein, daß mehr Freiberufler vertreten sind als bei uns.



2 Die geschichtliche Entwicklung

„Keine Rosen ohne Dornen“, sagt ein deutsches Sprichwort, und so muß man auch einige Negative der internationalen Beziehungen erwähnen. Die Liste der Pannen bei den internationalen Treffen ist nicht unerheblich und betrifft alle vier Clubs, also auch uns. Sie reicht vom ausgeraubten Auto, über Tomatensoße auf dem Festanzug bis zu geschlossenen Domen und schließt viele Unbequemlichkeiten und Mißlichkeiten ein, die verstimmen können. Aber: Das ist kein Grund, eine der wichtigsten, grundlegenden Aktivitäten Rotarys zu vernachlässigen? Rotary hat ein definiertes Ziel, weist vier Wege auf, diesem näher zu kommen, und stellt vier Gewissensfragen über Dinge, die wir denken, sagen oder tun.

Dieser „kategorische Imperativ“ unterscheidet Rotary von Tischgesellschaften oder geselligen Vereinen. In der Zeit des Zusammenwachsens der europäischen Länder, sehen viele Nachbarn voller Erwartung auf uns Deutsche. Betrachten wir das kleine Beispiel der rotarischen Freundschaften, dann ist festzustellen, daß uns unsere ausländischen Freunde wohlwollend und vorurteilsfrei gegenüberstehen. Niemand hält uns unsere Vergangenheit vor, sondern man achtet uns als die Nachfahren eines in vielen Beziehungen hervorragenden Volkes. So mag denn am Schluß dieser Abhandlung ein Zitat des Mannes stehen, dessen Andenken in diesem Jahr schon recht strapaziert wurde:

*„Was Du ererbt von Deinen Vätern,
erwirb es, um es zu besitzen“.*

Goethe



2.8 Vom Rotary Club Wiesbaden initiierte Wiedergründung des Rotary Clubs Görlitz

„Nach der Wende“ war die Zeit gekommen, das Phänomen zu wiederholen, das sich auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Rückkehr zumindest eines Teils Deutschlands in die freie Staatengemeinschaft abgespielt hatte: das Wiedererstehen von Rotary Clubs an Stätten, an denen 1937 die Rotary-Lichter zumindest offiziell erloschen waren.

Der Rotary Club Wiesbaden übernahm die Patenschaft für die Gründungsbemühungen in der Wiesbadener Partnerstadt Görlitz.

Der Görlitzer Gründungspräsident Rainer Müller führte dazu bei seiner Begrüßung anlässlich der Charterfeier des Rotary Clubs Görlitz am 1. Mai 1992 aus:

„Daß auf rotarische Freundschaft Verlaß ist, haben wir in unseren jungen Geschichte schon mehrfach erlebt ... Unser Wiesbadener Patenclub hat es uns eindrucksvoll bewiesen. Wir hatten das große Glück, in Prof. Kiesow einen Gründungsbeauftragten zu haben, dessen Liebe zu Görlitz sprichwörtlich ist. Glück nenne ich es auch, daß Freund Quensen als verlängerter Arm von Prof. Kiesow im letzten Jahr hier vor Ort war und dabei das zarte Görlitzer rotarische Pflänzchen hegen konnte. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten gedieh dieses Pflänzchen schließlich so gut, daß wir am 22. Januar 1992 im Beisein von Governor Preisung und Präsident von Papen unseren Club mit 17 Mitgliedern gründen konnten. Schon damals beeindruckte uns die dabei bewiesene Selbstlosigkeit unserer Entwicklungshelfer, die so gar nicht in die „neue“ Zeit zu passen scheint: Was veranlaßt denn ein knappes Dutzend vielbeschäftigter Männer, mitten in der Woche eine anstrengende Tagestour auf sich zu nehmen, nur um am Abend mit ihnen bis dahin unbekanntem Görlitzern einen Rotary Club zu gründen. Der spröde Charme unserer Clubgaststätte kann es nicht gewesen sein. Vielmehr war es praktizierte rotarische Freundschaft, für die wir ihnen dankbar sind. Wir wollen sie uns zum Vorbild nehmen, denn „rechnet es sich?“ ist kein allgemein gültiger Ansatz für die Fragen unserer Zeit.“

Der damalige Governor des Distrikts 1880, zu dem die neuen Clubs in den neuen Bundesländern gehören, Dr. Karl-Heinz Preisung, würdigte die Clubgründung in Görlitz mit zukunftsweisenden Gedanken:

„Rotary hat mit dem Rotary Club Görlitz im östlichsten Punkt Deutschlands, in der Mitte eines neu werdenden Europas, Position bezogen und wird für Freundschaft, für Völkerverständigung und damit für Frieden von nun an Flagge zeigen. Der Rotary Club Görlitz hat damit auch die Aufgabe übernommen, die Brücke zum östlichen Teil Mitteleuropas immer mehr zu stärken und immer tragfähiger zu gestalten. Auch auf der anderen Seite der Neiße haben sich Persönlichkeiten zu Rotary bekannt und gehören nun mit Ihnen gemeinsam zu den mehr als 1,1 Millionen Persönlichkeiten in 177 Ländern der Erde, die sich hohen ethischen Zielen in ihrem persönlichen Handeln und im Dienst an der Gemeinschaft, in der wir leben, verpflichtet haben.“



2 Die geschichtliche Entwicklung

„Blickt über Euch hinaus!“ ruft Ihnen der Präsident R. I. zu. Bei aller Sorge um Euch selbst: Eure Kraft, Euer Einsatzwille muß auch für diejenigen Menschen da sein, denen das Schicksal nicht das Glück der Geburt zum richtigen Zeitpunkt in der richtigen Region gegeben hat und für diejenigen, denen nicht die geistigen, seelischen und körperlichen Voraussetzungen geschenkt wurden, die zur Meisterung eines immer komplexer werdenden Lebens notwendig sind. Aus dieser Gemeinschaft des Dienens, nicht aus einer nur uns selbst nützenden exklusiven Verbindung entsteht jene Freundschaft, die uns weltweit in Rotary verbindet und die uns von nun an ein Leben lang begleitet, die uns ein Leben lang Halt und Heimat sein soll.

„Den Baum halten seine Wurzeln, den Menschen seine Freunde!“ In diesem Wort liegt, was wir empfinden und was wir pflegen wollen: Freundschaft nicht als eine vordergründige, an Interessen ausgerichtete Zweckgemeinschaft! Nein: Freundschaft als Wurzel. Das bedeutet Halt, bedeutet Wachstum, Entfaltung, Blühen und Früchte tragen! Als Freund ist man stärker als als Einzelperson. Und so ist unsere Freundschaft Voraussetzung für das, was wir der Gemeinschaft, in der wir leben, geben wollen.

Die Stunde ist aber auch eine Stunde des Dankes.

Dank gilt in erster Linie Ihnen, lieber Freund Kiesow, für Ihren unermüdlichen Einsatz als Gründungsbeauftragter. Sie haben über die große Entfernung hinweg verstanden, Persönlichkeiten zusammenzuführen, einen festen Kern rotarischen Lebens zu bilden. Sie haben mit väterlicher Güte, manchmal mit väterlicher Strenge eine Gemeinschaft zusammen- und in die Welt Rotarys eingeführt, die von nun an in der Lage sein wird, ihren eigenen Weg zu gehen. Ich bin überzeugt, daß die Verbindung zwischen Ihnen und unseren neuen Freunden aber auch in Zukunft bestehen wird.

Dank gilt aber auch Ihnen, liebe, verehrte Frau Kiesow, für das große Verständnis, das sie für die vielen Abwesenheiten und für die immense Arbeit gefunden haben, die Ihrem Gatten auch zu Hause aufgebürdet war.

Mein Dank gilt dem Patenclub, der mit seinen Präsidenten Lörch, Geissler und von Papen die Gründung in die Wege leitete und über die Jahre hinweg begleitete. Daß damit nicht nur finanzielles Engagement verbunden war, sondern für viele von Ihnen ein persönlicher Einsatz, macht Ihre Leistung, meine verehrten Freunde vom Club Wiesbaden, besonders wertvoll“.



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.9 Gründung und Entwicklung der Inner Wheel Clubs Wiesbaden und Wiesbaden-Kurpark sowie des Rotaract-Clubs Wiesbaden

2.9.1 Inner Wheel Club Wiesbaden (Autor: Adolf Asmussen)

In früheren Jahren fanden rotarische Veranstaltungen der Wiesbadener Rotary Clubs mit Ehefrauen nur sporadisch statt. Zwar redeten sich die Rotarier untereinander mit „Freund“ an, die Ehefrauen waren sich aber weitgehend fremd und mußten zu den Veranstaltungen jeweils erneut miteinander bekannt gemacht werden. Diesen widersprüchlichen Zustand zu ändern, war Anlaß für meine inzwischen verstorbene Ehefrau Sophie Asmussen, während meines Präsidentenjahres 1982/83 eine eigene Initiative zu entwickeln.

Zunächst lud sie alle Ehefrauen unseres Clubs Wiesbaden-Rheingau ein, sich zwanglos im Wiesbadener Lokal „Mövenpick“ zu treffen. Nur wenige folgten der Einladung. Um so herzlicher und aufgeschlossener verlief das Treffen, so daß man sich schnell entschied, die Zusammenkünfte regelmäßig zu wiederholen. Um sie nicht in einen „Kaffeeklatsch“ gleiten zu lassen, wurden die Treffen jeweils unter ein bestimmtes Thema gestellt. Lebhaft und freundschaftlich verliefen diese Stunden und fanden auch Zuspruch von Ehefrauen der Rotarier der anderen Clubs. In dieser Runde wurde zum ersten Mal die Frage gestellt, was eigentlich „Inner Wheel“ sei. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

Im November-Heft 1982 der Zeitschrift „Der Rotarier“ wurde ein Interview mit der Gründungsbeauftragten des deutschen Inner-Wheel-Distriktes Frau Christa Rickmers aus Bremerhaven veröffentlicht. Ich rief sie daraufhin an und bat sie, vor den drei Wiesbadener Rotary Clubs einen Vortrag zu halten. Sie sagte gerne zu und kam am 30. Januar 1983 in unser Clublokal im Hotel „Nassauer Hof“. Die Ankündigung dieser Veranstaltung löste bei den Rotariern stürmische Proteste aus und führte zum Teil zu erregten Diskussionen. Die Zahl der an der Veranstaltung teilnehmenden Rotarier war sehr verhalten. Um so interessierter hörten die Damen den lebhaft vorgetragenen Ausführungen zu. Inner Wheel wurde 1924 in Manchester von Rotarier-Ehefrauen gegründet, um in der Nachkriegszeit ihren Ehemännern zu helfen, soziale Not zu lindern. In Deutschland wurde der erste Inner Wheel Club 1968 in Lübeck von Kopenhagen aus gegründet. Mit Ausnahme von Heidelberg – Mannheim waren die anderen deutschen Clubs in Norddeutschland ansässig.

Das nächste Treffen der Damen fand am 2. März 1983 statt. Nach Erörterung von Für und Wider waren 14 Damen bereit, der Gründungserklärung des Inner Wheel Clubs Wiesbaden zuzustimmen. Damit war der 19. Club in Deutschland und zugleich der erste in Hessen gegründet. Bei den nächsten Meetings vergrößerte sich der Club stetig, so daß zur Charterfeier am 20.8.1983 19 Damen die Charterurkunde aus der Hand der Nationalen Repräsentantin entgegennehmen konnten.



2 Die geschichtliche Entwicklung

Die Charterfeier erhielt einen besonderen Glanz durch die Teilnahme einer Abordnung aus Paris, der Anwesenheit der Past-Weltpräsidentin aus Holland und der Teilnahme von fünf amtierenden Rotary-Distrikt-Governors. Aus dem Rahmenprogramm verdienen die Empfänge in den Rathäusern in Wiesbaden und in Rüdeshcim hervorgehoben zu werden. Die Zeitschrift „Der Rotarier“ berichtete ausführlich über 1 ½ Seiten von der glanzvollen Veranstaltung.

In den folgenden Jahren traten immer mehr Damen dem Club als Mitglied bei. Unter der Schirmherrschaft Wiesbadens wurden Inner Wheel Clubs in Frankfurt/Main, Darmstadt und in Mayen gegründet. Der Bekanntheitsgrad von Inner Wheel nahm ständig zu. Inzwischen sind über 150 Clubs in sieben Distrikten in Deutschland zusammengefaßt. Wiesbaden hat eine gewisse Führungsrolle übernommen. 1985 wurde hier eine Distriktsversammlung abgehalten. 1992/93 wurde Frau Rosi Martin zur Distriktspräsidentin und damit zum Mitglied des Nationalen Vorstandes gewählt.

Sehr früh hat sich der Inner Wheel Club Wiesbaden karitativ betätigt. Da die finanziellen Möglichkeiten gering waren, übernahmen die Damen die persönliche Betreuung einer MS-Selbsthilfegruppe in dem vollen Bewußtsein, daß eine kurzfristige Betreuung nicht ausreichen würde. Die Aufgabe wird auch heute noch wahrgenommen. Inzwischen sind viele neue Initiativen hinzugekommen. Das soziale Engagement mehrerer Inner-Wheelerinnen wurde durch die Ernennung zum „Paul-Harris-Fellow“ gewürdigt. Die Mittel zur Finanzierung der Aktivitäten werden überwiegend aus dem Erlös eines inzwischen schon traditionellen Weihnachtsbasars aufgebracht.

Der ursprüngliche Sinn, sich menschlich näher zu kommen und sich freundschaftlich zu begegnen, wurde frühzeitig erreicht. Der Inner Wheel Club Wiesbaden ist ein fester Bestandteil des rotarischen Lebens in Wiesbaden geworden. Der Club hat zur Zeit 60 Mitglieder, ein zweiter Club wurde gegründet.

2.9.2 Inner Wheel Club Wiesbaden-Kurpark (Autorin: Katharina von Bismarck)

„Liebe rotarische Ehefrauen, sicher haben Sie schon gehört, daß sich auch die Damen der Rotarier in einem freundschaftlichen Club zusammenfinden. Haben Sie nie daran gedacht, sich in einem solchen zu engagieren und Ihre Kontakte zu erweitern? Schon seit 1983 gibt es in Wiesbaden einen Inner Wheel Club, der sehr erfolgreich arbeitet. Er hat jedoch inzwischen so viele Mitglieder, daß es an der Zeit ist, einen neuen Club zu gründen“.

So in etwa lautete der Brief, den viele noch nicht engagierte Ehefrauen von Rotariern Ende des Sommers 1996 von der Gründungsbeauftragten des Inner Wheel Distrikts, Frau Hauptmann, erhielten, mit der Aufforderung, sich im Hotel Klee zu treffen. Tatsächlich kamen etwa 14 interessierte Frauen, die aufmerksam den Schilderungen von Frau Hauptmann über das Clubleben folgten. Ich gestehe, daß ich – wie vermutlich die meisten von uns – ziemlich schimmerlos über Zusammenhänge und Rituale eines solchen Clublebens war. So neugierig wir auch waren, jede aus unterschiedlichen Gründen, baten wir doch um Bedenkzeit. Schließlich lud uns Frau



2 Die geschichtliche Entwicklung

Hauptmann zu einem neuen Termin ein, zu welchem gerade genügend zur Gründung eines Clubs erschienen. So wurde der Inner Wheel Club Wiesbaden-Kurpark am 29. Oktober 1996 mit 14 Mitgliedern ins Leben gerufen. Bereits einen Monat später traf sich das Fähnlein der Aufrechten das erste Mal.

Zunächst überflutete uns eine Woge von Formalien, Regeln und Satzungen mit den entsprechenden Verbandshierarchien einerseits, Beiträgen, Rundschauen, Nadeln und Urkunden andererseits. Und schon im kommenden April sollte die Inner Wheel-Weltkonferenz in Berlin stattfinden. Um meine aufrechten Inner Wheel-Damen nicht zu vergrämen, versuchte ich, mit den Mitteilungen über dieses neue Weltbild äußerst zurückhaltend zu sein. Schließlich wollte auch ich mich im Dickicht von Personen und Ebenen erst besser auskennen.

Wir legten größten Wert darauf, uns zunächst in freundschaftlicher Atmosphäre besser kennen zu lernen, was in kleiner Gruppe nicht sonderlich schwierig war. So war ein privater Tee noch gut machbar und ohnehin eine gute Gelegenheit, sich zu befreunden. Neue interessierte Damen kamen hinzu, so daß wir am Ende des Inner Wheel Jahres bereits 19 Mitglieder zählten.

Ein anderer wesentlicher Inhalt unserer Treffen galt dem sozialen Engagement. Unsere Mitglieder hatten die verschiedensten Hinweise auf Nöte, die alle berührten. Um uns besser zu informieren, luden wir Vertreter verschiedener Organisationen ein, die uns von ihrer Arbeit berichteten. So kamen beispielsweise der Hospizverein, der Verein Advena, das „Zwerg Nase“-Projekt der Städtischen Kliniken, die Sozialstation der katholischen Frauen, der Kinderschutzbund, um nur einige zu nennen. Eine äußerst engagierte Dame erzählte von einem erfolgreichen Hilfsprogramm in einer ukrainischen Stadt.

Schließlich galt es, die Charterfeier zu gestalten, wie sie zu jeder richtigen Clubgründung gehört. Wie gut, daß ich keine Ahnung davon hatte, als ich mein Amt übernahm. Die Planung war schwierig und langwierig, bis schließlich alle das Fest dank großen Elans und großer Hilfsbereitschaft zu einem Erfolg führten. Mit 21 Mitgliedern feierten wir am 25. Oktober 1997 die Charterfeier im Kurhaus. Der Vortrag von Prof. Heckmann über Goethe und Marianne von Willemer, die sich möglicherweise im Christian-Zais-Saal des Kurhauses kennengelernt hatten, wurde musikalisch von Liedern aus Goethes „West-östlichem Divan“ von Schubert und Schumann umrahmt. Alle genossen das festliche Essen im Muschelsaal, geschmückt mit vielen Blumen und wunderschönen Kränzen.

Es wuchs nicht nur die Zahl der Mitglieder, sondern auch die freundschaftliche Atmosphäre, in der sich Gäste bei uns wohl fühlen. So fanden wir bald freundschaftlichen Kontakt zum Wiesbadener Schwesternclub, der uns mit Rat und Tat zur Seite stand, und auf dessen Aktivitäten wir mit Bewunderung schauen.

Nach langen Geburtswehen haben wir sogar einen Wimpel. Die Abbildung des Kurhauses auf der einen Seite soll an den Inner Wheel Club Wiesbaden-Kurpark erinnern. Die Rückseite hingegen zeigt das Blatt des Ginkgobaumes, mit einer Zeile aus Goethes Gedicht „Ginkgo Biloba“: „So daß ich eins und doppelt bin“. Ein Hinweis auf die Verbindung zwischen Rotary und Inner Wheel.



2 Die geschichtliche Entwicklung

2.9.3 Rotoract Wiesbaden (Autorinnen: Claudia Knecht und Bettina Forner)

Die Idee der Gründung eines Wiesbadener Rotaract-Clubs kam Anfang der 90er Jahre auf, getragen insbesondere von den Rotariern Arnold, Boehringer, Broglie, Heckmann, von Papen, Stadt und Wachendorff und einigen Rotariersöhnen und -töchtern. Auf ihre Initiative hin wurde der Club am 22.2.1991 offiziell gegründet. Unter dem Gründungspräsidenten Robert Wachendorff traf man sich anfangs im Café Maldaner, später wurde das Hotel Klee am Park zum Ort des Meetings.

Die offizielle Anerkennung durch Rotary International fand dann auf der Charterfeier am 5.9.1992 statt. Der dazugehörige Galaabend mit Ball fand im (dachlosen) Jagdschloß Platte statt: Trotz kalter Witterung war es eine heiße Party, mit mittelalterlichen Speisen und Gauklern.

Die zahlreiche Präsenz von Rotariern an diesem Abend ließ auf einen guten Kontakt hoffen, und dieser hat sich bis heute gehalten: Schon mehrfach hielten Mitglieder unserer drei Patenclubs bei uns interessante Vorträge, und auch Rotaracter waren des öfteren bei den Rotary-Meetings zu Gast bzw. hielten dort Vorträge. Auch bei unseren Sozialaktionen unterstützen uns die drei Wiesbadener Rotary Clubs: So bestanden die Preise bei der von uns jedes Jahr organisierten Tombola auf dem Sommerfest der Lebenshilfe hauptsächlich aus Spenden von Rotariern. Außer dem Spaß für die Besucher des Sommerfestes kam hier auch immer eine beachtliche Summe zusammen. Darüber hinaus haben wir Geld für den Kinderschutzbund gesammelt, in Zusammenarbeit mit anderen Rotaract Clubs Hilfsgüter nach Moldawien geschickt und im Rahmen eines Bilharziose-Projektes ausgediente Dialysegeräte deutscher Krankenhäuser nach Ägypten transportiert.

Das inoffizielle Motto von Rotaract ist „Lernen-Helfen-Feiern“, und außer unserem Vortragswesen und den Sozialaktionen kam bei uns auch der dritte Punkt nie zu kurz. In den Anfangsjahren gab es eine weithin bekannte „Walpurgisnacht“, und von unserer 5-Jahres-Charter im August 1997 mit dem Ball auf Schloß Vollrads spricht man heute noch.

Die jährlich stattfindende Rotaract-Europa Konferenz, die EUCO, fand 1998 im Rhein-Main-Gebiet statt. Hier haben wir, zusammen mit den anderen Clubs des Rhein-Main-Gebiets, das Programm organisiert und während der Konferenz tatkräftig mitgeholfen. Mit über 300 Teilnehmern aus ganz Europa war dies bis jetzt das größte Rotaract-Event in der Region.

Obwohl unser Club nicht sehr groß ist (zur Zeit haben wir elf Mitglieder), gelingt es uns fast immer, ein volles Programm auf die Beine zu stellen. Dies hing nicht zuletzt am Vorstand und hier hauptsächlich an dem/der jeweiligen Präsident/in, die alle viel Arbeit in den Club investiert haben. Nach Robert Wachendorff lenkte Markus fuhr zwei Jahre lang die Geschicke des Clubs, auf ihn folgte Christiane zu Bentheim-Prill, danach für wiederum zwei Jahre Dirk Fischer, und seit zwei Jahren haben wir wieder eine Präsidentin, Claudia Knecht.

Gäste sind bei unseren Meetings und Veranstaltungen herzlich willkommen. Wir treffen uns jeden 2. und 4. Sonntag im Monat ab 19:30 Uhr im Hotel Klee.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.1 Überblick über das Clubleben von Rotary

Das Verbindende und Belebende des rotarischen Clublebens entspringt immer von Neuem daraus, daß alle Clubmitglieder zumindest über Phasen hinweg aktiv an Clubaufgaben und –ereignissen beteiligt sind und sich beweisen wollen. Ein überraschend großer Teil der Mitglieder hat in der Vergangenheit als Präsident oder im Vorstand des Clubs gedient.

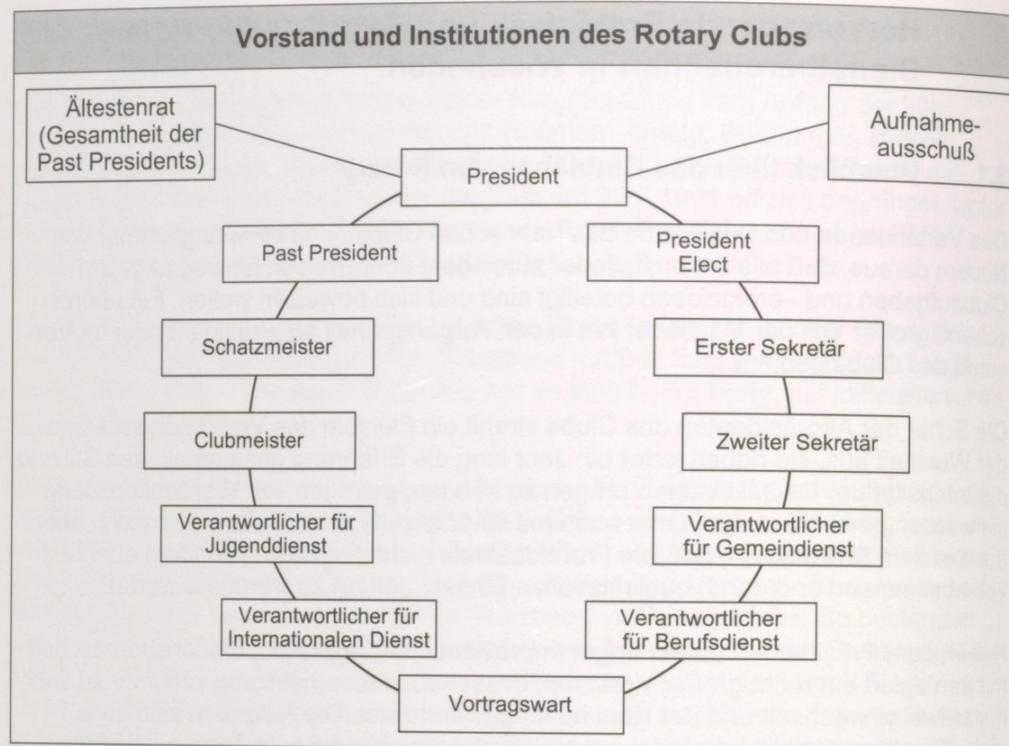
Die Schar der Altpräsidenten des Clubs strahlt ein Fluidum des Verständnisses und der Weisheit aus, sie haben jeder ein Jahr lang die Erfahrung gesammelt, den Stil und die Intensität der Clubaktivitäten prägen zu können, getragen von Wohlwollen, denn sie wurden gewählt, ausgestattet auch mit einer allseits akzeptierten Vollmacht, aber auch in dem Bewußtsein, daß ein Freundeskreis nicht dirigistisch, sondern eher taktvoll-abstimmend und durch qualitätsvollen Einsatz geführt zu werden erwartet.

Neben dem Präsidenten und in enger improvisationsfähiger Kooperationsbereitschaft mit ihm agiert ein recht großer Vorstand, dessen Zusammensetzung von Jahr zu Jahr nur teilweise wechselt und der Kontinuität gewährleistet. Die Aufgaben sind so auf viele Schultern verteilt, und jeder kann sich ideenreich auf einem Terrain betätigen, daß ihm vielleicht besonders liegt (siehe Abbildung).

Dem jährlichen Präsidentenwechsel folgt im jährlichen Wechsel auch der Sekretär, der eine Reihe von sehr praktischen Verantwortungen schultert: insbesondere die Erstellung der Wochenberichte, in denen die Meetings protokolliert, wichtige Termine angekündigt und vorgehalten werden und die den Clubmitgliedern jeweils prompt wöchentlich zugestellt werden, sowie die Präsenzstatistik, denn bei Rotary führt man gewissenhaft Buch über die Teilnahme der Clubmitglieder an den wöchentlichen Meetings – eine Präsenz von 75 bis 80% über das Jahr hinweg wird als Grundlage und Bedingung des freundschaftlichen Beziehungsgeflechts angesehen. Allerdings kann die Präsenz durch eine Reihe von Sonderregelungen aufge bessert werden, denn die meisten Berufstätigen würden es heutzutage wohl kaum schaffen, den geforderten Prozentsatz der regulären Club-Meetings zu besuchen, sei es weil sie von Geschäftsreisen geplagt sind, sei es weil der Zeit-Stress in so vielen Berufen enorm zugenommen hat. Aber es gibt präsenzwürdige Abendveranstaltungen, Vorstandssitzungen, Projektbesprechungen, die Kaminabende und nicht zuletzt das Recht, Präsenzen auch durch Besuche anderer Clubs, wo auch immer in der Welt, zu „machen“. Und immer, wenn irgendwo bei einer Veranstaltung mehr als drei Rotarier aufeinandertreffen, kann auch daraus eine Präsenz gezaubert werden. Des Sekretärs Augenmerk muß darauf gerichtet sein, alle diese Sonderregelungen zu nutzen, um die Club-Präsenz insgesamt hochzuhalten.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden



Dem auch mit der Mitgliederdokumentation und einigem Schriftverkehr in Anspruch genommenen Sekretär ist ein Stellvertreter zur Seite gestellt, der im Folgejahr dann Erster Sekretär werden wird und sich sozusagen warmläuft.

Der Präsident, sein Sekretär und der Zweite Sekretär stellen eine kleine Schicksalsgemeinschaft dar, die sich schnell bewähren und einspielen muß, unter welchen beruflichen und anderen Belastungen auch immer. Und so sind hier oft besonders solide menschliche Beziehungen entstanden, die über viele Jahre danach noch Solidarität spüren lassen.

Zum Vorstand gehören der **Past-President** des vorangegangenen rotarischen Jahres und auch schon, als Vize-Präsident, der „**Incoming President**“ für das folgende rotarische Jahr. Auch hier steht der Gedanke des „Warmlaufens“ Pate, denn der Vize-Präsident soll miterleben, was der derzeitige Präsident und Vorstand sich auf die Fahne geschrieben haben und wie sie damit zurechtkommen – um seinerseits dann mit eigenen Ideen und frischer Effizienz neue Impulse setzen zu können.

Wichtig ist der **Schatzmeister**, der meistens über Jahre hinweg die Finanzen des Clubs in Ordnung halten muß – unter besonders widersprüchlichen Anforderungen.

Denn Rotary will helfen und geben, und der Bedürftigen sind viele. Aber natürlich sind der finanziellen Belastbarkeit der Clubmitglieder auch Grenzen gesetzt, unterschiedlich enge und weite zwar, aber das sichtbare Engagement soll auch nicht in erster Linie ein finanzielles sein, sondern ein persönliches. Der Schatzmeister muß Manns



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

genug sein, der Großherzigkeit des Präsidenten oder des Vorstandes mit haushalterischen Argumenten Schranken aufzuerlegen, andererseits muß der Vorstand auch den Mut und die Begeisterungsfähigkeit aufweisen, um die Clubmitglieder bei wichtigen und wirkungsvollen Vorhaben zu Sonderleistungen zu bewegen. Auch die Abwägung, wieviel der Club für eigene Hilfsprojekte ausgeben und wieviel er für die großen internationalen Programme der Rotary Foundation einbringen will, ruft den Schatzmeister auf den Plan.

Die eigenen Projekte zur Förderung des Gemeinwohls im sozialen, kommunalen und kulturellen Bereich sind dem Vorstandsmitglied für den **Gemeindienst** anvertraut. Welche beachtlichen Hilfsleistungen die drei Wiesbadener Clubs über die Jahre hinweg in eigener Regie erbracht haben, wird eingehender in Kapitel 3.2 beschrieben.

Ein weiteres Vorstandsmitglied ist für den **Berufsdienst** zuständig. Hier geht es in erster Linie um die Förderung von Ausbildung und die Vermittlung von Weiterbildung, um die Schaffung und Verbesserung von Arbeitsplätzen und Berufsbildern sowie um die Mitwirkung in verschiedenen Gremien von Wirtschaft, Politik und Verwaltung.

Wegen des in jedem Rotary Club vertretenen breiten Spektrums von Branchen und Berufen, das ist ja gerade das Prinzip der Clubzusammensetzung, kann Rotary jungen Menschen einen ausgezeichneten Überblick über die unterschiedlichen Berufsmöglichkeiten und Ausbildungswege vermitteln, und die Aufgabe des Vorstandsmitglieds für den Berufsdienst ist es, diese Beratung Jugendlicher zu organisieren. Hierüber ist in Kapitel 3.3 anhand einiger Beispiele ausführlicher zu berichten.

Sodann kümmert sich ein Vorstandsmitglied um den **Jugenddienst**, d. h. um den internationalen Austausch von Schülern und Studenten, aber auch den von jungen Menschen, die bereits im Beruf stehen. Die wenigsten Menschen wissen, daß Rotary weltweit die größte private Organisation für Stipendien ist.

Die Rotary-Stipendiaten studieren im Ausland und treten dort als inoffizielle „Botschafter des guten Willens“ auf. Seit 1947 sind mit einem Aufwand von über 340 Millionen \$ etwa 30.000 Studenten aus 100 Ländern von Rotary mit einem Stipendium bedacht worden.

Auch Hochschullehrkräfte erhalten Zuwendungen von Rotary, wenn sie einen drei- bis zehnmonatigen Lehrauftrag in einem Entwicklungsland übernehmen. Seit 1985 haben so mit Rotary-Förderung rund 170 Dozenten an Mittel- und Hochschulen in Entwicklungsländern unterrichtet.

Ferner finanziert Rotary einen internationalen Studiengruppenaustausch, das sind vier- bis sechswöchige Rundreisen in einem Gastland, in dem die rotarischen Gastgeber sich einer Besuchsgruppe junger schon im Beruf stehender Menschen annehmen, um ihnen die Besonderheiten ihres Landes nahezubringen.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Das Vorstandsmitglied für den Jugenddienst kümmert sich um die vom Vorstand beschlossenen Austausch- und Stipendienvorhaben und insbesondere um die organisatorische Betreuung der Gastschüler und Gaststudenten, die in den Familien des Clubs untergebracht werden müssen.

Dann gibt es das Vorstandsmitglied für den **Internationalen Dienst**, dessen Aufgabe in erster Linie in der Pflege der partnerschaftlichen Beziehung zu den ausländischen Partnerclubs besteht. Die Beziehungen äußern sich vor allem in gegenseitigen Besuchen der Partnerclubs und in der laufenden Kommunikation über wichtige Clubereignisse. Darüber lasen wir ausführlich in Kapitel 2.7.

Zwei weitere wichtige Aufgabenbereiche im Vorstand sind die Organisation von Kaminabenden und die Gestaltung des Vortragsprogramms.

Während der **Clubmeister** etwa zweimonatlich Gastgeber und Gäste für ein gemütliches Zusammensein im kleinen Kreis zusammenbringt, der Gastgeber empfängt in seinem Heim und sorgt für unprätentiöse Verköstigung ihm zugeordneter Mitglieder seines Clubs sowie aus dem einen oder anderen Nachbarclub, hat der **Vortragswart** dafür zu sorgen, daß die Club-Meetings jeweils durch einen anregenden originellen Vortrag gewürzt werden. Als Vortragende sind die Clubmitglieder, aber auch externe Referenten zu gewinnen, besonders wenn Letztere als Kandidaten für eine Aufnahme in den Club die Gelegenheit erhalten sollen, sich bekannt zu machen. Themen sollen nicht so sehr fachlich-beruflicher Natur sein als persönliche Interessensgebiete, menschliche Aus- und Einblicke und Auseinandersetzungen mit zeit- oder kulturgeschichtlichen Fragen. Auch ist jedes der Clubmitglieder angehalten, bei einem der Meetings einen Lebensbericht vorzutragen, mit dem es das Charakteristische seines Lebensweges zur Kenntnis gibt und sich so als „Freund“ verständlicher macht.

Manche Themen und Referenten sind so bedeutend, daß sie das Zeug für eine Abendveranstaltung haben. Dann wird etwas Größeres organisiert, mit Abendessen und den Damen der Clubmitglieder, häufig sogar mit Einladung an die Mitglieder der Nachbarclubs.

Wichtige Ereignisse im Ablauf des rotarischen Jahres von Juli bis Juni darauf sind die Wahl des Vorstandes für das Folgejahr – bereits etwa zur Halbzeit – und die Ämterübergabe am Ende.

Diese Ereignisse werden in jedem Club nach eigenem Gustus gestaltet. Der Rotary Club Wiesbaden nimmt die Ämterübergabe im Rahmen eines abendlichen feierlichen Festaktes vor, bei dem der scheidende Präsident dem „incoming“ Präsidenten in aller Form die goldene Amtskette übergibt (auf der die Namen aller vorangegangenen Präsidenten des Clubs eingraviert sind).

Auch der Rotary Club Wiesbaden-Rheingau inthronisiert seinen neuen Präsidenten im Rahmen einer abendlichen Veranstaltung im Beisein der Damen und geladener Gäste. Der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen macht es knapper bei einem regulären Club-Meeting um die Mittagszeit.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

In jedem Fall ist die Ämterübergabe die Gelegenheit für den scheidenden Präsidenten, einen Rechenschaftsbericht über die geleistete Arbeit abzulegen und den Vorstandsmitgliedern für ihren Einsatz zu danken, und dann für den neuen Präsidenten, sein Programm und seine „Mannschaft“ vorzustellen.

Ein anderer typischer rotarischer Vorgang ist die Einkreisung und Wahl des President Elect, nicht für das kommende rotarische Jahr, denn der ist ja schon Vize-Präsident des amtierenden Vorstands, sondern für das Jahr darauf. Der Kandidat oder die Kandidaten werden vom Ältestenrat, den Past Presidents des Clubs, eruiert und taktvoll nach ihrer Bereitschaft befragt. Erst wenn die gesichert ist, und nicht jeder Auserkorene ist bereit, die Bürde des Amtes auf sich zu nehmen, wird im Kreis der Clubmitglieder publik gemacht, um wen es sich handelt, auf daß dann bei einer Clubversammlung darüber abgestimmt werden kann. So gibt es etwa ab Mitte des rotarischen Jahres neben dem amtierenden Präsidenten nicht nur den „Incoming“ Präsidenten, der als Vize schon mitagiert, sondern auch schon den President Elect des übernächsten Jahres. Kontinuität und freundschaftliches Eingewöhnen sind so gesichert.

Eine höchstwichtige Institution des Clubs ist der **Aufnahmeausschuß**. Denn die Atmosphäre der freundschaftlichen Gemeinsamkeit hängt sensibel davon ab, daß die Clubmitglieder einander akzeptieren und sich miteinander wohlfühlen. Gleichzeitig darf der Club nicht geschlossen für neue junge Mitglieder wirken, die noch nicht den Nimbus der Arrivierten aufweisen, wie ihn die bestehenden Clubmitglieder selber häufig auch erst in den Jahren ihrer Zugehörigkeit zum Club erworben haben. So gibt es ein taktvolles ungeschriebenes Prozedere, wie einerseits aktiv nach neuen Mitgliedern gesucht, andererseits aber „gefiltert“ und die Zustimmung der Clubmitglieder für jeden vorgeschlagenen Aufnahmekandidaten eingeholt wird.

Der Aufnahmeausschuß setzt sich neben dem Präsidenten aus weisen Clubmitgliedern zusammen, die die Grundhaltung des Clubs repräsentieren und denen die Menschenkenntnis zugetraut wird, Qualität, Persönlichkeit und „fit“ der Kandidaten zu beurteilen. Es gibt zwar formale Grundsätze für die Aufnahme von neuen Mitgliedern (siehe Kasten), aber das Geschick bei der Behandlung von Vorschlägen besteht bei Rotary darin, es nicht zu einem formal-zwangsläufigen Ablauf kommen zu lassen, von dem sich Clubmitglieder, auch wenn sie nur eine Minderheit darstellen, überrollt fühlen könnten.

Der einzelne Club ist in das Wirken seines Distrikts einbezogen. So gehören die drei Wiesbadener Clubs heute zum Distrikt 1820, der den größten Teil von Hessen umfaßt.

Der Distriktgovernor, selber auch jeweils für ein rotarisches Jahr im Amt, und der Distriktvorstand kümmern sich um die rotarygerechte Entwicklung der Clubs. Das geschieht auf vielerlei Weise.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Grundsätze für die Aufnahme von neuen Mitgliedern in den Rotary Club Wiesbaden

1. Ein Rotarier, der beabsichtigt, einen Kandidaten für die Neuaufnahme in den Club vorzuschlagen, muß diesen Vorschlag schriftlich dem Präsidenten des Clubs mitteilen, unter genauer Angabe des Namens und der Adresse des Vorgeschlagenen.
Er soll dabei ausführen, warum er glaubt, daß die Aufnahme dieses Kandidaten wünschenswert sei, und soll, soweit es ihm möglich ist, nähere Angaben über das Alter, die Stellung, die Tätigkeit und die Eigenschaften des Vorgeschlagenen machen.
Wenn der Antrag von mehreren Rotariern unterstützt wird, empfiehlt es sich, ihn von diesen mitunterzeichnen zu lassen.
2. Der Präsident wird in der nächsten Vorstandssitzung kurz mitteilen, wer zur Neuaufnahme vorgeschlagen ist. Sofern sich im Vorstand kein Widerspruch erhebt, wird er den Aufnahmeausschuß beauftragen, den Antrag zu prüfen. Dabei werden der etablierte berufliche Erfolg, die Integrität der Persönlichkeit, die Bereitschaft zum sozialen Engagement und Alter und Klassifikation als Prüfkriterien benutzt. Unter Umständen wird der Kandidat zu einem Vortrag bei einem Club-Meeting eingeladen.
3. Wenn der Aufnahmeausschuß zustimmt, ergeht durch den Sekretär ein Rundschreiben an alle Mitglieder des Clubs, in dem angegeben wird
 - a) der Name und die Adresse des Vorgeschlagenen
 - b) von wem er vorgeschlagen wurde, gegebenenfalls unter Angabe sämtlicher Namen, die unter der Mitteilung zu 1. stehen
 - c) mit kurzer Angabe der von dem Antragsteller angegebenen besonderen Gründe für die Aufnahme
 - d) eine Frist, bis zu der ein Widerspruch an den Sekretär einzureichen ist.
4. Ein etwaiger Widerspruch ist mit Begründung zu versehen. Ablehnungsgründe wie der Club werde zu groß, der Vorgeschlagene sei unbekannt oder dergleichen können nicht berücksichtigt werden, da sie durch den Vorstand und die obengenannten Ausschüsse (oben Ziffer 2) bereits geprüft sind. Ablehnungen können nur auf Tatsachen gestützt werden, die den Vorgeschlagenen persönlich betreffen.
5. Es empfiehlt sich, daß der Vorschlagende mit dem Vorgeschlagenen nicht über seine Aufnahme in den Club spricht, solange nicht das vorstehende Verfahren ganz durchgeführt ist. Spricht der Vorschlagende doch schon vorher mit dem Vorgeschlagenen, so trägt er die Verantwortung und darf keine für den Club ungünstigen Folgerungen aus der endgültigen Ablehnung des Vorschlages ziehen.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Bevor das neue rotarische Jahr überhaupt beginnt, werden die zukünftigen Amtsträger zu einem eintägigen **Präsidentenseminar** geladen, auf dem ihnen das geballte Wissen und Wollen Rotarys präsentiert und zur Diskussion gestellt wird. Themen sind die Öffentlichkeitsarbeit, die Aufgaben und Möglichkeiten der Rotary Foundation, der Berufs-, der Gemein- und der Jugenddienst, der Internationale Dienst und die Möglichkeit der weiteren Ausbreitung von Rotary.

Daraufhin unterbreitet jeder neue Club-Vorstand schriftlich seinen Plan für das neue rotarische Jahr. Dem folgt ein Besuch des Governors bei einem der ersten Club-Meetings unter der Ägide des neuen Präsidenten, bei dem er seine eigenen Ziele und sein Programm vorstellt und die Lage und Entwicklung des jeweiligen Clubs unter die Lupe nimmt. Eine besondere Stellung nimmt dabei die Rotary Foundation ein, denn die natürliche Tendenz der Clubs besteht darin, die von den Mitgliedern bereitgestellten Mittel für eigene lokale Vorhaben des Clubs zu verwenden, während die weltweite Rotary-Organisation durch ihre Stiftung Rotary Foundation angetreten ist, den ärmsten Regionen und Menschen der Welt zu helfen und durch internationale Programme der Völkerverständigung zu dienen. Es bedarf daher immer wieder einer Erinnerung und Ermahnung durch den Governor und seinen Foundation-Beauftragten, um die Spendenbereitschaft für die Rotary Foundation zu aktivieren.

Im Laufe des rotarischen Jahres finden dann zwei **Distriktversammlungen** statt, eine etwa zur Halbzeit, eine gegen Ende der Amtszeit, auf denen der Governor und seine Distriktbeauftragten Bericht ablegen, und auf denen die Clubs mit besonderen Leistungen ausgezeichnet werden. So wird ein gewisser Leistungswettbewerb angefaßt – der Club mit der höchsten Spendensumme, der Club mit dem eindrucksvollsten Gemeindienst-Projekt, der Club mit der höchsten Präsenz wird aufgerufen und mit einer Urkunde geehrt – und von der Mentalität der Rotarier (erfolgs- und ein-satzorientierte Menschen) her sind die Clubs auch sportlich-profilierungsbereit.

Zwei andere Ereignisse bestimmen jedes Jahr das internationale Leben Rotarys: die jährliche **Convention von Rotary International**, zu der aus der ganzen Welt Tausende von Rotary-Delegierten zusammenkommen, und die **Präsidentenkonferenzen** pro Kontinent, für Wiesbaden relevant die Europäische Präsidentenkonferenz, die beispielsweise 1999 in Dresden stattfand.

So ist Rotary zwar nicht Selbstzweck aber doch aufgrund eines durchdachten weltweiten Systems einer erstaunlich effiziente, leistungsfähige Organisation, erstaunlich vor allem weil nahezu alles von Ehrenamtlichen geleistet wird, die mitten im Berufsleben stehen und gefordert sind.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.2 Die bedeutenden Gemeindienstprojekte

3.2.1 Projekte der Wiesbadener Rotary Clubs

3.2.1.1 Lebenshilfe Wiesbaden

1961 wurde von einigen Wiesbadener Eltern geistig behinderter Kinder die Lebenshilfe e.V. Wiesbaden gegründet, um das schwere Schicksal gemeinsam zu tragen.

Als Außenstehender kann man sich kaum vorstellen, in welcher Situation Eltern geistig behinderter Kinder sich damals befanden. Es gab keinerlei Beratung, keine Sozialhilfe-Gesetze, sie waren in ihrer Not völlig auf sich alleine gestellt.

1962 bat der damalige Präsident des Rotary Club Wiesbaden, Herbert Lubowski, die Club-Mitglieder um Vorschläge für eine soziale Einrichtung, die der Club mit allen seinen Kräften und auf Dauer unterstützen könne.

Rolf Wachendorff schlug damals die Lebenshilfe Wiesbaden vor, in der seine Frau – aufmerksam geworden durch eine betroffene Bekannte – bereits Mitglied war.

Der Club entschied sich für die Lebenshilfe, und Rolf Wachendorff wurde zum Verbindungsmann bestellt und 1965 in den Vorstand der Lebenshilfe gewählt. Weitere Rotarier wie Horst Sonnentag, Dieter Wallenfels und Heinz Josef Lörch waren seitdem im Vorstand der Lebenshilfe aktiv.

Seitdem wurde Enormes geleistet.

1997 berichtete Rolf Wachendorff in einem Rotary-Vortrag über die Entwicklung:

„Heute ist die Lebenshilfe eine Organisation mit über 400 Mitgliedern. Ca. 100 qualifizierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, meist Diplom-, Heil- oder Sozialpädagogen, betreuen und fördern über 200 behinderte Menschen.“

Die Lebenshilfe Wiesbaden hat ein Anlagevermögen von fast 3,6 Mio. DM und ein Jahresbudget von 7 Mio. DM, etwa die Hälfte davon Personalkosten.

Die Finanzierung erfolgt fast ausschließlich über Pflegesätze, die der Landeswohlfahrtsverband als Anspruch der von der Lebenshilfe betreuten Menschen aus dem Bundessozialhilfegesetz zu bezahlen hat.

Es gibt einen Lebenshilfe-Bundesverband und einen Landesverband, denen die Lebenshilfe Wiesbaden als Mitglied angehört und die sich um das politische Umfeld, die Rahmenbedingungen und Öffentlichkeitsarbeit kümmern. Der Verein ist aber autark.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Ein wesentlicher Grundsatz der Lebenshilfe Wiesbaden ist, daß sie die behinderten Menschen in allen Lebensbereichen und von Kindheit bis zum Alter begleitet. Deshalb werden Einrichtungen von der Frühförderung, die Kindertagesstätte bis zu Wohnhäusern betrieben. Die erwachsenen Behinderten gehen – soweit sie dazu in der Lage sind – in die von der Stadt betriebenen Werkstätten.

Von enormer Wichtigkeit bei entwicklungsauffälligen Kindern ist die rechtzeitige Erkennung der Ursachen. Jede Verzögerung kann das ganze Leben beeinflussen. In dieser Erkenntnis hat die Lebenshilfe 1978 eine Frühförderstufe gegründet. Fünf Pädagoginnen betreuen im Jahr etwa 100 Familien und zwar ambulant, also in ihrer häuslichen Umgebung. Zusätzlich betreut eine Mitarbeiterin andere Kindertagesstätten, beobachtet dort Kinder und berät die Eltern.

Oft wollen es die Eltern nicht wahrhaben, daß ihr Kind „nicht normal“ ist, und wertvolle Zeit geht verloren. Besonders wichtig ist daher auch die Beratung der Eltern, die ja völlig unvorbereitet von einem solchen Schicksalsschlag getroffen werden. Die Mitarbeiter der Lebenshilfe besuchen sie regelmäßig und betreuen die ganze Familie und bieten für die behinderten Kinder umfangreiche Förderprogramme an. Natürlich wird in allen Stadien der Rat der Fachärzte eingeholt.

Die Frühförderstelle – in angemieteten Räumen in Biebrich – entspricht nicht mehr den heutigen Anforderungen. Bis jetzt war es nicht möglich, geeignete Räume in Wiesbaden zu finden, weshalb die Lebenshilfe entschied, ein Haus zu bauen, das auch die Geschäftsstelle aufnehmen kann, die ebenfalls in gemieteten Räumen in der Innenstadt untergebracht ist.

Die Gesamtkosten von 1,59 Millionen DM werden weitgehend durch eingesparte Mieten finanziert. Obwohl die Lebenshilfe von der Kirchengemeinde in Biebrich ein Grundstück günstig in Erbpacht bekommen kann, rechnet sich das aber noch nicht, und sie muß etwa 200.000,- DM zuschießen. Der Bau soll in diesem Jahr beginnen.

Wenn auch die Frühförderstelle nicht als „Akquisition“ für die Kindertagesstätte betrachtet wird, führt die Beratung jedoch oftmals zu der Aufnahme des behinderten Kindes in die Heilpädagogische Tagesstätte der Lebenshilfe im Parkfeld in Biebrich. Sie wurde 1982 erbaut und beherbergt etwa 50 Kinder. Sie werden von Fachkräften intensiv betreut und gefördert, mit dem Ziel, sie auf eine lebenswerte Zukunft vorzubereiten. Hier ist jede Tätigkeit auch gleichzeitig Therapie. Die einfachsten Tätigkeiten müssen mühsam erlernt werden, wie z. B. An- und Ausziehen, Schnürsenkel binden, Zähne putzen, essen, etc..

Seit einigen Jahren ist die Erkenntnis herangereift, daß gesunde und behinderte Kinder zusammen betreut und gefördert werden können. Integration heißt das Schlagwort. Die Lebenshilfe hat tatsächlich sehr positive Erfahrung mit den integrativen Gruppen gemacht und wird nach und nach fast alle Gruppen darauf umstellen. Wenn Kinder lernen, daß nicht alle Menschen einer Norm entsprechen müssen und auch lebenswert sein können, wenn sie „anders“ sind, werden die immer noch bestehenden Vorurteile gegen Menschen mit körperlichen, seelischen oder geistigen Behinderungen weiter abgebaut.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Diese neue Konzeption der integrierten Gruppen hat die Lebenshilfe natürlich in große Probleme gestürzt. Denn der Kindergarten wurde für fünf heilpädagogische Gruppen mit je sieben behinderten Kindern gebaut, die integrativen Gruppen haben aber je neun nicht behinderte und fünf behinderte Kinder und die Gesamtzahl erhöht sich daher auf 70 Kinder.

Es wurde aber eine Lösung gefunden: Die Lebenshilfe baut die Gruppenräume unter das vorstehende Dach in der Art eines Wintergartens aus, mietet einen Geländestreifen für Außengelände hinzu und schafft durch verschiedene andere Maßnahmen zusätzlichen Raum.

Dieses Projekt ist im Bau und in Kürze abgeschlossen. Es wird insgesamt etwa 250.000,- DM kosten.

Mit etwas Glück und Verhandlungsgeschick werden davon 200.000,- DM durch das Land, die Stadt und die Aktion Sorgenkind finanziert werden, so daß „nur“ 50.000,- DM bei der Lebenshilfe selbst hängenbleiben.

Eine weitere Entwicklung bei der Betreuung von behinderten Kindern ist die sogenannte Einzelintegration. Das heißt, verstärkt werden ein oder zwei geistig behinderte Kinder in sogenannten Regelkindergartengruppen mitbetreut. Dadurch verteilt sich die Betreuung über die ganze Stadt und die Kinder können in der Nähe ihrer Wohnung betreut werden. Lange Fahrzeiten entfallen. Aus diesem Grund, aber auch weil wir durch die integrativen Gruppen weniger behinderte Kinder aufnehmen können, haben wir uns in Übereinstimmung mit der Stadt entschlossen, in Dotzheim eine zweite Kindertagesstätte mit 50 Plätzen zu errichten. Die Stadt hat bereits ein Grundstück bereitgestellt, das wir pachten werden, und das Projekt soll im nächsten Jahr begonnen werden. Die Kosten werden 2,4 Mio. DM (ohne Grundstück) betragen, von denen die Lebenshilfe 10% zu tragen hat.

Behinderte, vor allem geistig behinderte Menschen, bedürfen der lebenslangen Betreuung, weshalb die Lebenshilfe fünf Wohnhäuser in Schierstein und auf dem Gräselberg betreibt mit insgesamt 88 Plätzen.

Das Ziel ist es, diesen Menschen ein eigenes Zuhause zu bieten, in dem sie Geborgenheit, Privatsphäre und Sicherheit finden, gleichzeitig aber auch durch pädagogische Programme zu möglichst großer Selbständigkeit geführt werden. Wer diese Menschen seit Jahren kennt, ist überrascht, wie sehr dies im Laufe der Zeit gelungen ist. Die Bewohner unserer Häuser gehen zum Teil alleine einkaufen, gehen zusammen in eine Disco oder ins Schwimmbad und man findet in den Häusern trotz all dem schrecklichen Leid einer Behinderung oftmals Menschen, die ein ausgefülltes und glückliches Leben führen können.

Natürlich gilt das nicht für schwerstbehinderte Menschen, die auch von uns in einem Haus auf dem Gräselberg betreut werden. Als größten Erfolg kann man es bezeichnen, daß inzwischen behinderte Erwachsene in angemieteten Wohnung unter loser Betreuung leben können.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Aber auch im Bereich der Erwachsenen-Betreuung ist die Lebenshilfe mit großen Problemen konfrontiert. Es ist amtlich festgestellt worden, daß in Wiesbaden bis zum Jahr 2000 zweihundert Plätze für geistig behinderte Menschen fehlen werden. Die Lebenshilfe hat bereits eine lange Warteliste.

Daher wurden bereits 1996 durch den Ausbau auf dem Gräselberg 12 neue Plätze geschaffen.

Darüber hinaus will die Lebenshilfe in Erbenheim ein neues Wohnhaus mit 26 Plätzen bauen. Es scheint, daß die großen Schwierigkeiten infolge der knappen Haushaltsmittel überwunden werden konnten und daß noch in diesem Jahr mit dem Bau begonnen werden kann.

Das Grundstück erwarb die Lebenshilfe von der Stadt, das Projekt wird 3,5 Mio. DM kosten, wovon wieder 10% von der Lebenshilfe als Eigenanteil aufzubringen ist.

Warum ist es so wichtig, Wohnraum für behinderte Erwachsene zu schaffen? Für die Eltern ist es eine fast nicht zu bewältigende Aufgabe, ein behindertes erwachsenes Kind zuhause zu betreuen, besonders da sie ja auch immer älter werden.

Auf der anderen Seite ist die rechtzeitige Loslösung von Elternhaus für die Entwicklung behinderter Menschen auch außerordentlich wichtig. Die fachgerechte Betreuung und Förderung in den Einrichtungen der Lebenshilfe führt zu größerer Selbständigkeit und damit zu einem menschenwürdigeren Leben.

Insgesamt hat die Lebenshilfe also Projekte in Millionenhöhe zu finanzieren.

Den Löwenanteil bezahlen das Land Hessen und der Landeswohlfahrtsverband und je nach Projekt auch die Stadt Wiesbaden. Hinzu kommt die Aktion Sorgenkind. Aber Voraussetzung für jede Investition ist ein Eigenanteil der Lebenshilfe von mindestens 10%. Und da ist die Lebenshilfe natürlich auf Spenden angewiesen, ohne die sie keine Chance hätte, diese Vorhaben zu verwirklichen.

Als Sponsor steht der Rotary Club Wiesbaden an allererster Stelle! Weit über 500.000,- DM hat er in den drei Jahrzehnten für die Lebenshilfe aufgebracht. Ohne den Rotary Club Wiesbaden wäre die Lebenshilfe heute nicht, was sie ist.

Aber es ist nicht nur die finanzielle Unterstützung, die für die Lebenshilfe so wichtig ist, sondern auch die Tatsache, daß der ganze Club mit seinem enormen Wissen immer für die Lebenshilfe da war und ist und auch von Anbeginn Rotarier wie Heinz Josef Lörch, Horst Sonntag und Dieter Wallenfels im Vorstand aktiv mitgewirkt haben. Dieses persönliche Engagement von Rotariern hat die Arbeit abgesichert und so erfolgreich gemacht“.

Während diese Chronik in Arbeit war, konnte die Lebenshilfe Wiesbaden e.V. zur Einweihung ihres neuen Wohnhauses in Wiesbaden-Erbenheim einladen. Am 18. Mai 1999 wurde das schöne Haus für 24 Bewohner und zwei Kurzzeitplätze seiner Bestimmung übergeben.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.2.1.2 Seelsorge in Notfällen (Autor: Detlef Nierenz)

Auf Initiative und mit maßgeblicher Unterstützung des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen wurde im Sommer 1993 der Verein Seelsorge in Notfällen e. V. (SIN) gegründet, dessen Aufgabe kurz und bündig lautet: allen an einem Notfall Beteiligten darin beizustehen, die erlebte Katastrophe seelisch zu verarbeiten, und zwar sogleich am Ort des Geschehens.

Die bestehenden Rettungsdienste bei Feuer, Verkehrsunfällen und anderen Katastrophen sind medizinisch und technisch bestens gerüstet, und doch steht ein wesentliches Element der Ersten Hilfe noch in den Anfängen: Die seelsorgerische Betreuung von Verunglückten, deren Angehörigen und auch der Helfer. Hier erkannte der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen ein neues Gebiet der Gemeindedienstleistung. SIN überbrückt die Lücke, die bislang zwischen dem Eintreten eines Notfalls und den später einsetzenden Beratungs- und Betreuungsdiensten klafft.

In Wiesbaden wird diese Arbeit nun von 20 Helfern geleistet, die keineswegs professionelle Seelsorger sein müssen. Es ist das Anliegen des Vereins, auch und gerade die seelsorgerische Kompetenz von Menschen in anderen Berufen zu nutzen. In den vielen Einsätzen der ehrenamtlichen Mitarbeiter hat sich die Zusammenstellung von Zweierteams bewährt, in denen ein Profi und ein Laie zusammenarbeiten. Diese Teams sind rund um die Uhr für Feuerwehr, Polizei und Rettungsdienste erreichbar und werden im Durchschnitt jeden dritten Tag zu Einsätzen hinzugezogen.

Finanziert wird diese gemeinnützige Dienstleistung aus den Beiträgen der Vereinsmitglieder und Spenden. So stellte der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen einen speziell ausgerüsteten VW-Bus zur Verfügung.

In der BASIS-INFO über SIN heißt es:

„Tagtäglich geraten in unserer Umgebung Menschen in Not! Unvorhersehbare Ereignisse wie Feuer, Unfälle, die plötzliche Erkrankung oder gar der Tod eines nahestehenden Menschen sowie soziale und psychische Probleme stürzen immer wieder Menschen in akute Krisensituationen, in denen Hilfe „von außen“ notwendig ist. Die technische und medizinische Versorgung geschieht durch Feuerwehr und Rettungsdienst – die Helfer sind gut ausgerüstet und geschult. Zurück bleiben jedoch Menschen, die diese Ereignisse seelisch zu verkraften haben: die Patienten, deren Angehörige, aber auch die Helfer im Rahmen der Rettungseinsätze. Um diesen Menschen möglichst schnell die Verarbeitung belastender Erfahrungen in einer akuten Krisensituation zu ermöglichen, wurde der Verein „Seelsorge in Notfällen“ in Wiesbaden gegründet. Er bemüht sich, im Bewußtsein der Tradition christlicher Nächstenliebe, um glaubwürdige praktische seelsorgerische Arbeit.“

Seelsorger und Seelsorgerinnen sind nicht nur Pfarrer und Pfarrerinnen. Ein Teil der Gründungsmitglieder waren in ihrer Vergangenheit als Rettungssanitäter der Johanniter-Unfall-Hilfe tätig gewesen. Die Laien erhalten eine 40-stündige Ausbildung in Notfallseelsorge, für die heute schon viele Beispiele aus der Praxis vorliegen. Nach besonders schwierigen Einsätzen wurden durch Rotarier Professor Claus Haring persönliche Nachgespräche und Supervision angeboten.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Dank der Unterstützung der Rotarier und der Eigenleistung des Vereins ist eine Abhängigkeit der Notfallseelsorge von anderen Institutionen vermieden worden. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau steht aber voll hinter den Aktivitäten von SIN.

Inzwischen wurden in mehreren anderen Orten in Hessen entsprechende Vereine gegründet, die sich die Wiesbadener SIN als Vorbild nahmen.

3.2.1.3 Freitisch für Obdachlose (Autor: Thomas Feske)

Auch in unserer wohlhabenden Gesellschaft gibt es Obdachlose, Menschen, die aufgrund einer schicksalhaften Entwicklung oder durch Ungeschick nicht in der Lage sind, eine Unterkunft zu bezahlen. Häufig sind diese Menschen durch einen Teufelskreis gegangen, aus dem sie nur sehr schwer wieder herauskommen: Arbeitslosigkeit führte zu Alkoholabhängigkeit oder umgekehrt, und eins von beiden führte zum Zerfall der Familie und zum Außenseitertum – oder wiederum umgekehrt. Manchmal spielten auch Delikte und Strafverfolgung eine Rolle.

In Wiesbaden kümmert sich das Diakonische Werk um diese Menschen, indem es ihnen einen Aufenthaltsraum anbietet, die sogenannte Teestube am Platz der Deutschen Einheit, bei der es für besondere Fälle auch eine Schlafmöglichkeit und Waschgelegenheit gibt und mit der ein Atelier für handwerkliche Arbeiten verbunden ist.

1997 beschloß der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen, nicht ohne kontroverse Diskussion, zunächst für ein Jahr für die Obdachlosen an einem Tag in der Woche einen Freitisch anzubieten. Jeden Freitag ab 11:30 Uhr wird auf Kosten des Clubs nun in der Teestube den Obdachlosen ein warmes Essen gereicht, an anderen Tagen finanzieren andere gemeinnützige Organisationen den Freitisch.

Mitglieder des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen gehen häufig am Freitag in die Teestube, um bei der Essensausgabe zu helfen, selber dort am Tisch mit den Obdachlosen mitzuessen und mit ihnen Gespräche zu führen. Der Eindruck des Schicksalhaften der Lage dieser Menschen verstärkt sich dabei, und die von manchen Clubmitgliedern geäußerte Befürchtung, daß mit der gebotenen Hilfe Schmarotzertum und Lasterhaftigkeit eher gefördert werden, verlieren an Boden.

So schrieb der Leiter der Teestube Heise, Arbeitsbereichsleiter des Diakonischen Werks, im Februar 1999 an den Club, um die Wirkung dieser Unterstützung zu schildern:

„Heute möchte ich Ihnen doch einmal sehr herzlich für Ihr großes Engagement für unsere wohnungslosen Besucher unserer Teestube am Platz der Deutschen Einheit danken.

Ihre Aktivität und das beispielhafte Engagement der Mitglieder des Rotary Clubs zeigen uns, die wir als hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Sozialarbeit mit diesem Personenkreis stehen, daß wir mit unserer oft schwierigen und enttäuschenden Arbeit nicht alleine stehen, sondern Menschen hinter uns haben, die uns



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

ideell und mit konkreten Hilfen beistehen. Aber auch Ihr Engagement in der Öffentlichkeit, wie z. B. an Ihrem Glühweinstand, zeigt uns, daß sie auch öffentlich unseren Personenkreis unterstützen und fördern und damit auch einen sehr großen Beitrag zur Integration dieser Menschen und zum Abbau von Vorurteilen leisten.

Aber auch die Möglichkeit, daß wir freitags für unsere Besucher ein sehr gutes, warmes Mittagessen durch Ihre Vermittlung und Finanzierung anbieten können, ist uns eine außerordentlich große Hilfe und für unsere Besucher entscheidend wichtig und wertvoll“.

Zur Finanzierung dieser Aktion betreibt der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen mit tatkräftiger Unterstützung der Rotary Clubs Wiesbaden und Wiesbaden-Rheingau zur Zeit des Winterschlußverkaufs einen Glühweinstand in der Langgasse (auf der Höhe von Karstadt), der inzwischen schon eine erfreulichen Tradition hat. Rotarier Stefan Ress stellt kostenlos einen ansehnlichen achteckigen Weinverkaufsstand zur Verfügung, Rotarier Pierre Even (Getränke-Fachgroßhändler) liefert zu Selbstkosten den Glühwein an, und viele Rotarier verdingen sich, nach Schichten organisiert, als sympathische, lockere Glühweinverkäufer. Die restlichen Wiesbadener Rotarier kommen des öfteren vorbei und trinken ein Gläschen, das sie nicht nur zum Listenpreis bezahlen, sondern etwas großzügiger. So kommt jedes Mal ein anständiges Sümmchen für den Freitisch zusammen. Aber es geschieht noch mehr: Es entsteht eine vertiefte Kameradschaft unter den im Stand Tätigen, und mit den rotarischen Konsumenten laufen gelöste Gespräche, die ein besseres Kennenlernen ermöglichen. Die Öffentlichkeit schließlich sieht: „Rotary cares“.

Eine weitere Einnahmequelle erschließt der Rotarier Johann Prein, Mitglied des Ensembles des Hessischen Staatstheaters mit einem Benefiz-Gesangsabend, auf dem er mit seiner wunderschönen Stimme und seiner kunstvollen Interpretation alter Lieder die Gemüter bewegt und die gute Tat Rotarys herzlich unterstützt.

Auch im zweiten Jahr verband sich so der soziale Zweck mit dem persönlichen rotarischen Erlebnis aller, die mitwirkten. „Gemeinsame Aktionen machen Spaß. Wenn man damit auch Gutes tun kann, ist die Freunde doppelt“, schrieb die Wiesbadener Presse über dieses Projekt Rotarys.

3.2.1.4 Gemeinnützige Vereinigung zur Förderung der Gesundheitsfürsorge e. V. Wiesbaden

In einem Bericht über die ersten 25 Jahre des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen beschrieb Georg Zülch 1989 eine Reihe damaliger Gemeindienst-Projekte und die Gründung der Gemeinnützigen Vereinigung zur Förderung der Gesundheitsfürsorge:

„Ziel von Rotary ist Dienstbereitschaft im täglichen Leben. Eine wichtige Komponente ist der Gemeindienst. Der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen hat sich seit seiner Gründung immer wieder mit einschlägigen Aufgaben befaßt. Mitglieder des Clubs haben sich z. B. in der schwierigen Bewährungshilfe zur Resozialisierung straffällig gewordener Jugendlicher eingesetzt, Bewohner von Altenheimen mit Vorträgen, musikalischen Darbietungen und Altenfahrten betreut. Hierher gehört auch das Engagement rotarischer Ehefrauen, etwa in der Einrichtung „Essen auf Rädern“ oder in der Betreuung von MS-Kranken. Als tragende Säule für unseren Gemeindienst hat



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

sich die 1970 gegründete „Gemeinnützige Vereinigung zur Förderung der Gesundheitsvorsorge e. V. Wiesbaden“ bewährt, die zunächst ein Behandlungszentrum für Risikokinder ins Leben gerufen und betrieben hat. Die Rechtsform als eingetragener Verein war angezeigt, weil hierdurch die Anerkennung der Gemeinnützigkeit erreicht und damit die Spendenbereitschaft gefördert werden konnte. Der Vereinigung gehören auch Rotarier der Clubs Wiesbaden und Wiesbaden-Rheingau sowie einige Nichtrotarier an.

Die ursprüngliche Aufgabe der Vereinigung ist durch Übernahme des Behandlungszentrums durch die Stadt Wiesbaden ausgelaufen. In den folgenden Jahren sind dann eine Reihe gemeinnütziger Vorhaben gefördert worden: ein Dialysegerät für die Städtischen Kliniken in Wiesbaden und eine Stereoanlage für ein Altenheim. Es wurde die Spezialausbildung von zwei Pflegekräften zur Behandlung spastisch Gelähmter bei einem Mainzer Universitätsinstitut bezuschußt und der hiesige Verein „Lebenshilfe für geistig Behinderte“ wiederholt mit namhaften Beträgen unterstützt. Um eine breite Rechtsgrundlage für andere soziale Aktivitäten zu schaffen, wurden Jugendpflege und Jugendfürsorge sowie internationaler Jugendaustausch in die Satzung der Vereinigung aufgenommen.

Dies ermöglichte auch das Engagement für das Worthmann-Weil-Stift. Auf Betreiben eines Freundes wurde dann ein Kinderspielplatz eingerichtet, und für die Kinderklinik des Stadtkrankenhauses konnten wir durch die Vermittlung eines Clubfreundes zu einem günstigen Preis die technische Einrichtung einer speziellen Bücherei beschaffen.

Zur Zeit wird ein Vorhaben gefördert, das die Beaufsichtigung und Betreuung von Aussiedlerkindern ermöglicht, während ihre Mütter an Sprachkursen in Deutsch teilnehmen.

Der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen unterstützte ferner zusammen mit seinem französischen Partnerclub Nancy-Stanislas die Errichtung einer Ausbildungsstätte in dem westafrikanischen Land Obervolta.

Projekte des RC Wiesbaden-Rheingau (3.2.1.5 bis 3.2.1.8, Autor: Wilfried Pfeiffer)

Zu Beginn der 90er Jahre wurden im Rotary Club Wiesbaden-Rheingau Überlegungen darüber angestellt, wie den Gemeindienstaktivitäten neue Impulse verliehen werden könnten. Getragen waren diese Gedanken von der Idee, daß Rotary sich im Rahmen des Gemeindienstes vor allem um solche sozialen Projekte bemühen sollte, die anderenfalls nicht oder nur schwer zustande kommen würden. Ebenso wichtig war die Überlegung, daß Rotary nicht die uneingeschränkte, volle Verantwortung für eine soziale Aufgabe übernehmen könne, sondern vielmehr Anstöße geben und so wichtige Projekte auf den Weg bringen sollte.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Gerade dieser Gedanke, ein Projekt „anzuschieben“, zu fördern und zu begleiten, stieß im Club auf Zustimmung, zumal so auch verdeutlicht werden kann, daß Rotary in Verfolgung seiner Ziele Verantwortung im Gemeinwesen übernimmt und Wesentliches leistet – ohne damit den Anspruch zu verbinden, alles zu können und alles zu tun. Zugleich wurde damit die Erwartung verbunden, daß durch den Beitrag von Rotary auch andere Förderer und Zuschußgeber zum Mithelfen zu bewegen sein könnten.

Gespräche im Club und im Vorstand führten zu Kriterien für Projekte, die im Rahmen des Gemeindienstes als förderfähig gelten könnten:

1. Das Projekt soll dazu beitragen, Not zu lindern und Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, diese zu gewähren.
2. Die Unterstützung durch Rotary soll notwendig sein, weil das Projekt anderenfalls nicht oder nur schwer zustande kommen könnte.
3. Die Verwirklichung des Projektes soll durch den Club (z. B. durch den Gemeindienstbeauftragten) unmittelbar mitverfolgt werden können (regionaler oder anderer direkter Bezug).
4. Es soll die Chance geboten sein, daß der Club und seine Mitglieder auch über die finanzielle Förderung und über den Zeitpunkt der Fertigstellung hinaus mitwirken und die Menschen helfend begleiten können.
5. Der Rotary Club Wiesbaden-Rheingau trägt zur Verwirklichung eines Projektes zwar nur einen kleineren Teil bei (daß für das Projekt ausreichende Eigenmittel zur Verfügung stehen), sorgt aber im Rahmen des ihm Möglichen mit dafür, daß auch andere – staatliche und nichtstaatliche Organisationen, Einzelspender, Stiftungen u. a. – mit von der Partie sind. So kann Rotary mit relativ geringen eigenen Anteilen viel Gutes und Hilfreiches bewegen.

Ein wenig wollte der Club mit diesen grundlegenden Überlegungen auch von der verbreiteten „Scheckbuch-Spenden-Mentalität“ abrücken und dem rotarischen Gemeindienst Wege eröffnen, soziale Aufgaben nicht nur zu finanzieren, sondern auch von den rotarischen Idealen her mitzugestalten. Rückblickend kann man feststellen, daß dies ansatzweise auch gelungen ist. Immer wieder einmal sind die geförderten Projekte in Clubvorträgen und begleitenden Aktionen thematisiert worden. Und es sind im Laufe der Jahre von den Freunden im Club erhebliche Spendenmittel zur Verfügung gestellt und an die verschiedenen Vorhaben weitergeleitet worden. Folgende Projekte wurden von 1991 bis 1998 durchgeführt:

3.2.1.5 Projekt Wohnheim für Behinderte in Dresden

In Dresden ging es 1991 – nach der Wende und im Zuge des Neuaufbaus auch aller sozialer Aktivitäten – um die Errichtung eines Wohnheims für behinderte Menschen: Damit sie endlich den dringend benötigten menschenwürdigen Wohnraum zur Verfügung hätten. Die Caritas-Organisation St. Joseph hatte in Dresden ein ehemaliges STASI-Gebäude erworben, um es für Wohnzwecke für Behinderte umzubauen. Die Gesamtkosten sollten DM 500.000 betragen. Die Finanzierung war aber nur möglich,



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

wenn als Eigenmittel DM 50.000 bereitgestellt würden. Dies war dem Caritas-Verband nicht möglich, weshalb der Rotary Club Wiesbaden einsprang und den Betrag aus Spendenmitteln zur Verfügung stellte.

3.2.1.6 Projekt Wohnpflegehaus in Wiesbaden

Im darauffolgenden Jahr erreichte den Club die Anfrage und Bitte, die Entstehung eines Wohn- und Pflegehauses für Menschen mit körperlichen Behinderungen und Pflegebedürftigkeit zu fördern. Hintergrund war, daß immer mehr, vor allem jüngere Menschen durch schwere Erkrankungen wie zum Beispiel Multiple Sklerose oder von Geburt an oder auch als Folge von Unfällen so stark behindert sind, daß sie auf Hilfe und Pflege angewiesen und nicht mehr selbständig leben können. Aber es gab keine geeigneten Einrichtungen für diese Menschen! Altenpflegeheime kamen nur sehr bedingt in Frage, zuhause können viele dieser Menschen nur unzureichend versorgt werden. Und niemand kann und sollte sein Leben lang in einem Krankenhaus bleiben müssen.

Es ging also um die Errichtung einer kleineren, gemeindenahen, bedarfsgerechten Einrichtung, in der diese Menschen angemessen und fachlich gut versorgt leben konnten. Die Innere Mission war bereit, die Trägerschaft für das Haus zu übernehmen und ihre fachliche und organisatorische Kompetenz zur Verfügung zu stellen. Auch ein geeignetes Grundstück konnte gefunden und erschlossen werden. Innerstädtisch, verkehrsangebunden und doch in angenehmer Wohnlage in Wiesbaden, ein Glücksfall für die künftigen, schwerbehinderten Bewohner!

Aber die Finanzierung bereitete Probleme. Von den veranschlagten Gesamtbaukosten in Höhe von 5,5 Millionen DM mußten vorab 500.000 DM als Eigenmittel nachgewiesen sein, um andere Förderungen zu gewährleisten. Diesen Eigenanteil aber konnte die Innere Mission nur teilweise aufbringen und wandte sich – um das Gesamtprojekt realisieren zu können – an den Rotary Club Wiesbaden-Rheingau. Im Sinne der verabredeten Kriterien beschloß der Vorstand, das Projekt über drei Jahre lang mit einem Gesamtbetrag von DM 100.000 zu fördern und die Mitglieder entsprechend um regelmäßige Spenden zu bitten: Wenn jedes Clubmitglied pro Jahr 495 DM spenden würde, dann wäre das Ziel erreicht, formulierte der Gemeindienstbeauftragte in einem Anschreiben – und hatte mit seinem Aufruf Erfolg, fast alle Freunde im Club beteiligten sich. So konnte der Schatzmeister mit Dank den beteiligten Clubfreunden schon 1994 mitteilen, daß das gesteckte Ziel erreicht und der Betrag von DM 100.000 überwiesen war!

Auch mit der Verwirklichung des Baus konnte begonnen werden: Am 22. April 1993 war in Anwesenheit von vielen Prominenten der erste Spatenstich vollzogen worden, am 7. Juli 1994 wurde zünftig das Richtfest gefeiert. Freunde aus dem Club begleiteten beide Ereignisse, ebenso wie der Club auch an der Einweihung im September 1995 teilnahm und sich so auch direkt davon überzeugen konnte, daß die Spendenaktion erfolgreich verlaufen war.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Inzwischen hat das Wohnpflegehaus die ersten Jahre der Bewährung hinter sich: 26 geräumige, wohnliche, pflegegerechte Zimmer sind entstanden, in denen die behinderten Menschen, die sich sonst nicht helfen könnten, ein neues Zuhause gefunden haben. Zu seinen Besonderheiten gehört, daß die Selbsthilfeorganisation „MS-Gesellschaft“ in ihm ein festes Domizil gefunden hat, mit Beratungsangeboten und Versammlungsräumen. Damit kommt es auch zu einer fruchtbaren und nützlichen Zusammenarbeit zwischen offener und stationärer Hilfeleistung – den betroffenen Menschen zugute. Längst wird das Haus als vorbildliche Modelleinrichtung eingestuft. Noch immer gibt es in der weiteren Umgebung aber auch kein vergleichbares Angebot für jüngere körperbehinderte Menschen. Zu dem einen vorhandenen Haus aber hat Rotary einen wichtigen Beitrag geleistet.

3.2.1.7 Projekt Alzheimer-Tageszentrum Wiesbaden

Erstaunlich und bedrückend: Die Alzheimersche Krankheit ist so häufig und mit so gravierenden Folgen wie kaum eine andere Erkrankung, die einen Menschen treffen kann. Man rechnet in Deutschland mit ca. 1 Million Erkrankter, und zugleich gibt es noch immer keine geeignete Therapie und noch immer werden die Betroffenen und die Angehörigen mit dieser Krankheit und mit ihren Folgen weitgehend allein gelassen. Geeignete Betreuungseinrichtungen, die Hilfe und Entlastung bringen könnten sind Mangelware, auch in Wiesbaden. All dies war Grundlage für ein neues Gemeindienstprojekt, welches der Club Wiesbaden-Rheingau in den Jahren 1995 und 1996 unterstützte. Wieder hatte der Evangelische Verein für Innere Mission Pläne für eine Einrichtung zur Tagesbetreuung betroffener Alzheimer-Patienten erarbeitet, wieder ergab sich schnell, daß die geforderten Eigenmittel zu hoch waren, als daß sie die gemeinnützige Organisation alleine aufzubringen imstande gewesen wäre, auch wenn für die bestehenden Gesamtkosten von ca. DM 850.000 wenigstens eine teilweise Förderung aus Bundes- und Landesmitteln in Aussicht gestellt worden war.

Rotary beschloß und versprach DM 30.000 dazu zu geben, verteilt auf zwei Jahre, so daß am Ende die Finanzierung wenigstens des Eigenanteils für das Projekt sicher war. Die Clubfreunde reagierten in erfreulicher Weise auf die ausgesandten Spendenaufträge und nahmen auch in mancherlei ermutigenden Hilfe- und Unterstützungsaktionen lebhaften Anteil.

Nur die Umsetzung des Projektes dauerte diesmal etwas länger, weil es sich doch als schwierig erwies, die anderen notwendigen Finanzierungszusagen, vor allen dem öffentlichen Hand, zu erhalten.

Aber auch dies ist inzwischen geschafft: In der Rheingaustraße in Wiesbaden-Biebrich sind helle und freundliche Räume entstanden, in denen jetzt täglich bis zu zwölf ältere Menschen, die an der Alzheimerschen Krankheit leiden, aufgenommen und betreut werden können. Am 31. März 1999 konnte das Einweihungsfest gefeiert und die Einrichtung in Betrieb genommen werden.

Wiederum ist mit Rotarys Hilfe eine wichtige, modellhafte soziale Einrichtung entstanden, die in vielfältiger Weise Hilfe für Menschen leistet. Wieder haben sich hier die rotarischen Prinzipien des Helfens bewährt.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.2.1.8 Projekt Zentrum für Gehörlose

Ein neues Projekt war für 1997 und für die folgenden Jahre zu finden und in Gang zu setzen. Die Entscheidung im Club fiel auf das in Wiesbaden schon seit vielen Jahren geplante „Begegnungs- und Therapiezentrum für Gehörlose“.

Kaum eine andere Gruppe von behinderten Menschen lebt – das fanden wir im Club bald heraus – so sehr im Verborgenen wie die gehörlosen Menschen und bedarf darum auch so sehr der Unterstützung. Man nimmt sie ja kaum zur Kenntnis, denn ihre Behinderung ist für Hörende nicht wahrnehmbar. Und dennoch sind die Folgen für die Betroffenen noch gravierender als es z. B. Blindheit für einen Blinden ist.

Wieder wollte der Club wie schon bei den früheren Gemeindienstprojekten einen Impuls setzen: Mit dem Helfen und Unterstützen Aufmerksamkeit schaffen und mit der Anschubfinanzierung dem Projekt eine Verwirklichungschance geben.

Darum geht es: Seit vielen Jahren bemüht sich der Gehörlosenverbund Hessen mit seiner Ortsgruppe Wiesbaden um eine Begegnungs- und Therapiezentrum, wo man sich treffen und wo es gelingen kann, die isolierten, vereinsamten Lebenssituationen aufzubrechen, wo Förderung geschehen kann und notwendige therapeutische und kommunikative Angebote vorhanden sind.

Geeignete Räumlichkeiten stehen durch Vermittlung der Stadt Wiesbaden seit 1997 in Aussicht. Ungeklärt – auch hier wieder einmal – ist die finanzielle Seite: Die Gehörlosen erhalten so gut wie keine öffentliche Förderung oder Unterstützung, was sie gegenüber anderen Behindertengruppen praktisch noch einmal deutlich benachteiligt.

Rotary nahm sich vor, den Gehörlosen als „Anschubfinanzierung“ DM 50.000 zur Verfügung zu stellen und so dem Projekt die notwendige Grundausstattung zu geben. Das wurde schon im Laufe des Jahres 1998 erreicht, weil wieder eine erfreuliche und regelmäßige Spendenbereitschaft der Freunde im Club zu verzeichnen war: Den regelmäßigen brieflichen und mündlichen Bitten wurde entsprochen.

Der Rotary Club Wiesbaden-Rheingau unterstützte darüber hinaus Sprachunterricht für Aussiedler aus Polen und zusammen mit dem Partnerclub Paris-La Défense den Bau von Brunnen in Afrika.

Zusammen mit dem Partnerclub Florenz wurde ferner die Restaurierung alter Gemälde in Florenz finanziert.

3.2.1.9 Gemeindienstaktivitäten der Inner Wheel Clubs

Auch der Inner Wheel Club Wiesbaden engagierte sich in einer Reihe von Gemeindienst-Projekten, so übernahmen es die Inner-Wheelerinnen, MS-Kranken „Essen auf Rädern“ zu bringen, so halfen sie bei der Einrichtung einer Behindertenabteilung an der Michael-Schule in Frankfurt, so unterstützten sie die Leprahilfe in Indien und



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

spendeten für den Ausbau einer Bäckerei im Alexander-Krankenhaus in St. Petersburg. Zur Finanzierung dieser Aktionen setzten sich die Inner-Wheelerinnen mit großem Idealismus häufig persönlich ein, sei es bei dem alljährlichen Weihnachtsbasar, sei es auf einem Suppenstand in der Fußgängerzone bei Karstadt, auf dem sie selbstgekochte Suppe zugunsten des Alexander-Krankenhauses in St. Petersburg verkauften.

3.2.1.10 Altenfahrten (Autor: Hans-Dieter Martin)

Manche Gemeindienstleistungen sind weniger sichtbar, werden aber von den Rotariern mit großer Ausdauer, viel Herz und Anteilnahme und zugleich großer Bescheidenheit durchgeführt.

Hierzu gehören die Autofahrten des RC Wiesbaden. Seit 30 Jahren, initiiert von Pfarrer Baedecker, unternehmen es eine Reihe von Clubmitgliedern, die Bewohner der Altersheime Von-Butlar-Fransecky-Stift und Haus Wilhelmine in Erbach einmal im Jahr einen ganzen Tag lang zu betreuen. Sie rücken mit Privatwagen und Bus an. laden die alten Menschen ein, und auf geht's in die Lande – auf die Platte nördlich von Wiesbaden, in den Hessenpark, ins Grüne. Dort wird gemeinsam Kaffee getrunken, sind Aufführungen organisiert, z. B. ein Variété oder eine Zirkustruppe, ein Jugendmusikchor oder eine Führung, dann wird ein kleiner Spaziergang gemacht und eine Vesper eingenommen. Etwa 60 bis 80 Teilnehmer sind es jedesmal insgesamt, inklusive der Rotarier. Die Freude ist auf beiden Seiten groß, auch wenn einige der alten Menschen schon recht gebrechlich sind.

Diese Initiative 30 Jahre lang durchgehalten zu haben, beweist, daß der Stabwechsel des Organisators bei Rotary gut klappt: Von Rotarier Baedecker zu Sierakowski, dann zu von Oertzen und Huschke und nun zu mir. Immer wieder finden sich 15 bis 20 Clubmitglieder, die einen ganzen Tag für diese Aktion aufbringen – einfach Zeit für andere Menschen, für die dieser Tag wie ein kleines Wunder ist.

3.2.1.11 Kleidersammlung für Rußland (Beitrag Hans von Papen)

Nicht vergessen werden darf die Aktion Kleidersammlung für Rußland, die der RC Wiesbaden 1992 durchführte. Mit zwei LKWs wurden nach vorheriger Ankündigung die Wiesbadener Schulen abgefahren, um Kleiderspenden der Schüler und ihrer Familien einzusammeln. Die Idee kam vom RC Marburg. Zusammen mit dem Sammelergebnis aus Marburg ging's dann per LKW nach Kaliningrad, wo die Kleider an die dort in ärmlichsten Verhältnissen lebenden Menschen verteilt wurden.

Nicht nur in gemeinsamen Projekten setzten sich Wiesbadener Rotarier für Hilfsbedürftige ein, auch durch persönlichen Einsatz vor Ort bewiesen sie ihre Bereitschaft zu dienen.

Ein Beispiel hierfür ist die Tätigkeit von Hansjoachim Trefz als Freiwilliger in einem vietnamesischen Flüchtlingslager in Hongkong im Winter 1981/82. Lassen wir ihn dazu selbst zu Wort kommen.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.2.1.12 Als Zahnarzt in einem vietnamesischen Flüchtlingslager (Autor: Hansjoachim Trefz)

Nach dem Abzug der amerikanischen Truppen aus Südvietnam und der Besetzung des ganzen Landes durch den kommunistischen Vietkong wurde von den neuen Machthabern auf die chinesische Minderheit in der Bevölkerung ein wachsender politischer Druck ausgeübt. Traditionsgemäß hatten Chinesen in Vietnam in Handel, Gewerbe und Verwaltung häufig führende Positionen inne. Boykott, Drangsalierung und Schikanen führten dazu, daß betroffene Chinesen mit Schiffen ins Ausland zu fliehen versuchten. Die meisten Flüchtlinge versuchten nach Thailand, Malaysia, Singapur oder Hongkong zu gelangen. Im Laufe weniger Jahre ging ihre Zahl in die Hunderttausende, und nachdem der Flüchtlingsstrom in den späten siebziger Jahren unverhältnismäßig stark zunahm, wurden in den genannten Ländern Flüchtlingslager für die ankommenden „boat people“ eingerichtet. Wenn es sich bei den ersten Ankömmlingen um politische Flüchtlinge gehandelt hatte, so verließen mit der Zeit immer mehr Bewohner ihren Wohnsitz, um in westlichen Ländern ein besseres Leben zu finden. Im Winter 1978/79 erreichte die Flüchtlingswelle ihren Höhepunkt. Allein in Hongkong trafen täglich mehr als 600 ausgehungerte, arme Menschen ein, und in notdürftig eingerichteten Lagern befanden sich nahezu 100.000 Personen. In dieser Zeit wandte sich die englische Premierministerin, Frau Thatcher, an die Vereinten Nationen und bat um Hilfe. Als bald wurde eine Hilfsorganisation gebildet, die die Aufgabe hatte, die Flüchtlinge nach ihrer Ankunft so lange zu betreuen, bis sie in ein westliches Land verschickt werden konnten.

Die Verweildauer in den Flüchtlingslagern betrug viele Monate, meist über ein Jahr, und es war notwendig, sie ärztlich zu betreuen. Rotary International rief im Rahmen des Programms 3H (Health, Hunger, Humanität) Freiwillige unter den Rotariern auf, die als Ärzte in den Lagern zu helfen bereit waren. Ich meldete mich zu einer entsprechenden Tätigkeit. Im Winter 1981/82 arbeitete ich fünf Wochen im Lager Kai-Tak-North in Kowloon (Hongkong). Für die 12.000 Flüchtlinge dieses Lagers stand eine Sanitätsbaracke zur Verfügung, in der ein Dutzend Krankenschwestern, vier Ärzte und ich als Zahnarzt tätig waren.

Die Schwestern waren größtenteils Chinesinnen, die schon vor längerer Zeit in Hongkong Zuflucht gesucht hatten. Die Ärzte, die sich einander ablösten, kamen meist aus Australien, Neuseeland und den Vereinigten Staaten. Unterkunft suchte man sich selbst in der Stadt. Ich wohnte im Christlichen Hospiz Junger Männer, einer bescheidenen, aber praktischen Herberge in Hongkong. Meine kleine Zahnklinik war zwar bescheiden, doch ausreichend ausgestattet und aus Spenden finanziert worden. Ich hatte täglich etwa 50 Patienten. Meist kamen sie mit Schmerzen, und meine Haupttätigkeit bestand in Extraktionen, Trepanationen und Incisionen. Dazu standen mir die notwendigen Instrumente und Medikamente als Spende des Roten Kreuzes zur Verfügung. Eine 30-jährige chinesische Krankenschwester assistierte mir bei meiner Tätigkeit. Schwierig war die Verständigung, denn nur wenige Vietnamesen sprachen etwas Englisch oder Französisch. In den meisten Fällen wurde von einer ersten Dolmetscherin die Aussage des Patienten vom Vietnamesischen ins Chinesische übersetzt, von einer zweiten Dolmetscherin dieses dann ins Englische. Besonders bei den Ärzten behinderte dieses Verfahren die Arbeit. Die mundhygienischen Verhältnisse ließen sehr zu wünschen übrig. Viele Flüchtlinge hatten bis zu ihrer Aufnahme im Lager noch keine Zahnbürste besessen, so daß ich neben meiner behandelnden



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Tätigkeit auch viel Aufklärungsarbeit leisten mußte. Besonders bei den Kindern, die nachmittags in Gruppen zur Untersuchung geführt wurden, konnte ich in dieser Beziehung viel Gutes tun. Die Flüchtlinge waren für jede ärztliche Hilfe dankbar, und somit war mein Einsatz höchst befriedigend.

3.2.1.13 Aktionstag zur Blutentnahme für die Typisierung als potentieller Knochenmarkspender

Im rotarischen Jahr 1998/99 regte Peter F. Lorbacher vom Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen bei seinem Vortrag über „Knochenmarktransplantationen – Wie und wieso?“ an, daß Rotary in Wiesbaden in Zusammenarbeit mit der Deutschen Knochenmarkspenderdatei (DKMS) einen Aktionstag organisieren sollte, an dem sich potentielle Knochenmarkspender zur Blutentnahme melden können.

In Deutschland müssen jährlich etwa 4.000 Menschen wegen Erkrankung des Knochenmarks (Leukämie, Knochenmarkschwund, spezielle Krebserkrankungen) behandelt werden. Die Behandlung besteht darin, daß ihnen Knochenmark von passenden Spendern übertragen wird. Die Wahrscheinlichkeit, einen passenden Spender zu finden, ist gering, da es sehr viele verschiedene immunologische Gewebemerkmale gibt. Daher hat es sich die Knochenmarkspenderdatei zur Aufgabe gemacht, möglichst viele Spender zu finden und sie nach ihren Gewebemerkmale zu typisieren. Hierzu ist zunächst nur die Entnahme einer kleinen Menge von Blut erforderlich, das zur Typisierung dient.

Wird später der potentielle Spender als passender Spender für einen Knochenmarkerkrankten identifiziert, so kann er sich zur Knochenmarksentnahme bereiterklären, ist dazu aber nicht verpflichtet.

Das von Peter F. Lorbacher angeregte und inzwischen in die Wege geleitete Projekt sieht vor, mit Unterstützung der Wiesbadener Presse und durch aktive Öffentlichkeitsarbeit möglichst viele Menschen dazu zu bewegen, an einem Aktionstag an einem dafür einzurichtenden Ort zu einer Blutentnahme zu kommen.

Pro Blutentnahme und -analyse zur Typisierung entstehen Kosten von DM 100,-, die der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen übernehmen will. Darüber hinaus setzen sich eine Reihe von Rotariern aktiv für die Vorbereitung, Organisation und Durchführung des Aktionstages ein.

3.2.2 Projekte der Rotary Foundation

Das größte weltweite Projekt, das die Rotary Foundation seit 1985 verfolgt, ist das Projekt PolioPlus. Ziel dieses Projektes ist es, bis zum Jahr 2005 Kinderlähmung auf der Erde zum Verschwinden zu bringen.

Bis zum Jahr 2005 hat Rotary über 425 Millionen \$ für Projekte zum Kampf gegen Polio versprochen. In den Ländern, in denen Polio auftritt, betätigen sich Rotarier als Fachleute für Transport, Versorgung und Kommunikation im Rahmen dieser Projekte, sie helfen, die erforderlichen Laboratorien auszurüsten und ein Überwachungssystem aufzubauen. Bis heute haben rund 120 Länder Zuwendung aus dem PolioPlus-Projekt



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

erhalten, und seit 1985 wurden über eine Milliarde Kinder geimpft. Bis Juni 1998 wurden von Rotary bereits über 313 Millionen \$ für das PolioPlus-Projekt eingesetzt.

Darüber hinaus bezieht das Programm PolioPlus-Partner die Rotarier selbst in den Kampf gegen Polio mit ein, sie beschaffen die Mittel zur Ausrottung dieses Leidens, um in den Ländern, in denen Polio noch auftritt, nationale Impftage zu organisieren, während sie selber in den Polio-Labors mitarbeiten. So haben schon 1.200 Rotary Clubs an über 100 PolioPlus-Impftagen aktiv teilgenommen.

Das PolioPlus-Programm wird gemeinsam mit Weltgesundheitsorganisation WHO, der UNICEF Task Force on Child Survival, den amerikanischen Zentren für Krankheitskontrolle und -prävention und den verschiedenen nationalen Gesundheitsbehörden durchgeführt.

Ein anderes großes internationales Programm der Foundation ist das 3H-Programm zur Förderung der Gesundheit (Health), Bekämpfung von Hunger und Schaffung von humanitären Lebensbedingungen in Entwicklungsländern. Seit 1978 wurden für 188 Projekte in nahezu 60 Ländern 47 Millionen \$ aufgewendet. Dazu kommen Zuwendungen für die Planung von 3H-Projekten, die von den lokalen Rotary Clubs geleistet wird.

Das Rotary-Friedensprogramm unterstützt internationale Konferenzen zu Themen wie Konfliktlösungen und Wege zur Friedensförderung. Bisher wurden über 40 solcher Konferenzen von Rotary gefördert.

Hilfszuwendungen (Matching Grants) werden für humanitäre internationale Projekte bereitgestellt, die von Rotary Clubs in Zusammenarbeit mit einem Club in dem empfangenden Land durchgeführt werden, vorausgesetzt der Sponsor-Club und der Club im Empfängerland engagieren sich auch durch Einsatz ihrer Mitglieder. Seit 1965 wurden für solche Matching Grants in 165 Ländern über 70 Millionen \$ bereitgestellt.

Darüber hinaus gibt es noch eine Zahl weiterer Programme wie die New Opportunities Grants, die Disaster Relief Grants, die Children's Opportunities Grants und die Grants for Rotary Volunteers, für die jährlich insgesamt mehrere Millionen \$ bereitgestellt werden.

Es laufen Alphabetisierungsprogramme, Altenbetreuung, ein Programm zur Förderung des Umweltschutzes für die „Rettung des Planeten Erde“ und für die Drogenbekämpfung.

Diese enorme Leistung der Rotary Foundation ist nur möglich, weil weltweit, aber besonders in den Industrieländern, so viele Rotarier Jahr für Jahr beträchtliche Summen für die Rotary Foundation aufbringen. „Rotary cares“ wird auf diese Weise zu einem konkreten und wirkungsvollen Aktionsprogramm, an dem alle mitwirken.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.3 Berufsdienst

Angesichts der Zusammensetzung der Rotary Clubs – erfolgreiche, gestandene Vertreter möglichst aller Berufsrichtungen der Region – und des besonderen Augenmerks Rotarys auf die Förderung der Jugend lag es nahe, eine „Berufs-Informations-Börse“ für Schüler anzubieten.

Die drei Wiesbadener Rotary Clubs und die beiden Inner Wheel Clubs taten sich daher vor einigen Jahren mit der Industrie- und Handelskammer in Wiesbaden zusammen und organisierten eine Veranstaltung in den Räumen der IHK, um Schülern der 12. und 13. Klasse bei der Überlegung zu helfen, welche Berufsrichtung sie nach dem Abitur einschlagen sollen.

Günter Bovermann berichtete in der Jubiläumsschrift zum 25-jährigen Bestehen des Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen 1989 darüber:

„Zum ersten Mal sehen wir unsere Berufschancen optimistisch; bei Berufsberatungen hörten wir bisher fast immer, wie schlecht unsere Aussichten sind“, sagten mir einige Schüler vor 5 Jahren, als wir eine neue Form der beruflichen Informationsveranstaltung der drei Wiesbadener Rotary Clubs in den Räumen der IHK praktiziert hatten. Übereinstimmend bestärkten uns die meisten der fast 300 Teilnehmer darin, diese Art beruflicher Information für Schüler der 12. Jahrgangsstufe, die ein Jahr vor dem Abitur stehen, weiterzuentwickeln und fortzusetzen.

Informationsveranstaltungen für Schüler im Rahmen des Berufsdienstes haben bei den Wiesbadener Rotary Clubs eine lange Tradition. In der Vergangenheit waren es allerdings ausschließlich Mitglieder unserer Clubs, die sich den Schülern in Gesprächen zur Verfügung stellten. Dies führte zwangsläufig dazu, daß viele Fachrichtungen nicht vertreten waren, während andere Berufsgruppen überpräsentiert wurden.

Hier haben wir vor einigen Jahren einen neuen Weg beschritten. Immer noch wird über die bei uns vertretenen Berufe durch rotarische Freunde informiert, die sich in jedem Jahr mit großem Engagement für einige Stunden den Fragen der Schüler über Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch über Ausbildungswege sowie sachliche und persönliche Voraussetzungen für die einzelnen Berufe stellen. Darüber hinaus aber konnten wir zahlreiche Helfer – meist Personalleiter oder Ausbilder – aus dem gesamten Umland bis zu den Gebieten um Frankfurt und Heidelberg, Kreuznach und Limburg gewinnen. Damit boten wir den Schülern in den letzten Jahren stets mehr als 50 erfahrene Praktiker als Gesprächspartner an, die über eine breite Palette von beruflichen Möglichkeiten sachkundig informierten – z. B. vom Ingenieurwesen über Informatik und Medientechnik bis hin zur Flugsicherung, Touristik und Werbung, zum Marketing und Vertrieb in der Markenartikelindustrie.

Viel Anerkennung, aber auch konstruktive Kritik der Schüler waren die Belohnung für alle Teilnehmer und bestärkten uns, unseren beruflichen „Informationsmarkt“ auch in den nächsten Jahren anzubieten.“



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Die Presse berichtete vielfach und hochinteressiert darüber: „Experten-Tips zur Berufswahl – Fachleute geben 300 Schülern Ratschläge“, „Die wissen, wovon die reden!“, „Zwei Stunden Löcher in den Bauch gefragt“ sind die Zeitungsberichte betitelt.

Rotarier Jürgen Bunge, der seit einigen Jahren die rotarische Berufsinformationsveranstaltung koordiniert, beschrieb das Besondere dieses Angebots in einem Interview wie folgt:

„Die Berufspraktiker, die hier zu sehr spezifischen aber auch ganz allgemeinen Fragen zur Verfügung stehen, decken sehr unterschiedliche Berufsfelder ab – vom Ballettdirektor bis zur Rechtsanwältin, von der Versicherungswirtschaft bis zum Medienbereich. Die Gespräche sind weitgehend unstrukturiert und können dialogisch oder als kleine Foren stattfinden, was von dem Rotarier pädagogischen Mut verlangt bzw. eine berufsspezifische Vorstrukturierung. Diese offene Form macht die große Attraktivität der Veranstaltung aus, da hier die Schulabsolventen sich in der Menge, im Individualkontakt, als aktiver Gesprächspartner, als Zuhörer frei orientieren können und somit Hemmschwellen kaum auftreten. Die jungen Leute kommen häufig als Freundesgruppen und fühlen sich offenbar in den dichten, unübersichtlichen Gesprächsgruppen am wohlsten, in die sie häufig von Mediatoren des Berufsdienstes hinein vermittelt werden. Nachfragen und kleine Umfragen: „Was hat Ihnen besonders gut/besonders wenige gefallen?“ zeigen, daß hierin eine besondere Stärke der Veranstaltung besteht.“

In den Bereich Berufsdienst gehörte auch die Lehrstellen-Initiative der drei Wiesbadener Clubs.

Wie überall in Deutschland wurde auch im Raum Wiesbaden Jahr für Jahr ein Mißverhältnis zwischen der Zahl der Hauptschulabgänger, die eine Lehrstelle suchten, und der Zahl der von der Wirtschaft angebotenen Lehrstellen beobachtet.

Um dem daraus abzuleitenden Lehrstellenmangel abzuhelpfen, beschlossen die drei Wiesbadener Clubs zwei Aktionsprogramme:

- Zusammen mit der Kreishandwerkerschaft wollten die drei Clubs durch finanzielle Beihilfe zusätzliche 15 Ausbildungsplätze bei Handwerksbetrieben initiieren. Dieses Projekt wurde vom Präsidenten des Rotary Clubs Wiesbaden, Peter Enderle, vorangetrieben und durch eine Zusage der Nassauischen Sparkasse über eine Spende in Höhe der von den drei Clubs aufgebrauchten Mittel unterstützt.
- In Abstimmung mit der Industrie- und Handelskammer wollten die drei Clubs große Unternehmen im Raum Wiesbaden bewegen, zusätzlich zu den bereits vergebenen Lehrstellen noch insgesamt 15 weitere Lehrstellen einzurichten. Hier war besonders an die Unternehmen gedacht, die durch eine ihre Spitzenführungskräfte in den Rotary Clubs repräsentiert sind. Dieses Projekt wurde vom Präsidenten des Rotary Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen, Tom Sommerlatte, vorangetrieben.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Es stellte sich bald heraus, daß es nahezu unmöglich war, unter den Lehrstellensuchenden Bewerber zu finden, die die erforderlichen Voraussetzungen wie Schulabschlußnoten und sonstige Eignung für eine erfolgreiche Lehre mitbrachten. Belegt wurde das durch die Tatsache, daß nicht nur Lehrstellensuchende, sondern auch eine große Zahl von nicht besetzten Ausbildungsplätzen zu verzeichnen waren.

Diese Situation war die Folge mangelnder Schulbildung, so die Erkenntnis.

So beschlossen die Wiesbadener Clubs, das Übel an der Wurzel anzupacken und dabei zu helfen, durch geeignete Maßnahmen das Qualifikationsniveau der Hauptschulabgänger anzuheben.

Die Wolfram-von-Eschenbach-Schule, eine Ganztags-Hauptschule in Wiesbaden, hatte Pläne entwickelt, um leistungsstarken und motivierten Schülern durch eine Zusatzausbildung eine Lehrstellengarantie der Kreishandwerkerschaft zu vermitteln, die diese Pläne unterstützte.

Die Wiesbadener Clubs boten nun an, eine erweiterte Initiative ins Leben zu rufen, durch die auch leistungsschwächeren, aber lernwilligen Schülern handwerkliche Grundkenntnisse und Teamfähigkeit vermittelt werden sollten.

Dazu erklärte sich die Wolfram-von-Eschenbach-Schule bereit, Lernwerkstätten für die Holz- und Metallbearbeitung und für die Bürokommunikation einzurichten. In diesen Lernwerkstätten soll unter Anleitung eines Handwerksmeisters und entsprechender Fachkräfte zusätzlicher Unterricht angeboten werden.

Die Wiesbadener Clubs übernahmen 30.000,-- DM, die Nassauische Sparkasse weitere 30.000,-- DM und die Stadt Wiesbaden 20.000,-- DM der Kosten dieser Zusatzausbildung während der ersten drei Jahre. Auf der Basis dieser Zusage konnte die Wolfram-von-Eschenbach-Schule inzwischen das Programm in die Tat umsetzen.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.4 Jugendaustausch und Stipendiaten

Das Stipendienprogramm von Rotary ist heute das weltweit größte privat finanzierte internationale Studienprogramm. Die durch die Rotary Foundation geförderten Stipendiaten sollen als Botschafter ihres Heimatlandes für internationale Verständigung im Sinne Rotarys wirken.

Folgende Stipendien werden vergeben:

- Stipendien für ein Studienjahr, wobei der Bewerber mindestens schon zwei Jahre studiert oder berufliche Erfahrung gesammelt haben sollte (maximale Unterstützung 22.000 \$).
- Stipendien für mehrere Studienjahre. Diese Förderung kann sich auf bis zu drei Jahre erstrecken, der Höchstzuschuß beträgt aber nur 10.000 \$.
- Kulturstipendien
Zweck dieses Studiums ist die intensive Beschäftigung mit einer fremden Sprache und Kultur, wobei die Dauer zwischen drei und sechs Monaten schwankt.

Zur Zeit werden jährlich etwa 8.000 Stipendiaten in 70 Länder der Welt entsandt.

Allen Stipendienprogrammen ist gemeinsam, daß sie auf Vorschlag des Distrikts von der Rotary Foundation vergeben werden. Neben Hochschullehrer-Programmen und Rotary-Friedensprogrammen ist darüber hinaus vor allem noch der Studiengruppenaustausch zu nennen. Dieses Programm sieht den Austausch von bis zu fünf Nicht-Rotariern zwischen zwei Distrikten für die Dauer von fünf bis sechs Wochen vor. Die Teilnehmer sollen bereits im Berufsleben stehen und durch den Austausch Zivilisation, Kultur und das Berufsleben des Gastlandes kennenlernen.

Der Distrikt 1820, zu dem die Wiesbadener Clubs gehören, führt seit der Wende in Deutschland außerdem ein Oststipendien-Programm durch. Er tut dies aus der empfundenen Verantwortung des an der ehemaligen innerdeutschen Grenze zum „Ostblock“ gelegenen Distrikts für die osteuropäischen Nachbarn. Die Stipendiaten können von den Clubs selbst vorgeschlagen oder vom Distriktbeauftragten vermittelt werden. Die einzelnen Clubs, die ein Oststipendium vergeben wollen, bringen dafür 12.000,- DM auf, einzeln oder zusammen mit Nachbarclubs.

1998 wurden im Distrikt 1820 18 solche Oststipendien vergeben, 1999 werden es etwa wieder ebensoviele sein.

Die drei Wiesbadener Clubs luden 1997 den ersten Oststipendiaten ein: Durch Vermittlung und unter persönlichem Einsatz von Rotarier Eduard Wollitz wurde es der Armenierin Gajane Balmanukjan ermöglicht, mit dem Stipendium der Wiesbadener Clubs an der Universität Mainz Germanistik zu studieren.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Eduard Wollitz hatte in Eriwan, der Hauptstadt von Armenien, einen Meisterkurs für Sänger gegeben und dort die Germanistikstudentin Gajane Balmanukjan kennengelernt, die 1989 bei dem großen Erdbeben 4 Tage unter den Trümmern ihres elterlichen Hauses verschüttet lag und der nach der Rettung beide Beine amputiert werden mußten. Ihr Bruder war umgekommen. Mit viel Energie schaffte sie es, ihr Germanistikstudium in Eriwan zu betreiben, aber um in Armenien ausreichende Berufschancen zu haben, war ein Studienaufenthalt in Deutschland nötig. Das boten ihr nun die Wiesbadener Clubs. Voller Freude und Dankbarkeit kam sie nach Deutschland, umsorgt von Rotarier Eduard Wollitz, der sich auch dafür stark machte, daß ihre Oberschenkelprothesen auf Kosten der Wiesbadener Clubs einer gründlichen Reparatur und Verbesserung unterzogen wurden. Sie gewann schnell die Herzen der Rotarier und überzeugte ihre Mainzer Professoren von ihrer Begabung und ihrem Fleiß, so daß man ihr nahe legte, an der Mainzer Universität zu promovieren. Die Wiesbadener Rotarier erweiterten ihr Stipendium um ein zweites Jahr in der Gewißheit, daß danach ein Promotionsstipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes DAAD, zur Verfügung gestellt werden würde.

1998 beschlossen die drei Wiesbadener Clubs, gemeinsam ein weiteres Stipendium für einen zweisemestrigen Studienaufenthalt eines osteuropäischen Studenten anzubieten, allerdings mit dem Gedanken, daß dieser Student über die vier Hochschulen im Raum Wiesbaden, also die European Business School (ebs) in Oestrich-Winkel, die Fachhochschule Wiesbaden, die Musikakademie Wiesbaden und die Europa-Fachhochschule Fresenius in Idstein, gewonnen werden solle.

Dazu wurden die vier Hochschulen im Raum Wiesbaden eingeladen, an ihren Partner- bzw. Kontakthochschulen in den osteuropäischen Ländern qualifizierte Bewerber aufzufordern, ihre Bewerbungsunterlagen für ein Gaststudium einzureichen.

Als Voraussetzung für die Vergabe des Stipendiums wurden gute deutsche Sprachkenntnisse, überdurchschnittliche akademische Leistungen, eine hohe Motivation für das Gaststudium und natürlich die Bereitschaft der Hochschule im Raum Wiesbaden für die Aufnahme des Kandidaten vorgegeben. Falls mehrere qualifizierte Bewerbungen eingingen, sollte jede der vier Hochschulen selber zunächst eine Vorauswahl treffen. Die endgültige Auswahl zwischen den Kandidaten der verschiedenen Hochschulen behielten sich die Präsidenten der drei Clubs vor.

Das Endergebnis des Auswahlprozesses stand im Februar 1999 fest: Die 23-jährige Studentin Maria Troniak von der Staatlichen Universitäten für Wirtschaft und Finanzen, St. Petersburg, machte das Rennen. In Anbetracht ihrer außerordentlichen Studienleistungen und der vielversprechenden Aussichten für eine erfolgreiche Promotion gewährten die drei Wiesbadener Clubs ihr das ausgelobte Stipendium für das Sommersemester 1999 und das Wintersemester 1999/2000 an der Fachhochschule Wiesbaden.

So besteht die Chance, die Stipendiatin während ihres Studienaufenthaltes in Wiesbaden auch in das gesellschaftliche und kulturelle Leben zu integrieren, sie in Rotary-Familien einzuladen und ihr alle möglichen Hilfestellungen zu geben, die über das rein Finanzielle hinausgehen.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Noch früher als die verschiedenen Stipendienprogramme setzt der von Rotary unterstützte Schüleraustausch an. Dabei kann es sich um einen Jahresaustausch für Schüler zwischen 15 und 17 Jahren handeln, meistens mit Ländern in Übersee, oder um einen sechswöchigen Kurzaustausch in den Sommerferien oder um die Teilnahme an einem zwei- dreiwöchigen Jugendlager. An dem Austausch können Jugendliche aus rotarischen und nicht-rotarischen Familien teilnehmen. Sie sollen in die Kultur des Gastlandes eintauchen und den dort vorherrschenden Lebensstil annehmen, um wirklich Mitglied der gastgebenden Familie zu werden. Außerdem lernen sie die Sprache des Gastlandes sprechen.

Zur Zeit sind 27 junge Deutsche aus dem Distrikt 1820 in Ländern wie Argentinien, Mexiko, Peru, USA, Kanada, Australien, Südafrika, Brasilien, Japan und Indien, und im Gegenzug wurden Jugendliche aus diesen Ländern von deutschen Gastfamilien aufgenommen.

Die jungen Gäste werden vom gastgebenden Club insgesamt betreut, indem sie zu Club-Vorhaben eingeladen werden und ein Club-Counsellor als Berater für je einen Jugendlichen fungiert.

Auch die Wiesbadener Clubs nehmen an diesen Programmen teil, so daß immer zwei oder drei junge Gäste in Wiesbadener Familien weilen und entsprechend viele junge Wiesbadener sich den Wind der weiten Welt um die Nase wehen lassen.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.5 Bemerkenswerte Feste

In den 60er und 70er Jahren gab es bei Rotary in Wiesbaden eine Folge von Festen, die man zu den Sternstunden rotarischer Freundschaft, Geselligkeit und Gelassenheit zählen kann und die eine spürbare Verbundenheit und Nähe der Beteiligten hinterließen.

Dabei fing es mit einer Provokation an. Hans Franzen, seit 1963 Mitglied des Rotary Clubs Wiesbaden, beschreibt dies in einem Rundbrief „Den Freunden Zuwendung und Dank“ aus dem Jahr 1986 so²⁴:

„Ernst Vaubel als Präsident hatte mich zu seinem Clubmeister erkoren. Kommentar von Inge (Frau Franzen) dazu: „Eine letzte Chance für Dich auf dem glatten Parkett, bei der Gästebetreuung und beim Sekteinschenken“. Er machte Inges Hoffnungen aber doch zunichte, indem er mich dann zum Vortragswart umfrisierte, mit dem ermunternden Präsidenten-Auftrag, das rotarische Herkommen mit Hilfe meiner achtzehnjährigen Erfahrung mit dem Herrenabend, seinem ungenierten Umgang und seinen schonungslosen Debatten aufzulockern und im Vortragswesen den einen oder anderen Zopf abzuschneiden. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, damals noch zwanzig Jahre jünger. In einem etwas zu stürmischen Vortragswart-Programm in lockerer Sprache propagierte ich Pfeffer und Kontroversen. Es tue weniger Not, „den rotarischen Gral zu hüten und unsere konservative Linie gegen neumodische Sitten zu verteidigen“. Da lägen keine Gefahren. Ich warb für ein kritisches Selbstportrait unseres Clubs, „mit seinem Hauch von Honoratioren-Stammtisch und dem orleanesischen Duft der Großen Welt“ fröhlich und heiter und nicht ganz so bitter ernst, wie z. B. unsere höheren Chefs die Distriktkonferenzen nähmen. Die Selbstironie schütze uns vor dem Verdacht, wir hielten uns für bedeutend. Auch schlug ich vor, der Aufnahmeausschuß möge nicht einfach nur Vorschlägen der Freunde folgen, sondern zusätzlich aktiv mit der Laterne im Lande nach Außergewöhnlichem suchen, das uns belebe und steigere.

Ich hatte Bundesgenossen, aber das ging doch zu weit. Nach einer Weile gab's bei einigen der damaligen Altrotarier Stirnrunzeln und Murren gegen Vorwitz und Übermut des Neulings.

Hoppla, dachte ich: Tust du wenig oder gar nichts, bist du ein sympathischer Mensch. Trabst du aber, stößt du an. Oder aber ist wieder dein widrig-widriges Sternbild mit dir durchgegangen? Wie dem auch sei, das Gebot der Stunde war: eine selbstkritische Volte, dabei aber im Stil zu bleiben!

So gewann ich einige Freunde zu einem „Jahresrückblick 1966/67“ in Versen („Heiter, nachdenklich, selbstkritisch“) und fabrizierte aus den Beiträgen ein unrotarisch mehrstündiges Programm, ein „Spiel in fünf Runden“, das im Neroberg-Hotel vor versammelter Mannschaft der Rotary Clubs Wiesbaden und Wiesbaden-Kochbrunnen nebst Damen aufgeführt wurde.

²⁴ „Den Freunden Zuwendung und Dank“, Hans Franzen, Rundbrief zum 4. April 1986, Eigenverlag



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Hans Franzen leitete ein mit dem selbstgezimmerten Vers:

*Keck beginnt es, sanft wird's enden,
Was wir treiben heut' als Spiel,
Gerade, was nicht abzuwenden,
Dient dem Übermut als Ziel.*

Damit war das erste Fest geboren, über das der Clubsekretär Friedrich Michael im Juli 1967 folgendes berichtet:

„Es war ein heiter-ernstes Intermezzo zwischen den Jahren, unrotarisch dadurch, daß der neue Präsident seinen Platz dem Vortragswart überlassen hatte, erzrotarisch durch den waltenden Geist der Freundschaft, der sich am sichersten erweist, wenn sich Kritik und Selbstkritik verbinden.

Franzen, Regisseur und Conferencier des Abends, hatte seine Mitarbeiter gewonnen, ihnen alle Freiheit gelassen, doch alles so aufeinander abgestimmt, daß sich ein Spiel in fünf Runden ergab. Es begann, nach Eröffnungsversen Franzens, mit einem poetischen Stoßseufzer Graubners aus dem Aufnahmeausschuß, der in eine Huldigung der Damen ausging, die sich ihrerseits durch den Mund von Frau Dullien ebenfalls versweis bedankten. Dann gab Buckup die „Rückschau eines rotarisch gezügelten Spötters“ auf das Jahr 1966/67, wobei sich denn so manche Begebenheit als gar nicht so „ungereimt“ erwies, wie man sie in Erinnerung gehabt hatte. Daran schloß sich unser von Franzen gereimter Dank an den jüngsten Alt-Präsidenten Vaubel und den die rotarischen Jahre überbrückenden Sekretär Jung. Mit gutem Humor, mit dem durch das episch-idyllische Hexameter-Versmaß gemilderten Witz nahm Graf eine ganze Reihe von uns aufs Korn, im Dialog mit Franzen sich selbst nicht schonend. Seine auf gewisse Unterschiede der beiden Wiesbadener Clubs zielende Anekdote rief als Nachbarn vom Kochbrunnen Günther von Bismarck auf den Plan, der mit eleganten Versen das Lebenelement der geistigen Spannung rühmte – gleichwohl aber seinem Clubfreund Krämer-Badoni keineswegs den Wind aus dem Segel nahm, dessen improvisierte Reim-Böe stürmische Heiterkeit brachte. Franzen, zwischen Busch und Goethe und mit Hilfe beider unermüdlich in der Rechtfertigung seiner Vortrags-Dramaturgie, erfuhr den Zuspruch des neuen Präsidenten Graubner und den Presse-Segen durch Koertgen. Koertgen war es auch, der nach Michaels Prosa-Variationen über Dienstbereitschaft und Bereitschaftsdienst eine Quintessenz des rotarischen Wesens suchte und die Würde zur Geltung brachte, die auch diesem Abend trotz Spiel und Spott nicht fehlen sollte. Danach fand Franzen den poetischen Schluß mit den Versen Hermann Hesses über die Lebensstufen und einem etwas veränderten Spruch von Wilhelm Busch („Spott, als minus und vergebens, wird vom Leben abgeschrieben. Positiv im Buch des Lebens steht verzeichnet nur das Lieben. Ob ein Minus oder Plus uns verblieben, zeigt der Schluß“).



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Hesses Verse „Lebensstufen“

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In and're, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.
Wir sollen heiter Raum und Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zum Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Das zweite ungewöhnliche Fest war eines anlässlich des 75. Geburtstags des Verlegers und Dichters Friedrich Michael am 31. Oktober 1967. Wieder war es Hans Franzen, der den Rahmen des Üblichen sprengte und als Vortragswart das Club-Meeting des Rotary Clubs Wiesbaden in eine musikalisch-poetische Komposition verwandelte.

Es fing mit einem Ständchen an, einem Satz aus einem Flötenduett von Mozart, gespielt von zwei Rotarier-Töchtern (Sibylle Schwantag und Angelika Graubner), dann machte Franzen seine Honneurs:

„Lieber Freund Michael!“

Ich habe das herzliche Bedürfnis, mich in die Reihe derjenigen einzuordnen, die Ihnen über einen Händedruck hinaus noch ein paar Gedanken zu Ihrem Geburtstag sagen.

In den letzten Wochen habe ich Ihr literarisches Werk einmal wohl vollständig zur Hand gehabt. Ich habe einiges in einem Zuge gelesen, in Ihren Miniaturen geblättert und vor allem – neben Ihrem rotarischen Lebensbericht – Ihr Selbstbildnis, das Büchlein über die Gelassenheit, noch einmal studiert. Mir wurde zunächst so recht bewußt, wie glücklich wir uns im rotarischen Kreis doch schätzen können, Menschen wie Ihnen begegnen und sie unsere Freunde nennen zu dürfen.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Erlauben Sie mir an Ihrem heutigen Tage, daß ich ein wenig persönlicher als sonst zulässig spreche: Wir alle suchen wohl einen Weg – der eine bewußter als der andere –, das zu verwirklichen, was den Menschen im ganz spezifischen Sinn ausmacht, nämlich die uns mitgegebenen Spannungen auszugleichen, gegenüber den Chancen und Risiken der Freiheit zu bestehen und sicher zu bleiben, wenn wir uns selbst in Frage stellen oder in Frage gestellt sehen. Jeder findet seinen eigenen nur ihm möglichen Weg. Jeder trägt – um mit den von Ihnen akzeptierten Worten Hofmannsthal's zu sprechen – „das Geheimnis mit sich, wie es ihm, gerade ihm, im geistigen Sinne zu leben möglich ist“.

Ihr Weg scheint mir in der Tat voller Geheimnisse zu sein, Ihr Weg, der zur Heiterkeit, zur Gelassenheit geführt hat. Heiter bedeutet in Ihren Werken ja nicht einfach fröhlich oder lustig oder voller Humor; ihre anmutigen Ironien sind nicht einfach Spott. Ihre Heiterkeit ist ohne den Schmerz nicht zu denken, ist nur im Angesicht unserer Grenzen möglich, nur mit der Reflektion denkbar. Deshalb ist Ihre Heiterkeit so respektgebietend.

Und damit hängt noch ein anderes Geheimnis zusammen. Sie stehen an Ihrem 75. Geburtstag außerhalb des Laufs der Zeit, jugendlich und mit der Weisheit des Alters, voller Spannungen und voller Harmonie.

So schien es uns auch angemessen, daß dem Dichter graziöser Romane und Spiele und dem Verfasser heiterer Miniaturen ein anmutiges Ständchen junger Mädchen gebracht würde. Und so wünschen wir Ihnen heute, daß sie so – genau so – bleiben mögen, wie sie sind.

Das wünschen wir auch uns. Vor Jahren schrieb mir ein Freund ins Gästebuch ein Wort, das mich ergriffen hat und das ein weiteres Steinchen zu dem Mosaik Ihrer Notizen zur Gelassenheit sein könnte: „Der Dumme rennt, der Kluge wartet, der Weise geht in den Garten“. Nehmen Sie uns – wie Sie es so oft getan haben – auch in Zukunft bisweilen bei der Hand, wenn Sie in Ihren Garten gehen“.

Geburtstagsverse trug Koertgen vor, die in dem Kompliment an den Freund Michael gipfelten:

*„Wer hat gleich ihm bei Rotary
Ein Monopol auf den Esprit?
Wer zündet so mit Charme und Witz
Aufhellenden Gedankenblitz?
Wer legt so reizend schonungslos
Den schwachen Punkt der Dinge bloß?
Und wem blitzt so das Brillenglas
Vor hintergründigem Spott und Spaß?“*

Friedrich Michael faßte den Dank für alle Bekundungen der Freundschaft auf seine ganz persönliche Art zusammen:



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

„Ich danke Ihnen sehr herzlich“, sagte er, „für diese feierliche Stunde. Mit dem von mir verehrten literarischen Vorbild Theodor Fontane teile ich die Abneigung gegen Feierlichkeit. Man flüchtet sich eher in die Anekdote: Wenn ich in den Leipziger „Insel“-Jahren meinem verehrten Chef Anton Kippenberg gegenüber saß, dann zitierte er gern aus dem unerschöpflichen Reservoir von Gedichten und Sprüchen, die er immer gern bereit hatte, etwa das eine oder andere, und wenn er gut gelaunt war, dann fügte er hinzu: „Woher stammt das?“ Im Anfang geschah es dann einmal, daß er mich fragte, und aus dem Zusammenhang Kippenberg-Goethe-Sammlung und „Faust“ sagte ich auf gut Glück: „Aus dem Faust“. Darauf er: „Unsinn – Meistersinger von Nürnberg“. – Wenn nun das Stichwort „Meistersinger“ schon gefallen ist, dann möchte ich heute ein Wort des Hans Sachs aus den Meistersingern zitieren: „Euch macht Ihr's leicht, mir macht Ihr's schwer, gebt Ihr mir Armem zuviel Ehr“. Aber wie alle Zitate stimmt auch dieses nicht, denn Sie haben es sich ja wahrlich nicht leicht gemacht, Sie haben mir ein ganzes Meeting gewidmet – ich bin nicht sicher, ob das rotarisch erlaubt ist – Sie haben mich durch Musik von Mozart überrascht. Ich danke Ihnen für dies alles. Der rotarische Kreis bedeutet mir sehr viel. Ich bin sehr gerne in Ihrer Mitte und fühle mich jedem von Ihnen freundschaftlich verbunden. Das mir heute zuge dachte Ehrenzeichen hoffe ich noch eine Weile tragen zu können, als Freund unter Freunden“.

Den Reigen der Sprecher beschloß Freund Lunin, der als Mann des Theaters eine heiter-huldigende Dankadresse an den Komödienautor Michael richtete:

„Um beim Anekdotischen zu bleiben“, sagte er, „das Freund Michael selber bevorzugt und soeben ins Feld geführt hat: es trifft sich, daß heute nachmittag bei uns im Theater eine Regiebesprechung stattfindet, bei der unsere nächsten Schauspiel-Inszenierungen besprochen werden sollen. Als ich mich gestern abend lesenderweise auf diese Sitzung vorbereitete, stieß ich in einem der vorgesehenen Stücke auf einen Satz, der mir wert und würdig schien, exzerpiert zu werden. Da sagt nämlich Merkur, der Götterbote, zu Jupiter, der obersten Gottheit: „Wenn wir scherzen, wer sagt, daß es uns nicht sehr ernst ist? Der Scherz ist die göttliche Art, das irdische Leben zu meistern“. – Wenn ich Anton Kippenberg wäre, würde ich Sie jetzt fragen: „Na, von wem ist das?“ Sie, lieber Herr Michael, wissen, von wem dieser Satz stammt: Er stammt von Ihnen, aus Ihrer Amphitryon-Komödie „Ausflug mit Damen“, die wir Mitte Januar zur Premiere bringen werden. Natürlich bestrickt uns da nicht nur der zitierte Satz, er steht hier vielmehr stellvertretend für jene lebenswürdige, humorige und lebenskundige Intelligenz, die ihre Komödie sämtlich auszeichnet und die in der deutschsprachigen Theaterliteratur so selten ist, daß wir Ihnen eigentlich den gelinden Vorwurf machen müßten, nicht mehr für die Bühne geschrieben zu haben.“

Die kleine Feierstunde klang aus mit heiterer Flötenmusik. Anschließend trafen sich noch viele Freunde zu einem beschaulichen Gespräch mit Freund Michael im Foyer des Hauses.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Dann das dritte Fest am 3. Juni 1969 – als Inszenierung ein ganzes Stück professioneller – der „Rotarische Sommernachtstraum“, aufgeführt in der Fischzucht (auf dem Weg zur Platte links). Per LKW wurde ein Kahn herbeigeschafft und auf dem Fischzucht-Teich zur venezianischen Gondel hochstilisiert. Wallenfels mimte den Gondolieri, Präsident Lutsch (RC Wiesbaden) wurde zum Herzog Theseus inthronisiert (oder zum Erenkönig Oberon?)

Angekündigt wurde das Fest von Hans Franzen wie folgt:

*„Shakespeare's Sommernachtstraum, Ihr Freunde, hat uns beflügelt,
Euch zu erfreuen durch ein festlich-bewegtes Treffen im Walde.
Sinnend mit Fleiß auf den farbigen Abschluß des Rotary-Jahres,
Führen noch einmal wir Euch zur heiter-behaglichen „Fischzucht“.
Folgt unserem Rufe und eilet herbei mit Damen und Jugend
Am dritten Juni neunzehn Uhr dreißig – nicht früher – nicht später! –
Sommerlich-fröhlich gekleidet. Wenn's gefällig, die Damen im Dirndl,
Mantel im Arm für die nächtliche Kühle im Wald und am Wasser.“*

*Aber erwartet nichts als den Duft und den Zauber des Waldes.
Murret nicht über's Gedränge im ländlichen Gasthaus.
Denn der muntere Sinn und die Musen allein soll'n gebieten.
Ist doch die Welt nicht so, wie sie ist, rotarische Freunde.
Ist sie doch, wie Ihr sie seht und erspüret mit eurem Herzen“.*

Der Berichterstatter, Sekretär Einecke, vermeldete dann im Wochenbericht:

„Doch der Himmel war verhangen und der Regen strömte herab, als sich die Freunde mit ihren Damen, den Gästen und Jugendlichen in der Fischzucht trafen. Kein verheißungsvoller Auftakt, kein freundlicher Empfang der Natur. Desto freudiger überrascht aber waren wir über die blumenreiche Begrüßung und den schmackhaften Willkommenstrunk (entsprechend der Wunderblume bei Shakespeare, deren Saft – in die Augen geträufelt – verzaubert), der im Eingang gereicht, schnell die Unbilden des Wetters vergessen ließ. Doch schon nahm ein originell verziertes und reichhaltiges Buffet den Ankommenden in Anspruch, der dann, mit Speisen hochbeladen, unmöglich jedweitere Begrüßung zu vollenden, nach oben zog, um im rustikalen, blumig gestalteten Raum tuchführend einen Essensplatz zu finden. Mit scharfen Messern und dicken Brotlaibern sah man bald die Damen hantieren und vernahm die zustimmenden Äußerungen zum Lob des kräftigen Essens. Schon glaubten wir, hiermit sei die Sommernacht vollendet, als der Regisseur des Abends, Freund Franzen, uns alle dichterisch begrüßend, zum Ausdruck brachte, daß das eigentliche Fest ja noch bevorstehe. Shakespeare's Sommernachtstraum als Losung des Abends hervorhebend, hexamierte er dann in gekonnter Weise über das romantische rotarische Sommer-nachtstreffen.“

Kaum waren seine Worte verstummt, als von draußen eine fröhliche Waldhornbegrüßung zu uns hereindrang, gleichsam wie ein Signal für Freund Backup zu einem großartigen Gedicht über den „unmöglichen Traum“ eines Rotariers, seinen Aufstieg durch alle Stufen der Rotary-Karriere zum fantastischen Inhalt habend.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Dann erklang ein Jagdsignal und rief Freund Graubner zu den Musen, uns zu künden seine sommernächtlichen Gedanken, unterbrochen von einem bezaubernden Flöten-duett von Georg Philipp Thelemann, das für uns in nahezu meisterlicher Manier die Töchter Graubner und Schwantag mit ihren silbernen Flöten intonierten.

Dem folgte ein Quartett von Johann Christian Bach, mit dem eine Musikantenschar erneut ihre Liebe zur Musik bewies und uns alle mit ihrem Können erfreute und überraschte.

Dann rissen die Wolken am Abendhimmel auf und der Regen verzog sich. Dies beflügelte unseren Freund Graubner zur spontan gereimten Einladung, doch noch die Romantik der Umgebung zu genießen.

Wir folgten ihm ins Teichrevier und ließen uns einfangen vom Zauber des illuminierten Wassers. Kristallen glitzerte der helle Wasserfall, silbrig grün leuchteten die feucht tropfenden Bäume im Widerstrahl der versteckten Scheinwerfer, eine Gondel zog lampioniert ihre ruhigen Kreise, Sonnenräder wirbelten blitzend am Ufer und der See strahlte, bengalisch beleuchtet, unwirklich scheinend zurück. Ein Waldhornkonzert erklang und untermalte die romantische Stimmung dieser „Sommernacht“. Es war den Initiatoren fürwahr gelungen, uns alle freudig zu überraschen“.

Dem folgten wiederum poetische Analogien zwischen Musen-Meeting und den gelungenen Beiträgen der rotarischen Freunde Graubner, Huschke, Backup, Koertgen und „Oberspielleiter“ Franzen, denen Präsident Lutsch ebenso wie allen, die mitgewirkt hatten, herzlich dankte, ehe er zum Tanz „Auf dem Balkon“ und zum Genuß einer sommernächtlichen „Kalten Ente“ einlud.

Der Bericht des Sekretärs Einecke schloß mit der Feststellung:

„Noch manche Stunde saßen Freunde und Gäste festlich zusammen. Dieser Abend wird allen in lebhafter Erinnerung bleiben“.

Und dann kam als viertes Fest am 13. Februar 1971 der Durchbruch ans richtige Theater: der Rotary Club Wiesbaden und der Rotary Club Wiesbaden-Kochbrunnen luden zu einem „Intercity-Treffen“ ins Wiesbadener Staatstheater ein, wo sie die reguläre Schauspielertruppe bei ihrer Aufführung von Nestroy's Posse mit Gesang „Der Talisman“ Anspielungen auf Rotary „untergejubelt“ hatten. Durch Umschreiben einzelner Partien der Nestroy-Posse wurden die Wiesbadener Rotary Clubs und die Stadt Wiesbaden persifliert. Anschließend folgte eine festliche Soirée im Theaterfoyer. Daß es ein voller Erfolg war, kann man dem Wochenbericht des Rapporteurs Einecke entnehmen:

„Auf Einladung unserer beiden Clubs fanden sich am 13.2.1971 über 100 Freunde der Rotary Clubs Bingen, Limburg, Mainz, Rüsselsheim, Groß-Gerau, Wiesbaden-Kochbrunnen und Wiesbaden mit ihren Damen und mit zahlreichen jugendlichen Gästen im Wiesbadener Staatstheater zum Stelldichein des Frohsinns und Vergnügens zusammen ...“



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Ein Inter-City-Treffen besonderen Stils beginnt, sich anzubahnen, als sich der Vorhang zu Nestroys Posse mit Gesang „Der Talisman“ hebt. Vor uns zieht ein Schwank vorüber, der köstlich in seiner Anlage die Zuschauer begeistert, aber erst durch die Darstellung und Regie zu einem wirklich spritzigen Erlebnis wird, das so recht dazu angetan ist, Frohsinn zu geben und Freunde zu vermitteln. Wie aber könnte es in einer echten Posse auch anders sein; die feinen und derben Anspielungen dürfen nicht fehlen. Wenn das Establishment, wenn die Gesellschaft persifliert wird, fehlt sicher auch Rotary nicht, und so fallen gut gestreut die gelungenen Anspielungen auf unseren Club, aber auch auf die Stadt Wiesbaden und ergießen sich erfrischend von der Bühne hinunter in das „gut geheizte“ Theater. Am Beifall könnt ihr sie ermessen, die Begeisterung der Zuschauer für das Gebotene. Daran mangelt es nun wirklich nicht, und so wird den Akteuren reichlich Dank gegeben für eine gekonnte Darbietung.

Zum Frohsinn aufgerufen, sehen wir uns mit einem Glase Sekt im festlichen Foyer des Theaters wieder. Begrüßung hier, Begrüßung da, unmöglich, die vielen bekannten und unbekanntenen Gesichter zu erfassen, unmöglich aber auch, die schimmernde Garderobenpracht zu beschreiben.

Tusch ...

Präsident Mundas hebt an zur Begrüßungsansprache. Alle heißt er willkommen, niemanden hebt er heraus, nur den Damen fliegt ein besonderer Gruss entgegen. Seinen besonderen Dank aber spendet er den Schauspielern des Theaters.

Seine Dankesrede richtet sich aber auch in hervorragendem Maße an die vielen fleißigen Akteure unter der bewährten Anleitung unseres Freundes Franzen, die mit sehr viel Einsatz und Geschick das Arrangement des Inter-City-Treffens vorbereitet haben.

Nach der Auslosung der Tische, die zu einem bunten Wirbel der Tischbesetzungen führt, wird der „Theaterteller“ aufgespeist, dessen Umfang nicht unbedingt verwöhnt, der aber desto mehr dem guten Wein zusprechen läßt. Dann aber ertönt der Eröffnungswalzer und Alt und Jung beginnen den fröhlichen Reigen auf spiegelglattem Parkett.

Wer geglaubt hatte, dies ginge bis zum Ende des Abends so weiter, wird überrascht. Denn unter Freund Franzens Regie entwickelt sich ein ganzes Programm von Darbietungen, beginnend mit dem Rektor der Universität Mainz, der die Verhältnisse an den deutschen Unis durch Umdichten von Schillers „Tell“ karikiert, gefolgt von meisterlichen Tanzdarbietungen von Freund Wiedemann und seiner Gattin, die im Rhythmus eines langsamen Walzers, eines Tangos und Quicksteps an uns vorübergleiten und zeigen, wie es sein könnte, wenn wir alle Tanzmeister wären.

Und dann ein erneuter Höhepunkt des Abends: Freund Graubner jun. steigt hinauf zur Empore. Seine brillante Rede auf die Damen erklingt zu uns herab.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Objekt der Damenrede sind die Damenhaare. Die beschwört Freund Graubner in allen ihren Variationen, vom Dutt über die bis auf die Hüften fallenden Glanzgeschmeide, über ungebändigte Lockenköpfchen, von schlicht den Kopf umschließenden Haaren, die sich hinten zu einem gewaltigen Knoten vereinen, über Zöpfchen bis hin zu einer Palette von Governorgattinen-Perücken, die dem Stil des jeweils vom Governor besuchten Club angepaßt sind.

Während Freund Graubner spricht und seine Manuskripte als Papierflugzeuge auf Parkett gleiten läßt, demonstrieren vom hohen Balkon Papyrusrollen, von der Gattin unseres Freundes Erbslöh gekonnt mit gut frisierten Köpfen bemalt, bildlich das Gesagte. Mit großem Beifall bedacht, übergibt Freund Graubner das Wort wieder an Freund Franzen, der in gereimter Form zur Polonäse auffordert.

Ob es an der vorgerückten Stunde oder am schwierigen Arrangement liegt, ich weiß es nicht, jedenfalls wirbeln alle durcheinander, nur nicht so, wie es das Protokoll vorsieht. Dennoch aber formiert sich erstaunlich gut die Polonäse und eröffnete den Abschlußteil einer amüsanten Nacht der rotarischen Vorfachingszeit. Noch lange währt das Tanzen und immer wieder finden sich neue Tischrunden zusammen. Erst tief in der Nacht endet beschwingt das schöne Fest.

Dann, am 1. Juli 1978, das bisher letzte dieser bemerkenswerten Feste: im Schloß Reinhartshausen, veranstaltet von allen drei Wiesbadener Rotary Clubs, ein Sommerfest.

Der damalige Sekretär des Rotary Clubs Wiesbaden, Hartmann, berichtet:

„Pünktlich um 19:00 Uhr kamen sie, angetan mit einer Blume, im Schloß Reinhartshausen zusammen. Alle die Freunde, die sich auf das Sommerfest der drei Wiesbadener Rotary Clubs freuten. Der schöne laue Sommerabend ließ auf der Terrasse den Gedanken aufkommen, daß Petrus – wenn nicht selbst Rotarier – zumindest Rotary nahesteht.

Freund Franzen, einer der erfolgreichen Organisatoren dieses Festes, eröffnete mit launigen Worten und bat „mitzuspielen“, damit der Abend zu einem Erfolg werde.

In fünffüssigen Jamben animierte er uns:

Drum müssen Graubners Dichtkunst, Mundas Magie,
Der Damen Tischdekor, Lehmanns Regie,
Gesang und Flötenspiel charmanter Frau'n
Auf Eure einbildsamen Kräfte bau'n.

Ein Hoch der Phantasie und den Gefühlen!
Dies Schloß sei Bühne, Rotarier drauf zu spielen,
Und Präsidenten, der Szene Würde zu verleihn.
Das karge Mahl sei Festschmaus, edel der Wein.
Die Gattinnen nicht nur die liebsten Frau'n,
Nein, auch als allerschönste anzuschau'n,
Wenn Ihr's nur wollt und denkt und fühlt und glaubt.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

*Und wenn Ihr's allen sagt, heut ist's erlaubt.
Denn uns'rer Herzen Sicht ist Wirklichkeit;
Gescheiter als der Augen Nüchternheit.*

*Doch seid auch uns gewogen, habt Geduld!
Spielt mit und richtet unser Müh'n mit Huld.*

*Wir schreiten jetzt zu Tisch, Glückauf dem Feste -
Zu ehr'n die Präsidenten, zu erfreu'n die Gäste
Ihr Präsidenten führt! Die Türen auf!
Musik setzt ein! Das Fest nimmt seinen Lauf.*

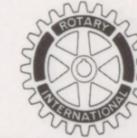
Dann hörten wir ein Konzert, das begeisternden Beifall für die drei ausführenden Damen – Frau Erika Lehmann, FrI. Sibylle Schwantag und FrI. Gabriele Diete – brachte. Freund Mundas führte ein und kommentierte.

Nach dem gelungenen, anspruchsvollen Konzert goutierten wir uns in den reizend geschmückten Räumen des Schlosses an leckeren kalten Platten und herbem Wein. Freund Franzen fand danach herrliche Worte des Dankes für die scheidenden und ein frohes Glückauf für die gewählten Präsidenten der drei Wiesbadener Clubs. Ein Hauch von Südsee kam auf, als die Herren mit Blumenkränzen geschmückt wurden.

*Meint nicht wir sind in Reinhartshausen
Nur zum Vergnügen und zum Schmausen.
Nein, was wir tun, sind nicht nur Possen:
Von Woch' zu Woche unverdrossen
Erfüllen wir rotar'sche Pflicht:
Doch ohne Präsidenten nicht.
Dum laßt uns heute nicht vergessen,
Nach Kunstgenuß und festlich Essen
Den alten Chefs graziös zu danken,
Die neuen aber aufzutanken.
So bitt ich herzlich unsere Damen,
Mit Charme in unserer aller Namen
Die präsidentialen Exzellenzen
Mit Frühlingsblumen zu bekränzen.*

Dann hielt Freund Graubner eine Damenrede, nein, er rezitierte Gedichte auf die Damen. Großer Applaus und mehrfache Bekränzung durch die Präsidenten zeigten dem Rezitator den Beifall an.

Dann führte Freund Lehmann mit seiner charmanten Gattin eine Polonäse an, die draußen auf der Terrasse endete. Hier tanzten dann einige Freunde mit ihren Damen eine eifrig und mit viel Ernst eingeübte Francaise. Abschließend bedankte sich Präsident von Bismarck bei allen, die das Fest organisiert hatten, besonders bei Freund Franzen.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

Danach haben wir zur Disco von Bernhard Jung lange, lange getanzt. Und noch einmal, der neue Tag hatte angefangen, ertönte zu Johann Strauß beschwingten Weisen auf der Terrasse das: „Réverence à vos dames -----, Balancez, tour de mains -----“, Fröhlich formierte sich der verbliebene Rest und tanzte ausgelassen diesen liebenswürdigen Tanz.

Es war wirklich ein wunderbares Fest und herzlichen Dank an alle, die mitwirkten, agierten, halfen oder auch bedienten.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.6 Der Sylvester-Spaziergang (Autor: Hans Franzen)

Seit 34 Jahren ist der Sylvester-Spaziergang eine beliebte Institution der drei Wiesbadener Clubs, unverdrossen Jahr für Jahr arrangiert von Hans Franzen vom RC Wiesbaden. Er läuft die möglichen Wege „mit festem Schuhwerk“ ab, auf daß sie für alle Temperamente erquicklich sein könnten, beseitigt – wenn nötig – etwa störende Äste auf manchmal verschlungenen Wegen und wirbt um Teilnahme „mit Anhang“.

Man trifft sich um 11:50 Uhr z. B. an der „Fischzucht“ oder am Golfplatz-Restaurant oder bei Wagner am Opelbad, schreitet oder stolpert ab 12:00 Uhr auf winterlichen Fährten mit beschwingenden Gesprächen dahin, versammelt sich für ein Päuschen an einer Schutzhütte oder z. B. am Eingang zur Höhle des Räubers Leichtweiß und bekommt manchmal aus vielleicht ergiebigem Rucksack einen „Korn“ oder auch was Besseres „für die Fußkranken“ kredenzt.

Zurück am Startplatz wird man dann mit einem Sherry begrüßt. Man gruppiert sich an fein oder auch dörflich gedeckten Tischen und genießt den Sylvester-Karpfen und eine Süßigkeit „nach Art des Hauses“. Der Präsident ist gehalten, die fröhliche Stimmung zu steigern und zu nähren, schließlich die Runde gegen 15:00 Uhr ins abendliche und nächtliche Geschehen des Jahreswechsels zu entlassen, oder 1999 gar in die möglicherweise turbulente Wende zum neuen Jahrtausend.



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.7 Rotary und die Künste (Autor: Bruno Russ)

Wenn man sich der Frage gebenübersieht: Welche Bedeutung haben die Künste, hat das Kulturelle bei Rotary? – dann muß man unterscheiden zwischen dem Anteil der einzelnen kulturellen Berufe in den Clubs und der Nachfrage, ja wohl Wertschätzung, welcher sich die Kultur in ihren verschiedenen Erscheinungen wie im Ganzen bei den Mitgliedern erfreut. Unterscheiden also zwischen Klassifikation und Interesse. Die Differenz ist beträchtlich.

Es gilt für ausgemacht, und ist auch nachprüfbar, daß in den rotarischen Clubs die Juristen, Bankleute, Ärzte, Wirtschaftsmanager überwiegen. In Berichten über die Wiederanfänge Rotarys nach dem Krieg wird ausdrücklich festgehalten, daß auch der Wiesbadener Club wirtschaftlich bestimmt war. Und was ist mit den Künstlern, den Musikern, Malern, Schauspielern, Literaten, Fotografen? Saßen sie quasi draußen, allenfalls am Katzentisch, nur gerufen, wenn sie gebraucht wurden, um dem ernsthaft und produktiv Schaffenden das Leben mit ihren eigentlich unnützen Spielen und Späßen zu verschönern? Eine ironisch rhetorische Frage natürlich. Gemäß den rotarischen Regeln, die jeweils Besten und Vorderen einer Berufsklasse zu versammeln, hatten die Clubs mit den Spitzen der kulturellen Institutionen selbstverständlich keine Schwierigkeiten. Theaterintendanten oder Generalmusikdirektoren wurden allemal Rotarier. Wiesbadener Beispiele dafür sind Claus-Helmut Drese, Alfred Erich Sistig, Christoph Groszer, und jetzt Achim Thorwald; ebenso Siegfried Köhler oder Oleg Caetani. Mit den künstlerischen Einzelkämpfern sah es hingegen anders aus. Hier wird dem Kochbrunnen-Club eine positive Vorreiterrolle zugeschrieben. Und in maßvollem Umfange ist dieser neue Geist heute Allgemeingut.

Wenn es um Wiesbadener Rotarier aus dem literarischen Bereich geht, dann leuchten zwei Namen auf: Rudolf Krämer-Badoni und Friedrich Michael. Obwohl zwei Menschen höchst gegensätzlicher Art, haben sie die Vorstellung vom Schriftsteller bei Rotary bleibend geprägt. Krämer-Badoni, in Rüdesheim geboren, mit einer Italienerin verheiratet, schrieb Romane, Novellen, Essays, Hörspiele, aber seiner Natur nach war er ein Journalist. Es hat diesen Beruf auch ausgeübt, als Korrespondent, als Theaterkritiker, als Kolumnist; und der aktuelle Bezug zum Tagesgeschehen hat selbst seine historischen Sachbücher bestimmt (gerne zu religiösen Themen, wie Ignatius von Loyola oder Galileo Galilei). Er war ein aufsässiger Zeitgenosse, ein Mann des Widerspruchs. Als Katholik rechnete er mit der Kirche ab; und wenn die ganze Welt der deutschen Nachkriegsliteratur der „Gruppe 47“ zulief, dann ging er zu ihr auf Gegenkurs. Bei der Charterfeier des Kochbrunnen, 1965, hielt er den Festvortrag unter dem Thema „Meditation zu Männerbünden“. Nicht wenig bewegt, vielleicht erschreckt hat sicher sein politischer Lebenslauf später die Clubfreunde; mit dem Bekenntnis, als NS-Gegner in die Partei gegangen zu sein. Ein rundum streitbarer Geist.

Hingegen feinsinnig Friedrich Michael. Ein Mann noch aus dem vorigen Jahrhundert, 1892 geboren. Als einer jener Leipziger Verlagsleute, welche die Amerikaner noch kurz vor Schluß der Besatzungstore in den Westen spedierte, kam er nach Wiesbaden, baute hier die Niederlassung des Insel-Verlags auf. Doch er war auch Wissenschaftler, Redakteur, Schriftsteller. Seine deutsche Theatergeschichte hat als „Kleiner Michael“ Generationen von Studenten angeleitet. Von seinen Romanen wurde „Die



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

gut empfohlene Frau“ am bekanntesten, von seinen Lustspielen „Der blaue Strohhut“. Nicht zuletzt war er ein Meister der kleinen Form, des Essays, der nachdenklichen Betrachtung: „Wiesbadener Nebenstunden“, „Causerien am Kochbrunnen“. Von seiner im besten Sinne geistreichen Sprache, seinem verborgenen Witz profitierte auch der Club Wiesbaden. Seine Wochenberichte waren immer mit einer Prise Süffisanz gewürzt. Mit Freund Buckup focht er gedichtete Duelle aus, ohne je in biedere Reimerei zu fallen. Unvergeßlich ist die rotarische Feier zum 90. Geburtstag in der Villa Clementine; wie er groß, aufrecht, würdevoll wieder davonging, ins Altersheim.

Nicht gleichermaßen wohl war es bei der Bildenden Kunst bestellt. Der gute Vorsatz mit dem Metallbildhauer Almstedt scheiterte durch dessen lange Krankheit. Aber dafür war die Vermittlung von Kunst lange Jahre bei Freund Ulrich Gertz in allerbesten Händen. Der Kunsthistoriker und Fachhochschulprofessor, er auch eine bedeutende Geschichte der Plastik der Gegenwart herausgab, leitete die Freunde in vielen Vorträgen immer wieder zu einer verständigen Begegnung mit der Kunst an. Aus jeder Begegnung mit ihm wurde ein kleines Seminar, z. B. an Kaminabenden. Sein Spezialgebiet war die Keramik, die er in Ausstellungen und Ausstellungseröffnungen den Freunden nahebrachte; ohnedies ist sie ein Feld der Kunst, auf dem heute in unscheinbarer Weise oft das Bessere geleistet wird. Und zu vielen bedeutenden Ausstellungen, die Kasseler „documenta“ vornean, war er ein kenntnisreicher Cicerone. Auf diesem Gebiet tritt jetzt Volker Rattemeyer in seine Fußstapfen, der, nach langen Jahren der Vakanz, die Position des Museumsdirektors bei Rotary vertritt. Und er hat überdies den Vorteil, den Freunden eigene Ausstellungen in seinem Wiesbadener Haus präsentieren zu können.

Damit zum Theater. Sozusagen eigene Häuser – die haben auch Intendanten und Generalmusikdirektoren zur Verfügung, und sie sind, wie schon bemerkt, bei Rotary gern gesehen; nicht zuletzt wegen der daraus resultierenden Vorteile an Informationen, Einblicken, persönlich geprägten Begegnungen. So ist nur noch festzuhalten, leider negativ, daß kein Schauspieler je die rotarische Runde als Mitglied zierte, wie es mit Sängern in jüngster Zeit wenigstens geschah. Doch immerhin sind Wiesbadener Schauspielregisseure zugegen; zuerst Peter Kupke, der noch aus der DDR stammte, nach dem hiesigen Intendantenwechsel als freier Regisseur weiterarbeitet, wie bekannt etwa bei den Burgfestspielen in Eltville; und jetzt auch sein Nach-Nachfolger Karasek.

Ein Wort müßte noch gesagt werden zu den Grenzfällen. Hier wären die Architekten zu nennen, an denen es bei Rotary nie mangelte, man sehr nur auf die Liste: Christ, Dörr, Gresser, Schell, Siepmann; denn selbst der zweckgerichtetste Bau hat mit ästhetischen, mithin künstlerischen Problemen und Qualitäten zu tun. Ähnlich verhält es sich mit den Verlegern, deren Produkte bekanntlich sowohl kommerzieller wie geistiger Natur sind. Eine gewisse Rolle spielen auch die journalistischen Vermittler. W. E. von Lewinski hat jahrelang in Wiesbaden die neuen Schallplatten vorgestellt; der Schreiber dieser Zeilen die neuen Bücher, darin dem Verleger Ulrich Porak nachfolgend.

Und damit auf das weite Feld des kulturellen Interesses. Es gilt, fast gleichermaßen, allen Bereichen. So selbstverständlich es scheinen mag, daß Rotarier auch einzeln



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

und für sich Konzerte, Opern, Schauspiele, Ausstellungen besuchen, Platten hören, Bücher lesen, Kunstwerke betrachten: Das rotarische Leben ist von einem breiten Strom vielfältiger Ermunterung und Anregung dazu durchzogen. Man kann, ohne jemandem nahezutreten, darin auch die Chance zum Ausgleich einer einseitig profanen Gedankenrichtung und Lebensauffassung sehen. Gleichviel: In dem zurückliegenden halben Jahrhundert tauchen in den rotarischen Annalen unzählige Berichte vom gemeinsamen Besuch kultureller Veranstaltungen auf, von den musikalisch und literarisch ausgeschmückten Adventsfeiern und dergleichen gar nicht zu reden.

Solche Besuche finden naheliegenderweise im Zusammenhang mit gemeinsamen Reisen statt, also etwa eine Oper unter Köhler in Stockholm. Freund Groszer hat eine ganze Reihe solcher Reisen eigens organisiert. Und praktisch mit jedem der Ausflüge, mit jeder der kleinen Bildungsreisen sind kulturelle Ziele und Zwecke verbunden, ob sie nun nach St. Petersburg oder Wien, nach Orléans oder ins Elsaß führen. Kirche, Schloß, Burg, Museum, Bibliothek, Altstadt – an Anlässen und Gelegenheiten mangelt es nicht. Oftmals kommen den Club dabei die Kontakte in anderen Ländern. Als besonders fruchtbar hat sich die vorherige Einführung erwiesen, wie sie etwa Freund Grütznert für eine Böhmenreise gab. Ein eigenes Kapitel sind die gemeinsamen Ausstellungsbesuche. Sie finden in Wiesbaden selbst statt, sie führen nach Mainz zu den Chagall-Fenstern, nach Frankfurt zu moderner deutscher Kunst in der Deutschen Bank, und schließlich zu besonderen Zielen, sei es zur „documenta“ nach Kassel, zu van Gogh nach Essen, zum Zarenschatz nach Worms.

Und schließlich die Vorträge. Kaum nachzuvollziehen, wie viele der sicher über 5.000 Referate dieser zweiten rotarischen Jahrhunderthälfte sich in den drei Klubs mit kulturellen und künstlerischen Themen befaßt haben. Dichterjubiläum, Denkmalspflege, Festspielhaus, Alterswerk, Maskenspiel, bis hin zu so unerwarteten Randerscheinungen wie Mutterkorn und den Krüppeln auf mittelalterlichen Bildern – das Spektrum ist riesig. Das alles muß man einbeziehen, wenn man, vielleicht mißtrauisch, vielleicht stolz, von Rotary und den Künsten spricht.

Erratum

Auf Seite 183 am Ende des zweiten Paragraphen muß es anstelle von „nach Worms“ heißen:
ins Historische Museum der Pfalz in Speyer



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

3.8 Fragen an die Freunde (Autor: Hansjoachim Trefz)

Während der redaktionellen Arbeit an dieser Chronik schrieb Hansjoachim Trefz eine Liste von „Fragen an die Freunde“ auf, die er am liebsten gestellt hätte, um den Puls zu fühlen und zu erfahren, was Rotary heute uns allen bedeutet.

Das Redaktionsteam konnte sich zu dieser Aktion nicht entschließen, überläßt es aber jedem Leser dieser Chronik, am Schluß der Lektüre und des Nachdenkens sich diese Fragen einmal vorzulegen.

„Wohin geht Rotary?“

- Sind Sie gern (sehr gern, leidenschaftlich) Rotarier?
- Hat Rotary Ihnen in Ihrem Leben wesentliche Impulse gegeben? Welche bzw. wie?
- Wären Sie traurig (ärmer), wenn Sie nicht mehr bei Rotary wären?
- Wie würden Sie eine Auflösung (ein Verbot) von Rotary empfinden?
- Halten Sie das Prozedere zur Aufnahme bei Rotary für
 - a) gut
 - b) notwendig
 - c) ausreichend
 - d) lästig?
- Hat nach Ihrer Aufnahme das Clubleben Ihren Erwartungen entsprochen? Oder waren Sie enttäuscht? Wovon? Oder besonders angetan? Wovon?
- Gewannen Sie Freunde? (nicht nur verball!)
- Welche Anregungen gewannen Sie bei Rotary?
- Haben Sie das Bewußtsein, Rotary dankbar sein zu sollen?
- Was haben Sie Rotary (außer Präsenz, Beitrag, usw.) gegeben?
- Glauben Sie, daß Rotary helfen kann, ein „besserer“ Mensch zu werden?
- Bietet Rotary nicht nur bei Krankheit, beruflichen Schwierigkeiten oder Ähnlichem Halt und Hilfe? Haben Sie solche Situationen erlebt?
 - a) als Empfangender
 - b) als Gebender?
- Überwiegt bei Rotary der Eigennutz oder der Gemeinnutz?



3 Hervorragende Ereignisse und Beispiele der Rotary-Dienstbereitschaft in Wiesbaden

- Welche der Rotary-Dienste erachten Sie als die wichtigsten?
- Was interessiert Sie
 - a) allgemein
 - b) in Ihrem Club besonders?Was vermissen Sie?
- Was hat Sie bei Rotary
 - a) gelegentlich
 - b) häufig gestört?Was hat sie enttäuscht?
- Was würden Sie gesetzt den Fall, Sie hätten dazu die Möglichkeit, bei Rotary ändern?
- Was würden Sie in Ihrem Club gern ändern?
- Wie sind Ihr Erfahrungen bei Besuchen von Clubs im Ausland? Können Sie daraus Lehren für sich (oder Ihren Club) ziehen? Welche?
- Sollten die Vorträge anspruchsvoller sein, besonders aktuelle Probleme behandeln, berufsbezogen oder lieber fachübergreifend (allgemein bildend) sein?
- Sollten sie politisch sein dürfen?
- Sind Sie für mehr oder weniger Diskussion nach den Vorträgen?
- Ist es sinnvoll, daß ein Freund immer Rotarier bleibt, auch wenn er sich nicht mehr engagiert und/oder die Grundlagen Rotarys nicht mehr oder nur noch sporadisch erfüllt?
- Sind sie dafür, daß der Gedanke der „Auslese“ („Elite“) bei Rotary stärker berücksichtigt wird?

